



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Operaismus“

Geschichte des autonomen Marxismus in Italien

verfasst von / submitted by

Dominik Götz BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 941

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Dr. Karl Reitter

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Masterarbeit

Operaismus

Geschichte des autonomen Marxismus in Italien

verfasst von

Dominik Götz BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 941

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Philosophie

Betreut von:

Dr. Karl Reitter

Abstract:

Der Text enthält eine geschichtliche Aufarbeitung des theoretischen Werdegangs des sogenannten Operaismus, eine marxistische Bewegung des Italiens der 60er Jahre. Vor allem neue Berühmtheit erlangte diese Theorierichtung aufgrund des großen Erfolges des Buches *Empire* des italienischen Philosophen Antonio Negri, zusammen mit Michael Hardt. Negri zählt sich dabei zu einem der direkten Nachfolger des klassischen Operaismus der 60er Jahre. Um nun der Interpretationsvielfalt des aktuellen Post-Operaismus Rechnung tragen zu können, wird der Text die Entstehungsbedingungen, die Fragestellung und die Wandlungen dieses Theoriekorpus durchforschen, er wird sich jedoch überwiegend auf die Ereignisse bis anfang der 70er Jahre beschränken, da meines Erachtens selbst die theoretischen Eckpunkte eines Post-Operaismus à la Negri bereits ins Reinform abzulesen sind. Mein Hauptaugenmerk wird dabei weniger auf Negri, als viel mehr auf seine Vorgänger: Raniero Panzieri, Mario Tronti, Romano Alquati fallen. Von deren theoretischen Neuerungen aus, wird dann die Bewertung der heutigen Ausläufer dieses Theoriekorpus angestrebt werden.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
Togliattis Gramsci.....	7
Della Volpe gegen Gramsci.....	14
Panzieri und die Quaderni Rossi.....	22
Exkurs 1: Alquati - Klassenzusammensetzung und der Versuch einer Mit-Untersuchung.....	34
Von Quaderni Rossi zu Classe Operaia.....	41
Mario Tronti: Operaio e Capitale.....	47
Exkurs 2: Tronti – Althusser.....	58
Ein neuer politischer Akteur?.....	63
1968 und Autunno Caldo.....	70
Die Erbschaft des Operaismus.....	81
Massimo Cacciari's Pensiero Negativo.....	89
Mario Tronti und die Autonomie des Politischen.....	97
Exkurs 3: Lotta Feminista.....	106
Negris Sozialer Arbeiter.....	112
Conclusio.....	120

Einleitung

Die Geschichte des Operaismus ist die Geschichte eines Fehlschlags, doch ist es ein produktiver Fehlschlag, der bis heute noch das Denken und den Blick auf die sozialen und ökonomischen Verhältnisse der Welt stimuliert. Trotz der unglaublichen Vielfalt und facettenreichen Anwendbarkeit der operaistischen Thesen war die Entwicklung dieses Theoriegebäudes unmittelbar mit der ökonomischen und politischen Entwicklung des Italiens der Nachkriegszeit verquickt.

Das Italien der 50er Jahre war geprägt einerseits von dem wirtschaftlichen Aufschwung, wie ihn zunächst alle westeuropäischen Länder nach dem 2. Weltkrieg gesehen hatten. Natürlich war nach einem Krieg, der starke Verwüstung und Zerstörung mit sich brachte und nach der Anbindung an den größten Importeur wichtiger Güter, der USA, durch den Marshall-Plan ein Wirtschaftsaufschwung vorprogrammiert. Andererseits war die linke Politik Italiens von einer aus dem antifaschistischen Kampf verstärkt hervorgegangenen Kommunistischen Partei dominiert. Diese konnte in den Nachkriegs-Wahlen ihre hegemoniale Stellung ausbauen und durfte sich nun rühmen, eine avantgardistische Stellung im antikapitalistischen Kampf einzunehmen.

Dies blieb folglich nicht unberührt von den theoretischen Auseinandersetzungen dieser Zeit. Blieb die Auseinandersetzung in anderen Teilen des Kontinents noch in der Frage nach der Machtübernahme und der Frage nach der Erlangung einer hegemonialen Position stecken, so konnte Italien diese Frage bereits hinter sich lassen und ins Zentrum rückte die Frage danach, wie nun ein geordneter Übergang von einem kapitalistischen Staat zu einem sozialistischen und in weiterer Folge zu einem kommunistischen Staat möglich sein könne.

Palmiro Togliatti war der unangefochtene Parteiführer der PCI und der Parteitheoretiker war der kurz nach dem Krieg verstorbene Antonio Gramsci. Seine Gefängnishefte (er war beinahe die gesamte faschistische Diktatur als politischer Gefangener eingekerkert) hinterließen einen reichen Schatz an theoretischen Auseinandersetzungen. Den wusste Togliatti sich zu Nutze zu machen, aber natürlich muss man hier auch von einer bestimmten Interpretation Togliattis sprechen, der um die Vorzeigewirkung Gramscis wusste, ihn jedoch für die Zwecke einer führenden kommunistischen Partei – etwas das Gramsci selbst noch fremd war – umänderte.

Gramscis politisches Projekt war zwar genau die Frage nach der Einbindung des Kampfes um die Staatsmacht in einen erweiterten marxistischen Theorierahmen, seine Forschungsschwerpunkte waren Fragen nach der Hegemonie einer Klasse innerhalb des Staatsapparates, die Rolle der Intellektuellen für die politische Konsensbildung, die Verbindung zwischen ökonomischer Basis

und Ideologie, sowie die Frage, warum die Revolution in Russland gelang, das Feuer jedoch in anderen, industrialisierteren, Ländern nicht ausgeweitet werden konnte.

Gramsci bildet dabei jedoch die Hauptangriffsfläche der operaistischen Theoriebildung, insofern diese als Schablone für die politische Haltung der PCI nach '45 diene. Mithilfe dessen methodischen Historizismus Togliatti argumentieren, dass die Zeit für den revolutionären Umschwung noch nicht reif sei, da der technologische Stand der italienischen Produktion und damit der Arbeiterklasse noch nicht fortgeschritten genug sei, um eine Diktatur des Proletariats anzudenken.

Dies ist das Biotop, in dem sich ein eigenständiger Theoriekorpus entwickelte, der bis heute unzählige Male für tot erklärt wurde und dennoch immer wieder aus der Versenkung emporsteigt, um mit einem ungewohnten Blick neues Licht auf aktuelle Situationen zu werfen.

Ich habe diese Arbeit begonnen, weil ich es als eine fruchtbare Verbindungsstelle zwischen marxistischen und anarchistischen Gedankengut angesehen habe. Ich wollte dabei versuchen, den klassischen Operaismus trotzkistischer Prägung auch für eine aktuelle Analyse des Kapitalismus im 21. Jahrhundert wieder urbar zu machen. Diese meine ursprüngliche These musste ich wieder verwerfen, da ich durch meine Forschungen auf den sozialen, politischen und kulturellen Nexus aufmerksam wurde, in dem der Operaismus agierte. So bleibt seine ökonomische und politische Theorie meines Erachtens leider auf eine sehr konzise Periode des Nachkriegskapitalismus beschränkt.

Nichtsdestotrotz bleibt eine Analyse der historischen Ereignisse der 60er Jahre unerlässlich, wenn man die Entwicklung des kapitalistischen Systems bis heute verstehen möchte. Und der Operaismus hatte einen erheblichen Anteil an der Schaffung des proletarischen Bewusstseins von Studenten, von Frauen, von Präkarierten aller Art. Somit hoffe ich für meinen Teil an der Aufklärung der Ideengeschichte teilhaben zu können, die den Operaismus einläutete und der Ideengeschichte, die aus ihr erwuchs und bis heute noch nachhallt. Denn nach wie vor verfolge ich die These, dass der Operaismus eine entscheidende Zäsur in der italienischen Theoriegeschichte darstellt und auch in anderen Ländern eine enorme Wirkmächtigkeit bis heute aufweisen konnte.

Ich werde also in meinem Text zunächst auf die historische Lage vor der Gründung der Quaderni Rossi zu sprechen kommen und zuallererst die Verknüpfung zwischen Gramsci und Togliatti durchleuchten, die bereits vor der Machtergreifung Mussolinis gemeinsam an der Gründung eines sozialistischen Italiens mitwirkten.

In weiterer Folge werde ich die Problematik des häretischen Marxismus in Italien, vor allem durch Galvano Della Volpe, behandeln, der auch im Folgenden einen sehr großen Einfluss auf die Gallionsfigur des Operaismus, Mario Tronti, ausüben sollte.

Darauffolgend wird es um die Person Raniero Panzieri, dem Gründer der Quaderni Rossi, gehen, der als Vordenker des Operaismus bezeichnet werden kann. Die Frage, ob Panzieri nun bereits als operaistischer Denker gesehen werden kann oder ob der klassische Operaismus erst mit Tronti beginnt, bleibt dabei für meine Darstellung unerheblich.

In einem ersten Exkurs werde ich dann auf die Figur Romano Alquatis eingehen, der mit seinen detaillierten soziologischen Analysen in den Fabriken des Nordens Italiens viele Grundkonzepte des Operaismus geprägt und geformt hat und damit auch heute noch zu einem der wichtigsten Vertreter des ursprünglichen Operaismus zählt.

Nach Quaderni Rossi kam Classe Operaia eine Zeitschrift von einem Teil der Gruppe der Roten Hefte herausgegeben, die mit den theoretischen Vorgaben Panzieri nicht mehr übereinstimmten. Im nächsten Kapitel werde ich also die Ereignisse behandeln, die diese Spaltung provozierten und auch die methodologischen Unterschiede der beiden Zeitschriften erläutern.

Nun endlich werde ich mein Augenmerk auf die Bibel des Operaismus und seinen Verfasser richten. In *Operai e Capitale* (Arbeiter und Kapital) finden sich Aufsätze Mario Trontis, die sowohl aus der Zeit der Quaderni Rossi als auch aus der Zeit von Classe Operaia stammen. Ich werde dabei eine sehr genaue Analyse des Textes versuchen, da diese für die Beschreibung derer, die die Erbschaft des Operaismus antreten wollten, unerlässlich ist.

In einem zweiten Exkurs möchte dann auf die theoretischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Tronti und Althusser eingehen. Da sie beide loyale Anhänger ihrer Partei und dennoch Vertreter einer alternativen Lesart der marx'schen Texte waren und ihre Theoriebildung entsprechend gestalteten, betrachte ich eine Gegenüberstellung dieser beiden Exponenten des sogenannten "Westlichen Marxismus" als durchaus aufschlussreich.

Das Kapitel "Ein neuer politischer Akteur" geht der Frage nach, inwiefern die Ideen des Operaismus auch bei der Bildung eines proletarischen Bewusstseins der Studentenschaft, direkt vor der Revolte von '68, mitgewirkt hatten. Diese Frage möchte ich positiv beantworten, indem ich einen Text hernehme, der aus einem Studierendenprotest von 1967 hervorgegangen ist und sich direkt auf operaistische Terminologie und Begriff beruft.

Das nächste Kapitel wird ein historischer Aufriss der Ereignisse des zweiten *Biennio Rossi* (1968 und 1969) sein. Denn in Italien, könnte man behaupten, hatte die Revolte von 1968 noch eine

längere Dauer und ging somit bis in die Lohnverhandlungen vom Herbst 1969 über. Dieser sollte sich bis zum Generalstreik aufbäumen und wurde in der italienischen Geschichtsschreibung von da an als *Autunno Caldo* (Heißer Herbst) bezeichnet.

In "Die Erbschaft des Operaismus" möchte ich die Zeitschriften behandeln, die auf Quaderni Rossi und Classe Operaia folgten, dabei möchte ich meine Aufmerksamkeit vor allem auf die zwei wirkmächtigsten Zeitschriften, *Potere Operaio* und *Lotta Continua*, richten, die ihre Redaktionstätigkeit noch 10 Jahre nach dem Ende von Classe Operaia erhalten konnten.

Doch auch die folgenden Kapiteln lassen sich unter dem Titel "Erbschaft des Operaismus" lesen. Zunächst werde ich auf Massimo Cacciari, da dieser historisch die erste post-operaistische Theorie ins Leben rufen soll, welche auch von namhaften Theoretikern des Operaismus wie Tronti und Negri hohe Beachtung erhielt.

Darauf aufbauend möchte ich dann auf die späte Theorie Mario Trontis eingehen, die sich teilweise auch auf Cacciari's Konzept der Autonomie des Politischen beruft, obwohl Tronti doch eine ziemlich andere Lesart dieses Begriffs durchführt, insofern er nicht auf marxistische Grundkoordinaten seiner Theorie verzichten möchte und auch seine Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei nicht unberücksichtigt lassen wollte.

In einem dritten und letzten Exkurs möchte ich dann auf die feministische Interpretation des Operaismus durch Mariarosa Dalla Costa und Silvia Federrici zu sprechen kommen, die mit ihrem Verweis auf die produktive Tätigkeit der Arbeitskraft ihren Schwerpunkt auf die nicht-entlohnte Arbeit im Haushalt und im Pflegebereich legen, die hauptsächlich von Frauen getätigt werden und überwiegend als reproduktive Tätigkeiten bezeichnet werden, obwohl ihrer Ansicht nach gerade die Reproduktion der Arbeitskraft als wichtigste produktive Tätigkeit überhaupt beschrieben werden sollte.

Zu guter letzt werde ich dann auf Antonio Negri zu sprechen kommen, der ausgehend von Trontis Theorie zu völlig anderen Schlussfolgerungen gelangt, als dieser. Während für Tronti der Fabrikarbeiter stets in einer privilegierten Rolle blieb war für Negri eher klar, dass sich mit der Veränderung der kapitalistischen Ausbeutung auch die Form des politischen Subjekts des Proletariats veränderte, was ihn zur Gründung des Begriffs des sozialen Arbeiters veranlasste. Negri gilt dabei als wichtigster und bekanntester Vertreter des Post-Operaismus und konnte auch über die Grenzen Italiens hinweg eine ungeheure Leserschaft aufbauen.

In meiner Schlussfolgerung werde ich schlussendlich nur mehr stichworthaft auf die historischen Ereignisse der 70er und 80er Jahre eingehen und dabei versuchen, die Verbindungslinien zu anderen

italienischen Denkern zu ziehen, um zu zeigen, inwiefern auch Theoretiker, die sich nicht zur Schule des Operaismus zugehörig fühlten, notwendigerweise in deren Fahrwasser gerieten. Nicht die Antworten, sondern die Fragen bestimmen die theoretischen Prämissen einer Theorie und insofern der Operaismus die gesamte intellektuelle Landschaft der 60er und 70er Jahre beeinflusste, sei es positiv oder negativ, so kann es ohne weiteres als ein elementarer Teil der italienischen Ideengeschichte gesehen werden.

Togliattis Gramsci

„Es herrschte in Italien, soviel ist bekannt, die Linie De Sanctis-Labriola-Croce-Gramsci vor: ein unübertroffenes Modell zur Ausübung der kulturellen Hegemonie, um Politik zu machen. Um diese Linie herum, und aufgrund Togliattis Charismas, formierte sich jene außergewöhnliche führende Gruppe der PCI, die in der Nachkriegszeit und darüber hinaus wirkte. Die Mitglieder der Parteiführung und des Sekretariats fanden sich im Istituto Gramsci zusammen. Sie schrieben keine Bücher, umso weniger, als sie fabulöse Ghost-Writer fürs Schreiben engagierten, sondern sie lasen die Bücher. Und dazwischen diskutierten sie mit denen, die dachten.“¹

Gramsci und Togliatti waren beide Mitbegründer der Zeitschrift „Ordine Nuovo“, zusammen mit Angelo Tasca. Eine politische Zeitschrift, die sich zunächst mit kulturpolitischen Themen befasste, sich jedoch recht schnell nach ihrer Gründung ein Vorbild an der russischen Revolution nahm und in einen dezidiert revolutionären Kurs einlenkte. Mittel zum Zweck schien zum damaligen Zeitpunkt die Errichtung dezentraler Arbeiterkonzile in den Fabriken. Gramsci und Togliatti

1 Mario Tronti, *Noi operaisti* (Derive Approdi 2009) 18. (Transl.: D. G.; Orig.: „Imperava in Italia, é noto, la linea De Sanctis-Labriola-Croce-Gramsci: un modello ineguagliato dell'esercizio di egemonia culturale per fare politica. Qui intorno, e per il carisma di Togliatti, si era coagulato quel formidabile gruppo dirigente del PCI, all'opera nel dopoguerra e oltre. I membri della Direzione e della Segreteria del partito li ritrovavi all'Istituto Gramsci. Non scrivevano libri, tanto meno se li facevano scrivere da improbabili *ghost-writer*, ma i libri li leggevano. E tra un fare e l'altro discutevano con chi pensava.“; Hervorh.: M. T.)

drängten Tasca aus der Redaktion und wurden schnell zu Befürwortern der Gründung eigener Sowjets in Italien. Damit direkt verbunden ist auch Gramscis starkes Interesse an anarchosyndikalistischen Theoretikern, wie Sorel.

Diese drei waren auch gleichzeitig die Gründer der Italienischen Kommunistischen Partei (PCdI), die zuvor nur als Zweig der Sozialistischen Partei (PSI) existiert hatte. Auch hier kam es zu einer Teilung in einen revolutionären Flügel, gelenkt von der Gruppe um „Ordine Nuovo“, und einen kulturalistischen Flügel, gelenkt von Angelo Tasca. Gramsci wurde dann auch erster Generalsekretär der PCdI.

Als 1923 einige Mitglieder der Kommunistischen Partei des Landesverrats angeklagt wurden, nahm dies die stark an Russland angelehnte KomIntern als Vorwand, den italienischen linken Flügel zu schwächen und den minoritären zentralistischen Flügel, der sich zuvor bereits an die russische Politik angelehnt hatte, als Hauptausrichtung der PCdI zu bekräftigen. Diese war gefolgt von einer weiteren „Bolschewisierung“ in den Jahren 1924-25, welche sämtliche europäischen Kommunistischen Parteien auf Linie mit den Vorgaben von Moskau brachte.

1926 wurde die Kommunistische Partei auf Betreiben Mussolinis verboten und Gramsci wurde verhaftet, zusammen mit anderen namhaften Kommunisten, wie Amedeo Bordiga. Nur Togliatti blieb als einer der wenigen von der Verhaftungswelle verschont, da er sich zu dem Zeitpunkt bei einem Treffen der KomIntern in Moskau aufhielt.

Kurz zuvor kam es zu einer ersten größeren Auseinandersetzung zwischen Gramsci und Togliatti, betreffend die sogenannte „russische Situation“. Zwar hatte die KPdSU sich innerhalb der KomIntern eine hegemoniale Position erkämpft und die Frage der Einheit innerhalb der verschiedenen kommunistischen Parteien Europas zu ihren Gunsten entschieden, doch wurden nach Lenins Tod erstmals auch Gegenstimmen innerhalb der Russischen Kommunistischen Partei zur gegebenen Parteilinie lauter. Stalins Hauptziel war die Konsolidierung und Institutionalisierung der kommunistischen Führung im Staatsapparat. Sein theoretisches Programm war geprägt von der Durchsetzung des „Sozialismus in einem Land“. Die leninistische „alte Garde“ spaltete sich in einem Kampf um die Frage nach Stabilisierung oder Revolutionierung zwischen Stalin und Bukharin gegen Trotzki und Zinowiew.

War der Großteil der Italienischen Kommunistischen Partei für die politische Einheit mit Stalin und Bukharin, da, im Falle Italiens, die Konsolidierung des kommunistischen Machtanspruches in der politischen Parteienlandschaft den Vorrang hatte, die unmittelbare Machtergreifung jedoch noch fern lag, so bot Gramsci mit seiner differenzierteren Analyse der politischen Situation in den

einzelnen Ländern eine andere Sicht. Hatte der führende Flügel der KPdSU die Verantwortung für die fehlende geschlossene Einheit restlos der Opposition zugeschant, so sah Gramsci diese Verantwortung eher bei der größeren, hegemonialen Seite. Noch dazu würde die Hintanstellung dieser Frage die Führungsposition der KPdSU in der KomIntern als Ganzes schwächen, da sie die Wichtigkeit dieser „russischen Frage“ nach politischer Einheit für sämtliche kommunistischen Parteien übersehen würden.

Togliatti hingegen schien die Frage nach der Einheit wichtiger, als die Frage nach dem richtigen Weg dieser Einheit. Er, der sich zu dem Zeitpunkt in Moskau befand und den Text der KPdSU vorlegen hätte sollen, sprach sich gegen die Veröffentlichung von Gramscis Brief aus, weil er eine zu starke Ausrichtung im Sinne der Opposition zum gegebenen Zeitpunkt für taktisch unklug hielt; er wusste anscheinend, dass die Zeit des freien theoretischen Austausches innerhalb der russischen Führung, spätestens seit Lenins Tod, bereits vorbei war. Wenig später wurde Gramsci dann auch verhaftet, nur um im Gefängnis eines der wichtigsten politischen Werke des 20. Jahrhunderts – die sogenannten Gefängnishefte – zu verfassen. Wie bereits erwähnt konnte Togliatti der Verhaftungswelle nur entgehen, weil er sich zu dem Zeitpunkt in Moskau aufhielt. Er wurde neuer Parteiführer der Kommunistischen Partei und begann den antifaschistischen Widerstand vom Ausland aus aufzubauen. Er sollte erst im Jahre 1944 nach Italien zurückkehren.

Hier zeigt sich bereits eine wichtige Differenzierung in den Persönlichkeiten Togliatti und Gramsci: Togliatti zeigte zwar, wie Gramsci, eine gehörige Portion Idealismus – die es gebraucht haben musste, um als Parteichef einer revolutionären Oppositionspartei zu fungieren – er verdeutlichte in solchen Momenten jedoch ebenfalls einen starken Drang zum Opportunismus; das Wissen darüber, was in gewissen Situationen möglich sein wird und möglich sein kann. Vor allem aber blieb er zeit seines Lebens an das stalinistische politische Paradigma gebunden. Selbst nach 1956, als es zu Massenaustritten aus den europäischen kommunistischen Parteien kam, bemühte sich Togliatti um die Verbesserung der Beziehungen zwischen Moskau und Rom. Togliatti verblieb dabei in einem recht widersprüchlichen Nexus zwischen Gramsci und Stalin.

Manche gehen dabei sogar so weit, ihm Zensur und Verleumdung vorzuwerfen. 2012 machte die Veröffentlichung zweier Bücher Furore, weil sie beide einen etwas anderen Gramsci vorstellten und dabei durchaus suggerierten, dass Togliatti an der Fabrikation eines falschen öffentlichen Bildes von Gramsci mitgewirkt habe. Giuseppe Vacca² einerseits behauptet, dass Gramsci sich allmählich vom Leninismus gelöst hätte, seitdem er von stalinistischen Projekt der Zwangskollektivisierung des

2 vgl. Giuseppe Vacca, *Vita e pensieri di Antonio Gramsci. 1926-1937* (Einaudi, Turin 2012).

Argrarlandes ab 1929 vernommen hatte. Franco Lo Piparo³ andererseits meint sogar, dass bei der Veröffentlichung der Gefängnishefte nur 33 in den Druck kamen, während das originale Werk 34 Hefte verzeichnete. Hierbei wird sogar suggeriert, dass Togliatti so weit gegangen sein soll, dasjenige Heft zu unterdrücken oder zu vernichten, das Gramscis Konversion zum Liberalismus freilegte, zu dem er sich schlussendlich bekannt haben soll, nachdem er sich von der Ideologie des Marxismus distanzierte. Der These nach konnte Togliatti dieses volle Spektrum im Denken Gramscis nicht zulassen, denn falls dies zuträfe, würde dies natürlich auch ein völlig neues Licht auf sämtliche andere Hefte werfen und es hätte nicht mehr als Mobilisierungsinstrument für eine einheitliche nationale kommunistische Front dienen können. Noch dazu wäre Gramsci als intellektuelle Gallionsfigur der italienischen Einheit dadurch nicht mehr möglich gewesen.

Nun wurden diese umstrittenen Thesen freilich nicht von allen Gramscianern anerkannt, die Autoren stützen sich auf Dokumente, die nicht frei von Interpretationsspielraum sind. Auch mir ist es hier nicht daran gelegen, diese Thesen mit meiner Argumentation zu stützen, ich möchte dabei lediglich zeigen, dass der aktuelle Forschungsstand durchaus noch einige Fragen offen lässt und dass die Gramsci-Rezitation auch 80 Jahre nach seinem Tod noch nicht zur Ruhe gekommen ist. Und die Tatsache, dass diese Thesen als Möglichkeiten in Frage kommen, zeigt, dass die Hypothese des Opportunismus seitens Togliattis eine breitere Zustimmung in der intellektuellen Landschaft Italiens findet. Und genau auf diesen politischen Opportunismus schienen sich die Autoren zu berufen, als sie versuchten zu begründen, dass die bisherige Geschichtsschreibung um Gramsci bewusster weise in ein falsches Licht gerückt wurde.

Diesen Opportunismus bewahrte er sich anscheinend auch, wenn es darum ging, das theoretische Erbe Gramscis für seine strategischen Ziele nutzbar zu machen. Denn auch ohne diese kürzlichen Anschuldigungen ist klar, dass es Togliatti darum ging, die politische Theorie Gramscis für seine eigene Konzeption des italienischen Staates zu verwenden und notfalls auch umzuformen. So gab er gewissen Grundkonzepten Gramscis einen ganz persönlichen Zusatz. Begriffe wie Stellungskrieg, Hegemonie, Intellektuelle etc. versuchte Togliatti speziell für die neue politische Situation der Nachkriegszeit urbar zu machen. Die Situation war eine andere, als diejenige, unter der Gramsci als Redakteur des „Ordine Nuovo“ seine Grundkategorien zu schmieden begann. Die PCI war gestärkt aus dem antifaschistischen Widerstand hervorgegangen und konnte nun auch erwarten, als treibende Kraft bei der Gestaltung der Zukunft des Landes mitzuwirken. Sie blieb zwar Oppositionspartei, war jedoch größte kommunistische Partei Europas und konnte bei den Wahlen von 1965 bis zu 30%

3 vgl. Franco Lo Piparo, I due carceri di Gramsci, La prigionia fascista e il labirinto del comunismo (Donzelli 2012).

der Stimmen für sich verbuchen. Auch in vielen politischen und theoretischen Fragen war die institutionalisierte Linke treibender Motor in den Diskussionen um Verteilung, Gerechtigkeit, politische Mitbestimmung etc.

Doch die Gefahr zwischen die Fronten der neu aufgestellten Weltordnung zu geraten und als Spielball zwischen West und Ost zu dienen, musste Togliatti klar gewesen sein, auch die Gefahr sich mit einer zunehmenden Polarisierung der Bevölkerung zwischen Faschismus und Antifaschismus in einen mehr oder weniger latenten Bürgerkrieg hinein zu manövrieren. So sprach er sich mehrmals gegen die Behauptung aus, dass die Möglichkeiten einer Arbeiterrevolution gerade jetzt vermehrt gegeben sind. Mit der Begründung der relativen technologischen Rückständigkeit Italiens, wolle er hingegen zuerst das Potential der Produktivkräfte ausbauen, um eine Revolution ins Leben zu rufen, die nicht sofort ins Chaos stürze. Sein wichtigstes Ziel nach dem Krieg blieb daher vor allem das Schmieden einer neuen nationalen Einheit und nicht die Weiterführung und Stilisierung der Zwietracht innerhalb des italienischen Volkes. Vor allem das gramscianische Konzept des Stellungskrieges sollte Togliatti für diese Situation sehr zur Hilfe kommen, denn es ermöglichte Togliatti eine theoretische Rechtfertigung für die Notwendigkeit eines gewissen politischen Opportunismus, auf den er sich ohne weiteres auch auf Lenin zu berufen wusste.⁴

So tritt Togliatti 1944 auch als Parteichef der PCI unter genau diesen Vorzeichen in die Übergangsregierung der nationalen Einheit ein, zusammen mit Vertretern des Bürgertums und der Monarchie. Ursprünglich die beiden Erzfeinde der PCI, wurden sie doch für eine strategische Koalition gegen Nazi-Deutschland als nützlich erachtet. Zumal Stalin Togliatti persönlich mit der Aufgabe betraut hatte, an dieser Übergangsregierung teilzunehmen⁵. Der Schulterchluss mit Bourgeoisie und Monarchisten wurde ideologisch als taktische Maßnahme zur Befreiung des Landes verkauft, mit denen nach besagter Befreiung im Sinne des Volkes abgerechnet werden könne. Diese Koalition wurde aber dennoch von vielen als ein erster Verrat an den grundsätzlichen Interessen des Proletariats gesehen. Zumal dieser Kurs der nationalen Einheit länger anhalten sollte, als die Übergangsregierung selbst, sie wurde zum Hauptprogramm der kommunistischen Partei Italiens unter Togliatti.

Togliatti verfocht, natürlich in loser Anlehnung an Russland, einen „italienischen Weg zum Sozialismus“ mit starkem Fokus zur Massenpartei und damit auch eine Anbindung an die Mittelschicht, durch den Appell an die antifaschistische Einheit und an die Konstruktion einer

4 Aber auch bei Gramsci selbst hatte es bereits eine gewisse apologetische Funktion, nämlich die, zu erklären, warum die Revolution in anderen Ländern einen anderen Weg gehen müsse, als sie es in Russland tat.

5 Piattaforma Comunista, 70 anni dopo: uno sguardo storico sulla 'Svolta di Salerno'“ (http://piattaformacomunista.com/SVOLTA_SALERNO.pdf, 17.4.2017)

neuen Art von sozialen/sozialistischen Demokratie. Während also die Arbeiter- und Partisanenschaft in spontanen Ausbrüchen auf die Straße drängte, strebte die PCI Togliattis eine Politik der Moderation im Sinne der nationalen Einheit an. Er versuchte die progressiven Wirtschafts-Sektoren der Bourgeoisie und die Arbeiter zur Zusammenarbeit zu bewegen, um die bürgerliche Demokratie, welche durch Mussolini unterdrückt und unterminiert worden war, wieder zu restaurieren. Damit bekräftigte er implizit, dass er das Ziel des Sozialismus als nur auf demokratischem Wege erreichbar betrachtete. Ein weiteres mal half ihm dabei das Konzept des Stellungskrieges, um den politischen Kampf nun offiziell in das Parlament verfrachten zu können, zur Konsolidierung einer konstitutionellen politischen Einheit und gleichzeitig zur Reform der politischen Strukturen, im Sinne dieses „italienischen Weges“.

Gleichzeitig aber ist damit bereits der Keim der Abkopplung von Partei und Basis gepflanzt. Denn zurück blieb ein schizophrener Diskurs der einerseits mit Respekt vor den gängigen politischen Institutionen und einer mehr als moderaten Einstellung zur Demokratie und nationalen Einheit aufwartete, andererseits aber niemals von seiner Rhetorik der Diktatur des Proletariats Abstand nahm. Mit dem Versprechen: „Einmal an der Macht, werde diese sofort umgesetzt werden“, ließ er die Anhänger in einem Attentismus zurück, aus dem es schwer war, sich wieder zu lösen, insofern man selbst noch an diese Revolution glaubte. Auch aus diesem Grund sollten viele der Partisanen ihre Waffen nie zurückgeben, sondern diese viel mehr verstecken, um zu warten, bis ein richtiger Moment gekommen sei; um vorerst das Spiel der Parteilinie mitzuspielen, aber notfalls wieder aus dem Untergrund hervortreten und die wahre Macht des „verratenen Widerstandes“ zu demonstrieren.

Tronti schreibt retrospektiv über Togliatti:

"Es ist banal, zu behaupten, dass die PCI die wahre Sozialdemokratie in Italien verkörperte. Dies stimmt nicht. Sie war jedoch die italienische Form der kommunistischen Partei. Der italienische Weg zum Sozialismus kam von weit her und ging einen weiten Weg: dahinter stand eine Geschichte einer Nation, die Realität eines Volkes, die Tradition einer Kultur. Das Leben und Werk von Gramsci erreichte eine Synthese dieser Teile und bezeichnet ihre hegemoniale intellektuelle Hinterlassenschaft im gesamten politischen Handeln [*all'azione politica totale*] Togliattis. Auf diese Weise war der Reformismus, auf eine originelle Weise, die politische Form die einen revolutionären Prozess antrat. Dieser Zyklus schloss sich mit dem Fall des Mythos der kapitalistische Rückständigkeit, der in der PCI lange nach Eintreten der kapitalistischen Entwicklung in Italien überlebte. [...] Der puglianische Hilfsarbeiter der zum Massenarbeiter in

Turin wurde, war diese strukturelle symbolische Ereignis, der die Geschichte vom kleinen Italien [*Italietta*] abschloss. Der Taylorismus im Arbeitsprozess, der Fordismus im Produktionsprozess, die politische Zentralität der großen Fabrik, diese waren die Fakten, welche die Strategie Togliattis in die Krise stürzte. Togliatti erfasste sehr gut die Aspekte des Überbaus, der Politik, in dieser Neuheit der Mitte-Links-Regierung, sehr viel schlechter sah er die sozialen und materiellen Gründe, die diese produzierten. Sein Verschwinden Mitte der 60er Jahre, war somit auch ein symbolisches Ereignis."⁶

Gleichzeitig kam es in dieser Zeit, der von dem Diskurs über die relative Rückständigkeit der italienischen Wirtschaft im internationalen Vergleich dominiert wurde, jedoch bereits zur größten wirtschaftlichen Transformation, die Italien je gesehen hatte. Der Schulterschluss mit den Großunternehmen schaffte eine Restrukturierungswelle, welche den Arbeitsplatz nach tayloristischen Prinzipien neu ordnete und interne Überwachungsorgane schaffte, um die Kontrolle über die Arbeiterschaft zu verschärfen. Der Einfluss der Gewerkschaften wurde unterbunden, indem ihr verlängerter Arm in der Arbeiterschaft versetzt, entlassen oder unter Aufsicht gestellt wurde bzw. indem man die Teilnahme an Streiks und Protesten unter Strafe stellte und gleichzeitig für die unternehmenseigenen Gewerkschaften Werbung machte. Blind für ihre Teilhabe an dem Problem, folgerte die Führung der PCI, dass die politische Initiative für das Land nicht allein von den Fabrikräumen ausgehen könne. Die Abkehr der PCI wurde gefolgt von einer noch härteren Abkehr der Arbeiterschaft. 1955 verliert die FIOM-CGIL bei den Wahlen der internen Kommission von FIAT erstmals ihre repräsentative Mehrheit (von 63% auf 37%) und wird von der christlich inspirierten CISL (Confederazione Italiana Sindacati Lavoratori) überholt (41%).⁷ Das zunehmende Auseinanderdriften von Partei und Arbeiterschaft sollte dann auch einer der wichtigsten theoretischen Einstiegspunkte der Quaderni Rossi für ihre politischen Sozialstudien sein.

6 Tronti, *Noi operaisti*, 34f. (Transl.: D. G.; Orig.: „È banale dire che il PCI fu la vera socialdemocratica in Italia. Non lo fu. Era, sì, invece, la forma italiana di un partito comunista. La via italiana al socialismo veniva da lontano e andava molto lontano: dietro c'era la storia di una nazione, la realtà di un popolo, la tradizione di una cultura. La vita e l'opera di Gramsci facevano sintesi di queste cose e ne consegnavano l'egemonico lascito intellettuale all'azione politica totale di Togliatti. Così, qui e ora, il riformismo era, in modo originale, la forma politica che assumeva il processo rivoluzionario. Questo ciclo si conclude con la caduta del mito dell'arretratezza capitalistica, che sopravvisse a lungo nel PCI allo stesso avvenimento del capitalismo sviluppato in Italia. [...] Il bracciante pugliese che si faceva operaio-massa a Torino, era questo l'evento strutturale simbolico che chiudeva la storia dell'Italietta. Il taylorismo nel processo lavorativo, il fordismo nel processo produttivo, la centralità politica della grande fabbrica, questi i fatti che mettevano in crisi la strategia togliattiana. Togliatti colse bene gli aspetti sovrastrutturali, politici, nelle novità del primo centro-sinistra, molto meno bene vide le cause sociali materiali che li producevano. La sua scomparsa, a metà degli anni Sessanta, fu anch'essa simbolica.“)

7 http://ordadoro.info/?q=content/les-ann%C3%A9es-dures-%C3%A0-la-fiat#footnote9_9hg42c9 (15.4.2017)

Della Volpe gegen Gramsci

Das Hauptziel der linken Kritik Italiens in den 50er, 60er Jahren richtete sich geradewegs gegen die PCI selbst, die nicht mehr in erster Linie als revolutionärer Akteur agierte, sondern als Wächter des Staatsapparates fungierte. Eine erste größere Front gegen die Parteipolitik bildete sich nach dem 20. Parteitag der KPdSU 1956, bei der Chruschtschow erstmals den stalinistischen Terror öffentlich aussprach und verurteilte. Weiters durch den Ungarn-Aufstand als seine Folge, in der Togliatti eine beschwichtigende Position einnahm und im Großen und Ganzen an den engen Beziehungen zu Moskau festhielt. Dies führte zu einer Austrittswelle aus der Kommunistischen Partei. Aber auch diejenigen, die in der Partei verblieben, erlaubten sich hiermit, der Kritik an der eigenen Parteilinie eine größere Bedeutung zuzuschreiben.

Einer der herausragendsten Köpfe dieser Gruppe neuerer marxistischer Häretiker war Galvano Della Volpe (1895-1968). In seiner Jugend war er größtenteils von Gentile beeinflusst, bevor er durch seine Studien zum Empirismus, der Logik und dem Marxismus eine dezidiert anti-idealistische Position einnahm. Bezeichnenderweise datiert die Veröffentlichung seines Hauptwerkes „Logica come scienza positiva“⁸ (1956) den Umschwung im Zeitgeist des italienischen revolutionären Denkens.

Seine Häresie bestand ironischer Weise genau darin, noch einmal zu Marxens Texten zurückzukehren und diese einer beinahe philologischen Relektüre zu unterziehen und dabei von den Einflüssen Hegels und Engels' zu trennen. Diese Neubewertung der marxistischen Grundlagen erlaubte ihm, das große Vorbild der italienischen Linken – Gramsci – hinter sich lassen zu können und damit auch eine dominante Opposition gegenüber der von Togliatti geförderten Parteilinie zu bilden. Es muss hier allerdings zwischen Della Volpe und den Dellavolpianern unterschieden werden, denn hatte der Dellavolpismus größtenteils in der außerparlamentarischen Linke seine Anhänger gefunden, so blieb Della Volpe zeit seines Lebens mit der PCI verbunden.⁹

Ähnlich wie Althusser definierte auch Della Volpe einen frühen und einen späten („reifen“) Marx, er setzte seinen „epistemologischen Bruch“ jedoch noch etwas früher an, bei Marxens „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ (1843/44). Die Ähnlichkeiten hören hier nicht auf, in seinem Aufsatz „Über materialistische Dialektik“ geht Althusser von denselben Prinzipien aus wie Della

⁸ Der deutsche Titel wäre *Logik als positive Wissenschaft*.

⁹ Karin Priester, Studien zur Staatstheorie des italienischen Marxismus. Gramsci und Della Volpe (Frankfurt 1981) 136.

Volpe.¹⁰ Auch ihm war es daran gelegen, die Neuheit der marxistischen Methode gegenüber der Dialektik Hegels auszuweisen. Auch für ihn griff Hegel in entscheidenden Bereichen zu kurz und musste somit durch eine materialistische Theorie der Natur und des Sozialen ersetzt werden.

Della Volpe seinerseits folgt hier Marxens Definition des historischen Materialismus (1859), der alle Formen des Überbaus als den Ort beschreibt, an dem sich "die Menschen der Widersprüche und Konflikte zwischen den materiellen Produktivkräften der Gesellschaft und den existierenden Produktionsverhältnissen bewußt werden." Genau diesem Anspruch möchte Della Volpe treu bleiben, wenn er die Rechtsverhältnisse und die Formen des Staates (juristischer und politischer Überbau) als den Ort bestimmt, an dem der Zusammenhang mit der ökonomischen Basis am Greifbarsten ist, weil dort die Umwandlung der ökonomischen Widersprüche in ideologische Formen den aktuellen Klassenkampf am deutlichsten zum Vorschein bringen lässt.

Della Volpes Forschungsschwerpunkt war die Analyse des politisch-juridischen Staatsapparates als Teil des ideologischen Überbaus. Er vertritt also, wie Gramsci, die relative Autonomie des Überbaus, vornehmlich des juridischen und des politischen. Somit dürfte wohl klar sein, dass Della Volpe sich nicht nur als Gegen-Theoretiker zu Gramsci positionieren wollte, sondern auch sehr viel von dieser Tradition übernahm. Lediglich die Ausgangsbedingungen für die Theoriebildung hatten sich geändert, so dass die theoretischen Fragestellungen Gramscis zum Zeitpunkt der Bemühungen Della Volpes keinen wirklichen Anhaltspunkt mehr für die Gründung einer neuen revolutionären Praxis liefern konnten; im Gegenteil war Gramscis Theorie-Korpus bereits mehr oder weniger vollständig in den hegemonialen Diskursstrang aufgenommen worden, ja war geradezu selbst bereits zum rhetorischen Mechanismus der ideologischen Einhegung des politischen Feldes (des Feldes des politisch Möglichen bzw. Unmöglichen) verkommen.

Indem nun Della Volpe über Gramsci und seine Rezeption hinaus gehen wollte, ging er zurück zum Werk von Marx, aber dabei interessierte ihn nicht so sehr das Kapital, sondern seine früheren Schriften, in denen – so Della Volpe – der Ursprung und das Novum der Marxschen Methode zu suchen sei. Della Volpes großes Anliegen war eine konzeptuelle Trennung der Marxschen Analyse von der Philosophie Hegels. Er hielt zwar an dem Grundgerüst der dialektischen Methode fest, insofern Marx dies auch tat, aber er wollte sie von seinem spekulativen, „idealistischen“ Moment befreien. Erst somit sollte eine rein materialistische Dialektik möglich werden. „Für Della Volpe liegt der Kern des Materialismus in der Sicht des Realen als Mannigfaltigkeit und Positivität

10 Weiters scheint Althusser sehr wohl Notiz von den innerparteilichen theoretischen Auseinandersetzungen der PCI genommen zu haben. Zumindest er feststellte, dass die Diskussion in Italien viel offener geführt werden konnte, als in Frankreich, obwohl beide Parteien nach 1956 in eine Krise eintraten.

gegenüber dem Idealismus, der es als Moment des Widerspruchs bzw. der Negation begreift.“¹¹

Durch solche Proponenten wie Gramsci, aber bereits Lenin, Trotzki etc. sah Della Volpe wohl den Idealismus in die Marxsche Theorie zurückgeholt. Vor allem die Sowjetorthodoxie hatte nur mehr ein sehr reduziertes Verständnis davon, was Dialektik wirklich bedeutete oder bedeuten hätte können. Indem Della Volpe nun an den Errungenschaften der Wissenschaft seiner Zeit festhalten und auch die Theorie Marxens als eine wissenschaftliche Methode ausweisen wollte, versuchte er die formale Logik, mit seinem Prinzip des ausgeschlossenen Dritten, als dezidiert materialistische Logik der Wahrnehmung und Verknüpfung von Sinnesdaten, zu konzipieren. Mithilfe der formalen Logik als positive Wissenschaft sollten sogar die elementarsten menschlichen Wahrnehmungen (bis hin zur Ästhetik¹²) als mit dem Überbau-Apparat verbunden ausweisbar sein. Della Volpes Forschung bewegt „sich im Inneren des kulturellen Überbaus und seiner als Überbau begriffenen geschichtlichen Morphologie [...], anstatt die eigentlich materialistische Absicht in dem Versuch zu sehen, die äußerlichen, empirischen Zusammenhänge zwischen Überbau und Basis aufzuzeigen, wie es zum Beispiel Plechanow zu tun pflegte.“¹³

Genau diese Wechselwirkung in wissenschaftlicher Praxis auszuweisen, wäre Aufgabe des historischen Materialismus. Della Volpe versteht den historischen Materialismus also als eine Art kritischer Soziologie, die sich in der Verantwortung wähnt, auch elementarste philosophische, politisch-rechtliche, ökonomische Kategorien und ihre Zugehörigkeit zum Überbau zu überprüfen.

Marxens *Kritik des Hegelschen Staatsrechts* stellt für Della Volpe nun die Entwicklung einer neuen Art von Dialektik dar. Ein neuer Typ von Dialektik, geschult unter der materialistischen Kritik des Apriori. Kategorien und Abstraktionen seien niemals als sinnstiftendes Apriori zu verstehen, sondern sie besitzen immer nur hypothetischen Wert, die sich „in der und durch die historische Materialität verifizieren, der der praktischen ökonomischen und sozialen Erfahrung zukommt.“¹⁴

Während Hegel also die dialektischen Gesetze als reine Denkgesetze über die Natur überstülpt, meinte Della Volpe mit seiner Methode erstmals die methodologische Einheit von Geistes- und Naturwissenschaften gefunden zu haben. Die materialistische Logik könne gar nichts anderes sein, als die Theorie der Methode (Methodologie) aller Wissenschaften.

Della Volpe konzipierte somit die Methode der "Tautoheterologie", die gezielt an einer diadischen Dialektik festhält, ohne Aussicht auf Aufhebung ihrer disparaten Gegensätze. Das Moment der

11 Karin Priester, Gramsci und Della Volpe, 146.

12 Vgl. Galvano Della Volpe, *Critica del Gusto* (Milano 1960).

13 Galvano Della Volpe: *Logica come scienza positiva*. Opere, a cura di I. Ambrogio (Roma 1972-1973 / Bd. 4) 590; zit. In: Ders., Rousseau und Marx. Beiträge zur Dialektik geschichtlicher Strukturen (Luchterhand 1975) 11.

14 Della Volpe, *Logica come scienza positiva*, 460f; zit. In: Ders., Rousseau und Marx, 17.

Aufhebung blieb nach Della Volpe der Praxis allein vorbehalten, die allein über den hypothetischen Wert von einfachen Denkgesetzen hinaus gehen könne. Die tauto-heterologische Identität ist Einheit des Mannigfaltigen im Begriff. Das Mannigfaltige sei dabei als das materielle Fundament zu verstehen, mittels derer sich höhere, abstraktere Einheiten bilden ließen. Die positive, diskrete Instanz des Materiellen/Empirischen wird nicht mehr als ontologischer Grund, sondern immer schon als Resultat vorangegangener Verknüpfungsleistungen gesehen. Das Empirische wird also bei Della Volpe selbst nicht als Substanz sondern bereits als Subjekt aufgefasst. Es sind somit die materiellen Mannigfaltigkeiten, die durch ihre eigenen Verknüpfungsleistungen zu höheren, abstrakteren (jedoch deshalb nicht weniger materiellen) Einheiten emporsteigen.

Für Hegel sei der Widerspruch nicht das tatsächliche Sichgegenüberstehen autonomer Elemente, sondern die Verdoppelung einer ursprünglichen Einheit: Objektivität als Entäußerung der Subjektivität, das Ganze, das in sich den Widerspruch setzt mit dem Ziel, ihn einer immanenten Lösung zuzuführen. Für Marx hingegen sei der Widerspruch Gegensatz realer Elemente. Er ist nicht hervorgegangen aus der Selbstbewegung des Ganzen als Idee, sondern durch die historische Bewegung der Produktion. Damit kann er sich auch nicht aus sich selbst heraus lösen, sondern nur durch den praktischen Eingriff.¹⁵

Hier kommt der Umschwung des Marxismus als Weltanschauung (Gramsci) zum Marxismus als wissenschaftliche Methode. Während bei Hegel das Subjekt im Prädikat voll und ganz aufgeht, führt dies nach Della Volpe unweigerlich zu unbestimmten (metaphysischen) Abstraktionen. Della Volpes Aufgabe war es daher, solche unbestimmten „hegelschen“ Abstraktionen (wie z.B. den „Staat“) in historische bestimmte Abstraktionen zu überführen. Die historische Bewegung einer solchen bestimmten Abstraktion verläuft nach Della Volpe notwendig nach dem Zirkel konkret-abstrakt-konkret (d.h. Datum – Hypothese – Verifikation durch Praxis).

Badaloni fasst Della Volpes Methode wie folgt zusammen:

„1) historisch genaue Begriffe wie die Klassen und die ihnen entsprechenden Produktionsverhältnisse heranziehen und nicht allgemeine Begriffe (Theorem der 'bestimmten Abstraktionen'), 2) von der Gegenwart ausgehen, um in ihr das zu rekonstruieren, was sie mit anderen Epochen gemeinsam hat und das, was darin spezifisch und problematisch ist (Theorem der Inversion der Zeitlichkeit), 3) die Ursachen der Gegenwart in jenen allgemeinen Kategorien ausmachen, die echte logische Präzedenzen (d.h. die von der Akzidentalität der Gegenwart befreiten Präzedenzen) sind, (Della Volpes Verständnis von Dialektik als Teilungsvorgang

15 Vgl. Priester, Gramsci und Della Volpe, 155.

zwischen logischen und historischen Momenten, in denen nur die logischen in einem reinen Modell herausanalysiert werden), 4) der Gegenwart die Kraft zur Verwirklichung jener theoretischen Instanzen zuschreiben, die die vergangene Geschichte zusammenfaßten und entwickelten. Die Rückkehr zum reinen, von allen Zufälligkeiten entkleideten Modell wird zur Norm für den Übergang zu einer neuen Gesellschaftsformation, weil nur das reine Modell das historisch noch nicht eingelöste Versprechen bzw. die historisch noch nicht eingelöste Entwicklungsmöglichkeit aufgezeigt und damit handlungsanleitend wirkt, da nur so die Widersprüchlichkeit der Gesellschaft gesehen werden kann.“¹⁶

Das was Della Volpe als Einheit des Mannigfaltigen denkt, ist nicht unweit entfernt von dem, was Gramsci einen Historischen Block bezeichnete: Die konkrete Totalität, nicht mehr als abstrakte Einheit, sondern als ein widersprüchliches Ganzes, dessen Aufhebung immer ausstehend bleibt und also auf den praktischen Umgang mit und in dieser Totalität verweist. Insofern die Aufhebung jedoch immer ausstehend bleibt, wird für Della Volpe aus der wissenschaftlichen Methode eine zirkulärer Prozess; eben Konkret-Abstrakt-Konkret. Und das Zugpferd der wissenschaftlichen Praxis bleibt für ihn das Experiment. Das Problem ist jedoch, wie Della Volpe zwischen Marxismus als wissenschaftliche Analyse und Marxismus als revolutionäre Praxis vermitteln will.

Hier kommt die Sonderstellung Italiens zum Vorschein, denn mit einer breiten Unterstützung der Kommunisten seitens der Bevölkerung, musste man in seiner Theoriebildung nicht mehr auf die politische Logik der oppositionellen Minderheiten und der Stadtguerrilla zurückgreifen. Man konnte sich wahrhaft auf eine Position staatlicher Kontrolle und Macht berufen. Dies tat auch Della Volpe, indem er für seine Theorie nicht die Aufgabe der Erlangung der Staatsmacht vorsah, sondern sich explizit die Frage stellte, wie denn genau der Übergang zum Sozialismus zu bewerkstelligen sei, sofern man denn bereits die Staatsmacht erlangt habe. Um diese Frage zu beantworten, lässt er Marx in eine ungewöhnliche Bindung mit Rousseau eingehen.

„Della Volpes Erarbeitung einer Logik als positiver, historischer Wissenschaft entspricht die Erarbeitung einer wissenschaftlichen politischen Theorie des Übergangs zum Sozialismus. Sie sieht er bei Rousseau vorgezeichnet. [...] Das Grundproblem nun, das der 'Contrat Social' lösen soll, liegt darin, eine Form der Vereinigung zu finden, die die Person und ihre Güter schützt und verteidigt. Gefordert ist daher ein sozialer Pakt, ein Vertrag, durch den die empirisch ungleichen, mit Kraft und Talent unterschiedlich begabten Individuen gleich werden durch

16 Nicola Badaloni, *Il marxismo italiano degli anni sessanta* (1972) 34; zit. in: Karin Priester, *Gramsci und Della Volpe*, 172.

Della Volpe sieht Rousseau in solcher Nähe zu Marx, weil er quasi die Grundkoordinaten einer sozialistischen Gesellschaft bereits vorweggenommen habe. Während nämlich Rousseau in Bezug auf Demokratie von Volkssouveränität spricht und auch die Teilung zwischen Souverän und Regierung anerkennt, reden andere Theoretiker des Liberalismus, wie z.B. Locke, nur von der Trennung in Regierende und Regierte. Dieser kleine aber immens wichtige Unterschied lässt Rousseau, der ursprünglich als Theoretiker der liberalen Staatsverfassung gesehen wird, zu einem der theoretischen Vorfahren der Marxschen Theorie der Diktatur des Proletariats werden.

Dieser Punkt ist nicht ohne Wichtigkeit, denn Della Volpes Definition des Wegs zum Sozialismus kann nicht einfach nur darin gesehen werden, alles Bestehende nieder zu reißen und auf der Asche des Alten das Neue zu errichten. Wie bereits Marx in seiner *Kritik des Gothaer Programms* ausführt, wird in einer ersten Phase das bürgerliche Recht nicht einfach abgeschafft, sondern umgeformt. So meint auch Della Volpe, dass in einem sozialistischen Staat die juridischen (bürgerlichen) Normen auch in einem proletarischen Staat ihre Funktion nicht einbüßen, sondern nur umstrukturiert werden müssen, insofern auch eine erste sozialistische Gesellschaft immer noch nach dem Unterscheidungsmerkmal Regierende/Regierte funktionieren muss.¹⁸

Somit ist die sozialistische Legalität für Della Volpe klarerweise ein bürgerliches Erbe, aber ein Erbe, welches erst in einer sozialistischen Gesellschaft von seinem bürgerlichen Unrat befreit werden kann. Della Volpes Ziel der theoretischen Verknüpfung von Rousseau und Marx ist es, die radikalen spezifischen Unterschiede zwischen bürgerlicher Demokratie – mit ihrer nur formal universellen politisch-staatsbürgerlichen Freiheit – und einer etwaigen sozialistischen Demokratie – mit einem weitaus größeren egalitären Freiheitsbegriff – auszuweisen¹⁹.

In seinem strikt anti-hegelianischen Duktus geht es ihm nicht einfach um die dialektische Aufhebung der bürgerlichen Freiheiten, sondern um eine genaue Analyse derjenigen Teile, die in eine sozialistische Legalität aufgenommen werden sollen/dürfen/müssen und der Trennung von denjenigen, die als reine ideologische Kategorien der bürgerlichen Ideologie entlarvt werden können. Ansonsten müsste sich die sozialistische Legalität als völlige Neuschöpfung verstehen, was den Grundannahmen des historischen Materialismus zuwider läuft. Die sozialistische Legalität kann

17 *Priester*, Gramsci und Della Volpe, 174.

18 *Della Volpe*, Rousseau und Marx, 75.

19 Della Volpe spricht von den „zwei Seelen“ der modernen Freiheit; einerseits die staatsbürgerliche, politische Freiheit, von Locke, Montesquieu, Kant, Humboldt verfochten; andererseits die „egalitäre (soziale) Freiheit“, dessen erster Theoretiker nach Della Volpe eben Rousseau war und der von Marx, Engels und Lenin beerbt wurde. (vgl. *Della Volpe*, Rousseau und Marx, 106.

nur ein Zusammenhang von Neuschöpfung und Kontinuität sein.

Während die juridisch-politischen Hilfsmittel der staatsbürgerlichen Freiheit in der Trennung der Staatsgewalten und in der Gliederung der gesetzgebenden Gewalt bestehen, sieht Della Volpe die zweite Form der Freiheit (egalitäre/sozialistische Freiheit) als Ausdruck eines weit allgemeineren, bedingungslosen (sogar metapolitischen) Anliegens. Sie drückt, laut ihm, das Recht aus, das jedes menschliche Wesen auf die gesellschaftliche Anerkennung seiner persönlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten hat.²⁰

Jedoch stellt Della Volpe klar einen reformistischen Anspruch, was die kommunistische Doktrin betrifft. Obwohl er also den Historizismus, den er klar mit Hegel verbindet, ablehnt, so bleibt die Frage, was von der Vergangenheit „aufgehoben“²¹ werden darf und was nicht, in seinem Denken stets virulent. Man könnte somit die Kritik erheben, in Della Volpe verberge sich ein tief sitzender, weit reichender, verkappter Liberalismus, der sich in seiner Rechtsauffassung widerspiegle. Denn bis hierhin bleibt er den (zumindest ideologischen) Ansprüchen des politischen Liberalismus mehr als treu. Und auch die Sprache von der Dialektik von Kontinuität und Bruch innerhalb der sozialistischen Legalität lässt im Wesentlichen diese Deutung zu. Man könnte ihm also schlussendlich denselben Vorwurf machen, den Lo Piparo Gramsci gemacht hatte, nämlich den, in seiner Theorie einen verkappte Liberalismus versteckt zu haben. Interessanterweise findet sich hier, in diesem Vorwurf eine der wenigen Gemeinsamkeiten Gramscis und Della Volpes.

Ich wollte verstärkt auf die Person Della Volpes eingehen, weil er einerseits als Vorreiter des häretischen Marxismus in den 50er Jahren gilt und dabei viele Fragestellungen in den Raum warf, an denen später auch die Operaisten nicht vorbei konnten. Er ignorierte nicht die Widersprüche des Sowjetmarxismus, die sich aus dem 20. Parteitag der KPdSU und dem Ungarnaufstand '56 zeigten. Und auch er sah den einzigen Zugang zu einer wissenschaftlichen Konzeption des Marxismus über eine kritische Soziologie, die auf den Prinzipien des historischen Materialismus fußt. Weiters kann seine Wichtigkeit für den theoretischen Werdegang Mario Trontis gar nicht unterschätzt werden. Viele theoretische Grundprämissen, die sich bei Tronti finden lassen, hatte er direkt von Della Volpe übernommen. So unter anderem Anti-Historizismus, Anti-Humanismus, auch ein Anti-Hegelianismus bzw. das Pochen auf die theoretische Neuheit Marxens und somit seine Unvergleichbarkeit mit der Philosophie Hegels; weiters eine modifizierte Auffassung dessen, was materialistische Dialektik bedeuten kann und soll. Hauptgrund für Della Volpes eigene anti-hegelianische Dialektik ist wohl die Notwendigkeit zwischen dem zu unterscheiden, was aus einer

20 Vgl. *Della Volpe*, Rousseau und Marx, 106.

21 Zumindest im ersten Sinn des Wortes, den Hegel der dreifältigen Bedeutung des Wortes „Aufhebung“ mitgibt.

alten historischen Formation behalten werden kann und was „ausgemistet“ werden darf. Während bei Hegel innerhalb der Entwicklungsbewegung von einer Formation (Idee) in einer Andere, diese Andere notwendig zum Vergehen verurteilt ist und sich ihre „essentiellen“ Momente zwar in der nächsten wiederfinden, wenn auch mitunter in völlig anderer Form, unvergleichbar mit seiner früheren Form.²²

Zu Della Volpes wichtigsten Schülern zählt Lucio Colletti. Er folgte seinem Lehrer auf der Suche nach einer kritischen Soziologie als marxistische Wissenschaft von der Gesellschaft. Sein Forschungsschwerpunkt war vor allem bestimmt von der Frage der Verknüpfung von Theorie und Praxis. Er versuchte dabei das Konzept seines Lehrers, das der „konkreten Abstraktion“, weiter zu entwickeln, vor allem um solche abstrakte Phänomene, wie soziale Verhältnisse als etwas durch und durch materielles auszuweisen:

„Wenn wir also isoliert (d.h. abstrakt) nur die ideelle oder nur die materielle Ebene betrachten, dann resultiert daraus (wie sich zeigen wird) eine dualistische Trennung zwischen Produktion der Dinge einerseits und der Produktion der Verhältnisse zwischen Menschen andererseits; bzw. einer Teilung von Produktion und Distribution. [...] Unmöglich also eine *konkrete* Gesellschaft zu verorten, wenn nicht unter der Bedingung, sie beide gemeinsam zu veranschaulichen: Produktion und Distribution, Produktionsverhältnisse und soziale Verhältnisse, ökonomische und ideologisch-politische Ebene, Basis und Überbau.“²³

In dem Versuch, seinem Lehrer Della Volpe treu zu bleiben und das Marxsche Werk vor allem als wissenschaftliches Werk zu lesen, dabei aber seine politischen, historischen und ökonomischen Texte zu integrieren, konzipiert Colletti das materielle Subjekt-Objekt als einen Prozess, der nicht in seine subjektiven und objektiven Teile auflösbar ist. Dafür muss jedoch (um von einem objektiven Subjekt-Objekt reden zu können) das Subjekt als integraler Bestandteil der objektiven Realität verstanden werden. Um also *wahre* Objektivität zu erreichen, dürfe nicht von den subjektiven Anteilen des Prozesses abstrahiert werden. Dies bedeutet eine ungeheure Zusage an die Objektivität subjektiver Interessen.

22 Della Volpes Hegelrezeption ist jedoch unweigerlich von der Auslegung Croces, bzw. in seinem Fall von Gentile, dem Schüler Croces, überformt. Eine Rezeption Hegels, die sehr weitreichend innerhalb der italienischen Theorielandschaft – vor allem zum Zeitpunkt der nationalen Einheit – gewirkt hat.

23 Lucio Colletti, *Ideologia e società* (Bari 1972), 8f. (Transl.: D. G.; Orig.: „Se prendiamo dunque isolatamente (cioè astrattamente) il solo livello ideale o solo quello materiale, ne risulta (come si vede) una separazione dualistica tra la produzione come produzione delle cose da una parte, e la produzione come produzione dei rapporti umani dall'altra; ovvero una scissione di produzione e distribuzione. [...] Impossibile, dunque, avere una concreta società se non a condizione che si prendano insieme: produzione e distribuzione, rapporti di produzione e rapporti sociali, struttura economica e livello ideologico-politico, struttura e sovrastruttura“)

Platzhalter dieses objektiven Subjekt-Objekt-Prozesses ist für Colletti selbstverständlich die soziale Klasse, die einerseits den objektiven Rahmen für subjektives Handeln bereitstellt, andererseits durch subjektive Interessen eine neue objektive Realität schafft. Colletti sieht also das wissenschaftliche Werk Marxens vorwiegend in einer politischen Soziologie begründet, die objektive Vorgänge zu beschreiben versucht, aber auch ein Interesse zeigt, diese Vorgänge verändern zu wollen. Für den Operaismus wird diese Konzeption des objektiven Subjekt-Objekt-Prozesses im Bereich der lebendigen Arbeit noch folgenreiche Auswirkungen haben. Auch für die spätere "trontianische" Einsicht, dass eine objektive Theorie nicht ohne die Wahl des Standpunktes auskommen kann, darf sich Colletti (der mit Tronti in engem Verhältnis stand) rühmen, Wegbereiter gewesen zu sein.

Auch für Colletti stellte sich hingegen, wie für Della Volpe, die Frage, ob sein Schaffen nicht viel mehr unter liberalistischen Vorzeichen stehe, als unter dezidiert marxistischen. Im Gegensatz zu Della Volpe hingegen lebte Colletti lange genug, um schlussendlich seiner marxistischen Herkunft abzuschwören und sich selbst als bekennenden Liberalen zu bezeichnen. Diese Konzeption des Marxismus als kritische Soziologie hingegen sollte für die folgenden Jahre eine Renaissance der marxistischen Theoriebildung in Italien einleiten und die Fabrik als das Paradigma der kapitalistischen Moderne in Augenschein nehmen.

Im diesem Sinne wollen wir uns einem weiteren Gründervater widmen, dessen Wichtigkeit die Della Volpes und Collettis dennoch bei Weitem übertreffen wird: Raniero Panzieri.

Panzieri und die Quaderni Rossi

Die erste operaistische Phase tritt in Kraft 1961 mit der ersten Ausgabe der Quaderni Rossi (Rote Hefte) unter der Leitung Raniero Panzieris. Panzieris Vorgeschichte spielt sich nicht in der kommunistischen, sondern in der sozialistischen Partei (PSI) ab. Bereits während der gesamten 50er Jahre war er führendes Mitglied der PSI, vor allem in kulturellen Belangen. Von 1956 an war er Redakteur und 1 Jahr später auch Leiter der Parteizeitschrift *Mondo Operaio*, in der er bereits für die Autonomie der Arbeiterschaft eintrat und auch eine Radikalisierung seiner Partei in diese Richtung forderte. Diese folgte jedoch einem anderen Weg, denn auch sie war durch Ereignisse, wie Entstalinisierung und Ungarn-Aufstand unter politischen Druck geraten, fühlte sich jedoch eher dazu genötigt von der Rhetorik der Diktatur des Proletariats Abstand zu nehmen. Aus diesen

Gründen legte Panzieri Anfang 1959 die Leitung von *Mondo Operaio* nieder.

Zuvor hatte die Zeitschrift bereits eine wichtige Vorarbeit geleistet. Panzieri hatte 1956, zusammen mit Lucio Libertini, die 7 Thesen zur Arbeiterkontrolle (*Sette tesi sulla questione del controllo operaio*) veröffentlicht. Für Panzieri war die symbolische Niederlage des Realsozialismus seit 1956 nur mit einer noch stärkeren Anlehnung an die Forderungen der Arbeiterbewegung selbst zu begegnen.²⁴ Panzieri plädierte also für eine gewisse Flucht nach vorne.

Für Panzieri und Libertini ist die Kontrollübergabe über die Produktion an die Arbeiter notwendig für einen friedlichen und demokratischen Weg zum Sozialismus.²⁵ In ihrem Manifest, für die Übergabe der Kontrolle über die Produktion an die Arbeiterschaft selbst, ist eine Menge von der Verblüffung über die noch nie zuvor dagewesene Produktivkraft-Entwicklung des Europas der Nachkriegszeit mitzuhören. Gleichzeitig sind sich die Autoren einig, dass dieser Weg zum Sozialismus nicht einem materiellen historischen Determinismus folgt. Denn dies müsste heißen, dass der Weg zum Sozialismus nur über die bürgerliche Demokratie laufen könne. Die klassische Interpretation verlief nämlich nach dem Duktus, dass jeder nur mögliche Weg zum Sozialismus zuvor die Phase der bürgerlichen Demokratie durchlaufen haben musste. Zwar stimmt es auch für sie, dass die Realität der politischen Verhältnisse in jeder Epoche der Realität der ökonomischen Verhältnisse entspricht, doch müsse dieser Prozess ganz und gar nicht geradlinig und kontinuierlich verlaufen.²⁶

Panzieri und Libertini tragen damit einer gewissen Sonderstellung Italiens Rechnung. Die Sonderstellung des italienischen Kapitalismus liege darin, dass das Land niemals wirklich eine „nationale“ bürgerliche Klasse hatte, sondern mit staatlicher Hilfe durch die Bildung von privaten Industriebereichen auf Basis eines quasi-kolonialen Ausbeutungsverhältnisses (Süditalien) fußen und den Süden dabei in ihrem feudalen Abhängigkeitsverhältnis hielten.²⁷ Der Faschismus sei laut ihnen gerade der Ausdruck dieser widersprüchlichen Form der bürgerlichen Herrschaft gewesen. Durch ihre staatliche Förderung wurden Monopole (Fiat, Montecatini, Edison usw.) geschaffen, die auch nach dem Sturz des Faschismus weiterlebten und ein Kartell mit den großen internationalen – v.a. amerikanischen – Monopolen bildeten. Der Marshallplan sei demnach Ausdruck des amerikanischen Imperialismus, der von den italienischen Monopolen bereits akzeptiert wurde, noch bevor die politischen Parteien aus den Wirren der Nachkriegszeit herauskommen konnten.

24 Vgl. Sergio Dalmasso, La ricerca di un'altra via. Le 7 tesi sul controllo operaio di Panzieri e Libertini. In: "Per il '68" (Nr. 7 /1995) .

25 Lucio Libertini, Raniero Panzieri, 7 Thesen zur Arbeiterkontrolle. In: Nicole Berger (Hg.), Thesen zur Arbeiterkontrolle (Verlag Karin Kramer) 5.

26 Vgl. Ebd. 6.

27 Vgl. Ebd. 7.

Jedoch sei es genau dieser Mangel einer nationalen Bourgeoisie und der durch die Monopole provozierten steigenden Ungleichverteilung, welche die italienische Arbeiterschaft zum Handeln zwänge, wobei sie dabei nicht das Privileg besitze, sich an ihrer gegenüber stehenden Klasse zu orientieren. „Für die Politik bedeutet dies, daß die Arbeiterklasse die führende Kraft in der wirtschaftlichen Entwicklung ist und daß allein unter ihrer Führung sich eine Allianz von Intellektuellen und Bauern, von Gruppen der kleinen und mittleren bürgerlichen Unternehmer bilden kann.“²⁸ Diese Anleihe an die gramscianische Hegemonie-Theorie verstärkt sich durch die Bekräftigung der Autoren, dass der friedliche Weg Italiens zum Sozialismus demokratischer Natur sei, allerdings müssten ihre parlamentarischen Institutionen durch Druck der Arbeiterschaft erst noch umgewandelt werden, damit aus dem reinen Repräsentativorgan eine politische Institution zur aktiven Realisierung politischer und ökonomischer Rechte werde.²⁹

Politik ist für Panzieri also nach wie vor auf das Schmieden von Allianzen konzentriert. Das heißt, Panzieri steht sehr wohl für eine gewisse Form von politischem Voluntarismus ein, insofern jede politische Kraft sich immer der spezifischen und komplexen Realität bewusst werden muss, um danach handeln zu können und also nicht einfach irgendwelchen statisch-deterministischen Modellen folgen sollte. Anders gesagt: Wenn man erst auf den richtigen Moment wartet, so wird dieser niemals eintreten. Ein politischer Akt ist immer etwas „Erzwungenes“ und folgt keinem Zeitplan. Einerseits hört man hier die Absage eines einfachen Basis-Überbau-Modells heraus, vor allem in Bezug auf die Sozialdemokratie ist diese Kritik ziemlich zutreffend, da diese den revolutionären Linken immer diesen intellektuellen Voluntarismus vorwirft, aber laut Panzieri genau deshalb, um ihren eigenen Opportunismus (das Arrangement der Funktionäre der Arbeiterschaft mit der kapitalistischen Elite) zu verschleiern bzw. ihn ideologisch zu rechtfertigen. Es ist also interessanterweise ein gewisser Mangel, der der Arbeiterschaft das Heft in die Hand gibt, mehr Autonomie für sich zu fordern. Italien sieht sich sozusagen nicht mehr auf dem Königsweg hin zum Sozialismus und muss von hier an – insofern das Ziel nach wie vor dasselbe ist – seinen eigenen Weg finden.

Aber auch wenn die bürgerliche Klasse nicht ihren nationalen Interessen folgt, so besitzt sie nach wie vor die Vormachtstellung im politischen System Italiens, Italien wird zum Vasallenstaat. Die Arbeiterschaft sei nach derzeitiger Situation also der bürgerlichen Klasse sowohl über die politische Herrschaft durch den Staat, als auch über die Entwicklung des Fabriksystems in zweierlei Hinsicht

28 Ebd. 10.

29 Diese Angaben sind natürlich denkbar diffus und allgemein, man könnte bemerken, dass auch Panzieri und Libertini noch nicht viel weiter über dieses Problem hinaus waren.

unterworfen. Aus diesem Grund dürfe der Kampf für die Arbeiterkontrolle sich nicht allein auf die Fabrik beziehen, sondern die Autonomie des Proletariats müsse sowohl im wirtschaftlichen, als auch im politischen System gegeben sein.³⁰ Denn der sozialistische Charakter der Herrschaft müsse ja gerade auf Basis einer realen Arbeiterdemokratie aufbauen und könne diese nicht erst am Tage der Revolution improvisieren. Dabei anzumerken ist, dass der Parlamentarismus hiermit nicht als wichtigste Institution im politischen System und daher auch nicht als wichtigster Weg zur Durchsetzung der Arbeiterdemokratie angesehen wird.

Mit diesem Plädoyer für eine echte Arbeiterdemokratie verwerfen Panzieri und Libertini auch die Idee einer Vorherrschaft durch die Partei und ebnen damit auch den Weg für die außerparlamentarische Linke, die in den kommenden Jahren immer mehr erstarken wird. Die Einheit der Arbeiter müsse eine reale Einheit sein, bestimmt über ihre Funktion innerhalb des Produktionsprozesses und nicht über die vereinheitlichende Repräsentation derselben Partei.

„Das Ideal des Sozialismus ist selbstverständlich ein Ideal, das in tiefem Gegensatz zur kapitalistischen Gesellschaft steht, mit der es nicht die geringste Möglichkeit der Aussöhnung gibt; es muß jedoch Tag für Tag gelebt werden, Stunde um Stunde im Kampf errungen werden; es entsteht und entwickelt sich in dem Maße, in dem auch jeder Kampf dazu beiträgt, die an der Basis entstandenen Institutionen, die ja gerade die Bestätigung des Sozialismus sind, zu vervollkommen und voranzutreiben.“³¹

Durch den Kampf für die Arbeiterkontrolle werde die Arbeiterklasse langsam aber sicher zu einem aktiven Subjekt für eine neue Wirtschaftspolitik und übernehme Verantwortung für ein ausgeglichenes wirtschaftliches Wachstum.³² Erst in diesem Kampf könne die Arbeiterschaft sich ihre eigenen Institutionen bilden. Die Forderung der Arbeiter nach Kontrolle der Produktion entwickle sich in der konkreten Situation des Klassenkampfes. Diese Forderung stellt sich jedoch nicht als Antrag im Parlament oder durch eine legislative Reform. Sie kann nicht nach paternalistischer Manier von Oben „bewilligt“ werden, sondern wird letzten Endes akzeptiert werden müssen, aber nur unter der Voraussetzung, dass die Arbeiterschaft sich letzten Endes seiner Rolle innerhalb des Produktionsprozesses bewusst werden kann. Das Problem der Kontrolle müsse allerdings in den Mittelpunkt des Kampfes der Arbeiter rücken und könne auch nur durch einen

30 Vgl. Ebd., 14.

31 Ebd., 15.

32 Auch Panzieri und Libertini sahen also in den frühen 60er Jahren das Wachstum immer noch als den Grundstock für eine gesunde Wirtschaft an.

breiteren Zusammenschluss der verschiedenen Fabriksarbeitschaften erzielt werden, damit sich innerhalb der Arbeiterorganisation bestimmte Eliten gar nicht erst bilden können.

Dieses Manifest, als Reaktion auf den 20. Parteitag der KPdSU veröffentlicht, sollte bereits 1956 die Eckpunkte festlegen, die Panzieri dann in den Quaderni Rossi konkretisieren sollte. Es bezeichnet einen Schritt weg vom Ökonomismus und vom Partei-Zentralismus des Sowjetmarxismus und plädiert mit aller Kraft für eine demokratische Entwicklung hin zu einem Sozialismus unter ständiger Anbindung des einzig revolutionären Subjekts, der Arbeiterklasse.

Währenddessen hatte seine eigene Partei aufgrund derselben Ereignisse von 1956 anscheinend den Weg in die Gegenrichtung eingeschlagen. Hatte die PSI bis 1959 noch einen politischen Kurs enger an derjenigen der PCI als Oppositionspartei gefahren, so wurde am 23. Parteikongress (15-18. Jan. 1959) eine neue Parteiausrichtung, ironischer Weise mit dem Namen „Autonomie“, gewählt. Diese besagte jedoch lediglich eine Ausrichtung, autonom von derjenigen der PCI und wollte im Wesentlichen einen Ruck hin zur Mitte bedeuten. Der wiedergewählte Parteichef (*secretario nazionale*) Pietro Nenni wollte durch sein Programm zwar auch eine Kollaboration mit der DC (Democrazia Cristiana) zunächst offiziell ausschließen, es ging zunächst darum, sich mit der zuvor abgespaltenen mitte-links-Fraktion, der PSDI (Sozialdemokraten) unter Giuseppe Saragat wieder zu vereinen.³³ Tatsächlich war eine langsame Annäherung zur DC bereits seit dem Turiner Parteikongress von 1955 in Gang; 1963 wurde eine Koalition mit den Christdemokraten erstmals politische Wirklichkeit.

Aus Enttäuschung gegenüber dieser Entwicklung und in weiser Voraussicht dessen, was dieser neu eingeschlagene politische Kurs der PSI zu bedeuten habe, verließ Panzieri seine Position innerhalb der PSI und ließ sich nach Turin transferieren. Dort – quasi in der symbolischen Metropole des Wirtschaftswunders Italiens – begann er, in Zusammenarbeit mit dem Editionshaus *Einaudi*, eine Themenreihe zur Sozialwissenschaft zu konzipieren. Er wählte ganz bewusst eine überparteiliche Ausrichtung, versuchte vor allem junge Sozialisten und Kommunisten aus allen Teilen des Landes für sein Projekt zu gewinnen, um zusammen an einer Studie über die sozialen Bedingungen der Arbeiterklasse zu arbeiten.

Die wirtschaftliche und vor allem technologische Entwicklung ab 1959 führte zu einem rasanten Anwachsen der Arbeiterschaft und auf Druck der Oppositionsparteien wurde der Staatsapparat in die Verantwortung genommen, im Sinne einer harmonischeren Wirtschaftsentwicklung immer weitere ökonomische Funktionen, v.a. der Umverteilung und der Planung, zu übernehmen. Der

33 <http://dellarepubblica.it/congressi-psi/xxxiii-congresso-napoli-15-18-gennaio-1959> (20.3.2017)

Landwirtschafts-Sektor wurde dezimiert und der industrielle sowie der tertiäre Sektor wurden ausgebaut. Der Einsatz immer effektiverer Maschinen in der Produktion führte zu einer Neuverteilung des Verhältnisses Arbeiter/Maschine. Zudem kam es zu einer internen Migration, von den südlichen Gebieten, die vormals von der Landwirtschaft dominiert waren, in den industriellen Norden. Außerdem konnte die Zeit der Einschulung der neuen Arbeiter verkürzt werden, weil die Maschinen nunmehr die Hauptarbeit zu erledigen schienen. Trotzdem also der industrielle Sektor an Bedeutung gewann, stagnierten die Löhne, weil der Arbeiter mehr und mehr austauschbar wurde. Er wurde somit zum regelrechten Accessoire der Maschine. Der Massenarbeiter war damit geboren und das, ohne dass Gewerkschaften und Parteien recht viel von den neuen Entwicklungen mitbekommen hätten. Die Art der Implementierung der neuen Planungsmechanismen zeigte eine gewisse Ignoranz gegenüber den sozialen Forderungen der Arbeiterschaft und gleichzeitig die zutiefst vergesellschaftete Dimension von Produktion und Akkumulation im italienischen Wirtschaftssystem, die andere Wirtschafts-Sektoren der industriellen Entwicklung unterordnete und nun auch in den Ausbildungsstätten, wie Schulen und Lehranstalten, Fuß fasste.

Da diese Entwicklungen von den Behörden nicht gebührend verzeichnet wurden, machte sich die allgemeine Stimmung auf andere Weise bemerkbar. Im März 1960 gab die Regierung unter Antonio Segni (DC), wegen interner Streitigkeiten um die Frage der Öffnung der eigenen Partei gegenüber der linken Opposition (PSDI und PSI), bedingt durch den steigenden Druck der Arbeiterschaft, ihren Rücktritt bekannt. Am 4. April erhielt Fernando Tambroni von den Christdemokraten zwar die Zustimmung des Repräsentantenhauses (*Camera di deputati*) und am 29. April diejenige des Senats für eine provisorische Regierungsbildung, dies jedoch nur knapp und nur mithilfe der Zustimmung der Abgeordneten der MSI (Movimento Sociale Italiana), die gemeinhin als Sammelbecken des alten faschistischen Kaders gegolten hatte. Die führte zu Wellen der Entrüstung und des Protests (auch innerhalb der DC, mit einigen Rücktritten).

Noch dazu wurde der MSI, als Dank für ihre Unterstützung für die Tambroni-Regierung, das Abhalten eines Kongresses in Genua für den Juli gestattet. Daraufhin bildete sich erstmals eine Bewegung, nicht mehr von den altgedienten AktivistInnen und Gewerkschaftern organisiert, sondern von einer neuen Generation junger Studenten, und Arbeiter. Ad-hoc wird ein Streik ausgerufen, dem sich die Gewerkschaften jedoch nicht anschließen, vielmehr versuchen sie, diesen Aufschrei spontaner Solidarität zu unterbinden. Erstmals zeigt sich hierbei auch eine Trennung der Ziele zwischen der offiziellen Linken und einer neuen Masse, Studenten im Schulterschluss mit den Arbeitern, vereint in der Tradition der anti-faschistischen Partisanen des Zweiten Weltkriegs. Diese

Bewegung scheint sich durch nichts beschwichtigen zu lassen und die Regierung gerät in Bedrängnis. Der Kongress wird untersagt.

Durch diesen Erfolg ermutigt, wollen die Oppositionsparteien Profit aus dem Moment schlagen und organisieren Demonstrationen im ganzen Land, um dabei Forderungen an das Parlament herantragen zu können. Trotz ihrer Bemühungen um eine friedliche Abfolge, kam es zu unzähligen direkten Konfrontationen zwischen den Demonstranten und der Polizei. Am 7. Juli, in Reggio Emilia, eröffnet die Polizei das Feuer, 5 Arbeiter sterben; zwei Tage später weitere 4. Wieder wird ein Streik ausgerufen, diesmal landesweit. Die Tambroni-Regierung tritt zurück und macht Platz für eine Regierung des Mitte-Links-Flügels der DC, Amintore Fanfani (Premierminister) und Aldo Moro (Parteisekretär). Diese Ereignisse läuteten die Ära der Mitte-Links-Regierungen in Italien ein, die sich mit Reformen profilieren wollten, um so die losgetretenen sozialen Bewegungen der Zeit wieder einzufangen, was jedoch andererseits eine noch stärkere und noch selbstbewusstere Opposition auf den Plan rief, gegen den Reformismus und gegen die Überformung der sozialen Kämpfe durch Parteiorgane. Diese Ereignisse bezeichnen einen allgemeinen Umschwung, weg von einer anti-kommunistischen, hin zu einer anti-faschistischen Mobilmachung, auch in den Medien.³⁴ Die Arbeiterklasse fing an die kulturelle Hegemonie des Landes für sich zu beanspruchen, vor allem auch weil die Verbindung zwischen der Masse und seinem Sprachrohr, die Partei, unterbrochen zu sein schien. Dies wird dann auch, wie bereits erwähnt, zur ersten Mitte-Links-Koalition im Jahre 1963 mit DC und PSI führen.

In diese Stimmung wurde die Gruppe der Quaderni Rossi quasi hineingeboren. Deren Mitarbeiter waren in mehreren Ballungszentren verteilt, die zwei größten waren dabei in Turin (Alquati, Gasparotto, Gobbi, Rieser, Soave, Mottura) und in Rom (Tronti, Di Leo, Asor Rosa, De Caro, Coldagelli). Die Turiner waren dabei vorwiegend soziologisch geschulte Köpfe weberianischer Prägung, bereit das Ausbeutungsverhältnis in der Fabrik mit soziologischen Mitteln zu untersuchen; die Römer hingegen waren vor allem junge Theoretiker und Intellektuelle im Fahrwasser der PCI, die vor allem nach einer Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis für den revolutionären Kampf der Massen suchten. Auch bei dieser Gruppe begann eine Relektüre Marx'scher Texte. Vor allem Texte die zuvor von marxistischer Seite vernachlässigt wurden: Die italienische Ausgabe der Marxschen *Grundrisse* zum Beispiel wurde erst 1957 veröffentlicht; allen voran das Maschinenfragment sollte die Speerspitze des neuen theoretischen Ansatzes werden; aber auch andere Teile, z.B. der vierte Abschnitt des 1. Bandes des *Kapital*, erlangten unter ihrer Relektüre

³⁴ Roberto Chiarini, *Destra italiana. Dall'Unità d'Italia a Alleanza Nazionale* (Venezia, 1995) 109-110; Paul Ginsborg, *Storia d'Italia dal dopoguerra ad oggi* (Torino 2006) 348.

neue Bedeutung. Mithilfe dieser Relektüre verschoben sie den Marxismus in den Bereich einer politischen Soziologie, um mit dessen Hilfe diese neue Phase des Kapitalismus der 50er und 60er Jahre, den Fordismus, den Keynesianismus, die kapitalistische Planwirtschaft (die Operaisten bezogen sich auch häufig auf den Term „Neo-Kapitalismus“) vom Standpunkt des Arbeiters aus erforschen zu können. Einer der wichtigsten Punkte hierbei war die Veränderung des Verhältnisses zwischen Arbeiter und Maschine, welche eine noch nie zuvor dagewesene Produktivität ermöglichte, gleichzeitig aber die Bedeutung desjenigen, der diese Maschine bedient, unterminierte. Diese Entwicklung ermöglichte Panzieri zu einigen der Grundeinsichten Marxens im Kapital zurückzukehren.

So schrieb er in der ersten Ausgabe der Quaderni Rossi seinen vielleicht einflussreichsten Text, der formgebend für die weitere Ausrichtung der Gruppe werden sollte. In *Über die kapitalistische Anwendung der Machinerie im Spätkapitalismus* verknüpft er, in Rekurs auf Marx, die technologische Entwicklung, die damit einhergehende Steigerung der Produktion und die darauffolgende Verbesserung der materiellen Situation des Arbeiters mit der zunehmenden Knechtschaft der Arbeit unter das Kapital. Die Einführung von Maschinen im großen Maßstab kennzeichne, so Panzieri, den Übergang von Manufaktur in Großindustrie. Was aber einerseits die Aufhebung der Notwendigkeit der lebenslangen Bindung des Arbeiters an eine Teilfunktion indiziere, bedeute andererseits das gleichzeitige Fallen derselben physischen Schranke für die Herrschaft des Kapitals über den Produktionsprozess.

Der technische Fortschritt selbst erscheint also als Existenzweise des Kapitalismus, als seine Weiterentwicklung. »Selbst die Erleichterung der Arbeit wird zum Mittel der Tortur, indem die Maschine nicht den Arbeiter von der Arbeit befreit, sondern seine Arbeit vom Inhalt. Aller kapitalistischen Produktion, soweit sie nicht nur Arbeitsprozeß, sondern zugleich Verwertungsprozeß des Kapitals ist, ist es gemeinsam, daß nicht der Arbeiter die Arbeitsbedingung, sondern umgekehrt die Arbeitsbedingung den Arbeiter anwendet, aber erst mit der Maschinerie erhält diese Verkehrung technisch handgreifliche Wirklichkeit. Durch seine Verwandlung in einen Automaten tritt das Arbeitsmittel während des Arbeitsprozesses selbst dem Arbeiter als Kapital gegenüber, als tote Arbeit, welche die lebendige Arbeitskraft beherrscht und aussaugt« [...] Je höher das Niveau des technologischen Fortschritts des Industrialisierungsprozesses ist, desto mehr verstärkt sich die *Autorität* des Kapitalisten. Mit dem zunehmenden Umfang der dem Arbeiter gegenüberstehenden Produktionsmittel wächst die Notwendigkeit einer absoluten Kontrolle von seiten des Kapitalisten. Der *Plan* des Kapitalisten

wird den Lohnarbeitern ideell als »Zusammenhang ihrer Arbeiten« gegenübergestellt [...].³⁵

Die Erhöhung des konstanten Kapitals, im Vergleich zum variablen, erhöhe paradoxerweise den Druck auf die – bzw. den Widerstand der – Arbeiterschaft zur Integration unter den vom Verwertungsprinzip dominierten Produktionsprozess. Diese Beobachtung ist eines der wichtigen Gründe, wieso für den Operaismus die „lebendige Arbeit“ den Ausschlag für revolutionäre Praxis geben wird und wieso diese sich zu einem gewissen Punkt gegen die kapitalistische Form der Arbeit (i.e. abstrakte Arbeit) richten wird.

Dieser Prozess der Integration des Arbeiters in den automatisierten Produktionsprozess wird noch dazu von den Gewerkschaften selbst gefordert. Die Sinnentleerungen der Funktion des Arbeiters werden somit als schmerzliche aber notwendige Phase des Übergangs zu einem voll-automatischen Produktionsprozess festgeschrieben. Diese technologisierte Form der Arbeitsteilung werde fälschlicherweise als Teil der Organisationsfähigkeit der Arbeiterschaft angesehen und die konkrete historische Wirklichkeit der Arbeiterschaft, mit ihren Forderungen und Kämpfen (inkl. Ihrer Widerstände gegen diese Integrationsprozesse), werde somit „zugunsten einer idyllischen technologischen Konzeption völlig übersehen.“³⁶

Die technologische Rationalität offenbare vielmehr den Despotismus der kapitalistischen Planwirtschaft, indem sie nicht nur die Maschinen dem Kapital einverleibe, sondern auch Organisations- und Informationstechniken, die sich dann wiederum der Arbeit, als fremde Rationalität, gegenüberstellen. Die Arbeitsteilung und Kooperation innerhalb des kapitalistischen Betriebs ist somit nicht Teil der produktiven Tätigkeit des Arbeiters, sondern ein von außen an ihn herangetragen Instrument seiner Kontrolle.

Was nun wie eine Entmachtung der Arbeiterklasse anklingt, ist aus operaistischer Sicht sein genaues Gegenteil, denn die bloße Notwendigkeit der ständigen Integration der Arbeiter in einen sinnentleerten, entfremdeten Arbeitsprozess offenbart die internen Risse im kapitalistischen Produktions-Regime. „Der Kampf der Arbeiterklasse erscheint deshalb als Notwendigkeit des globalen Antagonismus gegen den kapitalistischen Plan [...]. Die revolutionäre Aktion muß die technologische »Rationalität« »verstehen«, aber nicht um sie zu akzeptieren und zu verherrlichen, sondern um sie einer neuen Verwendung zuzuführen, nämlich der sozialistischen Verwendung der

35 Raniero Panzieri, Über die kapitalistische Anwendung der Maschinerie im Spätkapitalismus (Quaderni Rossi nr. 1, 1961) In: Thekla (nr. 7 / Juli 1985) 9f. (Auslassungen in runden Klammern: Panzieri, er zitiert hierbei aus dem 1. Band des Kapital s. 355-446; in eckigen Klammern: D. G.)

36 Ebd., 12.

Maschinerie.“³⁷ Hier zeigt sich abermals Panzieris Plädoyer für die Arbeiterautonomie. Eine Autonomie, die durch die gängige Form der Arbeitsteilung eher unterdrückt als begünstigt wird.

Auch der gewerkschaftliche Kampf um die Erhöhung des Lohns (bei steigender Produktivität) begünstige diese Autonomie nicht, denn auch wenn sich die materielle Lage des Arbeiters bessere, so verschlechtere sich seine gesellschaftliche Lage, denn das System der Lohnsklaverei, seine Unterordnung unter den Verwertungsprozess, bliebe aufrecht und würde sogar noch gefestigt.³⁸

„Allein der Angriff auf die Wurzeln der Entfremdungsprozesse, das Bewußtsein der zunehmenden »politischen Abhängigkeit« vom Kapital ermöglicht eine wirklich allgemeine Klassenaktion.“³⁹ Angesichts dessen stuft Panzieri den derzeitigen Zyklus an (gewerkschaftlich vermittelten) Arbeiterkämpfen als nicht-revolutionär ein, da die Forderung nach Kontrolle der Arbeiter über den Produktionsprozess nicht oder nur unzureichend artikuliert werde.

Panzieri stellt mit seinem Blick auf die Arbeiterkämpfe einige Thesen auf, die von seinen Nachfolgern übernommen wurden und somit zum harten Kern operaistischen Gedankenguts wurde. So teilt Panzieri mit seinen Mitstreitern die Überzeugung, dass der Kapitalismus im Wesentlichen eine Organisationsform der Arbeitsteilung zur Extraktion des Mehrwerts ist, dass der Widerstand der Arbeiter die einzige „natürliche“ Grenze der kapitalistischen Entwicklung bedeuten kann, dass dieser Widerstand sich nicht als Fortschritt, sondern als Bruch im Produktionsprozess offenbart, indem diese eine neue Form der Rationalität der Produktion entwickelt, die der des Kapitalismus fundamental entgegen läuft, dass der Weg zum Sozialismus nicht in der Distribution und Realisation, sondern in der Produktion des Mehrwerts gesucht werden muss.

Gegen die gängige Ideologie des italienischen Sozialismus kritisiert Panzieri die Konzeption der wirtschaftlichen Entwicklung als neutralen Prozess; Entwicklung der Produktivkräfte bedeutet für ihn immer Verstärkung der Mechanismen der Ausbeutung. Er bezieht sich dabei auf die marx'sche These der Appropriation der Technik und Wissenschaften durch den Kapitalismus. Insofern die Produktivkraft der Arbeit die Produktivkraft des Kapitals bedeutet, dient die Einflussnahme der Technologie der zunehmenden Parzellierung der Arbeitsteilung, der Anteil an konstantem Kapital erhöht sich, welche eine zunehmende Kontrolle des Kapitals über die lebendige Arbeit und damit eine zunehmende Auspressung des Mehrwerts erlaubt.

Zusätzlich zu Marxens Fetischismus der Ware, postuliert Panzieri einen Fetischismus in der Produktion, indem die Organisation der Arbeitsteilung als von dem unmittelbaren Kontrollwillen

37 Ebd., 16.

38 Vgl. Marx, Kapital 1, 416.

39 Panzieri, Über die kapitalistische Anwendung der Maschinerie, 19.

des Kapitals unabhängig, vielmehr der Notwendigkeit des Maschineneinsatzes geschuldet, erscheint. Somit bildet sich die Kontrolle des Kapitals unter dem scheinbaren Deckmantel des neutralen Sachzwangs über den gesamten Produktionsprozess aus. Mit diesen zwei Fetischen auf unterschiedlicher Ebene bekräftigt Panzieri eine weitere operaistische Grundeinsicht, nämlich, dass die objektive Situation immer aus verschiedenen Perspektiven aus gesehen werden kann und immer anderes zum Vorschein bringen wird. Aufgrund dieses Fetischs in der Produktion stellt sich der Mechanismus der Auspressung des Mehrwerts für die Kapitalisten anders dar, als für die Arbeiter. Fortschritt auf seiten des Kapitals kann demgemäß keineswegs Fortschritt auf seiten der Arbeiter bedeuten, eher das Gegenteil ist der Fall: der kapitalistische Fortschritt bedeutet immer eine zunehmende Kontrolle über den Produktionsprozess und damit auch über die Arbeitskraft.⁴⁰

Panzieri wird in weiterer Folge natürlich für eine Einnahme des Standpunktes der Arbeiter plädieren. Erster Schritt aus Sicht des Arbeiterstandpunktes ist dabei der Perspektivwechsel auf die Eigentumsverhältnisse im Produktionsprozess. Damit ergibt sich eine kleine Formverschiebung, denn insofern Marx mit der Trennung in Produktivkräften und Produktionsmitteln postuliert, nimmt er bereits die Trennung der Eigentumstiteln vorweg. Das was er als Produktionsverhältnisse (die rechtlichen, sozialen, kulturellen Rahmenbedingungen der Produktion) bezeichnet, kann dabei immer nur Teil der Produktivkräfte selbst sein. Und insofern diese Grenze einstürzt, fällt auch die konzeptionelle Trennung zwischen den Produktivkräften und ihren Produktionsmitteln.

„Gegenüber dem kapitalistischen Geflecht von Technik und Macht, kann sich die Aussicht auf einen alternativen (proletarischen) Gebrauch der Maschine offensichtlich nicht gründen auf eine reine und einfache Umkehrung der Produktionsverhältnisse (des Eigentums), wahrgenommen wie eine Hülle, die ab einem gewissen Grad der Ausweitung der Produktivkräfte notwendig zusammenbrechen würde, einfach nur weil diese zu restriktiv geworden wäre: die Produktionsverhältnisse befinden sich *innerhalb* der Produktivkräfte, diese sind durch das Kapital 'geformt'.“⁴¹

Für Panzieri's Strategie ist diese Verschiebung des Verhältnisses zwischen Produktionsmittel und

40 Dieser seltsame Blick auf den technologischen Fortschritt ist natürlich der spezifischen historischen Situation des Fordismus und des Wirtschaftswunders der Nachkriegszeit geschuldet, in der Panzieri es sich zum Ziel machte, zu zeigen, dass Fortschritt der einen nicht Fortschritt aller bedeutete.

41 Raniero Panzieri, Plusvalore e pianificazione. Appunti di lettura del Capitale. In: Quaderni Rossi (Nr. 4/1964) 54f. (Trad.: D.G.; Orig.: „Di fronte all'intreccio capitalistico di tecnica e potere, la prospettiva di un uso alternativo (operaio) delle macchine non può, evidentemente, fondarsi sul rovesciamento puro e semplice dei rapporti di produzione (di proprietà), concepiti come un involucro che a un certo grado dell'espansione delle forze produttive sarebbe destinato a cadere semplicemente perché divenuto troppo ristretto: i rapporti di produzione sono *dentro* le forze produttive, queste sono state 'plasmate' dal capitale.“

Produktionsverhältnisse (einerseits die Produkte menschlicher Arbeit, andererseits das Eigentumsrecht auf diese Produkte) entscheidend im Hinblick auf eine Konzeption der Arbeiterautonomie im Sinne der Übernahme der Kontrolle der Produktionsmittel. Es geht ihm aber auch um die Aufhebung einer falschen Konzeption von Produktivkraftentwicklung. Für ihn gibt es keine interne Grenze der kapitalistischen Entwicklung, so wie Lenin es zum Beispiel gewollt hätte, als er den Imperialismus als letztes Stadium des Kapitalismus bezeichnete. Zudem besteht nach Marx in diesem Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsmitteln im Historischen Materialismus der eigentliche Motor der Geschichte bzw. der Zwang von einer Produktionsweise in eine andere (fortgeschrittenere) Produktionsweise zu wechseln. Panzieri entledigt sich dabei dem historischen Determinismus und postuliert gleichzeitig, dass der einzige Motor der Geschichte der Kampf des Kapitals um die Kontrolle der Arbeitskraft, bzw. der Widerstand ebendieser gegen ihre Aneignung, ist.

Damit ist eine spezifische Sicht auf den Klassenkampf offenbart, insofern die spezifischen Kämpfe einer historischen Epoche vom jeweiligen Entwicklungsstand des Kapitals abhängen, dermaßen dass „wenn die Arbeiterklasse sich bewegt und in ihrer Bewegung ein Klassenbewusstsein heranreift, dann tendiert diese Maßnahme dazu, die eigenen Forderungen auf Basis des [aktuellen, D.G.] Stands des Kapitals [*a ciò che è il capitale*] zu ermessen, nicht auf Basis der empirischen Situation, in der sich die Arbeiterklasse befindet.“⁴²

Es sei ein großer Fehler die Manifestationen des Kapitals als seine Essenz zu betrachten, wenn sie doch nur Phänomene – Erscheinungen – seien. „Die empirische Realität der einzelnen Situationen ist wichtig, verbleibt aber in seiner Eigenschaft Teil der umfassenden Realität des Kapitals; und dieses Verständnis ist das einzige, das dann wiederum das wirkliche Erfassen der einzelnen Situationen möglich macht.“⁴³ Natürlich bezieht sich Panzieri dabei auf die spezifische Epistemologie einer politischen Soziologie, deren Konturen er hier nachzeichnen möchte und die er deutlich von der bürgerlichen Ökonomie abzugrenzen versucht. Das Kapital darf nicht als das wahrgenommen werden, als das es sich präsentiert. Sei es als Finanzkapital, als Handelskapital, als konstantes oder variables Kapital, all diese Kapitalsorten sind ein und dasselbe Kapital, produziert durch lebendige Arbeit. Und einzige Möglichkeit das Kapital von seinen Erscheinungen zu befreien, sei eine akribische Analyse der realen Situation der Arbeiterklasse.

42 Raniero Panzieri, *Spontaneità e organizzazione* (Pisa 1994) 76. (Transl.: D. G.; Orig: „*quando la classe operaia si muove e nel suo muoversi matura una coscienza di classe, essa misura, tende a misurare le proprie richieste in base a ciò che è il capitale, non in base alla situazione empirica in cui la classe operaia si trova.*“)

43 Ebd., 76. (Transl.: D. G.; Orig.: „*La realtà empirica delle singole situazioni è importante in quanto però rimanda alla realtà complessiva del capitale; e questa comprensione è la sola che permette di ritornare poi a comprendere veramente le singole situazioni*“)

Panzieri fokussiert hierbei vor allem auf die Forderungen der Arbeiterklasse im Produktionsprozess, d.h. dort wo die reale Ausbeutung ihren Lauf nimmt. Natürlich könne Panzieri nicht meinen, dass die Arbeiterklasse nicht von solchen Erscheinungen heimgesucht würde und als einzige eine „wahre“ Sicht auf die Dinge offenbare. Dennoch entstehen die Forderungen, Proteste, Demonstrationen und Verweigerungen der Arbeiterklasse nicht unabhängig von der jeweiligen historisch-politischen Situation, sie sind Ausdruck eines spezifischen Ausbeutungsverhältnisses. Innerhalb des Klassenkampfes könne sich der Wille der Arbeiterklasse niemals unabhängig vom Willen der Kapitalistenklasse entwickeln, Panzieri bietet uns hingegen eine womögliches Ende der Abhängigkeit der Arbeiterklasse vom Kapital an, mit seiner spezifischen Definition von Arbeiterautonomie. Sie sei der einzige Moment, in dem die Arbeiterklasse aufhöre, sich selbst durch seine Abhängigkeit vom Kapital her zu definieren. Einzige Konstante in der kapitalistischen Entwicklung sei die zunehmende Ausbeutung der Arbeitskraft durch das Kapital und die einzige Grenze könne dem Kapitalismus nur von außen aufgezwungen werden, durch die Verweigerung dieser Arbeitskraft. Der Klassenkampf ist für Panzieri das Resultat der gewaltvollen Entwicklung des Kapitals und der Widerstände gegen diese. Panzieri vertritt also eine politische Lesart des Kapitals, keineswegs eine ökonomische, insofern er zwischen der „objektiven“ (empirischen) und der „reellen“ Situation unterscheidet.

Exkurs 1: Alquati - Klassenzusammensetzung und der Versuch einer Mit-Untersuchung

Die geheime Gallionsfigur der soziologischen Arbeit der Operaisten im Hintergrund ist ohne Zweifel Romano Alquati. Durch seine Untersuchungen bei Fiat und Olivetti prägten sich die Konzepte der Klassenzusammensetzung (*composizione di classe*) und des Massenarbeiters (*operaio massa*) tief ins operaistische Denken ein und sollte form- und schulbildend für künftige Generationen des autonomen Marxismus, bis heute, wirken. Das Konzept der Klassenzusammensetzung beschreibt den Nexus zwischen subjektivem und objektivem Anteil der Arbeitskraft in einem bestimmten Produktionszweig, d.h. das Verhältnis von menschlichen Arbeitern und Maschinen, die im Einsatz sind. Damit verbunden ist auch der Massenarbeiter, der durch steigenden technologischen Einsatz eine immer disqualifiziertere und monotonere Arbeit

verrichten muss; der klassische Fließbandarbeiter also. Er ist die Inkarnation der abstrakten Arbeit in Reinform und damit aber auch die Inkarnation des antagonistischen Potentials dieser Kategorie der Entmenschlichung der Arbeitskraft.

Der Text *Organische Zusammensetzung des Kapitals und Arbeitskraft bei OLIVETTI* wurde bereits 1961 verfasst, jedoch erst in den beiden Ausgaben von '62 und '63 der *Quaderni Rossi* veröffentlicht. In diesem Text sollte eigentlich nur eine Voruntersuchung zum Ausdruck kommen, bei der das Verhältnis zwischen der Fabriksstruktur, ihrer Leitung, den Arbeitern und ihren Repräsentanten erforscht werden sollte. Ziel war es, geeignete Begriffe zu bilden, mit der eine allgemeine Arbeiteruntersuchung durchgeführt hätte werden können. Vor allem der Begriff der Klasse bedurfte einer Neuorientierung, da Gewerkschaften und linke Parteien vorgaben, für die Arbeiterklasse zu arbeiten und dabei eigentlich eher die Interessen des Klein- und Großbürgertums vertraten. Erster Schritt in dieser etwas anderen soziologischen Untersuchung war es, die Arbeiterklasse nicht mehr als einen einheitlichen Block zu betrachten, sondern gerade seine je spezifische Zusammensetzung zu untersuchen. Die „technische Zusammensetzung der Arbeiterklasse“ (*composizione tecnica di classe*) bezeichnete eine bestimmte, einem spezifischen historischen Kapitalverhältnisses zugehörige Zusammensetzung der Arbeitskraft. Vor allem das Verhältnis von konstantem zu variablem Kapital, also die spezifische Intensität des Maschineneinsatzes innerhalb der Produktionsweise wird in diesem Begriff eingefangen. Komplementär zu diesem gibt es auch die politische Zusammensetzung der Arbeiterklasse. Diese lässt sich an den spezifischen Kämpfen der Arbeiterklasse ablesen und abzeichnen, abhängig von einer bestimmten technischen Zusammensetzung, die relative Autonomie und Selbstorganisation, aber auch das entsprechende Klassenbewusstsein, der Arbeiter innerhalb einer spezifischen Produktionsweise. Dies ist gemeint, wenn im weiteren Kontext des Operaismus von der politischen Subjektivität oder dem Subjekt der Arbeiterklasse geredet wird.

Dieses Kategorium erlaubte daraufhin die genauere Beschreibung einer neuen Form von Arbeiter, der erst mit steigendem Maschineneinsatz auftrat, größtenteils aus anderen Teilen Italiens, vor allem aus dem Süden des Landes, zugewandert war und dadurch auch außerhalb der großen Gewerkschaftsorganisationen auftrat: den Massenarbeiter (*operaio massa*). Er war meist ohne spezielle Ausbildung, ohne besonderes Klassenbewusstsein und häufig recht austauschbar; und doch war er die Hauptfigur des neu entwickelten Ausbeutungsprozesses in der Fabrik, des despotischen *Plans des Kapitals*.

Ziel ihrer Voruntersuchungen war die Einführung der von Panzieri sogenannten *conricerca* (Mit-

Untersuchung). Im Gegensatz zur klassischen Soziologie sollte der Arbeiter hierbei nicht einfaches Untersuchungs-Objekt sein, sondern selbst aktiv an der Analyse seiner Integration in den Produktionsprozess mitwirken. Genauso wenig sollte der Analyst sich als außerhalb des zu untersuchenden Verhältnisses begreifen, einige Mitglieder der Quaderni Rossi haben sich somit selbst als Arbeiter in den großen Fabriken angemeldet. In weiterer Folge hätte ein weites Kontaktnetz geknüpft werden sollen, in dem sich selbständige Arbeitsgruppen bilden, die eigenständig Fragestellungen entwerfen, Forschungsergebnisse politisch auswerten und hinterfragen, sowie eigene Taktiken und Strategien daraufhin entwickeln. Damit hätte die Trennung zwischen Analyse und politischer Aktion (zwischen Theorie und Praxis) überwunden werden sollen. Dennoch trotz dieser vermeintlichen Dezentralisierung des Forschungsprozesses konnte auch bei der *conricerca* nicht auf die Vorstellung einer minimalen Hierarchisierung der Arbeiterschaft verzichtet werden; es bedurfte zumindest eines kleinen bereits politisierten Teils der Arbeiter, die die Analyse als Ausgangspunkt für politische Aktion befürworteten. So schreibt Alquati:

„Wir erarbeiten unsere Hypothesen für Avantgarden, die den Kämpfen eine Richtung zu geben vermögen; nicht also für neue geschlossene und in ihrer ideologischen Reinheit isolierte 'Gruppen', sondern gerade für diejenigen, die – mit oder ohne Titel und Mitgliedsausweis – innerhalb oder außerhalb der Fabrik (auch das ist ein falsches Problem: die Fabrik existiert heute nicht mehr als abgetrenntes Moment...) tatsächlich im Zentrum des Klassenkampfes stehen: dort also, wo die neue politische Zusammensetzung der Arbeiterklasse, der Austausch der Erfahrungen, die Kritik, die Diskussion und die Erarbeitung neuer Formen und Inhalten des Kampfes ihren höchsten Punkt erreichen, wo also die ganzen Probleme mit der Entfaltung des Kampfes selbst eine immer grundlegendere und allgemeinere Bedeutung gewinnen.“⁴⁴

Die *conricerca* hätte somit zum Selbstläufer werden sollen, die sich, einmal angestoßen, von selbst im gegenseitigen Austausch weiterentwickle. Sie hätte damit zum Teil eines erweiterten Klassenbewusstseins avancieren und so eine wahre proletarische Wissenschaft ins Leben rufen sollen, in der erstmals die Trennung von Subjekt und Objekt in der Forschung aufgehoben wäre. „Die theoretische Aufgabe jener politischen Basisarbeit bestand also darin, ein bestimmtes Verhältnis, eine bestimmte Arbeitsmethode für die Diskussion und die *conricerca* mit den Arbeitern selbst zu erarbeiten, die die Protagonisten der entscheidenden Ereignisse im Rahmen einer Situation waren, welche die Möglichkeit bot, jene Politisierung und Verallgemeinerung radikal

⁴⁴ Romano Alquati, Klassenanalyse als Klassenkampf. Arbeiteruntersuchungen bei FIAT und OLIVETTI (Athenäum Fischer 1974) 94.

voranzutreiben, die in diesen Jahren die wesentlichsten objektiven Merkmale des Druckes der Arbeiter gewesen waren.“⁴⁵ Die wirkliche Untersuchung wurde jedoch nie umgesetzt, zu früh kam es zum Bruch der einzelnen Splittergruppen mit der Grundprojekt der militanten Untersuchungen. Bevor die Mitglieder selbst in die Fabrik gingen, hatten sie die Vorstellung von einer bis ins letzte Detail geplanten Organisationsstruktur mit einigermaßen integrierten und ideologisierten Mitarbeitern. Stattdessen fanden sie heraus, dass die Organisation weit weniger rational war, als erwartet. Dass vielmehr der Betrieb ganz allein aufgrund der aktiven und spontanen informellen Kollaboration der einzelnen Mitarbeiter am Laufen gehalten wurde, indem sie den Ablauf der Produktion nötigenfalls veränderten, Fehler von anderen ausbügeln, eigenen Kontakt mit den unteren Ebenen der Kommandohierarchie herstellten etc. Hierbei war also ein erster Anhaltspunkt geschaffen, wie sich durch Bildung eines gemeinsamen Klassenbewusstseins das Machtverhältnis im Produktionsprozess umkehren ließe. Denn Punkte für den Antagonismus ergeben sich erst dort, wo der Plan des Kapitals nicht erfüllt wird, wo die vielen Mikrokonflikte, die normalerweise von den Arbeitern ausgeglichen werden, zu einem großen Ganzen zusammenwachsen und das Kommando des Kapitals aus sich selbst heraus verunmöglichen. Die Betriebsleitung setzt das Kommando des Kapitals zwar durch, aber sie haben keinen direkten Einfluss mehr darauf, wie dieser verwirklicht wird. Die Führungsfunktionen beschränken sich nur mehr auf Planung, Organisation und Kontrolle.⁴⁶ In einer Gesellschaft also, in der die Fabrik bereits über ihren Gebäude-Komplex hinausgewachsen ist und die letzten Enden der Gesellschaft erreicht hat, wird der Staatsapparat auch nur mehr als erweiterter Fangarm der Akkumulation und Kontrolle betrachtet werden müssen. „Der Staat verteidigt heute den Profit, indem er für die Unternehmen nationale und internationale Koordinierung der Ausbeutung der Arbeiterklasse und die indizierende oder konzertierte Planung übernimmt, oder indem er die Führer der Arbeiterbewegung am Staat teilhaben läßt [...]“.⁴⁷ Denn selbst der vermeintliche Apparat, der zum Schutz der Arbeiterschaft entwickelt wurde, dient heute nur mehr als Teil seiner Kontrolle und Berechenbarkeit. Der Plan gibt die Vorgaben, die Arbeiter versuchen sich in ihrer informellen Organisation kleine Zeitfenster gegenüber der vorgegebenen Arbeitszeit zu „erwirtschaften“. Diese werden dem Arbeiter durch Zeitmessungen wieder weg genommen. Das Spiel beginnt von vorne. So wird die Organisation gegen den Willen der Arbeiter, aber durch ihr Handeln immer effektiver. „Die Arbeit wird und muß immer wieder neu 'geregelt' werden. Und kaum hat [...] der Arbeiter seine 'Poren' etwas geöffnet

45 Ebd., 99.

46 Vgl. Ebd., 124.

47 Ebd., 126.

und ein bißchen Luft zu schnappen versucht [...], kommt auch schon der Zeitnehmer an, der ihm zur Beruhigung seines Gewissens sofort wieder ein kürzere Zeit vorgibt und so seine Poren wieder zustopft, ohne auch nur zu wissen auf welche Weise der Arbeiter sie sich geöffnet hatte.“⁴⁸ Abermals bekräftigt Alquati, dass die Arbeiter allein die produktive Tätigkeit leisten, während die Kontrolleure bloß reaktiv zur Seite stehen. Es sind somit die Arbeiter selbst, die nicht nur das Kapital *produzieren*, sondern gleichzeitig das Kapitalverhältnis *reproduzieren*. Nicht nur das, auch die Maschine als Kapital und als Produkt vergesellschafteter Arbeit ist dabei Resultat der Macht der Arbeiterschaft, die sich in weiterer Folge gegen diese wendet.

„Das Kapital ist immer akkumulierte gesellschaftliche Arbeit, die Maschine ist immer inkorporierte gesellschaftliche Arbeit – das ist klar. Jede 'neue' Maschine, jede Erneuerung bringt so das allgemeine Niveau und die Qualität der Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen in diesem Moment zum Ausdruck. Wenn wir also sagen, daß es in der Montage sehr viel mehr und sehr viel weniger als die Funktion des Montierens gibt, dann berufen wir uns auf die spezifische Art und Weise, auf die diese Funktionen das historische Produkt von revolutionären Kämpfen geworden sind, die durch den inneren Charakter der Klassenausbeutung bestimmt werden, die der kapitalistischen Arbeitsteilung den Weg weist. Auf diese Weise ist jede weitere Multiplikation der Unterfunktionen und Mikrofunktionen [der Arbeitsteilung, D.G.] der Ausdruck der historischen Frustration der proletarischen Revolution; und sie ist gleichzeitig Ausdruck der Unterstützung des Prozesses durch jede Art von Reformismus, wodurch dieser Prozeß ein Prozeß der Atomisierung der Arbeit als Klasse geworden ist. [...] Der Prozeß der Teilung der Arbeit beleuchtet daneben auch andere grundlegende Aspekte wie etwa die Tendenz, auf der gesellschaftlichen und politischen Ebene eine ganze Tonleiter von koordinierten und sich ergänzenden Systemen zu konstruieren, wie etwa die des Status und des Prestiges etc., die dann einem Prozeß der Teilung der Funktionen aufgepfropft werden, um zu verschleiern, daß es nur zwei Ebenen gibt, die in gesellschaftlicher und ökonomischer Hinsicht für das System unausweichlich entscheidenden Charakter haben, die Existenz nämlich der beiden einander gegenüberstehenden Klassen.“⁴⁹

Insofern also der gesamte Staatsapparat als Teil der Sicherung und Kontrolle der Mehrwert-Abschöpfung angesehen werden muss, der auch nur mehr ein Hindernis für die latent bereits vorhandene Arbeiterautonomie fungiert, bleibt für Alquati im Grund nur mehr eine Lösung: „Wenn also heute die Zerschlagung der Staatsmaschinerie (und nicht bloß ihre Eroberung) tatsächlich mehr

48 Ebd., 155.

49 Ebd., 120.

denn je die grundlegende Voraussetzung für die Verwirklichung des Sozialismus ist, dann gerade deshalb, weil die Entwicklung der organischen Zusammensetzung des Kapitals der Arbeiterklasse objektiv eine immer entscheidendere Rolle überträgt, denn gerade sie produziert im gesamten System und ganz besonders im Großunternehmen den Mehrwert.“⁵⁰

Auch wenn sich also die Analyse auf die Fabrik konzentriert, so wird doch auf diese Weise beinahe jedes gesellschaftliche Organisationsprinzip als Teil des Klassenkampfes erfahrbar, denn sie bekräftigt einmal mehr den Klassenkampf als den wahren Motor der Geschichte, die Arbeiterklasse als das produktive Element und die Kapitalistenklasse als das reaktive Element, welches sich in ständiger Kontrolle den Bewegungen und Autonomiebestrebungen der Produzenten anpasst, um so den Plan des Kapitals durch seine je spezifische Teilung des Arbeitsprozesses durchzusetzen. Hauptaufgabe einer revolutionären Analyse kann hierbei also auch nur mehr das Schaffen eines Klassenbewusstseins sein, mit der Voraussetzung, dass damit bereits der Weg freigelegt sein wird, um der Arbeiterautonomie den ausreichenden Impetus zu verleihen, damit dieser dann zum Selbstläufer avancieren kann. Diese Klasse ist jedoch für Alquati nicht mehr gleichzusetzen mit dem Proletariat des Marxismus-Leninismus, denn sie dürfe nicht mehr auf ihre Arbeitsrollen reduziert werden.

Alquati trennt zwischen Kooperation und Kollaboration: die Kooperation ist die (nicht bezahlte) Art und Weise wie durch die vorgegebene Arbeitsteilung aus den atomisierten Arbeitern der Mehrwert ausgepresst wird, während Alquati unter Kollaboration die Unterstützung der Arbeiter untereinander gegen diese Vorgaben, d.h. die informelle Zusammenarbeit, versteht. Die Kooperation ist also die von der Geschäftsleitung vorgesehene Form der Zusammenarbeit der Arbeiterschaft, um zu einem gewünschten Ergebnis zu kommen, während die Kollaboration die informelle Zusammenarbeit der Arbeiter untereinander beschreibt, z.B. das Ausbügeln von Fehlern anderer, das Decken von Arbeitern, die von der Arbeit ferngeblieben sind etc. Dazu zählt jedoch auch eine Unmenge an koordinierenden Tätigkeiten, um die Maschinen herum, z.B. was das Know-How mit dem Umgang der Maschinen betrifft etc.

Für Alquati nun tritt mit steigender Entwicklung der maschinengeforderten Produktion die Kooperation immer mehr in den Vordergrund, weil in industriellen Produktionsschritten die Zusammenarbeit vieler Menschen und Maschinen eine immer wichtigere Rollen spielen. Die Kooperation sei damit inhärenter Bestandteil bei der Anwendung der Produktionsmittel, der Verwertung des konstanten Kapitals. Während die koordinierende Tätigkeit, um die Maschinen

50 Ebd., 127.

herum, gesellschaftliche Arbeit sei. Mit dem Anstieg der Kooperation, erhöhe sich auch die Notwendigkeit der Koordinierung und der Kollaboration der Arbeiter untereinander, die Kollaboration werde somit zur zunehmend produktiven Tätigkeit. Diese dürfe aber nicht mit den bürokratischen Funktionen der Vermittlung und Organisation verwechselt werden.

„Der bürokratische Apparat ist vertikal, weil er nicht 'produktiv' ist: er ist ein Bündel hierarchischer Linien, die sich als vertikale Achsen darstellen lassen oder als Sonden, die in die strukturellen Knotenpunkte der Verwertung eingebaut sind, um der produktiven Arbeit die 'Kontrollinformationen' 'auszusaugen', mit deren Hilfe der Kapitalist feststellen kann, ob der Fluß in den vorgesehenen Kanälen verläuft.“⁵¹

Die Koordinierung hingegen entsteht auf horizontaler Ebene in der Produktion zwischen den Arbeitern selbst und wird damit innerhalb einer hochtechnologisierten Produktion zur Kollaborationsmöglichkeit zwischen den Arbeitern. Alquati spricht dabei von einer „Dialektik der *Dezentralisierung* der Entscheidungen zur Verwirklichung des Plans einerseits und der *Zentralisierung* der Entscheidungen mit großer räumlicher und zeitlicher Tragweite andererseits, die der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung ihre umfassende Richtung geben.“⁵² Insofern also diese Art der Koordinierung eigentlich die Arbeit für das Kapital ist, da sie für den reibungslosen Ablauf der Produktion unumgänglich ist, ist sie einerseits zwar negativ konnotiert; insofern sie sich jedoch im Sinne der Zusammenarbeit der Arbeiter untereinander organisiert und auch gegen die Geschäftsleitung gerichtet sein kann, kann Alquati auch Akte der Sabotage und des Widerstandes gegen das Kommando des Kapitals hier mit einschließen. Hier ist für Alquati die eigentliche schöpferische Kraft der Arbeiterschaft ersichtlich, die auch einen beachtlichen Anteil an Spontaneität aufweisen kann. Das Motiv hier ist klar: dieser Schwachpunkt, der abermals in eine versteckte Stärke umschlägt, wird gut veranschaulicht durch Alquatis Blick auf den Taylorismus, der durch Vereinfachung der Arbeitsschritte und die Verkürzung der Arbeitszeiten mit gleichzeitiger Zunahme der repetitiven Bewegungen den Anschein erweckte, als wolle man den Menschen zu einem Affen degradieren.

„Gerade die Arbeiterbewegung betrachtete den Taylorismus als Tendenz, die Arbeiter als konstantes Kapital auf Affen zu reduzieren [...]. Taylor wollte die Rationalisierung der politischen Zergliederung der Einheit und der alternativen Kraft der Arbeiterklasse

51 Ebd., 136.

52 Ebd., 138.

wissenschaftlich organisieren; inzwischen aber schuf er gerade die Bedingungen, unter denen die äffischen Aspekte der Arbeit durch die Maschine absorbiert werden konnten.“⁵³

Mit der fortschreitenden Mechanisierung und Tertiärisierung der Arbeit werde der Arbeiter also nicht aus der Produktion verdrängt, sondern seine Bedeutung werde vielmehr noch gesteigert. Ziel der Kapitalistenklasse sei auch niemals die Beseitigung, sondern vielmehr die Entwicklung des Proletariats. Nicht Beseitigung der Arbeit also, sondern Entwicklung der Arbeit als produktive Tätigkeit. Was also, wie bereits bei Panzieri, als Teil eines Dominanzverhältnisses angelegt ist, wird in weiterer Folge zur Bedingung der Befreiung vom Kommando des Kapitals. Es ist also für Alquati genau diese konzeptionelle Trennung von Kooperation und Kollaboration, die ein Konzept der Arbeiterautonomie ins Leben rufen kann.

Diese spezifische Lesart des Klassenkampfes macht jedoch ein strukturelles Problem dieser Analyse bereits deutlich: Die Reduktion der Gesellschaft auf zwei Klassen. Was damit als eine Analyse der Fabrik beginnt und weiters auf die gesamte Gesellschaft übertragen wird, indem die Fabrik als Ganzes vergesellschaftet wird, birgt also eine gewisse reduktive Lesart der gesellschaftlichen Entwicklung, um der Analyse des Klassenkampfes ausreichend Autorität zu verleihen. Dies sollte bei Tronti nocheinmal auf die Spitze getrieben werden.

Von Quaderni Rossi zu Classe Operaia

"Über die Idee und die Praxis der Politik ereignete sich der Dissens mit Panzieri und mit den Soziologen der *Quaderni Rossi*. Über nichts anderes. Der Primat der Politik ist bereits präsent ab der ersten Ausgabe, in der Initiative, *Classe Operaia* ins Leben zu rufen. 'Politisches Journal der kämpfenden Arbeiter'. Der Schrei aus *Lenin in England* - zuerst die Arbeiter, dann das Kapital, d.h. zuerst die Arbeiterkämpfe, dann die kapitalistische Entwicklung - nun, das ist Politik. Und was kann es anderes sein, wenn es Wille, Entscheidung,

53 Ebd., 169.

Organisation und Konflikt ist? Von der Analyse der Verhältnisse der Arbeiter zur Intervention für die Forderungen im Sinne der Interessen der Arbeiterklasse, war der Übergang, der Sprung von der Zeitschrift [Quaderni Rossi] zum Journal [Classe Operaia]."⁵⁴

Nach Jahren des stillen Protests in den Fabriken kam es im Jahr 1962 zu einer Welle von Streiks, die sich um die Neuaushandlung der Arbeitsverträge herum entwickelten, beginnend mit den Verträgen der Arbeiter in der Metallurgie bei Mailand im März; es folgt das „Jahr der Verträge“. In Turin beginnen die Fabriken Lancia und Michelin ihre Streiks im April. Im Juni kommen die Arbeiter der FIAT-Werke hinzu. Bis zum Juli wird die Anzahl der Streikenden in Turin auf 250.000 ansteigen.⁵⁵ Die Demonstrationen werden in das Zentrum der Stadt getragen. Für 7-9. Juli wird ein Generalstreik ausgerufen. Noch am Vorabend erzwingt Valletta⁵⁶ einen Akkord mit UIL und SIDA (die FIAT-interne Gewerkschaft), der zwar einen leichten Anstieg der Löhne gewährt, jedoch nichts bzgl. der Intensivierung der Arbeitszeiten zu sagen hat. Valletta hoffte damit der Bewegung den Wind aus den Segeln zu nehmen. Doch am nächsten Tag ist der Aufstand perfekt. Massen von Streikenden formen sich am Morgen um den Piazza Statuto, dort wo die UIL, die den Akkord unterzeichnet hatte, ihre Position bezog und von der Polizei geschützt wurde.

Die Konfrontation mit der Polizei beginnt und wird für 3 Tage durchgehend andauern. Die nächsten drei Tage (7-9. Juli) werden als die bis dato größte Revolte im Italien der Nachkriegszeit in die Geschichte eingehen, bekannt als die Revolte des *Piazza Statuto*. Immer mehr Protestanten stürmen auf den Platz, die Polizei muss Verstärkung anfordern, der Kampf wird immer härter und unerbittlicher, doch die Protestanten wollen nicht nachgeben. Am Morgen des vierten Tages schließlich erzwingt die Polizei sich den Platz, die Revolte ist beendet, jedoch markiert sie gleichzeitig einen neuen Anfang, einen neuen Zyklus von Arbeiterkämpfen, der von nun an, bis zum Heißen Herbst 1969, andauern wird.

Die Quaderni Rossi hatte das Erscheinen dieses neuen politischen Subjekts vorhergesehen, doch mit

54 Tronti, *Noi operaisti*, 27f. (Transl.: D. G.; Orig.: „Sull'ideo e sulla pratica della politica avvenne il dissenso con Panzieri e con i sociologi die 'Quaderni rossi'. Non su altro. Il primato della politica è già presente, fin dal primo numero, nell'iniziativa di fare 'classe operaia', 'giornale politico degli operai in lotta'. Il grido di *Lenin in Inghilterra* – prima gli operai poi il capitale, cioè prima le lotte operaie poi lo sviluppo capitalistico – ebbene, questo è politica. E che cos'altro può essere, visto che è volontà, decisione, organizzazione, conflitto? Passare dall'analisi della condizione operaia all'intervento nella rivendicazione dei suoi interessi, di classe, fu il senso del passaggio, del salto, dalla rivista al giornale.“)

55 http://ordadoro.info/?q=content/piazza-statuto-le-d%C3%A9but-de-l%E2%80%99affrontement#footnoteref8_jd6a3i8

56 FIAT-Chef Vittorio Valletta.

seinem Herannahen stürzt die Zeitschrift gleichzeitig in die Krise. Das Jahr der Verträge endet mit einer Niederlage, insofern sich die Gewerkschaften als Teil des Problems entpuppen und sich durch, mit ihrer Basis unabgesprochenen, Abmachungen an die Führungsebenen der Unternehmen anbieten. So auch die außerordentliche Unterzeichnung des Arbeitsvertrages der Metallurgie 1963, welche der Bewegung einen Schlag versetzt und sie ins Stocken bringt. Zusammen mit dem Aufscheinen der Mitte-Links-Regierung und ihrem beschwichtigenden Reformkurs markiert dies eine taktische Niederlage für Gewerkschaften und Bewegung.⁵⁷

Die Interpretation dieser Ereignisse ist es, welche die Quaderni Rossi spalten wird. Die Gruppe um Panzieri sieht diese Niederlage als Symptom der Schwäche und des noch mangelnden Klassenbewusstseins der Arbeiterklasse, vor allem der neu hinzugekommenen Schichten der Massentarbeiter, die ihr Organisationsniveau noch nicht auf der Höhe einer voll entwickelten Arbeiterautonomie sehen. Eine zweite Gruppe hatte sich um Mario Tronti gebildet, ein Anhänger der Quaderni Rossi aus Rom, der zwar nicht mit soziologischen Analysen, jedoch dafür mit einem immensen theoretischen Feingefühl die alten Marx'schen Texte für die aktuelle Situation zu reinterpretieren verstand.

Diese Gruppe sieht die Niederlage vielmehr als eine Niederlage der alten Organisationsform der Arbeiterklasse, die sich vollkommen im Reformkurs verliert und damit im Begriff ist, den Kontakt zu ihrer Basis aufzugeben. Für Trontis Anhänger bedeutet dies damit exakt den Moment des Handelns, es ginge also genau zu diesem Zeitpunkt darum, neue Organisationsmöglichkeiten anzudenken, um eine gängige Alternative zum aktuellen Reformkurs theoretisch zu behandeln und der Arbeiterklasse die Möglichkeit zur Selbstorganisation bereitzustellen. Panzieri wiederum wirft den Dissidenten vor, einer mythischen Vorstellung des Arbeiterbewusstseins nachzulaufen, bekräftigt vielmehr, dass die Frage der Arbeiterautonomie und die Schaffung einer echten Arbeiterpartei nur ein langfristiges Projekt sein kann.

Der Zwist zwischen Panzieri und Tronti geht jedoch noch tiefer. Für Panzieri bildet das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit eine dialektische Beziehung, in denen beide Teile nicht auf den jeweils anderen reduzierbar sind. Und dennoch: selbst wenn diese beiden nicht aufeinander reduzierbar sind, so scheint es für Panzieri doch so, dass das Kapital die Art und Weise des Antagonismus zwischen diesen beiden Kräften bestimmt; insofern als die Modalitäten des Klassenkampfes vom Entwicklungsniveau des Kapitals abhängen und nicht umgekehrt. In einem Vortrag von März 1962, also noch direkt vor Beginn des Jahres der Verträge, schreibt Panzieri bzgl. des Verhältnisses von

57 http://ordadoro.info/?q=content/sandro-mancini-la-scission-aux-quaderni-rossi-et-les-raisons-th%C3%A9oriques-de-la-rupture-entre#footnoteref1_dhbtyby

Kapital und Arbeit innerhalb der Arbeiterkämpfe:

„Wir müssen lernen zu sehen, wer/was der Gegner ist, ob diese Kämpfe charakteristische, objektive Merkmale des Kapitals enthüllen, oder nicht; d.h. wir müssen lernen zu sehen wie das Kapital beschaffen ist, um dann über die politische Bedeutung dieser Kämpfe zu entscheiden. Wir benötigen diese Überprüfung [*verifica*], diese Kontrolle [*verifica*] liegt immer auf Ebene des Kapitals und kann niemals nur allein auf der Ebene der Arbeiterschaft passieren. Vielmehr entsteht das wirkliche Niveau der Arbeiter, wenn dieses sich auf das Niveau des Kapitals begibt, wenn es ihnen gelingt, das Kapital zu dominieren, zu verstehen und zu umfassen. Wenn wir eine Anstrengung in diese Richtung unternehmen (und es ist diese Anstrengung, die wir mit den 'Quaderni Rossi' zu tun gedenken [...]), dann merken und glauben wir, bekräftigen zu können, was genau der fortgeschrittene Charakter [*carattere avanzati*] der Arbeiterkämpfe enthüllt; so meinen wir gleichfalls, dass die fortschrittlichen Merkmale [*tratti avanzati*] des Kapitalismus auch die Realität des heutigen Kapitalismus enthüllen. Die Arbeiterkämpfe tendieren zum Fortschritt – um diese hässliche und ambivalente Wortwahl zu benutzen –, sie tendieren dazu, um es besser auszudrücken, eine solche Vielfalt der politischen Inhalte in absoluter Übereinstimmung mit dem erreichten Niveau des Kapitals zu erlangen: sie sind immer so fortgeschritten, wie das Kapital [...].“⁵⁸

Das Niveau der Arbeiterkämpfe scheint also für Panzieri vom Niveau der kapitalistischen Entwicklung abhängig. Hier jedoch hakt Tronti ein, wenn er zusammen mit Alquati bekräftigt, dass einer der größten operaistischen Funde jener sei, dass das Niveau der kapitalistischen Entwicklung selbst vom Niveau des Widerstandes der Arbeiterschaft gegen seine Integration in den Arbeitsprozess abhinge. Möchte Panzieri die kapitalistische Entwicklung von der organischen Zusammensetzung des Kapitals (konstantes gegenüber variablem Kapital) abhängig machen, so besteht für Tronti wie für Alquati das konstante Kapital selbst wiederum nur aus vergangener lebendiger Arbeit. Während also Panzieri in klassischer Manier von einem dialektischen Verhältnis

58 Raniero Panzieri, *Lotte Operaie nello sviluppo capitalistico* (Einaudi 1976) 33. (Trad.: D.G.; Orig.: „Bisogna andare a vedere che cos'è l'avversario, se queste lotte rivelano dei tratti caratteristici, oggettivi del capitale, oppure no, cioè bisogna andare a vedere come è fatto il capitale per decidere poi del significato politico di queste lotte. Bisogna avere questa verifica, la verifica è sempre al livello del capitale, non può mai essere soltanto all'interno del livello operaio. Anzi il livello operaio si costruisce seriamente soltanto se esso si è portato al livello del capitale ed è riuscito a dominare, a comprendere, a inglobare il capitale. Se facciamo uno sforzo in questa direzione (e questo è lo sforzo che tentiamo di fare con i 'Quaderni Rossi' [...]), noi ci accorgiamo e pensiamo di poter affermare che proprio il carattere avanzato delle lotte operaie rivela, diciamo pure, i tratti avanzati del capitalismo, rivela effettivamente la realtà del capitalismo di oggi. Le lotte tendono ad essere avanzate – usiamo questa brutta e anche ambigua parola – tendono, diciamo meglio, ad avere una tale ricchezza di contenuti politici in assoluta corrispondenza al livello raggiunto dal capitale: sono avanzate quanto è avanzato il capitale [...].“)

zwischen Kapital und Arbeit ausgeht, besteht für Tronti die Kraft geschichtlichen Fortschritts – der Motor der Geschichte – in der lebendigen Arbeit alleine. Hier kommt Trontis Nähe zu Della Volpe und sein Anti-Hegelianismus zum Tragen, der sich aber eigentlich eher gegen Croce und Gramsci richtet und sich in einer tiefgehenden Skepsis gegen das dialektische Denken äußert.

Tronti wird in weiterer Folge seine sogenannte „kopernikanische Wende“ in Gedanken fassen: die Abhängigkeit der kapitalistischen Entwicklung von der einzigen produktiven Tätigkeit: der lebendigen Arbeit; zuerst die Arbeiterklasse, dann das Kapital. Die theoretische Abspaltung von Panzieris Operaismus ist perfekt. Tronti – in Anlehnung an Della Volpe – wird in weiterer Folge die Texte von Marx als wissenschaftliche Texte verstehen, jedoch nicht mehr als Hilfsmittel zur Analyse der versteckten Kriterien für die Arbeiterautonomie. Trontis Blick auf die Wissenschaft ist dabei nicht getrieben vom Ideal eines systematisierenden Wissens- und Lernprozesses, sondern von der Suche nach seinem eigenen Fundament; nicht durch eine einheitliche Methodologie, sondern durch die Wahl des Standpunktes bestimmt. Trontis Wissenschaftsverständnis ist dabei voll und ganz im 20. Jahrhundert verankert, mit Einstein, Gödel und Cantor. Die Autonomie wird von ihm als etwas verstanden, das sich in der Praxis durchsetzt, sie ist kein objektiver Zustand, sondern erfordert eine subjektive Entscheidung. Trontis theoretisches Projekt wird in weiterer Folge versuchen, den Schritt von Marx zu Lenin zu wiederholen und zu aktualisieren, der Sprung also von der Analyse des zeitgenössischen Kapitalismus hin zur Theorie der Arbeiter-Revolution.

Diese zwei unterschiedlichen Sichtweisen des Verhältnisses Kapital-Arbeit wird auch die Rolle und Funktion von Theorie zur Praxis sowie das Bild von einer proletarischen Wissenschaft entscheidend beeinflussen. Während beide Sichtweisen einen wissenschaftlichen Anspruch zur Analyse besitzen, und beide ebenfalls zwischen bürgerlicher und proletarischer Wissenschaft unterscheiden, sieht Panzieri für beide Seiten das Problem von Fetischisierungen und blinden Flecken als virulent an, wohingegen Tronti den Begriff von proletarischer Wissenschaft mit dem der demystifizierenden Praxis gleichsetzt; wo die bürgerliche Analyse bei der Objektivität der gegebenen Verhältnisse stehen bleibe und damit den vorherrschenden Ist-Zustand als Normalzustand akzeptiere, versuche die proletarische Wissenschaft hingegen, diese Objektivität noch einmal auf ihre sie fundierende Subjektivität zu überführen.

Während Panzieri hingegen mit einer Dialektik zweier irreduzibler Teile zu kämpfen hat und damit auch mit zwei unterschiedlichen Forschungsbereichen für eine soziologische Untersuchung: Analyse des Kapitals einerseits und Analyse der Autonomie der Arbeiter andererseits. Der Klassenkampf ist dabei für Panzieri auf der Ebene des Kapitals zu verorten und nicht bereits auf der

Ebene der Arbeiterautonomie. Somit könne die Analyse des Klassenkampfes uns das Entwicklungsniveau des Kapitals näher bringen, woraufhin wir dann die Möglichkeit der Befreiung der Arbeiterklasse vom Kapitalverhältnis ersehen können. Die Analyse des Bewusstseins der Arbeiter unabhängig von der Analyse des Kapitals sei nach Panzieri das, was eine proletarische Soziologie von einer bürgerlichen abhebe. Andernfalls müsse der Begriff der Arbeiterautonomie notwendigerweise ausgehöhlt werden, da dieser wieder nur von seinem Verhältnis zum Kapital bestimmt würde.⁵⁹

Die Analyse müsse der politischen Intervention vorausgehen, um der wahren Subjektivität des politischen Akteurs Rechnung zu tragen. Dies wiederum scheint für Tronti problematisch, weil dies bedeute ein Klassenbewusstsein könne sich unabhängig des Klassenkampfes entwickeln. Um die Bedeutung des Klassenkampfes für das Klassenbewusstsein zu erhalten und gleichzeitig den Begriff der Arbeiterautonomie nicht zu entleeren, muss das Kapitalverhältnis aus dem Begriff der Arbeiterklasse heraus erklärt werden und darf keinesfalls umgekehrt erfolgen, andernfalls hätte der Begriff der Autonomie seine Glaubwürdigkeit verloren; und mit ihr die Notwendigkeit des operaistischen Projekts.

Was also mit einer Revision des Kapitalverhältnisses begonnen hatte – nämlich mit der Feststellung dass die kapitalistische Entwicklung sich immer gegen die Widerstände der Arbeiterklasse durchsetzen muss – führte schließlich zu einer Revision des Klassenkampfes selbst – insofern als das Kapital selbst nur mehr als versteinerte lebendige Arbeit der Arbeitskraft gegenüberstehe und die Arbeiterklasse nun als einziger politischer Akteur im Raum bliebe. Der Widerstand gegen das Kapitalverhältnis sei bereits inhärentes Zeichen eines Drangs zur eigenen Autonomie. Ziel einer revolutionären Theorie sei es demnach vor allem, den am Widerstand beteiligten Gruppen zu einem gemeinsamen Bewusstsein von ihrer eigenen Rolle in der Geschichte zu verhelfen und ihnen praktische Hilfsmittel zur Sprengung ihrer Ketten an die Hand zu geben. Es ist dieser inhärente Telos gegen den sich Panzieri sträubte, denn er verführte dazu, die Praxis vor die Analyse zu stellen und das langfristige Ziel (die Arbeiterautonomie) den kurzfristigen Auseinandersetzungen zu liebe zu opfern (mit der Begründung, dass doch die Praxis des Widerstandes ja bereits selbst den Keim zur Autonomie in sich trage).

Der Dissens tritt 1963 in der dritten Ausgabe der Quaderni Rossi offen zu Tage. In der vierten Ausgabe dann, wird die Gruppe um Tronti in den Roten Heften keine Rolle mehr spielen. 1964 gründet Tronti mit Alberto Asor Rosa, Romano Alquati und anderen eine neue Zeitschrift namens

59 Vgl. Raniero Panzieri, *Uso socialista dell'inchiesta operaia*. In: ders., *Lotte Operaie nello sviluppo capitalistico* (Einaudi 1976) 92.

Classe Operaia, die monatlich herausgegeben werden sollte. Während die noch übrig gebliebene Gruppe der *Quaderni Rossi* ihre soziologischen Untersuchungen zum aktuellen Klassenbewusstsein fortsetzen wird, werden die Mitarbeiter der *Classe Operaia* einen interventionistischeren Kurs fahren und mit strategischen und taktischen Analysen sowie Vorschlägen versuchen, direkt in den aktuellen Zyklus des Klassenkampfes einzugreifen.

So z.B. die Taktik des *Gatto Selvaggio* (Wildkatze), eine Methode der koordinierten, aber unvorhergesehenen Arbeitsunterbrechung. Dies funktionierte, indem ein bestimmtes Signal, meist ein Pfiff, als Auslöser für den Spontanstreik diente und sollte durch seine Unvorhersagbarkeit einen gewissen Druck auf die Fabriksleitung ausüben, wenn die Arbeiter mit gewissen Reformen nicht einverstanden waren, oder selbst Forderungen artikulierten, die von der Führung ignoriert wurden. Diese Methode fand Einzug in den Fabriken des Nordens (vor allem nach dem Ereignis auf dem Piazza Statuto) und war Zeichen eines neu gewonnenen Klassenbewusstseins, da sie zwar spontan genug sein konnten, dennoch aber ein gewisses Level an Organisationsfähigkeit der einzelnen Knotenpunkte innerhalb der Produktionssphäre beanspruchten. Vor allem zeigt es auch die Möglichkeit des Kampfes ohne vermittelnden Part, d.h. diese Organisationsform des Klassenkampfes kam notwendigerweise auch völlig ohne das Zutun der Gewerkschaftsorganisationen aus und sollte den Zyklus der Arbeiterkämpfe, zumindest bis zum Heißen Herbst 1969, aber auch noch Anfang der 70er Jahre, entscheidend mitprägen.

Dennoch: beide Theoriestränge werden in dieser Form mit dem Jahr 1967 an ihrem Ende angelangt sein. „Nicht abonnieren“, wird auf der letzten Ausgabe von *Classe Operaia* zu lesen sein: „Wir gehen.“ Da das Projekt nicht den erhofften Erfolg brachte, und die Gruppe nicht zu einer minoritären Randerscheinung verkommen wollte, beschloss diese die Einstellung der Zeitschrift. Mit dem unerwarteten Tod Panzieris 1964 war dabei auch das Ende der *Quaderni Rossi* einige Jahre zuvor besiegelt, die letzte Ausgabe erscheint im selben Jahr '64.

Jahre später wird Tronti über seinen Mentor, trotz der viel geäußerten Hochachtung, dennoch auch kritische Worte finden:

"Sein [Panzieris] Marx war ein luxemburgischer Marx, nicht leninistisch. Wie Rosa las er *Das Kapital* und stellte sich die Revolution vor. Nicht wie Lenin, der *Das Kapital* las, um die Revolution zu organisieren. Er war kein Kommunist und konnte auch nie einer sein. Seine Tradition war die des revolutionären Syndikalismus, die in einen anarchistischen Sozialismus mündete, welche in der alten PSI noch geschichtlich inkorporiert war."⁶⁰

60 Tronti, *Noi operaisti*, 26. (Transl.: D. G.; Orig.: „Il suo [Panzieri] Marx era un Marx luxemburghiano, non

Damit scheint eines der interessantesten und fruchtbarsten Experimente der marxistischen Theoriebildung in Italien besiegelt. Die einzelnen Mitglieder werden sich anderen Aufgaben und Projekten widmen, nur um zu merken, dass deren Erbschaft nur wenige Jahre später bereits seine Nachfolger gefunden hatte.

Eine Sammlung von Aufsätzen Mario Trontis wird als Buch *Operaio e Capitale* im Jahr 1966 veröffentlicht. Es enthält Aufsätze aus den Jahren von 1962-1965 und wird später als das Hauptwerk (wenn nicht sogar die Bibel) des Operaismus gefeiert werden. Es besiegelt das Ende der Erfahrungen des Zyklus des Klassenkampfes das mit dem Erscheinen des Massenarbeiters begonnen hatte, sollte darüber hinaus jedoch noch einige Früchte tragen und bereits 1968 wieder zahlreiche neue Interpretationen zum Verhältnis Kapital-Arbeit ins Leben rufen.

Mario Tronti: Operaio e Capitale

Tronti steht gleich zu Beginn des Buches – in einem Aufsatz von 1962 – seinen Dellavolpismus ein, wenn er schreibt:

„Eine grundlegende These von Marx lautet: Auf der gesellschaftlichen Basis des Kapitalismus bewirkt der historische Prozeß selbst immer eine fortschreitende logische Abstraktion, die den Gegenstand aller bloß zufälligen, unmittelbar unter ihre kontingente Präsenz subsumierten Elemente zerstört, um dann dessen bleibende, notwendige Seiten zu entdecken und zu bewerten; jene Seiten nämlich, die dieses Objekt als besonderes Produkt einer bestimmten historischen Realität bezeichnen und es damit für die gesamte Breite dieser bestehenden Realität gültig machen. Der Prozeß der kapitalistischen Entwicklung selbst betreibt die *Vereinfachung* seiner eigenen Geschichte, macht die eigene Natur immer *reiner*, befreit sich von allen unwesentlichen Widersprüchen, um jenen *Grundwiderspruch* zu ermitteln, der ihn zugleich enthüllt und verdammt.[...] Wenn es also zutrifft, daß hier – auf der gesellschaftlichen Grundlage des hochentwickelten Kappitalismus die entscheidende Auseinandersetzung zwischen Arbeiterklasse und Kapital stattfinden muß, dann gilt ebenso, daß sich auf dem gleichen Terrain heute der Klassenkampf zwischen Arbeiter-*Theorie* und bürgerlichen Ideologien abzuspielen

leniniano. Come Rosa, leggeva *Il Capitale* e immaginava la rivoluzione. Non come Lenin, che leggeva *Il Capitale* per organizzare la rivoluzione. Non era, non avrebbe mai potuto essere, un comunista. La sua tradizione era quella del sindacalismo rivoluzionario, con uno sbocco da socialismo anarchico, che il vecchio PSI si portava storicamente in corpo.“)

hat.“⁶¹

Allerdings wird dieser Prozess der Freilegung der versteckten kausalen Zusammenhänge nicht mehr, wie bei Della Volpe, durch den bemühten Wissenschaftler und seine Analysearbeit in Gang gebracht, sondern es ist an sich ein historischer Prozess, der darauf hinausläuft, sich am Ende seiner Entwicklung von allen unnötigen Elementen befreit zu haben und sich somit in Reinform zu präsentieren. Diese Entwicklung scheint mit der Phase des „Spätkapitalismus“ der 60er Jahre an seinem Ende angelangt. Interessanterweise spricht Tronti auch vom Spätkapitalismus, da, wo Panzieri und Alquati noch vom Neokapitalismus sprachen. Zunächst scheint sich hier ein starker Determinismus aufzudrängen. Doch es bleibt für Tronti Aufgabe des Klassenkampfes, diese Phase zu überwinden und dessen Ausgang ist alles andere als vorherbestimmt.

Auch die Theorie muss hierfür Partei ergreifen, es gibt keinen neutralen Standpunkt, bzw. sei der neutrale Standpunkt bereits durch die bürgerliche Ideologie überformt und besetzt. Somit ist für Tronti Ideologie „immer bürgerlich, denn sie ist immer ein mystifizierter Reflex des Klassenkampfes auf dem Boden des Kapitalismus.“⁶² Insofern ist für Tronti der Marxismus nicht als Ideologie (der Arbeiterbewegung) zu verstehen, denn ihr antagonistisches Moment und ihre Organisation als revolutionäre Klasse bedinge es, dass sie niemals Teil des kapitalistischen Systems sein wird und sein kann. Der Marxismus sei also insofern Wissenschaft, als er Mittel zur Entmystifizierung des kapitalistischen Systems liefert. Auch bedient sich Tronti der Einteilung des Marxschen Werkes, die wir bereits von Della Volpe kennen. Der Marx als Wissenschaftler soll sich vom Marx als Kritiker der bürgerlichen Ideologie so ca. seit der *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* emanzipiert haben.⁶³ Und mit einem kleinen Seitenhieb auf den Sowjetmarxismus und auf die PCI Togliattis schreibt er: „Doch wenn das Marxsche Denken die revolutionäre Theorie der Arbeiterklasse ist, die *Wissenschaft des Proletariats*, auf welcher Grundlage und auf welche Weise konnte dann zumindest ein Teil des *Marxismus* zu einer populistischen Ideologie, zu einem Arsenal banaler Gemeinplätze, zur Rechtfertigung aller möglichen Kompromisse im Zuge des Klassenkampfes werden?“⁶⁴ Auch der Reformismus innerhalb des Marxismus ist also Ideologie: eine Mystifizierung der eigenen Position innerhalb des kapitalistischen Systems. Der Klassenkampf schlägt sich also für Tronti auf zwei Fronten: außen gegen das kapitalistische System und innen gegen die Mystifikation der eigenen Position innerhalb

61 Mario Tronti, *Arbeiter und Kapital*, 9f.

62 Ebd., 12.

63 Ebd., 11.

64 Ebd., 13.

dieses Systems. Beide Fronten zu analysieren und Gegenstrategien zu entwickeln, ist Aufgabe der Theorie, Theorie ist also Teil des Klassenkampfes.

Nach Lenin gibt es keine revolutionäre Bewegung ohne revolutionäre Theorie, Tronti jedoch dreht diese Phrase um und meint, „heute wie nie zuvor gilt auch das Gegenteil: daß die revolutionäre Theorie nicht ohne revolutionäre Bewegung möglich ist.“⁶⁵ Tronti möchte also von neuem, wie bereits weiter oben erwähnt, den Sprung von Marx zu Lenin wagen, diesmal in der theoretischen Entwicklung: die Theorie muss sich ihre Seite und ihren Standpunkt wählen, wenn sie handlungsleitend sein möchte. Es gibt keinen praktischen Ansatz außerhalb der konkreten Situation, denn auch die Wahl des neutralen Standpunktes bedeutet, dass man sich indirekt bereits für eine der zwei Seiten entschieden hat.

Bereits Marx trenne zwischen Arbeits- und Verwertungsprozess und zeige, wie ein und derselbe Moment – die Warenproduktion – von zwei verschiedenen Seiten aus betrachtet werden kann. Im ersteren konsumiere der Arbeiter die Produktionsmittel als Arbeitsmaterial für seine produktive Tätigkeit, im zweiten „ist es nicht mehr 'der Arbeiter, der die Produktionsmittel anwendet, sondern die Produktionsmittel wenden den Arbeiter an'; das Kapital konsumiert also die Arbeitskraft.“⁶⁶ Das Kapital könne nun sein Kommando über den Arbeitsprozess ausüben, weil dieser zum Teil des Verwertungsprozesses gemacht werde. Mit steigender Entwicklung breite sich der Verwertungsprozess noch dazu in immer tiefgreifendere Bereiche der Gesellschaft aus. Das Kapital verkenne die Arbeitskraft als Teil des Verwertungsprozesses und übersehe dadurch den wertschöpfenden Teil der Produktion.

Der Kapitalismus sehe nur mehr das Produkt selbst als wertbildend und definiere dementsprechend den Lohn des Arbeiters nur mehr als Preis der Arbeit. Sie sehe dabei jedoch nicht mehr die konkrete Tätigkeit, sondern nur mehr die abstrakte Funktion der Arbeit für den Verwertungsprozess, der hierbei entlohnt wird. „Der *Wert der Arbeitskraft* drückt im *Lohn* gleichzeitig die kapitalistische Form der Ausbeutung der Arbeit und ihre bürgerliche Mystifikation aus: er zeigt uns das Wesen des kapitalistischen Produktionsverhältnisses, *auf dem Kopf gestellt*.“⁶⁷ Der Lohn verdecke hierbei auch die notwendige Teilung des Arbeitstages in notwendige und Mehrarbeit. Gerade im Lohn sei die gesamte Entwicklung der kapitalistischen Produktion, die immer komplexer werdende Einheit zwischen Arbeits- und Verwertungsprozess, verborgen. Dabei verdecke dieser auch die Teilung zwischen Produktion und Distribution, denn der Lohn erscheint bereits als fairer Tausch, als sein

65 Ebd., 15.

66 Ebd., 17.

67 Ebd., 19.

Anteil vom Profit. Allerdings stellt Tronti mit Marx fest, dass die Frage nach der Art der Beziehung zwischen Distribution und Produktion sowie zwischen Konsumtion und Produktion innerhalb der Produktionssphäre selbst gestellt wird. Zwar ist die Produktion durch die anderen Sphären klarerweise bedingt, da sie alle gegenseitig aufeinander einwirken, jedoch greift die Produktionssphäre über, insofern als bereits eine bestimmte Produktionsweise vorausgesetzt werden muss, um von einer bestimmten Art Konsumtion, Distribution oder Austausch reden zu können.

Das Kapital hat nun zwei Aufgaben innerhalb des Produktionsprozesses, die Abschöpfung von absolutem und von relativem Mehrwert. Der relative Mehrwert kommt hinzu und wird zur spezifisch kapitalistischen Produktionsweise, wenn man auch den Zirkulationsprozess als Teil der Produktion mitbedenkt. Somit ist neben der Arbeitszeit für die Gewinnung des Mehrwerts auch die Zirkulationszeit von Belang. „An diesem Punkt erscheinen alle Bestandteile des Kapitals gleichzeitig als Quellen des überschüssigen Werts und damit alle zugleich als Quellen des Profits.“⁶⁸ Der wirkliche Produktionsprozess entpuppt sich als Einheit von unmittelbarem Produktionsprozess und Zirkulationsprozess.

Die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte sei bedingt durch die Ausrichtung der Produktion für den Mehrwert und suche ständig die notwendige Arbeitszeit zu verringern. Das Kapital bediene sich dabei des gesellschaftlichen Charakters der Arbeit und erkenne dabei die Gewinnung des Mehrwerts als inhärente Kraft. Doch auch der Arbeiter erkenne den Produktionsprozess als Ansammlung einfacher Arbeitsprozesse. Durch seine Integration als Arbeitskraft in das Kapitalverhältnis sei der Blick auf den Produktionsprozess durch das Kapital vermittelt. „Nicht zufällig fügt Marx das Kapitel über den Arbeitstag beim Übergang vom absoluten zum relativen Mehrwert ein, vom Kapital, das sich des Arbeitsprozesses bemächtigt, [...] zum Kapital, das diesen Arbeitsprozess selbst revolutioniert [...].“⁶⁹

Doch genau hier ist für Tronti die Möglichkeit der Arbeiterklasse gegeben, sich gegen das Gebot des Kapitalisten aufzulehnen. Der Druck der Arbeitskraft kann das Kapital dazu zwingen, seine eigene Zusammensetzung zu ändern, und dies nur deshalb, weil sie selbst wesentliche Komponente der kapitalistischen Entwicklung ist. Je mehr sich also die Herrschaft des Kapitals in immer weitere Bereiche der Gesellschaft durchsetzt, desto mehr verallgemeinert sie auch der direkte Kampf gegen diese Herrschaft. „Auf dem höchsten Stand der kapitalistischen Entwicklung wird das gesellschaftliche Verhältnis ein Moment des Produktionsverhältnisses, die ganze Gesellschaft Ursache und Äußerung der Produktion, d.h. die gesamte Gesellschaft lebt als Funktion der Fabrik

68 Ebd., 22.

69 Ebd., 26.

und die Fabrik dehnt ihre ausschließliche Herrschaft auf die ganze Gesellschaft aus.“⁷⁰ Mit steigender Konzentration des Kapitals dezentralisiere sich gleichzeitig das Regime des Fabriksystems, gehe immer mehr in der Gesellschaft auf. Tronti sieht dabei das Fabrikssystem als die Reinform der kapitalistischen Ausbeutung, als Paradigma, das sich in immer neuen Bereichen der Gesellschaft realisiert. Während nun die Gesellschaft mehr und mehr vom Standpunkt der Fabrik aus gesehen werden muss, müsse die Fabrik für Tronti vom Standpunkt des Arbeiters aus gesehen werden. „Die richtige Antwort auf den Kapitalisten, der versucht, Arbeit und Arbeitskraft innerhalb des Gesamtarbeiters in Widerspruch zu bringen, besteht darin, Arbeitskraft und Kapital innerhalb des Kapitals selbst einander entgegensetzen.“⁷¹

Dafür sei es jedoch nötig, die Arbeiterklasse als Teil des Kapitals zu sehen, nicht mehr nur als externen Antagonisten. Dafür müsse die Arbeit ihren inneren Widerspruch einsehen, die Arbeitskraft als *Ware* als ihren eigenen Feind anerkennen. Die Arbeiterklasse muss sich als Teil des Kapitals betrachten, aber als der entscheidende Teil, der es vermag das gesamte Konstrukt von innen heraus zu verändern. Die Arbeiterklasse ist somit für Tronti in Bezug auf das Kapital: "darin und dagegen" (*Dentro e Contro*).

Somit kann die immer größere Abhängigkeit des Kapitals von der Arbeitskraft ausgewiesen werden und die kapitalistische Entwicklung der Produktivkräfte begründet dabei die unaufhörliche Entwicklung der revolutionären Klasse der Arbeiterschaft. So schreibt Tronti rekapitulierend über das zentrale Paradigma „seines“ Spätkapitalismus: „Die Maschinerie des bürgerlichen Staates muß heute innerhalb der kapitalistischen Fabrik zerstört werden.“⁷²

Die kapitalistische Akkumulation kann nur gewährleistet werden, wenn die Arbeiterklasse innerhalb des gesellschaftlichen Kapitals integriert wird. Als sich verwertender Wert könne das Kapital nur eine kontinuierliche Bewegung sein, dieser Mechanismus sei ein globaler Prozess und umfasse das gesamte gesellschaftliche Kapital. Selbst das individuelle Kapital muss sich dem fügen, muss Wandlungen durchmachen (Geld – Produktionsmittel – Ware), nur dem Gesamtkapital ist die Kontinuität einer Kreislaufbewegung gegönnt.

Der gesellschaftliche Arbeitstag funktioniert für Tronti nun direkt innerhalb des Produktionsprozesses des gesellschaftlichen Kapitals, in dem er neue Arbeitskraft produziert, reproduziert und akkumuliert.⁷³ Aber auch auf Ebene des gesellschaftlichen Kapitals gehe die Trennung zwischen notwendiger und Mehrarbeit nicht verloren. Es gibt also auch eine

70 Ebd., 31.

71 Vgl. Ebd., 35.

72 Ebd., 39.

73 Vgl. Ebd., 45.

gesellschaftliche Mehrarbeit, die sich jedoch bereits nur mehr als Profit äußert. Somit folgt auf die Vergesellschaftung der Arbeitskraft gleichzeitig auch die Vergesellschaftung des Kapitals. „Der Profit ist die mystifizierte Form, in der der Mehrwert *erscheint*, wie der Lohn die mystifizierte Form des Werts der Arbeitskraft ist.“⁷⁴ Jedoch erscheine, so Tronti, der Profit als Profit des Einzelkapitals und der Mehrwert als Profit des Gesamtkapitals. Sie erscheinen als unterschiedliche Größen und verdecken das Ausbeutungsverhältnis.

Dieses Ausbeutungsverhältnis benötigt jedoch einen immer größeren Organisationsgrad des gesellschaftlichen Kapitals, um die Arbeiterklasse unter sich zu zwingen. Insofern also die Arbeiterklasse der Logik des Gesamtkapitals folgt, die Bourgeoisie jedoch der Logik des individuellen Kapitals, so erscheint der Organisationsgrad der Arbeiterklasse höher als derjenige der Bourgeoisie. „So kann der 'Start' der kapitalistischen Gesellschaft die historische Möglichkeit für eine Revolution sozialistischen Inhalts eröffnen, wenn die Arbeiterbewegung nämlich stärker *organisiert* sein sollte als ihre Bourgeoisie.“⁷⁵ Hier komme jedoch einstweilen der Staat zur Hilfe und berichte das System mit seinen Eingriffen von außen. Somit seien die Klagen des Bourgeois über die Eingriffe des Staates in die Wirtschaft auch nicht ernstzunehmen. Sie spiegle nur die Position des sich in Konkurrenz befindenden individuellen Kapitalisten wieder, jedoch nicht die des Gesamtkapitals.

Die Integration der Arbeiterklasse in den parlamentarischen Prozess diene dabei nur der Selbstregulierung des gesellschaftlichen Kapitals.

„Hier beginnt die gesamte Neustrukturierung, die der allgemeinen Form der Macht innewohnt, auf der Suche nach einem anderen schwierigen Gleichgewicht zwischen der wachsenden Notwendigkeit einer Zentralisation der Entscheidungen und der Notwendigkeit einer faktischen Dezentralisierung der Funktion von Kooperation und Kontrolle: die tendenzielle Einheit von Autorität und Pluralismus, zentraler Leitung und lokaler Autonomie, mit einer politischen Diktatur und einer demokratischen Wirtschaft, ein *autoritärer* Staat und eine *demokratische* Gesellschaft. An diesem Punkt gibt es allerdings keine kapitalistische Entwicklung mehr ohne einen Plan des Kapitals. Einen solchen Plan gibt es jedoch nicht ohne *gesellschaftliches Kapital*. Die kapitalistische Gesellschaft programmiert von selbst ihre eigene Entwicklung. Das aber ist genau die *demokratische Planung*.“⁷⁶

74 Ebd., 46.

75 Ebd., 49.

76 Ebd., 55.

Für Tronti ist somit die Planwirtschaft nicht allein ein Charakteristikum des Realsozialismus, in anderer Form ist genau dies die Möglichkeit, die Arbeitskraft in den gesellschaftlichen Produktionsprozess zu integrieren. In beiden Formen der Planwirtschaft werde jedoch die relative Autonomie und damit das revolutionäre Potential der Arbeiterklasse übersehen. Denn nur das absolute Wachstum der Masse der Mehrarbeit ermögliche die Erhöhung der absoluten Profitmasse, es bedarf eines Akkumulationsprozesses der Arbeitskraft. An einem bestimmten Punkt – so Tronti – muss der Grundwiderspruch zwischen gesellschaftlichem Charakter der Produktion und privater Aneignung des Produkts jedoch so offen zu Tage treten, dass der Arbeiter über seine partiellen Klasseninteressen hinweg sehen lernt und realisiert, dass er selbst die Bedingung der Reproduktion des Kapitals ist. Tronti spricht hier davon, dass „die Arbeiter in der kapitalistischen Produktionsweise immer *ausgebeutet*, aber niemals ihr *unterworfen* sind.“⁷⁷ Sie müssen auf gesellschaftlichem Weg integriert werden, weil sie sich im Produktionsprozess selbst niemals vollständig integrieren lassen. Tronti spricht hier von der „objektiven Anarchie der Arbeiterklasse im Kapitalismus“⁷⁸.

Auch das Pochen auf die Rechte der Arbeiter mache nur innerhalb des Kapitalverhältnisses Sinn, das Arbeitsrecht ist Recht des Kapitals auf Arbeit. Selbst die Gewerkschaften also sind Teil dieses Mechanismus und sie können nicht von selbst aus diesem ausbrechen. Die Arbeiterklasse stehe hierbei auch außerhalb der Gesellschaft, ja ihr Kampf sei gerade gegen die Gesellschaft gerichtet, insofern die Gesellschaft bereits durch das Kapitalverhältnis „vergesellschaftet“ sei. Während das Volk also *nur* seine Rechte zu verteidigen habe, müsse die Arbeiterklasse den Kampf um die Macht selbst organisieren, weil nur sie, als Teil des Kapitals, die Macht habe dieses zu Fall zu bringen. „Heute muß man sehen, was Lohnarbeit auf dem höchsten Stand des Kapitals *konkret* ist, wie die Arbeiterklasse auf dem höchsten Entwicklungsstand des Kapitalismus beschaffen ist, welche ihre innere stoffliche Organisation ist und warum und welche Bedingungen sie erreichen kann, um einen revolutionären Prozeß zu materialisieren, der direkt von den Arbeitern selbst aus vollzogen wird und *daher* sozialistisch ist.“⁷⁹

Sieht man vom Gebrauchswert der Waren ab, so bleibt ihnen nur mehr eine gemeinsame Eigenschaft, sie sind Arbeitsprodukte. Dabei ist die Verausgabung von Arbeitskraft wichtiger, als die Form ihrer Verausgabung. Nur als Verausgabte Arbeitskraft sei auf sie Wert übertragen worden. Die Arbeit habe sich *verdinglicht* und *entäußert*. Der Arbeiter sei für seine Arbeitskraft (bar jedes

77 Ebd., 63.

78 Ebd., 68.

79 Ebd., 69

Inhalts i.e. abstrakte Arbeit) entlohnt worden, nicht für seine konkrete Arbeit. Das Produkt ist Eigentum des Kapitalisten geworden. Und genau diese Trennung zwischen Arbeit und Ware Arbeitskraft sei Grund für die Bildung einer Arbeiterklasse. „Die Arbeit als abstrakte Arbeit und damit als *Arbeitskraft* gab es schon bei Hegel. Die Arbeitskraft – und nicht nur die Arbeit – als *Ware* schon bei Ricardo. Die Ware Arbeitskraft als *Arbeiterklasse*: das ist die Entdeckung von Marx.“⁸⁰ Für Tronti hingegen hat der Klassenkampf keinen Ausblick auf Versöhnung, die Identifikation der eigenen Klasseninteressen mit den allgemeinen Interessen der Gesellschaft ist immer gewaltvoll: „Die Kontrolle über die Gesellschaft im allgemeinen muß im Kampf *erreicht* werden, indem die erklärte Herrschaft einer besonderen Klasse durchgesetzt wird. Zwei Standpunkte von nahezu gleicher Kraft und Potenz treffen auf diesem Feld aufeinander.“⁸¹

Oft würde die sogenannte „ursprüngliche Akkumulation“ mit dem allgemeinen Prozess der kapitalistischen Akkumulation verwechselt. Die ursprüngliche Akkumulation ist jedoch der Prozess, der der kapitalistischen vorausgeht. Der Prozess, an dessen Ende Arbeit von Knechtschaft befreit und Wert von Reichtum getrennt wird. Sodass auf der einen Seite der freie Arbeiter, auf der anderen Seite der Reichtum stehe und aus der Arbeitskraft mithilfe des Reichtums Wert entstehen könne. Es beschreibt also für Tronti den geschichtlichen Übergang von Arbeit zu Arbeitskraft.⁸² Die Akkumulation von Wert sei nicht möglich ohne die Schaffung von abstrakter Arbeit. Nur so könne der Wert auf der Seite des Reichtums verbleiben und müsse nicht auf die Seite der Arbeit übergehen. Die Produktionsmittel treten hierbei also dem Besitzer der Arbeitskraft gegenüber als fremdes Eigentum. Andererseits stehe der Verkäufer der Arbeit ihrem Käufer gegenüber als fremde Arbeitskraft. Das Klassenverhältnis zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter ist somit bereits vorausgesetzt, also bereits Bedingung für die kapitalistische Produktion.⁸³ Insofern jedoch der Wert der Arbeitskraft mit der getätigten Arbeit endet, wird die Frage nach der Reproduktion der Arbeitskraft zu einer Hauptaufgabe der kapitalistischen Produktion. Die Vergesellschaftung der Arbeitskraft, d.h. die Vergesellschaftung des Produktionsverhältnisses durch das Kapital entspringe aus dieser Notwendigkeit. Doch diese Vergesellschaftung begründe nicht die Arbeiterklasse, sondern gerade ihren Kontrahenten, die Klasse der Kapitalisten. Somit ist für Tronti die Bildung der Klasse der Arbeiter die Bedingung der Möglichkeit der Bildung der Klasse der Kapitalisten.

Der Kauf der Ware Arbeitskraft (Tauschwert) und der Verbrauch der Ware Arbeitskraft (Gebrauchswert) sind zeitlich verschieden. Und genau über diese Verschiebung – so Tronti – ist es

80 Ebd., 82.

81 Ebd., 83.

82 Vgl. Ebd., 92f.

83 Vgl. Ebd., 99.

möglich Geld in Kapital zu „verwandeln“. Geld sei nicht von Haus aus Kapital, es könne auch nicht von allein zu diesem werden. Es bedürfe der Umwandlung bzw. der Vermittlung. Diese Vermittlung geschieht nur über den Gebrauch von Arbeitskraft. Denn beim Verbrauch der Ware Arbeitskraft wird gleichzeitig ein produktiver Prozess in Gang getreten. „Dieser Prozeß der Konsumtion ist zur gleichen Zeit Prozeß der Produktion von Ware und von Mehrwert. Gerade innerhalb dieses Prozesses wird der Verkäufer der Arbeitskraft aktuell zu dem, was er vorher nur potentiell war, er wird Arbeitskraft in Aktion, verwandelt sich in einen *Arbeiter*.“⁸⁴ Weiters fügt Tronti hinzu: „In der Ware Arbeitskraft fallen Wert und Verwertung nicht zusammen. Mehr noch: die Arbeitskraft ist die einzige Ware, die im Prozeß ihrer Konsumtion *einen größeren Wert als ihren eigenen Wert* produziert.“⁸⁵ Der Gebrauch der Arbeitskraft sei somit nicht nur Arbeit, sondern er selbst sei bereits Kapital, jedoch dabei niemals zu trennen von der gesamten Gestalt des Arbeiters. Dies ist für Tronti der Prozess der Produktion von Kapital vom Arbeiterstandpunkt aus. Der kapitalistische Produktionsprozess erweise sich somit als Prozess der kapitalistischen Appropriation der Arbeitskraft des Arbeiters. „[E]r ist nun nicht mehr einfacher Kauf jener Ware, sondern Reduktion ihrer besonderen Natur unter die eigene Herrschaft; nicht mehr Akt des individuellen Tausches, sondern Prozeß gesellschaftlicher Gewalt; nicht nur Ausbeutung, sondern Kontrolle über die Ausbeutung.“⁸⁶ Und genau hierbei entstehe, laut Tronti, die Klasse der Kapitalisten. Der kapitalistische Gebrauch der Arbeiter (deren Gebrauchswert i.e. Arbeitskraft) sei nicht möglich, solange sich die Kapitalisten nicht als Klasse zusammengeschlossen haben. Geld erzeuge keinen Reichtum, es könne diesen nur umverteilen. „Nicht im Wert, sondern im Gebrauchswert der Arbeitskraft liegt also das Geheimnis des Kapitals.“⁸⁷ Produktive Arbeit sei also Kapital produzierende Arbeit und ermögliche somit die Entwicklung des Kapitals und die der Kapitalisten. Insofern die Arbeiterklasse also eine vernichtende Kritik des Kapitals einleiten möchte, müsse sie zuerst zu einer Selbstkritik kommen.

„Die produktive Arbeit erscheint vom Standpunkt des Kapitalisten aus als Arbeit, die sich gegen Kapital austauscht; vom Standpunkt des Arbeiters aus dagegen als Arbeit, die Kapital produziert. Beide Bestimmungen sind korrekt. Nur, daß die eine von der Seite der Zirkulation, die andere von der Seite der Produktion aus betrachtet wird [...].“⁸⁸ Wichtig sei jedoch vielmehr, zu begreifen, dass das Klassenverhältnis dem Kapitalverhältnis vorausgehe, mehr noch: dass die Klasse der Arbeiter

84 Ebd., 122.

85 Ebd.

86 Ebd., 123.

87 Ebd., 126.

88 Ebd., 129.

auch derjenigen der Kapitalisten vorausgehe, da diese die einzige subjektive Kraft innerhalb des Kapitalverhältnisses sei. Die Bildung der Klasse der Kapitalisten sei nur ein Reflex auf die Bildung des Kapitals, das versucht, Kontrolle über die Arbeiterschaft zu erlangen. Und dennoch: sein Kommando über die Produktion dehnt sich langsam über die gesamte Gesellschaft aus.

„[D]ie zu Anfang für sich autonome Ware Arbeitskraft, ist jetzt inneres Teil, nur variables Moment des Kapitals geworden. Und jetzt handelt es sich nicht mehr um Kapital an sich, sondern um ganz und gar entfaltetes Kapitals, das vom Austausch mit der Arbeitskraft bis zur Produktion des Mehrwerts, bis zu Distribution der Revenue, bis zum – wenn man so will – Konsum des Produkts den Prozeß in Formen der Ausschließlichkeit *kommandiert*, die sich ihrerseits alle zusammenfassen nicht in den Vermittlermächten der einzelnen Arten öffentlicher Regierung, sondern in der einzigartigen Kontinuität jener immer einseitig unterdrückenden Maschine, die die politische Staatsmacht ist.“⁸⁹

Insofern also das Kommando des Kapitals bereits die gesamte Staatsmacht erobert hat, scheint selbst für Tronti die Arbeiterautonomie nicht mehr auszureichen. Beziehungsweise insofern der Kampf der Arbeiterklasse gegen sich selbst gerichtet ist, benötigt es scheinbar eine Art Vermittlung von außen. Interessanterweise ist Tronti also zwar für eine außerparlamentarische Organisation der Arbeiterklasse, die sich nicht von den Gewerkschaften vertreten lässt. Andererseits hält er an der Vermittlung des Arbeiterstandpunktes durch die Partei fest. Der revolutionäre Prozess sei nicht möglich ohne Klasse und Partei zusammen. Die Arbeiter sind die Produzenten des Kapitals, die Kapitalisten nur seine Organisatoren.

Für Tronti ist der Wert der Ware Arbeitskraft, so wie er in der Arbeitswertlehre Marxens verfestigt wurde, keine ökonomische Größe mehr, denn dies hieße den Klassenkampf wieder unter den ökonomistischen Determinismus zu zwingen. Der Arbeitswert ist hingegen eine politische These und besagt: „*zuerst die Arbeitskraft, dann das Kapital*“; heißt: das von der Arbeitskraft bedingte, von der Arbeitskraft bewegte Kapital, und in diesem Sinne: von der Arbeit *gemessener* Wert. *Die Arbeit ist das Maß des Werts, weil die Arbeiterklasse Bedingung des Kapitals ist.*“⁹⁰ Und gerade die Tatsache, dass der Arbeitswert nicht einfach aus dem kapitalistischen Produktionsverhältnis extrapoliert und zu einer wissenschaftlichen Kategorie oder einem Gesetz gemacht werden kann, wolle in letzter Konsequenz nur sagen, dass nach wie vor der Klassenkampf im Produktionsverhältnis Einzug hält. Die einzige Sache, die laut Tronti, „in diesem ganzen Prozeß

89 Ebd., 170.

90 Ebd., 193.

nicht von Seiten des Arbeiters kommt, ist tatsächlich die Arbeit. Die *Arbeitsbedingungen* sind von Anfang an in den Händen des Kapitalisten. In der Hand des Arbeiters aber sind von Anfang an nur die *Bedingungen des Kapitals*. [...] Der Arbeiter kann nicht *Arbeit* sein, ohne gegen sich den Kapitalisten zu haben. Der Kapitalist kann nicht *Kapital* sein, ohne gegen sich den Arbeiter zu haben.“⁹¹ Dass die eine Klasse die herrschende sei, gestatte nicht anzunehmen, dass die andere die Untergeordnete sei. Vielmehr finde aufgrund ihrer Ko-Dependenz ein Kampf auf gleicher Stufe statt. Dies ist tatsächlich die deutlichste Beschreibung dessen, was Tronti unter Klassenkampf versteht.

Der Klassenkampf für Tronti bedeutet jedoch nicht nur der Arbeiter kämpft gegen den Kapitalisten, er kämpft auch gegen die institutionalisierte politische Macht des Kapitals, i.e. der Staat und sein Apparat. Der Keynesianismus sei nur ein Zeichen dafür, dass das Kapital sein Kommando nicht mehr nur auf rein ökonomischen Mechanismen ausspielen kann. Es braucht zu seiner Festigung mittlerweile eine politische Instanz. Dies ist für Tronti auch ein Zeichen der ständigen Bedrohung durch die Arbeiterschaft, die an sich keine politische Institution nötig hat, sondern „unmittelbares *politisches Interesse* am Sturz von allem, was existiert“ ist.⁹² Hier liegt vielleicht auch ein großer Teil der Popularität des Operaismus, weil er einen starken Anreiz liefert, kommunistische und anarchistische Tendenzen zusammen zu denken. Revolution meine mithin die Zerstörung des Bestehenden und ein Neuaufbau durch die spontanen produktiven Kräfte der einzig wahren Klasse, der Arbeiterschaft. Aufgrund dieser angenommenen Spontaneität kann Tronti auch die Strategie der Verweigerung formulieren, insofern nur dieser Spontaneität später vertraut werden muss, wenn man sich schlussendlich erfolgreich dem Kapitalverhältnis verweigert hat und wenn es um die Frage geht, was als nächstes zu tun sei. Die Arbeiterklasse sei politische Ablehnung des Kapitals und gleichzeitig seine Produktion als ökonomische Kraft. Alle Hand liege somit in den Händen der Arbeiter. So formuliert Tronti eine These, die heute mehr denn je eine kritische Aufarbeitung benötigt: „das Kapital *kann* die Arbeiterklasse nicht zerstören, die Arbeiterklasse dagegen *kann* sehr wohl das Kapital zerstören.“⁹³ Diese Verweigerung ist jedoch nur allgemeine Strategie, hier trennt Tronti zwischen Strategie und Taktik und meiner Meinung nach ist dies auch die Trennung, die Tronti zwischen Arbeiterklasse und Arbeiterpartei sieht. Strategie meint hierbei langfristige Ziele, Taktik hingegen meint die kurzfristigen Mittel, mit denen Schritt für Schritt diese Ziele erreicht werden können. Lenin gilt für Tronti als der große Theoretiker des Arbeiterstandpunktes, aber er ist

91 Ebd., 208.

92 Ebd., 211.

93 Ebd., 220.

für ihn eben ein Taktiker, seine Strategie hingegen habe er allerdings von der Arbeiterklasse selbst erhalten: die Umkehrung des Verhältnisses von Arbeiterklasse und Kapital.⁹⁴ Tronti stellt die Differenz zwischen Strategie und Taktik in Analogie zur Differenz von Theorie und Politik (Praxis): Theorie ist Antizipation, Politik ist Eingreifen, jedoch dieses Eingreifen nicht auf der eigenen Antizipation fußen zu lassen, sondern bei dem, was dieser Antizipation vorausgeht, darin liegt die Notwendigkeit der Wendungen der Taktik.⁹⁵ Denn die einfache Antizipation kann sich nur auf den derzeitigen Stand der Gesellschaft richten, welche jedoch immer bereits vom Kapitalverhältnis überformt wird. Nur die Suche dessen, was der Antizipation, also der aktuellen Situation vorausgeht, könne man auf Determinanten außerhalb des Kapitalverhältnisses stoßen. In diesem Sinne, so Tronti, seien Theorie und Politik immer im Widerspruch zueinander; die Annahme ihrer Identität hingegen führe geradewegs zum Reformismus und Opportunismus, i.e. zum passiven Gehorsam gegenüber den objektiven ökonomischen Tendenzen. Diese gelte es jedoch gerade umzukehren. Es genüge also nicht, die Weigerung der Arbeiterklasse zu studieren, sondern man müsse darüber hinaus zum Moment der Organisation des Kampfes übergehen. „*Taktik der Organisation also, um zur Strategie der Verweigerung zu kommen.*“⁹⁶

Exkurs 2: Tronti – Althusser

Italien und Frankreich nahmen in der Nachkriegszeit eine gewisse Sonderstellung ein, was linke politische Theoriebildung betrifft. Sie hatten die größte kommunistische Wählerschaft sämtlicher westeuropäischer Länder, deren Parteien gestärkt aus dem antifaschistischen Widerstand, durch eine straffe Organisation und einer starken Sympathie seitens der Bevölkerung, hervorgegangen waren und auch bei den Regierungsbildungen eine ernstzunehmende Größe darzustellen begannen. Diese Sonderstellung verhielt einige Übereinstimmungen bzgl. der damaligen theoretischen und strategischen Fragestellungen, welche die marxistischen (kommunistische und sozialistische) Intellektuellen der beiden Länder beschäftigten. Der sogenannte westliche Marxismus – zumindest derjenige der Nachkriegszeit – ist ein Theorie-Korpus, der sich beinahe ausschließlich aus Theoretikern dieser beiden Länder speist (auch wenn man Deutschland in dem Kontext nicht

94 Vgl. ebd., 229.

95 Vgl. ebd., 230.

96 Ebd., 237.

vergessen darf).

Weiters erlebten beide Theoretiker (Tronti und Althusser) den Fall ihre jeweiligen kommunistischen Parteien direkt mit. Ereignisse wie der Ungarn-Aufstand, der Prager Frühling, der Mai 1968 etc. hatten auf beide Parteien einen starken, mitunter delegitimierenden Einfluss. So gab es auch einige prägnante Ähnlichkeiten, wenn auch gepaart mit schwerwiegenden Unterschieden, zwischen dem französischen Marxisten Louis Althusser und Mario Tronti. Beide waren Mitglieder der kommunistischen Partei, beide vertraten einen Marxismus mit einer starken leninistischen Ausrichtung, gleichzeitig nahmen beide jedoch eine etwas kritische Haltung gegenüber der Parteilinie ein, auch wenn dies nichts an ihrer Loyalität zur Partei als politischem Akteur änderte. Vielmehr versuchten sie gerade über ihre Theoriebildung auf den Diskurs ihrer jeweiligen Parteien einzuwirken und eine Diskussion über strategische und taktische Fragen in die Wege zu leiten. Dementsprechend veränderte sich auch ihr Zugang zum Marx'schen Werk.

Beide versuchten sie über ihren jeweils eigenen Weg „zu Marx zurück“ zu kehren, waren sich dabei der Verstellungen und Verschiebungen bewusst, welche die Lektüre von Marx durch die kurz- oder langfristigen strategischen Ausrichtungen der Tages- und Parteipolitik erfahren hatte; sie wollten auf ihre eigene Weise zu Marxens eigener Problemstellung zurückkehren, ihn auf eine feste Basis stellen, von der aus von Neuem revolutionäre Politik möglich sein hätte sollen. Sie gehörten somit gleichzeitig zu der letzten Generation von linken Partei-Intellektuellen, deren theoretische Bemühungen auch außerhalb des eigenen Partei-Apparates für Resonanz sorgten.

In ihrer Suche nach einem festen Fundament für die Theoriebildung sahen sie beide in der Tendenz der Lektüre des Marx'schen Werkes, welche man mit Popper „historizistisch“ nennen könnte, die größte Gefahr. Ihnen beiden war insofern die Aufgabe gegeben, Marxens theoretischen Ansatz formal von dem Hegels zu trennen.⁹⁷ Althusser tat dies allerdings viel expliziter als Tronti, dessen impliziter Anti-Hegelianismus durch seine Anlehnung an Della Volpe immanent gegeben war. Während Althusser's Suche, ausgerüstet mit einer strukturalistischen Brille und dem Wissenschaftsverständnis Gaston Bachelards, ihn jedoch zu einer Autonomisierung von Theorie als solche führte, so führte Trontis Weg über die theoretische Bekräftigung der Autonomie der Arbeiterschaft als wichtigste Kraft im kapitalistischen Verwertungsprozess zu der Autonomisierung des Politischen selbst.

Die beiden haben nie aufeinander verwiesen und doch sind deren Fragestellungen so ähnlich, dass es schwer fällt, zu glauben, sie hätten voneinander keine Notiz genommen, obgleich Althusser sehr

97 Im Falle Lukàcs wird die Situation etwas komplizierter: Althusser blieb Zeit seines Lebens regelrechter Anti-Lukaczianer, Tronti hingegen behielt einige der Motive Lukàcs' in seiner Theoriebildung bei.

wohl gute Beziehungen zu Della Volpe und seinem Schüler, Lucio Coletti, pflegte, die Tronti auch sehr nahe standen. Sie beide, Tronti und Althusser, sahen die Lohnfrage als den Punkt des Ausdrucks der Widersprüchlichkeit kapitalistischer Verhältnisse und gleichzeitig als den Punkt des Einstiegs in die Analyse dieser Widersprüchlichkeit. Denn genau über die Willkür des Lohnverhältnisses bzw. über den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit dringt das Ausbeutungsverhältnis bis in die kleinsten Ecken der Gesellschaft vor und reproduziert sich somit. Während das Lohnverhältnis offiziell als rein vertraglich geregeltes Verhältnis, zwischen dem Verkauf von Arbeitskraft einerseits und seiner „adäquaten“ Vergütung andererseits, bestimmt wird, gelangt die marxistische Analyse dieses Verhältnisses zu der Erkenntnis, dass zum Zeitpunkt des Aufsetzens dieses Vertrages unter Gleichen, alle klassenbezogenen Ungleichheiten bereits vorweggenommen wurden. Dieser Widerspruch zwischen dem objektiven kapitalistischen Verhältnis und der mystifizierten „fetischisierten“ Wahrnehmung der Akteure innerhalb dieses Verhältnis, bildet hiermit den Ausgangspunkt einer kritischen Neubewertung der marxistischen Doktrin für die damals aktuelle politische Lage. Es bildet somit quasi das paradigmatische Exempel und den Anhaltspunkt für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen der kapitalistischen Ausbeutung als solche. Der Widerspruch zwischen konkreter und abstrakter Arbeit wurde zum konstitutiven Widerspruch der kapitalistischen Akkumulation erklärt.

Hierbei geben die beiden Notiz von dem grundsätzlichen Widerspruch, der diese (keynesianistische) Phase der kapitalistischen Akkumulation zweifellos bestimmt hat. Eine Phase in der die Gewerkschaften durch ihre reine Mitgliederzahl den größten Druck auf die Unternehmensleitungen ausüben konnten und somit die kapitalistische Klasse teilweise in Bedrängnis brachten. Die zentrale Stellung der Fabrik als Schaltstelle der ökonomischen Ausbeutung wurde gleichzeitig zum Hauptorganisator einer gemeinsamen Arbeiteridentität, bedingt durch die gemeinsam erfahrene Unterdrückungs- und Ausbeutungsmaschinerie des Fabriksystems mit seinen weitreichenden Verästelungen bis tief in die Gesellschaft hinein.

Doch nicht nur in der Ausgangslage, auch in ihren Zielvorstellungen, besaßen sie Gemeinsamkeiten. Eines ihrer geteilten Ziele war die Überbrückung gewisser theoretischer und politischer Sackgassen der traditionellen Arbeiterbewegung, indem sie sich einer Bereinigung der marxistischen Theorie von jeglichen Elementen einer evolutionären Geschichtsphilosophie verschrieben. Theorie solle dabei an die Analyse der aktuellen Situation gebunden bleiben und sich für die Intervention und Veränderung der aktuellen sozialen Mechanismen verpflichten, ohne dabei die aktuelle Lage immer nur als Durchgangsstadium anzusehen, an deren Ende notwendigerweise

die Diktatur des Proletariats stünde, was bedeutet, die Geschichte von ihrem Telos zu befreien und die Revolution dabei als wünschenswert aber nicht mehr als notwendig zu konzipieren.

Auch in ihrem Bezug auf die jeweilige Parteilinie (PCI im Falle Trontis, PCF im Falle Althusser) können sich auch gewisse Ähnlichkeiten ausmachen lassen. Trontis Bezug auf die Autonomie der Arbeiterklasse gegenüber der Parteilinie kann auch als eine Strategie gelesen werden, um Druck auf die PCI auszuüben, die sich zum damaligen Zeitpunkt eher der zeitweiligen Aufhebung des Klassenwiderspruchs verschrieben hatte, mit der Begründung, die kapitalistische Entwicklung in Italien sei noch zu unterentwickelt, um wirklich bereits auf eine Revolution drängen zu können. Für Althusser hingegen war das Postulat der Autonomie der Theorie gegenüber den Interpretationen der Parteiinstanzen ebenfalls eine Methode, um Druck auf die PCF auszuüben und um andere Koordinaten bei der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Marx'schen Werk zur Verfügung zu stellen. In beiden Fällen ging es um die Neubewertung des Verhältnisses von Partei und Intellektuellen im jeweiligen Land.

Doch auch in ihrer jeweiligen Kritik gegen die Parteilinie lässt sich für beiderlei Bestreben um Autonomie ein Primat der Klassenkampfes gegenüber der Arbeiterbewegung bzw. der Vereinnahmung dieser durch die Partei einsehen, insofern die wahren Mechanismen des sozialen Gefüges unabhängig von den derzeitigen sozialen Gebilden (i.e. Klassen und Parteien) entfalten. Beide versuchen hierbei den Primat des Politischen gegenüber einer ökonomistischen Lesart des Marxismus stark zu machen. In beiden Theoretikern scheint diese Konzeption des Grundantagonismus in der Gesellschaft stark mit deren jeweiligen Konzeptionen von Autonomie verbunden. Insofern Althusser von der Autonomie der Theorie gegenüber den jeweiligen Interpretationen für die Formulierung politischer Interventionen und Strategien ausgeht, befindet sich seine Konzeption des Antagonismus vor allem auf einer epistemologischen Ebene als Kluft zwischen Wahrnehmung der Subjekte und Realität, weil nach seiner strukturalistischen Analyse die empirischen Elemente der sozialen Struktur nicht auf deren latenten Macht- und Dominanzstrukturen verweisen. Für Tronti hingegen, der die Autonomie auf seiten der Arbeiter gegenüber der Kapitalverhältnis verortet, wird der Antagonismus als Ausgangspunkt für jegliche geschichtliche Entwicklung als solche hochstilisiert. Insofern der Klassenkampf schon vor der Bildung der Klasse der Kapitalisten einsetzt, fungiert er als Prämisse sowie auch als Telos, insofern die Diktatur des Proletariats nun wirklich zu einem Ende der Geschichte führen müsse und dabei für den Klassenkampf in letzter Konsequenz kein Platz mehr sein könne. Hierbei erreicht Tronti ungewollt eine metaphysische Aufladung des Konzeptes, die in weiterer Folge den gesamten post-

operaistischen Theoriezweig ab Negri heimsuchen wird.

Als gute Schüler von Gramsci wissen sie beide auch, sich des Konzepts der Ideologie zu bedienen, gehen dabei aber vor allem von der epistemologischen Trennung von Ideologie und Wissenschaft aus, insofern als sie konstatieren, dass es immer eine Kluft zwischen Wahrnehmung und Realität zu verzeichnen gibt. Aber hierbei gehen die beiden etwas unterschiedliche Wege. Während Althusser hier Gramsci wesentlich mehr folgt und auch in seiner späteren Schaffensperiode immer mehr auf die Unhintergebarkeit der Ideologie als Kategorie der Subjektwerdung drängen wird, so bildet für ihn der einzige Ausweg eine anti-humanistische Wissenschaftskonzeption, die sich der Analyse der über-subjektiven Strukturen des gesellschaftlichen Ganzen verschreibt. Bei Tronti hingegen sind die Gründung von Wissenschaft und die Wahl des Standpunktes engstens miteinander verknüpft, was einerseits die Absage eines objektivistischen Wissenschaftsverständnisses bedeutet, andererseits aber scheint dies keine Absage und auch keine Verflachung des Begriffs der Ideologie zu bedeuten. Er scheint sich des Problems der Ideologie, vor allem in klassenspezifischen Zusammenhängen – wie Lohnfragen, Verteilungsfragen oder in Fragen über die Arbeiterautonomie etc. – vollends bewusst, aber auch die von Panzieri erbrachte und von sämtlichen Operaisten mitgetragene These der Nicht-Neutralität der Technologie offenbart einen Bereich der Ideologie, der nicht direkt von den Subjekten eingesehen werden kann, die sich in ihrem Bann befinden. Kurz gesagt, scheint Tronti die Ideologie wohl eher in der direkten Praxis mit der kapitalistischen Ausbeutungsmaschinerie zu sehen, ohne dass in Bezug auf das Subjekt bereits von einem falschen Bewusstsein, im Sinne eines falschen Selbstbildes, die Rede sein könne; während Althusser von Ideologie spricht, wenn das Subjekt beginnt, sich mit diesen externen Strukturen, die auf es einwirken, zu identifizieren. Jedoch bleibt Trontis Rekurs auf so etwas wie eine „machiavellistische“ (realistische) politische Praxis in ihrer Autonomie dem Gedanken verbunden, es gäbe einen Weg um die Ideologie herum, hin zum wahren Kern des gesellschaftlichen Antagonismus (den er natürlich vor allem im Produktionssystem, allem voran in der Fabrik, verortet). Für Althusser hingegen bleibt die Ideologie schlichtweg unhintergebar, ja sogar ein notwendiger Teil des Identifikationsprozesses und der Subjektwerdung.

Damit soll nicht gemeint sein, dass Althusser sich in der alten Opposition von Theorie und Praxis auf die Seite der Theorie gestellt hat. Vielmehr versucht er mit seinem Begriff der theoretischen Praxis eine Neubewertung dieser traditionellen Unterscheidung zu erreichen. Im Falle Trontis allerdings könnte man behaupten, dass er sich dezidiert auf die Seite der Praxis stellt, insofern er die Wahl des Standpunktes, sowie den Antagonismus zwischen Arbeiterklasse und Kapitalverhältnis,

d.h. den Klassenkampf, als Voraussetzung für eine wissenschaftliche Analyse des sozialen Gefüges und auch als Voraussetzung für die Formulierung effektiver Strategien für eine mehr oder weniger revolutionäre Veränderung dieser Verhältnisse annimmt.

Abschließend möchte ich noch anmerken, dass Althusser zumindest Negri gekannt hat, da er ihn 1977 zu einem Seminar auf der Ecole Normale Supérieure (ENS) eingeladen hat, welches später als *Marx oltre Marx* ("Marx jenseits von Marx") in Buchform veröffentlicht wurde. Umso mehr überrascht es, dass er niemals auf Tronti selbst verwiesen hat. Doch vielleicht könnte auch hier die verlegerische Praxis gegriffen haben, dass man diejenigen, die einem vielleicht zu nahe sind, nicht zitiert, insofern dies die Abgrenzung seines eigenen Standpunktes erschwert. Alles in allem wirkt es zunehmend unwahrscheinlich, dass Althusser von Tronti keine Notiz genommen hatte, wenn er doch sowohl seine Vorgänger, wie Della Volpe und Coletti, sowie seine Nachfolger, vor allem Negri, gekannt hatte.

Ein neuer politischer Akteur?

Zuerst die Arbeiterklasse, dann das Kapital; das ist Trontis kopernikanische Wende. Mit seinem Fokus auf den Produktionsprozess als Hauptbestandteil der kapitalistischen Akkumulation – und dabei der Unterordnung von Zirkulation, Distribution und Konsumtion unter den Produktionsprozess – beginnt die Gesellschaft als Ganzes nur mehr bloßer Ausdruck des Produktionsprozesses zu werden. Die Analyse des Plans des Kapitals, die den Staatsapparat unter den Bann der Kapitallogik zwingt, ermöglicht in weiterer Folge die Ausbreitung der Logik der Fabrik auf die gesamte Gesellschaft. Seine kopernikanische Wende pocht auf der Abhängigkeit des Kapitals auf die lebendige Arbeit, die sie unterwirft, womit die Arbeiterklasse als einziger politischer Akteur zurückbleibt. Was Tronti als leninistische Korrektur des Marx'schen Werks ansieht, wird in Folge die intellektuelle Landschaft in den nächsten zwei Dekaden verändern. Sie wird die politische Praxis vor die wissenschaftliche Analyse stellen, die Theorie der Revolution vor die Kritik der Politischen Ökonomie, die Arbeiterschaft als Klasse vor die ökonomische Kategorie des Kapitals. Indem Tronti das Konzept der produktiven Arbeit vom Prinzip des Mehrwert löst und ihr als Basis gegenüberstellt, wird die Theorie der Ausbeutung zu einer Theorie der Abhängigkeit des Kapitals von der produktiven Arbeit und die Entfremdung (Alienation) des Arbeiters im Arbeitsprozess wird zum Anzeichen seiner Befreiung. Es ist diese enorme rhetorische Kraft des

Operaismus (zu konstatieren, dass das schwächste Glied der Kette dennoch (oder vor allem) die Macht besitzt, das gesamte Konstrukt zu Fall zu bringen), die ihre Attraktivität und Wirkmächtigkeit mit verursacht. Insofern also die Abhängigkeit umgedreht wird und das Kapital nun von der Arbeitskraft abhängt, werden die Eigenschaften des Kapitals nun zu versteckten Eigenschaften der Arbeitskraft und die Arbeiterklasse wird zum Motor für die Entwicklung des Kapitals. Die Marx'sche Arbeitswertlehre wird damit von einer ökonomischen Kategorie in eine politische umgemünzt, insofern die Verweigerung zur Arbeit und zur Verwertung der Arbeitskraft zu einer zutiefst politischen Praxis wird, welche den Keim des revolutionären Umsturzes in sich trägt.

Panzieris Fokus auf die Arbeitsteilung im kapitalistischen Produktionsprozess tritt in den Hintergrund, insofern allein das geteilte Los der Lohnsklaverei ausreicht, um sich seines Klassenstandpunktes bewusst zu werden, da die Lohnarbeit dem Kapitalverhältnis immer vorausgeht. Nach Tronti sieht sich das Kapital also erst aufgrund der politischen Macht der Arbeiterklasse gezwungen, sein ökonomisches Interesse durch politische Einflussnahme zu sichern. Hierbei ist der Staat nur mehr ausführendes Organ für den Plan des Kapitals und die Fabrik wird zum Paradigma der Gesellschaft schlechthin. Statt auf ein dialektisches Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit, pocht Tronti auf die Arbeiterklasse als alleinigen (wenn auch negativen) Motor der Geschichte. Die kapitalistische Entwicklung findet auf ihrem Rücken aber gegen ihren Willen statt. Das Leitmotiv für das Proletariat muss also die Verweigerung sein. Es bildet den irrationalen, aber konstitutiven Ausgangspunkt für die Logik des Kapitals. Die Arbeitskraft bildet somit den Ort der Anarchie im Topos der kapitalistisch strukturierten Gesellschaft.

Sie ist der nicht zu beherrschende Kern der Produktivität und deshalb muss die Gesellschaft um diese herum strukturiert und kontrolliert werden. Die enge Verknüpfung zwischen kapitalistischen Eliten und dem Staatsapparat wird dabei implizit immer bereits vorweg genommen. Somit bezieht sich die Strategie der Verweigerung sowohl auf ökonomische und politische Repräsentanten.

Diese Verweigerung, die sich nun auch gegen den Staat als Vollstrecker des kapitalistischen Planes richtet, wird die Annäherung zwischen marxistischen und anarchistischen Tendenzen im Operaismus weiter zuspitzen. Denn mit dem Begriff der Verweigerung geht im operaistischen Denken der Begriff der Selbstverwertung einher, er ist gerade der Begriff, der die Verweigerung als politische Aktionsform legitimiert.

Der Begriff der *Selbstverwertung* war bei Marx immer nur dem Kapital vorbehalten. Das Kapital unterlag so dem Zwang der Selbstverwertung. Insofern jedoch bei Tronti das Kapital aus der Arbeiterklasse heraus erklärt werden musste, wurde der Begriff der Selbstverwertung einerseits auf

die Arbeiterklasse bzw. auf die Arbeit selbst übertragen, andererseits auch – im Sinne einer Arbeiterautonomie – mit positivem Inhalt befüllt. Diese Bedeutungsverschiebung konnte dann von der Studentenbewegung und von der Autonomie-Bewegung danach ausgenutzt werden.

Insofern die Bestimmung des politischen Subjekts des Proletariats sehr offen bleibt und nur durch seine Position im Klassenkampf gekennzeichnet ist, waren die Studentenschaften die erste politische Stimme, die sich des Vokabulars des Operaismus zu bedienen wusste. Zu diesem Zeitpunkt waren die Gruppierungen aufgelöst, aber das operaistische Denken war lebendiger denn je, da es dynamisch in verschiedenen sozialen Kämpfen als Modell dienen konnte, so zum Beispiel für die Studentenbewegung 1968.

Italien kann sich rühmen die Bewegung von '68 quasi vor ihrer Geburt miterlebt zu haben. Die Studentenproteste in Italien begannen bereits 1967, obwohl auch bei ihnen die Angelegenheit erst nach Berkeley und Paris eine breitere mediale Rezeption erfuhr und damit an Fahrtwind gewann. Die Serie an Besetzungen, die im Vorjahr zur 68er-Bewegung stattfand, ermöglichte jedoch das Knüpfen erster Kontakte in der italienischen Studentenschaft, über Fakultäten und Universitäten hinaus und begründete so eine breitere, landesweite Basis des Protests.⁹⁸ China, Algerien, Kuba und vor allem Vietnam waren die großen Beispiele für die Bekräftigung eines gemeinsamen antikapitalistischen Kampfes. Die StudentInnen wurden zum Sprachrohr der Dritten Welt innerhalb der Hochburgen des Kapitalismus.⁹⁹

Paternalismus und Autoritarismus waren die Feindbilder der studentischen Kritik, jedoch wandelte sich diese Kritik zunehmends zu einer generellen Ablehnung der tradierten Kultur, die Kultur des Bürgertums. Zuvor hatte die Studentenschaft einen radikalen Wandel erfahren: innerhalb 1961 und 1968 stieg die Anzahl der Inskribierten um 117% an, also mehr als das Doppelte.¹⁰⁰ Dies hatte eine enorme Verschiebung der Klassenzusammensetzung innerhalb der Universität zur Folge, denn dies waren vor allem Kinder, deren Eltern vom Wirtschaftswunder profitierten, sich den Studienplatz ihrer Kinder erarbeitet hatten und an eine bessere Zukunft für die nächsten Generationen glaubten. Als Kaderschmiede der Elite wurde die Universität somit schnell zum Hauptaustragungsort des

98 Dieser wurde bereits durch den Aufschrei 1966 vorweggenommen, den die Schülerzeitung Zanzara des Gymnasiums Parini in Mailand ausgelöst hatte. Mit einer Ausgabe ganz im Zeichen von „Schule und Gesellschaft“ zeigten die Redakteure anhand von Interviews mit Schülern wie sehr die tradierten öffentlichen Meinungen des Feuilletons mit den Ansichten der kommenden Generation auseinander klafften. Hauptaugenmerk lag dabei noch vor allem auf dem Spannungsfeld von Kirche, Religion und Sexualität, aber auch die blinden Flecken der politischen Repräsentation lagen im Mittelpunkt (siehe dazu: Luca Mori, *La sinistra extraparlamentare in Italia* (1968-72) 22.).

99 Vgl. Alberto Asor Rosa, *Perché tutto il mondo insieme* (*l'Espresso*, n° 3) 198.

100 Vgl. Luca Mori, *La sinistra extraparlamentare in Italia* (1968-72): origini, sviluppi e rapporti col pci (Firenze 2002) 22.

Klassenkampfes, der sich jedoch sehr vom traditionellen Klassenkampf in den Fabriken unterschied, weil die Fronten weit weniger klar waren und eine genaue Analyse des Klassenkampfes in höheren Bildungseinrichtungen noch aus blieb. Dieser rasante Wandel der Bildungsinstitutionen innerhalb nur weniger Jahre konnte nicht ohne größere Spannungen einher gehen.

So kam es am 7. Februar 1967 in Pisa zu einer Besetzung des *Palazzo della Sapienza*, das zur Fakultät der Rechtswissenschaften gehörte. Es folgten Solidaritätsbekundungen und weitere Besetzungen in einigen Städten Italiens, vor allem in Turin und Trento. Die Thesen (Tesi della Sapienza), die von der darin abgehaltenen Versammlung während der Besetzung in Pisa verfasst wurden, zeugten bereits von einem starken Bewusstsein der Verflochtenheit von der kapitalistischen Ausbeutung der Arbeitskraft und kapitalistischen Zurichtung der StudentInnen als die Arbeitskraft von morgen. Vor allem die enge ökonomische Verbindung zwischen Industrie und Universität wurde deutlich herausgearbeitet.

Der Text enthält hauptsächlich Forderungen für eine autonome Gestaltung des Bildungs- und Lehrapparates. Nur hin und wieder wird auf die Verbindung zwischen Universität und den Rest der Gesellschaft eingegangen. Demnach solle die Universität eine Lehranstalt für die Massen sein und nicht allein für die Eliten. Die Funktion der Repräsentation der Studentenvertretung wurde bestritten, stattdessen wurde Wert auf direkte Beteiligung in den Versammlungen gelegt, die ausschließlich nur sich selbst vertrat und nicht für die gesamte Studentenschaft sprechen wollte.

Über sich selbst schreiben sie: "Die Bewegung ist in den letzten zwei Jahren so positiv gewachsen, da es zu einer zunehmenden Bildung des Bewusstseins der studentischen Versammlung kam, welche nun in den gegenwärtigen Zeitpunkt des Kampfes gipfelt." ¹⁰¹

Sie versuchten durch diesen Text nicht nur Brücken zur Arbeitswelt, sondern auch zum Pflichtschulsystem zu schlagen: "Tatsächlich absorbiert die kapitalistische Entwicklung immer mehr qualifizierte Arbeitskraft, nicht nur aus der Universität, sondern auch aus der Mittelschule. Diese Situation verunmöglicht eine Unterscheidung zwischen politischen Bewegungen von studentischer universitärer oder von mittelschulischer Seite aus." ¹⁰²

Natürlich wird aber vor allem das theoretische Netz zwischen den Bildungseinrichtungen und dem kapitalistischen Produktionssektor gesponnen, indem die Auszubildenden in einem weiteren Begriff

101 Tesi della Sapienza (Pisa 1967) 10. In: https://issuu.com/13460/docs/interno_le_tesi_della_sapienza_pisa. (Transl: D. G.; Orig: „Il movimento è maturato positivamente negli ultimi due anni, che hanno visto una progressiva presa die coscienza delle assemblee, culminata per ora nel presente momento di lotte.“)

102 Ebd. (Transl: D. G.; Orig: „Infatti lo sviluppo capitalistico assorbe sempre più forza lavoro qualificata non solo dall'universita, ma anche dalla scuola media. Questa situazione rende vana una distinzione in prospettiva tra movimento studentesco universitario e medio, e propone nuove forme di unità.“)

als Auszubeutende bestimmt werden: "Die Studentengewerkschaft, die die Bildung der Arbeitskraft analysiert und verhandelt, tritt in Beziehung zu den Arbeitergewerkschaften, gerade weil der Prozess der Ausbildung, durch die Studentengewerkschaft gesteuert, nur ein erster Moment im kapitalistischen Gebrauch der Arbeitskraft ist."¹⁰³

Somit sind die Studentengewerkschaften ein integriertes Organ innerhalb der kapitalistischen Verwertungsmaschinerie: "Die Studentengewerkschaft, die auf der Basis dieser Analyse die kapitalistische Entwicklung und die konsequente Organisation der Arbeit vollführt, bekennt sich damit zu ihrer Eingliederung in die Arbeitergewerkschaft."¹⁰⁴

Insofern werde die Repräsentationsfunktion vernachlässigt, weil die Studentengewerkschaft, als Teil des ökonomischen Verwertungsmechanismus nicht mehr die Studentenschaft mit ihrem Interesse an Bildung, sondern viel eher die Unternehmerschaft mit ihrem Interesse an ausgebildeten, verwertbaren Arbeitskräften vertritt: "Die Studentengewerkschaft hat auf keiner Ebene ein Problem mit der traditionellen Struktur der Repräsentation. Tatsächlich führt seine Bildung zur Aufhebung derselben. [...Die Studentengewerkschaft] lehnt in diesem Sinne bewusst und programmatisch die Aufgabe der Repräsentation der Studenten als solche ab."¹⁰⁵

Ihr Fazit ist somit ein Appell an eine andere Form von Modernismus, welche die bestehenden Zustände als rückständig deklariert und auf eine Funktion der Universität als Bildungsstätte pocht, die als autonom verstanden werden sollte und zumindest von den Entscheidungsmechanismen der kapitalistischen Verwertungsmaschinerie unabhängig strukturiert werden müsste, um zu einem Begriff freien Denkens zu gelangen: "[...D]ie Definition der Aufgaben der Universität in den Begriffen einer 'Bildung der führenden Klasse von morgen' ist vollkommen irrtümlich und bestätigt, dass die Rektoren - oder besser die reaktionären akademischen Komponenten, dessen sie ein Ausdruck sind - eine archaische Vision der Funktion von Universitäten innerhalb der ökonomischen Struktur Italiens beibehalten."¹⁰⁶

103 Ebd., 23 (Transl.: D. G.; Orig: „Il sindacato studentesco analizzando e contrattando il momento di formazione della forza-lavoro entra in rapporto con il sindacato operaio proprio perché il processo di formazione che il sindacato studentesco analizza e contratta altro non è che un primo momento dell'uso capitalistico della forza-lavoro.“)

104 Ebd. (Transl.: D. G.; Orig: „Il sindacato studentesco sulla base delle analisi che compie dello sviluppo capitalistico e della conseguente organizzazione del lavoro rivendica il suo inquadramento (assunzione) all'interno del sindacato operaio.“)

105 Ebd., 24. (Transl.: D. G.; Orig: „Il sindacato studentesco non ha a nessun livello il problema del rapporto con la struttura tradizionale della rappresentanza. Infatti la sua costituzione porta alla vanificazione di quella. [...Il sindacato studentesco] in questo senso rifiuta coscientemente e programmaticamente il compito di rappresentare tutti gli studenti in quanto tali.“)

106 Ebd., 29. (Transl.: D. G.; Orig: „[...]La definizione dei compiti dell'università nei termini della 'formazione della classe dirigente di domani' è del tutto erroneo e conferma che i rettori o meglio le componenti accademiche più retrive di cui essi sono espressione, mantengono una visione arcaica della funzione dell'università nella struttura economica italiana.“)

Die *Tesi della Sapienza* stellen eine erste programmatische Schrift für eine linke Ausrichtung der Studentenschaft dar und zeugen deutlich von einer Annäherung an operaistisches Gedankengut, vor allem durch seine Verknüpfung zwischen StudentIn und ArbeiterIn, insofern als die StudentIn die zukünftig auszubeutende ArbeiterIn sein wird. Es wird jedoch hierbei auch erstmals nicht mehr von einem unerwünschten Zustand gesprochen, sondern es bleibt deutlich, dass erst dieses Ausbeutungsverhältnis die Studenten zu revolutionären politischen Akteuren transformieren wird. Zum ersten mal auch wird die Studentenschaft in das Spannungsverhältnis zwischen Kapital und Arbeit integriert und der/die StudentIn als Teil der Arbeiterklasse angesehen.

Dies soll auch die Geburtsstunde der Zeitschrift *Il Potere Operaio* (nicht zu verwechseln mit der späteren politischen Gruppierung *Potere Operaio*, trotz vieler Ähnlichkeiten) werden, die ihre Publikation im Mai desselben Jahres beginnen wird und dessen Mitglieder auch für die *Tesi della Sapienza* bestimmend waren.¹⁰⁷ Diese blieb sich ihres operaistischen Erbes vollends bewusst. Ein großer Punkt zur Unterscheidung von marxistisch-leninistischen Spielarten der damaligen Zeit war das Pochen auf die Herausbildung interner Eliten, innerhalb der Fabriken und der Studentenschaft, im Gegensatz zu rein externen Sprachrohren und Interpreten des Willens der revolutionären Kräfte. Jeder politische Kampf schafft sich sozusagen seine eigenen Eliten, welche nicht auf die Eliten anderer Kämpfe rückführbar sind. Der Repräsentationsgedanke und ein gewisses Verständnis von Hierarchie blieb zwar so noch erhalten, jedoch war es ein Begriff, der nicht mehr konträr zum Ideal der Selbstbestimmung verlief. Es war ein Absagen von der Kaste der Berufsrevolutionäre und ein Plädoyer für die Zusammenführung der vormals künstlich getrennten Bereiche Ökonomie und Politik.¹⁰⁸

Neben der Sapienza kam es 1967 noch zu weiteren Besetzungen in anderen Teilen Italiens, so z.B. in Turin kam es zur Besetzung des Palazzo Campana. Begannen diese vorerst mithilfe der traditionellen Studentenvertretungen, beanspruchten die Protestierenden kurz darauf eine autonome Kontrolle, in Abgrenzung zu den klassischen Körperschaften. Es war dies auch eine studentische Besetzung im Herzen des italienischen Kapitalismus, nicht unweit des Kolosses Fiat und Mirafiori. So suchten die StudentInnen rasch Anschluss mit den ArbeiterInnen, prangerten aber gleichzeitig die vorgefertigten Bahnen an, mithilfe derer die heutigen Studierenden zu den Lohnsklaven von morgen umfunktioniert werden sollten. Die Universität dient somit der ideologischen und

107 https://it.wikipedia.org/wiki/Il_potere_operaio_pisano (1.2. 2018)

108 Unter den prinzipiellen Mitgliedern zählen Gian Mario Cazzaniga, Luciano Della Mea, Romano Luperini und Adriano Sofri. Diese sollten sich jedoch auch entlang der Frage des Verhältnisses zwischen Masse und Elite, welche sie die gesamte Lebensdauer von *Il Potere Operaio* (bis zum 7. Juni 1969) begleiten wird, spalten und in mehrere Splittergruppen aufteilen. Della Mea wird die *Legge dei Comunisti* mitbegründen, Cazzaniga das *Centro Karl Marx* und Sofri die *Lotta Continua*.

politischen Erziehung der Subjekte zur Unterwerfung unter ihre von der Gesellschaft zugedachten Rolle. In ihrem Pochen auf die Wichtigkeit aller politischen Auseinandersetzungen, im Sinne der Selbstbestimmung, waren sie auch eine der ersten Gruppierungen, die die Verknüpfung von Interessen der Arbeiter und Interessen der Studenten für einen gemeinsamen Kampf auf mehreren Fronten propagierte.¹⁰⁹

Unter ähnlichem Duktus wurde in Trento der Versuch der Bildung einer alternativen Universität (Università negativa) gesehen, deren sich zunächst sogar die Lehrenden anschlossen. Auch dort wurde die Unterordnung der Universität unter die wirtschaftliche und politische Führung des Landes angeprangert. Vor allem Renato Curcio, als einer der führenden Köpfe der Università Negativa auf seiten der Studierenden, sei hier zu erwähnen, weil er später als eine Leitfigur im bewaffneten Kampf der *Brigate Rosse* auftreten wird. Ähnlich wie die führenden Mitglieder der RAF, die zunächst auch am Studentenprotest mitgewirkt hatten, schien auch Curcio erst nach der großen Enttäuschung über den Ausgang des friedlichen Widerstandes nach den Waffen gegriffen zu haben. All dies geschah noch vor 1968 und bereits zum damaligen Zeitpunkt wurde von einer vorrevolutionären Phase gesprochen, in der es zunächst darauf ankam, eine straffe politische Organisation für den kommenden Ernstfall aufzubauen. So bildeten sich zahlreiche informelle Netzwerke zwischen den verschiedenen Universitäten des Landes, in denen sie ihre Erfahrungen austauschten und neue Konzepte und Herangehensweisen für den Ernstfall besprachen. Doch sollte dieser Ernstfall nie wirklich eintreten...

1968 und Autunno Caldo

"Die außerordentlichen Jugendlichen des '68 wussten nicht – weder wussten wir es, waren wir doch keine so scharfsichtigen Propheten, aber wir haben es schnell begriffen, bereits in den ersten Jahren der 70er – diese Wahrheit: dass Autorität niederreißen nicht automatisch eine andere humane Freiheit, zwischen Männern und Frauen, bedeuten will, es kann jedoch bedeuten – und dies wurde kurz darauf wahr – spezifische Freiheit für die animalischen Geister des Kapitalismus, welche im

109 Vgl. Guido Viale, Contro l'università. In: Quaderni Piacentini (n. 33).

Stahlkäfig [*gabbia d'acciaio*] des Anschlusses Politik-Gesellschaft stampfte, da – zwischen Revolution, Krise und Krieg, der 20er bis in die 50er Jahre – das System der ökonomischen Macht sich als das unausweichliche Gegenmittel präsentieren konnte. 68 war das klassische Beispiel der totalen Heterogenität der Ziele."¹¹⁰

Ein wenig überraschend behielt die Bewegung jedoch auch im neuen Jahr ihre Dynamik und das obwohl bis jetzt selbst die sozialistischen Parteien nicht wirklich auf ihre Thematik eingingen. Dennoch half das Aufkommen von Protesten in unzähligen anderen Ländern Europas und sogar der USA, neue Kraft für den Widerstand schöpfen zu können.

Oreste Scalzone erinnert sich:

„1968, für uns, das war das Ende des Minoritarismus, der Ausstieg aus den Katakomben. Die Freiheit, eine Quasi-Revolution zu führen. Davor waren wir die marginalisierten Subalternen, gebunden daran, die Konfrontation mit dem Staat über Mittelsmänner [*per interposta persona*] zu führen: entweder über die PCI, über die Gewerkschaften etc., ohne jemals einen unabhängigen, autonomen Kampf selbst zu organisieren.

Die Freiheit, das waren die Massen-Plena auf der Universität. Die Freiheit, das war, zu einer Demonstration aufzurufen und sich mit Tausenden auf der Straße wiederzufinden. Die Freiheit, das war, ohne ein Hauptquartier [*quartier generale*] zu agieren, der es zu gehorchen oder sich zu widersetzen galt.“¹¹¹

Dabei sprachen sich die StudentInnen einhellig gegen die vertikale Struktur der Repräsentation durch externe Gruppen aus und verweigerten zum größten Teil die Zusammenarbeit mit den

110 Tronti, Noi operaisti, 51. (Transl.: D. G.; Orig.: „Gli straordinari giovani del '68 non sapevano – non la sapevano nemmeno noi, non eravamo così perspicaci profeti, ma l'abbiamo capita presto, già nei primi anni Settanta – questa verità: che abbattere l'autorità non voleva dire automaticamente liberazione differentemente umana, maschile e femminile, poteva voler dire, e questo poi è stato, specifica libertà per gli spiriti animali capitalistici, che scalpitavano dentro la gabbia d'acciaio del raccordo politica-società che, tra rivoluzione, crisi e guerre, dagli anni venti agli anni Cinquanta, il sistema di potere economico si era dato come inevitabile rimedio. Il '68 è stato un esempio classico di totale eterogenesi dei fini.“)

111 Oreste Scalzone, Non siamo scappati più. In: Nanni Balestrini, Primo Moroni, L'orda d'oro (Milano 1988) 144. (Transl.: D.G.; Orig.: „Il '68 per noi è stata la fine del minoritarismo, l'uscita dalle catacombe. La libertà della recita di una quasi-rivoluzione. Prima eravamo marginali, subalterni, costretti a ricercare lo scontro con lo Stato per interposta persona, trovandoci sempre di fronte lo Stato-Pci, lo Stato-Sindacato, senza mai poter arrivare ad autogestire delle lotte indipendenti, autonome. Libertà erano le assemblee di massa all'università. Libertà era decidere di fare una manifestazione e ritrovarsi in piazza a migliaia. Libertà era non avere un quartier generale a cui obbedire, o disobbedire.“)

marxistisch-leninistischen Gruppierungen. Man fürchtete, dass diese Intervention von außen durch prä-existente Ideologien die Bewegung spalten würde und eine Institutionalisierung der Bewegung nur einen weiteren Reformismus mit sich bringen würde.

In Rom zum Beispiel verloren die großen Plena mehr und mehr an Bedeutung und man begann sich in kleineren Arbeitsgruppen zu organisieren. Das Prinzip der Selbstverwaltung fing an, einen großen Stellenwert einzunehmen. Die Besetzung der Universität in Rom ging von der Fakultät für Literatur aus. Am 28. Februar konnte die Fakultätsleitung mit den Besetzern eine Einigung erzielen, um die Prüfungen im besetzten Gebäude durchzuführen. Die Voraussetzung der StudentInnen war, dass die Prüfungen öffentlich zu halten und dass man die Note verweigern durfte. Unabhängig von der Fakultätsleitung erklärte der Rektor diese Einigung für ungültig und rief die Polizei, um das Gebäude zu räumen. Am 1. März sammelt sich daraufhin eine Meute von StudentInnen, um die Universität wieder zu besetzen, diesmal die Fakultät für Architektur.

Es folgte das epochemachende Ereignis des Kampfes von Valle Giulia. Noch bevor die Unruhen in Frankreich und Deutschland losgingen, kam es bereits in Italien zu gewaltigen Zusammenstößen zwischen Aktivisten und Polizei. Da man vermutete, dass die Studierenden die Universität neu besetzen wollten, wurde ein unglaubliches Aufgebot an Sicherheitskräften davor stationiert. Hier zeigt sich ein neues Gesicht des Protests, denn als die Polizisten ihre Front aufbauten, wichen die Studenten nicht zurück, sondern wehrten sich mit Eiern, Steinen und allem anderen, das verfügbar war. Die Bilanz der Gewalt war enorm: 148 verletzte Polizisten, 478 auf Seiten der Studenten; über 200 festgenommen, davon 4 eingesperrt.¹¹² Nichtsdestotrotz provoziert das Ereignis eine Welle des Enthusiasmus in Bezug auf die Studentenbewegung. Auch von politischer Seite wird nun der Druck auf die Rektorsleitungen größer, die Universitäten wieder zu öffnen und in Verhandlungen mit den StudentInnen zu treten. Auch die Schülervvertretungen nahmen Notiz von diesem Teilerfolg. Ein frischer Wind kam auf und beflügelte diese Bewegung, die sich doch nur teilweise aus der aktivistischen Geschichte der Arbeitertradition speiste. Man suchte neue Formen der Zusammenarbeit und die Debatte um das Verhältnis von Spontaneität und Organisation wurde neu zu entfachen.

Sogar die katholischen Universitäten beteiligten sich an den Studentenprotesten. Auch hier beginnt der Konflikt bereits vor 1968. Als am 17. November 1967 an der katholischen Universität in Mailand (la Cattolica) die Studiengebühren um 54% erhöht werden, kommt es zu spontanen Besetzungen. Sogar die Studenten aus höhergestellten Familien solidarisieren sich mit dem Kampf.

¹¹² Vgl. Marco Iacona, 1968. *Le origini della contestazione globale* (Solfanelli, 2008) 86-87.

Die an den Protesten beteiligten Studenten tun dies aus tiefst religiösen, tiefst christlichen Überlegungen. So kommt es zwischen Dezember 1967 und Mai 1968 zu drei größeren Besetzungen. Auch wenn die örtlichen Autoritäten den Besetzungen der Gebäude strikt mit Räumung begegnete, so entstand dennoch die Kultur der Zeltstätte direkt vor den Universitäten.

Im Mai publizierten die Protestierenden einen Text gegen die politische Einstellung des Rektors von Mailand.¹¹³ Ihre Hauptkritik galt dem kulturellen Fundamentalismus der Universitätsleitung; und damit verbunden die Kritik an der kirchlichen Hierarchie, dessen Unzulänglichkeiten sich in der Hierarchie der katholischen Universitäten widerspiegle. Der Fundamentalismus werde somit zum Mittel der Repression, indem der Dissens ausgeschlossen werde, unter der Bedrohung der Verletzung der Orthodoxie. So werden die Besetzungen zum Beispiel als Gewaltmittel und damit als nicht vereinbar mit dem christlichen Glauben deklariert. Die Forderungen der Studierenden lautet: Öffnung der Universität für alle, auch für Nichtgläubige; und die Autonomie der Universität gegenüber der Kirchenhierarchie und der Zensur.

Die erste Phase der Studentenproteste (Ende '67 bis Frühjahr '68) war charakterisiert durch die Forderung nach mehr Autonomie und die Problematisierung des Autoritarismus. Gleichzeitig begann im Fahrwasser der operaistischen Texte eine Identifizierung zwischen Studenten und Proletariat. Das Schreckensbild der Fabrik hält auch die Studentenschaft in Atem, denn auch für die meisten absolvierten Techniker und Wissenschaftler wird die Fabrik die Andockstelle für eine triste Karriere ohne Aussicht auf Selbstverwirklichung darstellen. Dieser zweite Strang gewinnt im weiteren Verlauf zunehmend an Bedeutung.

Vor allem der Mai '68 in Frankreich verändert ein wenig das Bild des Protests. In Frankreich war die Solidarisierung der Studierenden mit den Arbeitenden an oberster Stelle. Nach Sergio Bologna jedoch war deren politische Einheit überschattet von einem Begriff der Arbeit, der nach wie vor von der kommunistischen Partei (PCF) definiert wurde. Für Bologna lag das Problem, sowohl in Frankreich als auch in Italien, woanders. Das Problem war nicht, die StudentInnen vor die Fabriken, sondern die ArbeiterInnen zur Strategie der Verweigerung der Arbeit zu bringen. Die Solidarisierung der StudentInnen mit den ArbeiterInnen fand an allen Ecken und Enden statt, nach Sergio Bologna sogar zu viel, das operaistische Projekt der Verweigerung der Arbeit wurde hingegen nicht behandelt. Während also Alquati bereits an einer Synthese des politischen Subjekts zwischen Arbeitenden und Studierenden zu feilen begann, hätte Bologna die beiden Akteure lieber in ihrer jeweiligen Autonomie gesehen, die dennoch in der Frage der Organisation gewisse

113 Vgl. Università cattolica (Sapere edizioni 1968).

Ähnlichkeiten aufweisen müssten.

Bei diesem Strang beginnt auch der zunehmende Schulterschluss zwischen Studenten und Arbeiter. Am 28. November 1968 besetzt ein Demozug an Studenten das ehemalige Hotel Commercio am Piazza Fontana in Mailand. Die Forderung: geeignete Unterkünfte für auswärtige Studenten (sowohl italienische wie nicht-italienische). Auf einem Flyer, der im Demozug herumgereicht wird, steht: „In Mailand gibt es 2.300 Betten für über 20.000 auswärtige Studenten. Mehr als 1.800 verlangen eine monatliche Miete von über 60.000 Lire und manche kommen sogar auf 110.000 Lire; von den 2.300 Betten kommen gerade einmal 900 aus öffentlicher Hand.“¹¹⁴

Die Behörden werden auf dem falschen Fuß erwischt und warten erstmals ab, sogar rechte Tageszeitungen beginnen daraufhin, von einzelnen Schicksalen prekärer StudentInnen zu berichten. Damit gewinnt das Haus rasch an Popularität und wird so zum größten Hausprojekt seiner Art in Italien und vielleicht sogar in ganz Europa. Indem dieses Haus nicht nur StudentInnen Zuflucht bietet, sondern auch jungen ArbeiterInnen, wird es zum Symbol dieses Schulterschlusses und gleichzeitig zum Ort der Erfahrung der Gemeinsamkeiten ihrer politischen und sozialen Lage.

Der Begriff des Arbeiter-Studenten und des Studenten-Arbeiters wird geprägt, um diese Gemeinsamkeiten in einer geteilten kapitalistischen Welt ansprechen zu können. Die beiden treffen sich über die erzwungene Kommodifizierung ihrer physischen und mentalen Kapazitäten durch das repressive Bildungs- und Schulungssystem. „Dies ist unser Haus der Studenten und Arbeiter [Casa dello studente e del lavoratore], Dolch im Herzen der kapitalistischen Stadt“, wird auf den Mauern des Gebäudes zu lesen sein.

Doch auch hier blieb die Frage nach der Organisation unversöhnbar mit der scheinbaren Spontaneität der Bewegung in ihrer Suche nach Allgemeingültigkeit und der Ausweitung ihrer Kämpfe.¹¹⁵ Die prekären auswärtigen StudentInnen sowie ArbeiterInnen blieben, trotz ihres Symbolcharakters, stets eine Minorität und die Konfliktfrage nach dem Verhältnis von Masse und Avantgarde konnte unter dem Zugzwang einer studentischen Bewegung nicht offen angegangen werden. Im Juli 1969, als die Sommerferien bereits begonnen und vor allem die auswärtigen StudentInnen die Stadt verlassen hatten, wurde das Haus von der Polizei geräumt.

Die *Ausbildung* und die *Qualifikation* wird hierbei als der Ort der Begegnung zwischen Studierenden und Arbeiter gesehen, an dessen Integration sich eine neue Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung messen wird müssen. Auch der Begriff der Klassenzusammensetzung

114 Trad.: D.G. (Orig.: „A Milano ci sono 2.300 posti letto per più di 20.000 studenti fuorisede. Più di 1.800 hanno rette superiori alle 60.000 lire al mese ed arrivano fino a 110.000 lire; dei 2.300 posti letto solo 900 sono statali”).

115 Vgl. Giuseppe Natale, L'occupazione dell'hotel Commercio a Milano (*Quaderni piacentini*, n° 37, 1969).

konnte auf die Studentenschaft angewandt werden. Alquati zum Beispiel schließt sich diesem Theoriestrang an, indem er die intellektuelle Tätigkeit der Studenten als Wissensarbeit definiert und damit das politische Subjekt des Operaismus um einige Bestimmungen erweitert. Vor allem auch die voranschreitende Tertiärisierung glaubte Alquati mit diesem Konnex zwischen Fabrik und Universität beschreiben zu können.

Inzwischen ist jedoch eine neue Generation von Arbeitern herangewachsen, die sich nicht mehr mit der Tradition des antifaschistischen Widerstandes identifizierte und damit auch nicht mehr so freiwillig den Kollaborationismus von Partei und Gewerkschaften im Sinne der Rekonstruktion des Landes hinnehmen wollte. Auch wenn die PCI gegen die Mitte-Links-Regierung opponierte, ihr eigenes Projekt blieb im Rahmen einer Strategie zur Entwicklung eines demokratischeren Kapitalismus, unter Einbindung, klarerweise, der kommunistischen Partei sowie der Gewerkschaften. Die Forderungen blieben also gebunden an ein gerechteres Verhältnis von Produktivität und Lohn.

Die neue Generation hingegen plädierte für eine Abkopplung des Lohns von der Produktivität und auch wenn sie zumeist eine Mitgliedschaft in der Gewerkschaft hatten, so machten sie sich keine allzu großen Hoffnungen mehr, dass dies ihre Lage wirklich verbessern würde. 1966 bei den Siemens-Werken in Mailand entsteht dann das erste selbstverwaltete Streikkomitee; und auch wenn es nicht lange halten wird, es ebnet den Weg für eine breitere Diskussion auch innerhalb der Avantgarde der Arbeiter und der Gewerkschaften für ein theoretisches Umschwenken zum Egalitarismus und Antiproduktivismus, gegen den kapitalistischen Plan, der sogar von der PCI verfolgt wird.¹¹⁶ Nach dem Wortlaut der Operaisten hatte sich die politische Klassenzusammensetzung verändert, nachdem sich die technische Zusammensetzung mit dem neuen Fabrikssystem geändert hatte; ohne dass dies jedoch von den Gewerkschaft berücksichtigt worden sei. Ein antiautoritärer Wind wehte von den Straßen in die Fabriken und stellte sich gegen die etablierte Ideologie der Meritokratie innerhalb der Fabrikshierarchie.

Im Frühjahr 1968 beginnt dann die Gründung der CUBs (Comitati Unitari di Base¹¹⁷) nach dem Vorbild des selbstverwalteten Streikkomitees in Mailand und als Gegenentwurf gegen das hierarchische Verhältnis von Arbeiter und Gewerkschaft. Zu einer der wichtigsten dieser Komitees gilt das CUB der Pirelli-Werke in Mailand, die ebenfalls im Frühjahr 1968 entstand. Das Durchschnittsalter der Arbeiter war unter 30, darunter auch viele der Arbeiter-Studenten. Die CUBs waren das erste Sprachrohr für diese neue Arbeiterschicht. Ihre Inhalte waren dementsprechend:

¹¹⁶ Vgl. I comitati unitari di base (CUB). In: Balestrini.

¹¹⁷ Einheitliches Basis-Komitee (etwas frei übersetzt)

gegen den Kollaborationismus der Gewerkschaften und gegen Bürokratie, aber auch für eine sehr schnelle Solidarisierung mit den Studentenprotesten, die bereits zu der Zeit an Fahrt aufnahmen.

Hierzu Sergio Bologna: „Niemand von uns [Operaisten] beteiligte sich, direkt oder indirekt, an der Gründung des CUB Pirelli. Es zeigte einen Wandel, da es wuchs, reifte und sich vollkommen im Inneren der Klassengedächtnisses entwickelte. Der Einfluss externer Gruppen, Ideologien, einzelne TheoretikerInnen und AktivistInnen schien inexistent.“¹¹⁸

Ihr Ziel war es nicht, sich als Gegenkraft zum etablierten Gewerkschaftssystem zu positionieren, dennoch aber die Rolle der Gewerkschaften aufs Genaueste zu hinterfragen, so ist einer ihrer stärksten Kritikpunkte:

„[die E]inführung der Gewerkschaftsorganisationen in den Plan [des Kapitals] und damit die Einhegung der Kämpfe entlang der gewerkschaftlichen Mittel und Instrumente. Die Gewerkschaften müssen tatsächlich immer mehr als Verwalter der Verträge dienen, müssen zuerst für Verhandlungen bereitstehen und erst im Nachhinein für den Kampf [...]. Die C. I. [Comissione Interna] selbst muss der zentralen Gewerkschaft untergeordnet bleiben und diese wiederum muss aktiv in die Arbeitsplanung [*programmazione*] eingebunden werden. Kommissionen auf gleicher Stufe funktionieren im Moment überhaupt nicht und entpuppen sich eher als Mittel zur Erpressung der Arbeiter, weil sie nicht eingreifen können, es sei denn in ganz offensichtlichen Fällen des Missbrauchs, außerdem sind sie in den Händen der Geschäftsleitung, da die eine Hälfte aus dem Kader der Dirigenten besteht und die andere Hälfte (aber wir wissen, dass es immer möglich ist, einige Speichellecker [*qualche ruffiano*] zu kaufen) aus Repräsentanten der Arbeiter.“¹¹⁹

Die CUBs sahen den Streik als wichtigstes Instrument der Arbeiter, um Druck auf die Geschäftsleitung auszuüben. Anders als die Gewerkschaften wollten sie dieses Mittel jedoch nicht

118 Sergio Bologna, '68 en Fabricca. In: Nanni Balestrini, Primo Moroni, L'orda D'oro: 1968-1977. La grande ondata rivoluzionaria e creativa, politica ed esistenziale () 512f. (Transl.: D.G.; Orig.: „Nessuno di noi contribuì in maniera diretta o indiretta alla fondazione del Cub Pirelli. Esso rappresentò una svolta in quanto crebbe, maturò e si sviluppò tutto all'interno della memoria di classe. L'influenza esterna di gruppi, ideologie, singoli teorici e attivisti sembra inesistente.“)

119 <http://www.nelvento.net/archivio/68/autonomia/cubpirelli.htm> (24. 6. 2017) (Text veröffentlicht von CUB Pirelli im Juni 1968; Transl.: D.G.; Orig.: „inserimento degli organismi sindacali all'interno di questo piano e quindi ingabbiamento delle lotte anche attraverso lo strumento sindacale. I sindacati infatti devono sempre più funzionare oggettivamente da gestori dei contratti, devono essere disponibili prima alla trattativa e soltanto dopo alla lotta [...]. La C.I. stessa deve essere subordinata al sindacato centrale e questi essere inserito attivamente nella programmazione. Le Commissioni Paritetiche, che peraltro per ora non funzionano, risultano armi di ricatto antioperaio in quanto possono intervenire solo nei casi di sopruso evidente e sono, per lo più, in mano padronale in quanto la metà è formata da dirigenti e la metà (ma sappiamo che è sempre possibile comprare qualche ruffiano) da rappresentanti operai.“)

nur als Reaktion auf Provokationen der Führung einsetzen, sondern auch als Ausdruck des Kampfeswillens der Arbeiterschaft insgesamt, als Mittel also um aktiv Veränderungen in der Fabriksorganisation durchzusetzen.

Die CUBs versuchten, motiviert durch die Studentenparolen von der strukturellen Einheit ihrer Kämpfe, das Netz zwischen Arbeiterprotesten und Studentenprotesten enger zu spannen, Kontakte zu knüpfen für die langfristige Koordinierung. Sie gingen dabei sogar noch weiter als die Movimento Studentesco (MS), die dennoch der Studentenschaft eine untergeordnete Rolle gegenüber den wahren Produzenten des Kapitals (den Arbeitern in den Fabriken) zusprachen. Die funktionelle Trennung dieser Kategorien werden zugunsten des gemeinsamen antikapitalistischen Kampfes aufgehoben, ihre gemeinsame Funktion sei die politische Arbeit.

„Ein weiteres der wichtigsten neuen Aktionen [*fatti*], neben der Wiederaufnahme der Arbeiterkämpfe, ist der Kampf der StudentInnen, die sich für eine Solidarisierung mit den ArbeiterInnen zugänglich gezeigt haben, so wie es bereits in vielen Bereichen geschehen ist. Auch die StudentInnen haben verstanden, dass auch sie für die Lösung ihrer Probleme gegen die Führungselite kämpfen müssen, die die Gesellschaft und damit das Schulsystem beeinflussen. Auch die StudentInnen haben verstanden, dass sich nur durch einen harten antikapitalistischen Kampf die gegenwärtigen Umstände verändern lassen. Aber dies ist nicht das Einzige, was wir mit den StudentInnen gemeinsam haben. Auch die Tatsache, dass Themen, wie das Recht aufs Studium für alle, auch die StudentInnen-ArbeiterInnen aller Fabriken interessieren, die sich die Schule nur unter der Geißel [*subendo*] der gewaltsamen Ausbeutung in der Fabrik leisten können. [...] Das Ziel der Einheit mit den ArbeiterInnen der anderen Fabriken und mit den StudentInnen lässt sich nur im Kampf erreichen. Wiederaufnahme der Kämpfe bei Pirelli: diese Parole der [C.U.B.], die – auch in der Zusammenarbeit mit einer externen Gruppe StudentInnen – versucht, die Kämpfe, die von Pirelli ausgehen, politisch und organisatorisch zu erhalten, sucht die unmittelbare Solidarisierung mit anderen Streikenden in Mailand und in Italien.“¹²⁰

120 Ebd. (Transl.: D.G.; Orig.: „Un altro dei fatti nuovi importantissimi, accanto alla ripresa delle lotte operaie, è la lotta degli studenti, che si sono mostrati disponibili ad un collegamento effettivo con gli operai come si è già realizzato da molte parti. Anche gli studenti si sono resi conto che per risolvere i loro problemi devono lottare contro i padroni che determinano la società e quindi anche la scuola. Anche gli studenti si sono resi conto che solo con una dura lotta anticapitalista si potranno modificare le condizioni attuali. Ma non è solo questo che ci ha unito agli studenti. C'è il fatto che temi come quelli del diritto allo studio per tutti sono temi che interessano direttamente i lavoratori e i loro figli, che interessano gli studenti-lavoratori di tutte le fabbriche che possono pagarsi la scuola solo subendo un violento sfruttamento in fabbrica. [...] L'obiettivo del collegamento con gli operai delle altre fabbriche e con gli studenti lo si può realizzare solo nella lotta. Riprendere la lotta alla Pirelli: questa la parola d'ordine del Comitato Unitario di Base che, anche con la collaborazione esterna di un gruppo di studenti, si impegna fin d'ora a sostenere politicamente ed organizzativamente le lotte che partiranno in Pirelli, cercando immediatamente di collegarle con gli altri scioperi a Milano e in Italia.“)

Die CUBs hatten ihre Blütezeit zum Zeitpunkt des Heißen Herbstes. Doch mangels einer wirklich radikalen Gegenposition zu den Gewerkschaften konnte das allmähliche Abflauen des Enthusiasmus nicht verhindert werden. Bis '73/'74 werden die meisten CUBs wieder verschwunden sein.

Währenddessen hatte aber die Identifikation der StudentInnen mit den ArbeiterInnen weitere Früchte getragen und mündete geradewegs in die neue Verhandlungsrunde zwischen Industriellenvereinigung (Confindustria) und den Arbeitergewerkschaften im Herbst 1969. Er wird später der Heiße Herbst genannt.

Marco Scavino zeigt in seinem Text, dass man den Aufschrei des Heißen Herbstes nicht allein auf die italienische Lage reduzieren kann, sondern dass gegen Ende der 60er Jahre in sämtlichen industrialisierten Marktwirtschaften die Anzahl der Streiks in die Höhe stiegen:

„Überall verzeichnete die Periode zwischen 1968 und 1971 die größten Aufkommen sozialer Konflikte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Intensität der Mobilisierung und die Formen kollektiver Aktionen der Arbeiter variieren, offensichtlich, von einem Land zum anderen, aufgrund der bestimmten gewerkschaftlichen und politischen Umstände, aber im Allgemeinen handelt es sich hier um ein Phänomen mit vielen gemeinsamen Richtlinien: starke Spontaneität der Basis, ein gewisser Radikalismus in der Wahl des Wann und des Wie [*di tempi e delle modalità*] des Kampfes, ein Übergewicht an schlecht qualifizierten ArbeiterInnen [...], das Aufscheinen neuer Formen der Repräsentation, die Fähigkeit Entscheidungen und Verhalten der Gewerkschaftsführung zu beeinflussen; und damit auch ein neuer Einfluss auf die politische Sphäre.“¹²¹

Im Frühjahr 1969 flammten die Kämpfe bei Fiat wieder auf, da die nationalen Lohnverhandlungen, die alle 3 Jahre stattfanden, jenes Jahr in eine neue Runde gingen. Die Gewerkschaften besaßen fast keine Macht, sie waren der konzerneigenen (gelben) Gewerkschaft untergeordnet. Die Entscheidungen wurden von oben herab getätigt. Währenddessen versuchten FIOM, FIM und

121 Marco Scavino, *Mobilitazione dei lavoratori industriali in Italia nel biennio 1968-1969*. In: Christoph Cornelißen et al (Hg.), *Il decennio rosso* (Bologna 2012) 147. (Transl.: D.G.; Orig.: „Ovunque il periodo tra il 1968 e il 1971 fece registrare i più alti tassi di conflittualità sociale della seconda metà del secolo. L'intensità delle mobilitazioni e le forme di azione collettiva di lavoratori variarono, ovviamente, da un paese all'altro, a seconda delle condizioni sindacali e politiche, ma in generale si trattò di un fenomeno con larghi tratti comuni: la forte spontaneità dal basso, un certo radicalismo nella scelta di tempi e delle modalità di lotta, il peso preponderante dei settori meno qualificati della classe operaia [...], l'emergere di nuove forme di rappresentanza, la capacità di condizionare scelte e comportamenti delle dirigenze sindacali; e in questo modo di influire anche sulla sfera politica.“)

UILM eine Plattform für gemeinsame Forderungen aufzubauen.

Der Kampfzyklus ist von der periodischen Lohnverhandlungen abhängig. Alle 3 Jahre werden die Lohnfragen zum Mittelpunkt der Aushandlung zwischen Confindustria und Gewerkschaften. Insofern kann man sich bereits auf die Streiks vorbereiten, kann eine Reserve anlegen, um den drohenden Verlust der Produktion auszugleichen. Doch auch die Confindustria verliert das Vertrauen in die Gewerkschaften, denen es immer weniger gelingt, die Arbeiterschaft hinter sich zu stellen. „Wilde“ Proteste (ohne Absprache mit der Gewerkschaftsführung) scheinen zur Norm zu werden. Noch dazu mischen sich Proteste gegen exakt diese Periodisierung der Lohnkämpfe hinzu. Bereits am 3. Juli organisiert die Versammlung der Arbeiter-Studenten in Turin eine Demonstration, um die Fabrikkämpfe mit der Bewegung für die Autoreduktion der Mieten zu verbinden. Die Polizei greift ein, es kommt zur Auseinandersetzung am Corso Traiano. Schnell gesellen sich nicht nur Arbeiter und Studenten, sondern auch noch Anwohner der Nachbarschaft hinzu. Noch dazu breiten sich die Kämpfe in andere Teile der Stadt aus. Die Polizei, überrascht von der breiten Solidaritätsbekundung mit den Demonstranten, muss sich zurückziehen. Dieser Auftakt präsentiert sich als Vorbote, der bereits auf die kommenden Lohnverhandlungen im Herbst verweist.

Im September (direkt nach der Sommerpause) beginnt dann auch die „wilde“ Streikwelle. Am 1. September beginnt das Atelier 32 bei FIAT einen Streik, der nur 4 bis 6 Stunden dauern wird. Die Geschäftsführung möchte ein Exempel statuieren und lässt am nächsten Tag 7400 Arbeiter suspendieren, mit der Begründung, dass diese durch die Untätigkeit des Atelier 32 nicht mehr gebraucht würden.¹²² Der Streik wird also fortgeführt. Einen Tag darauf sind es bereits 20.000 suspendierte Arbeiter, darauf 30.000, dann sogar 40.000. Dann am 5. September nimmt das Atelier die Arbeit wieder auf, prompt werden die Suspendierungen wieder aufgehoben. Noch fragt man sich, wer diese Auseinandersetzung nun gewonnen hätte.

Dasselbe trägt sich bei Pirelli zu, doch mit einem anderem Ausgang. Auf einen Streik von 24 Stunden am 2. September folgt die teilweise Schließung der Fabrik und die Suspendierung von 12.000 Arbeitern am 24. September. Die Arbeiterschaft bleibt geschlossen und die gesamte Fabrik wird blockiert, bis die Suspendierungen aufgehoben werden.

Die Confindustria lässt dann am 8. September die Lohnverhandlungen aufgrund des fehlenden Vertrauens in die Gewerkschaften aussetzen. Somit beginnen auch die Gewerkschaften mit der Organisation von Streiks und Aufmärschen. Der offizielle Beginn des Heißen Herbstes wird auf den 11. September, mit riesigen Protestzügen in sämtlichen großen Städten des Landes, datiert.

¹²² Vgl. Paolo Virno, *Le Travail ne rends pas libre*. In: Ballestrini u.a. (Hg.) *L'Orda d'oro*.

Der restliche September, Oktober und November sind gezeichnet von etlichen Streiks in allen Teilen Italiens, in denen die Polizei weniger und weniger der Lage Herr werden kann, angesichts der zum Teil spontanen Selbstorganisation der AktivistInnen. Dies merken auch die linken Gruppierungen, die vermuten, dass die Arbeiterschaft nach einer Unterzeichnung der Verträge wieder zum Alltag zurückkehrt. Deshalb versuchen sie, eine frühzeitige Unterzeichnung der Verträge zu verhindern. Unterdessen versucht Donat Cattin, der Minister für Arbeit, verzweifelt, die Verhandlungspartner wieder an einen Tisch zu bringen.

Die Frage nach der Form des Protests wird in dieser Zeit fast wichtiger als die Frage nach den Forderungen. Denn auf der Suche nach eigenen Protestmöglichkeiten wollte man sich nicht auf die althergebrachten, von den etablierten Gewerkschaften mitgetragenen, Protestformen stützen. Denn dieser Protest sollte sich letzten Endes auch gegen diese selbsternannten Arbeitervertretungen richten. Die Streiks werden daher mehr und mehr ohne Zutun und Zustimmung der Gewerkschaften ausgeführt. Dies wiederum führt die Gewerkschaften dazu, nach links mitzuwandern, da sie sonst nur noch mehr ihrer Legitimation verlieren würden. Der Großteil der Arbeiterforderungen wird in den Forderungskatalog der Gewerkschaften aufgenommen.

Am 26. November - nach der Veröffentlichung einer Ausgabe mit dem Titel: "Si alla violenza operaia" (Ja zur Gewalt der Arbeiter), wird der Chefredakteur der Zeitschrift *Potere Operaio*, Francesco Tolin, verhaftet und in den folgenden Tagen mehr als 100 weitere Personen. Die Anklage: „Aufruf zum Ungehorsam gegenüber der Staatsmacht“. Am gleichen Tag wird die Gruppe *Il Manifesto* aus den Parteireihen der PCI ausgeschlossen. Währenddessen gehen die Verhandlungen schleppend weiter. Anfang Dezember gibt es erste Einigungen zwischen Gewerkschaften und Geschäftsleitungen; doch werden diese Erfolgsmeldungen von den Ereignissen in Mailand am 12. Dezember am Piazza Fontana überschattet. Am Nachmittag explodiert eine Bombe in der Nationalbank für Landwirtschaft (*Banca Nazionale dell'Agricoltura*); es sterben 17 Menschen, 88 werden zum Teil schwer verletzt. Zur gleichen Zeit explodieren in Rom drei weitere Sprengsätze, die jedoch wie durch ein Wunder keine Opfer fordern.

Sofort werden die Streiks von Seiten der Gewerkschaften unterbunden. Man bezichtigt anarchistische Gruppierungen, an den Terroranschlägen schuld zu sein. Erst Jahre später soll aufgeklärt werden, dass eine rechtsextreme Gruppierung *Ordine Nuovo* den Anschlag verübt haben soll, unter Beteiligung staatlicher Behörden. Dies wird jedoch erst aufgedeckt, als die Bewegung längst wieder verschwunden ist. Unterdessen werden den Ermittlungen von behördlicher Seite aus unzählige Steine in den Weg gelegt werden.

Es ist dabei noch nicht einmal der erste dieser abscheulichen Terroranschläge. Bereits am 25. April desselben Jahres explodieren zwei Bomben in Mailand. Und am 12. Mai explodieren gleich drei Sprengkörper, zwei in Rom und eine in Turin. Es ist dies der Anfang der in Italien sogenannten "Strategie der Spannung". Trotz oder gerade aufgrund der schnellen Bezichtigung linker und anarchistischer Gruppen, wird im linken Feuilleton schnell von einer rechtsextremistischen Anschlagsserie gesprochen. Die Anarchisten Braschi, Faccioli, Della Savia, Norscia und Mozzanti werden der Anschläge bezichtigt, ohne dass auch nur der Hauch eines Beweises für die Anklage spräche.¹²³ Auch der anarchistische Poet Pietro Valpreda wird ohne stichfeste Beweise zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Ein weiterer Anarchist, Giuseppe "Pino" Pinelli wird von der Polizei verhaftet und stürzt während des Verhörs aus dem Fenster des Polizeipräsidiums. Die Frage nach Mord oder Selbstmord bleibt eine offene Frage. Von behördlicher Seite aus wurde es als Selbstmord dargestellt, bei dem die Polizisten noch versuchten, ihn davon abzuhalten, dennoch wurde auch hier versucht, die Ermittlungen zu blockieren, was ein gewisses Indiz für die Mitschuld der Behörden darstellt.

Unterdessen können sich die Gewerkschaften jedoch auf einen Etappensieg freuen; am 21. Dezember werden die neuen Verträge der Metallarbeiter unterzeichnet, die in weiterer Folge, für sämtliche Arbeitsverträge des Landes, Schule machen sollen. Am 20. März 1970 wird ein neues Arbeitsgesetz, zur Etablierung von Rechten für die Arbeiter gegenüber der Geschäftsleitung, nach dem Vorbild des Vertrages der Metallarbeiter, vom Parlament verabschiedet. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Meinungsfreiheit und Versammlungsrecht innerhalb der Fabrik, Recht auf Urlaub, Recht auf Streik, Recht auf Krankenversicherung. Und dennoch signalisiert der Heiße Herbst den Anfang vom Ende der kulturellen Vorherrschaft der Arbeiterklasse.

Damit hatten die linken Gruppierungen leider recht behalten; mit der Unterzeichnung der Verträge konnte wieder zum gewohnten Arbeitsalltag zurückgekehrt werden und die Zeit der spontanen Selbstorganisation der Arbeiter wurde dadurch zu einem vorzeitigen Ende gebracht. Dennoch wird der Heiße Herbst als einer der intensivsten Mobilisierungsphasen des antikapitalistischen Kampfes in die Geschichte eingehen. Während der französische Generalstreik im Mai 1968 gerade einmal 13 Tage dauern sollte, führte die Streikwelle in Italien innerhalb der 2 Jahre, zwischen '68 und '69, zu einer kompletten Stagnation der Produktivität. 1969 allein gingen über 300 Millionen Arbeitsstunden verloren, 230 Millionen davon in der Industrie. Damit geht ein entscheidender Kampfzyklus in der Geschichte des Klassenkampfes zu Ende und die linken Gruppierungen, die aus

123 vgl. Luca Mori, *La Sinistra extraparlamentare*, 61.

diesem Zyklus hervorgingen, versuchten verzweifelt, an diese Phase der Mobilisierung anzuknüpfen. Und trotzdem konnte ein stetiger Abbau der linksorientierten Gruppierungen und Organisationen nicht verhindert werden. Die meisten Gruppen, sowie die CUBs, werden bis Ende 1973 verschwunden sein, so als bereitete sich die gesamte italienische Bevölkerung bereits auf das konservative Umschwenken vor, das die Innenpolitik sämtlicher westlicher Länder im kommenden Jahrzehnt heimsuchen wird.

Die Erbschaft des Operaismus

Der Zyklus 68-69 hat eine große Anzahl von linken Zeitschriften hervorgebracht, mit einer Unzahl von Ausrichtungen: operaistische, marxistisch-leninistisch, maoistisch, trotskistisch, guevaristisch, situationistisch etc. Im Juli 1969 formierte sich ein Nationalkongress zur Koordinierung des Kampfes, die von der Zeitschrift *La Classe* organisiert wurde und dem ein Großteil der außerparlamentarischen Linken beiwohnten. Vor allem in Hinblick auf den vergangenen landesweiten Studentenprotest und auch auf die bevorstehenden Lohnverhandlung im September wollte man eine gemeinsame Ausrichtung finden, mit der ein gemeinsamer Kampf gegen die herrschende Klasse auf den Weg gebracht werden könne. Dieser Anspruch kann jedoch nicht eingehalten werden, der Kongress wird zu einem Fehlschlag. Doch auch durch verhärtete Fronten innerhalb der außerparlamentarischen Linken, kam es zu einer Verschiebung der Perspektive und es entstanden auch einige neue Gruppierung bzw. kam es zu Fusionen oder Spaltungen. Wir wollen uns hier auf die operaistisch ausgerichteten Zeitschriften konzentrieren, die in dieser Zeit, also kurz vor der Phase des Heißen Herbstes entstanden sind.

Nach dem Ende von *Classe Operaia* gab es zunächst eine große Gruppe, die im Zuge der Studentenproteste 1967 dessen Nachfolge angetreten ist, *Il Potere Operaio Pisano* (nicht zu verwechseln mit der späteren Gruppe um die Zeitschrift *Potere Operaio*, von der weiter unten die Rede sein wird). Mit ihrer theoretischen Haltung zu den Studentenprotesten machten sie ihre Nähe zum operaistischen Gedankengut deutlich. Ausgehend von der Spontaneität der Arbeiterschaft versuchten sie einen politischen Diskurs zur Entwicklung des kommunistischen Klassenbewusstseins ins Leben zu rufen. Neben Belangen der Studenten, richteten sich deren Bemühungen vor allem auf Lohnfragen und Lohnkämpfe und insbesondere auf das Zusammenbringen disparater Segmente der Gesellschaft. Ihre Hauptakteure waren Luciano Della

Mea, Romano Luperini, Gian Mario Cazzaniga, Vittorio Campione und Adriano Sofri. Bleibt der Arbeiter die theoretische Speerspitze, so versucht die Zeitschrift auch, verschiedene politische Akteure – so zum Beispiel die Studenten – ins Spiel zu bringen und dabei auch die Leben und Ausbeutungsverhältnis außerhalb der Fabrik zu durchleuchten.

Die Gruppe behält sich eine Tendenz zur Berufung auf eine Avantgarde, welche die Massen mit einem entsprechenden Bewusstsein versorgen könne und nach dem französischen Mai '68 verstärkt sich der Ruf nach der Gründung einer eigenen Partei. Dennoch wird der Streit über die genaue Form der politischen Organisation zum Anstoß von Spaltungen. Della Mea und Luperini gründen die *Lega dei Comunisti*, Cazzaniga e Campione gründen das *Centro Karl Marx*. Sofri bleibt unangefochtener Führer der Gruppe *Il Potere Operaio Pisano*, die letzte Ausgabe der Zeitschrift erscheint jedoch schon am 7. Juni 1969. Die Gruppe geht allerdings mehr oder weniger einheitlich in die Gruppe *Lotta Continua* über, welche ihre Publikation im November desselben Jahres beginnt. Die selbst gestellte Aufgabe von Lotta Continua war die Frage nach der Organisation, nicht nur innerhalb der Fabrik, sondern auch der Connex Arbeiter-Student oder die Verbindung von Fabrik und Wohnraum etc. Die prinzipielle Bedingung des Kommunismus sei die Transformation der sozialen Welt und das kollektive Agieren im Sinne der Massen. Es gäbe keine gerechte Politik unabhängig von der Stoßkraft der Massenbewegungen und noch weniger gäbe es eine für alle Zeit richtige Organisationsform.¹²⁴

"[...] Was klar wurde, ist, dass die traditionellen Organisationen die Interessen der Klasse hintergehen konnte, allein weil sie sich in Bewegung setzten, um die direkte Initiative der Massen zu unterbinden [...]. Also muss die neue Organisation in erster Linie garantieren: dass sich kein Machtmechanismus reproduziert, der auf Trägheit und Passivität basiert, sondern zur maximalen kollektiven Disziplin und Solidarität und zur maximalen Emanzipation der Ausgebeuteten auffordert [...]. Aber nicht alle Ausgebeuteten besitzen denselben Grad an Bewusstsein [...]. Eine Minderheit, die aktiver und erprobter in den Kämpfen der Massen ist, die besser weiß, die Forderungen auszudrücken und deren Kraft zu bündeln, und bereit ihre Verpflichtung auch über die partikuläre Situation des Kampfes hinaus zu treiben, aus der sie sich formiert hat [...]. Diese Minderheit, welche die interne Avantgarde in den Kämpfen der verschiedenen Klassen untereinander bildet, muss sich mit allen anderen Avantgarden zusammenschließen, sich organisieren [...]. Es existiert keine 'Theorie der Revolution' des Proletariats in definitiver Form einmal und für immer. Keine revolutionäre Strategie kann 'erfunden' werden, oder außerhalb der praktischen und technischen Erfahrungen der

124 Vgl. Luca Mori, *Sinistra extraparlamentare*, 69.

vergangenen und gegenwärtigen Geschichte der revolutionären Bewegung existieren [...]. Die Antwort auf die Frage der Organisation besteht immer in der Beziehung zwischen dem Ausweiten der Klassenkämpfe und seiner politischen Richtung. Es existiert keine 'gerechte Linie' unabhängig der Kräfte der Massenbewegungen [...]. Wenn dies wahr ist, wenn die Organisation keine Etappe, sondern ein Prozess selbst ist, dann gibt es keinen determinierten Moment, in dem die Organisation erworben wird, in der die organisierte Avantgarde sich herauskristallisiert, sich löst von den Massenbewegungen, um ihre eigene interne (und unausweichliche bürokratische) Logik, derjenigen des proletarischen Kampfes voranzustellen. Wenn Partei diese Art des Herauskristallisierens bedeutet, dann sind wir gegen die Partei. [...]."¹²⁵

In dieser Rhetorik des Klassenbewusstseins schwingt mit, dass sich aufgrund unterschiedlicher Grade des Klassenbewusstseins notwendigerweise eine Avantgarde aus dem Inneren der politisierten Massen herausbilden muss/sollte, die dabei aber gleichzeitig bereit sein muss/sollte, die Kämpfe über die eigenen partikularen Forderungen hinauszutreiben. Bei dieser Elite handelt es sich nun um die Organiseure der Kämpfe, die sich den anderen Avantgarden zusammenschließen, um eine geordnete Front zu bilden. Hier ist dabei das Feld und die Aufgabe der eigenen Redaktion und Zeitschrift bereits bestens skizziert. Die Zeitschrift bemüht sich um die Koordinierung der partikularen Kämpfe und der Aktivisten untereinander. Sie schickt sich an, eine politische Funktion wahrzunehmen, die von den politischen Parteien außen vor gelassen werde, weil sie niemals mit der Frage nach der Organisation innerhalb konkreter Massenbewegungen konfrontiert worden sind. Die Zeitschrift plädiert damit für einen gesteigerten Mut zur Selbstorganisation innerhalb der Kämpfe und der verschiedenen Kämpfe untereinander. Sie bringt hierbei eine grundsätzliche Antipathie des

125 Lotta Continua n.2 (29. November 1969). (Trad.: D. G.; Orig.: "[...] Quello che diventa chiaro è che le organizzazioni tradizionali hanno potuto tradire gli interessi della classe solo perchè sono riuscite a spegnere l'iniziativa diretta delle masse [...]. Allora la nuova organizzazione deve garantire in primo luogo questo: che non si riproduca un meccanismo di potere fondato sull'inerzia e sulla passività, ma si solleciti nel massimo di disciplina collettiva e di solidarietà il massimo di emancipazione reale degli sfruttati [...]. Ma non tutti gli sfruttati hanno lo stesso grado di coscienza [...]. Una minoranza, che è più attiva e combattiva nella lotta di massa, che sa meglio esprimere le esigenze e indirizzarne la forza, è già disposta a esercitare il suo impegno anche al di fuori della situazione particolare di lotta nella quale si è formata [...]. Questa minoranza, che costituisce l'avanguardia interna alle lotte nello scontro di classe complessivo ha bisogno di collegarsi con tutte le altre avanguardie, di organizzarsi [...]. Non esiste una "teoria della rivoluzione" proletaria definita una volta per sempre. Nessuna strategia rivoluzionaria può essere "inventata", può fare a meno dell'esperienza pratica e tecnica della storia passata e presente del movimento rivoluzionario [...]. La risposta alla questione dell'organizzazione consiste sempre nel rapporto tra la crescita della lotta di classe complessiva e la sua direzione politica. Non esiste una linea politica "giusta", indipendentemente dalla forza del movimento di massa [...]. Se questo è vero, se l'organizzazione non è una tappa, ma un processo essa stessa, allora non esiste mai un momento determinato in cui l'organizzazione è acquisita, in cui l'avanguardia organizzata si cristallizza, si distacca dal movimento delle masse, rischiando di anteporre una sua logica interna - e inevitabilmente burocratica - a quella della lotta proletaria. Se il partito significa questa cristallizzazione, siamo contro il partito [...].").

Parteienstaats gegenüber zum Ausdruck. Sie sind mit ihrer Einstellung vor allem nördlich Italiens und teilweise auch im Zentrum mit einer starken Leserschaft vertreten.

Mit den Ereignissen des 12. Dezember 1969 macht die Gruppe kurzen Prozess: das Attentat ging vom Staat aus, Valpreda sei unschuldig und Pinelli wurde ermordet. Die Zeitschrift wird in weiterer Folge die behördlichen Untersuchungen über das Attentat ins Lächerliche ziehen:

"[D]ie Bomben von Mailand [...] haben einen reichen Querschnitt des Machtgewebes in der italienischen Gesellschaft eröffnet, darüber woraus die Institutionen und Menschen gemacht sind. Nicht für die Enthüllung des feigen Gebrauchs des Attentats von Seiten der herrschenden Klasse, die nicht wirklich mehr eine Enthüllung ist, sondern für die Art, in der in solchen Episoden alle institutionellen Komponenten dieser Gesellschaft bemessen und enttarnt werden, vom Präsidenten der Republik bis zur Partei, von der Polizei bis zum Richteramt, von den Journalisten bis zum Unterholz der Spione, den Provokateuren, den Geheimagenten, den Faschisten, den Folterern."¹²⁶

Dabei denunzieren sie den Chef der Ermittlungen Kommissar Calabresi, werfen ihm Inkompetenz und Vertuschung vor. Als dieser 1972 selbst einem anonymen Attentat zum Opfer fällt, werden ohne Verzug die Beteiligten der Zeitschrift ins Visier genommen, so z.B. Sofri, Bompressi und Pietrostefani.

Im Sommer 1970 wird mit ihrem ersten selbstorganisierten Nationalkonvent die Richtung der Zeitschrift vorgegeben: "Prendiamo la città" (Nehmen wir uns die Stadt), was heißen soll, man wolle die Proletarier, ausgehend von ihren fundamentalen Bedürfnissen zu einer gemeinsamen Kraft vereinen, sie von ihrer Isolation und von den Fesseln ihrer Misere befreien. Diese beinhaltet Interventionen in Fabriken, im Wohnbereich, auf den Universitäten, in den Gefängnissen, in der Familie etc. Dabei bezieht sich der Slogan vor allem auf ein Ende der individuellen Kämpfe, des Zusammenschlusses und damit einher einer konsequenten Analyse der Klassenzusammensetzung und des Ausbeutungsverhältnisses.

1972 wird aus der Zeitschrift eine Tageszeitung und mit diesem Wandel entsteht auch eine Zeit der Selbstkritik. Vor allem das eigene Verhältnis zur PCI, die trotz aller Kritik ein Referenzpunkt für die

126 Lotta Continua. zit in: Comunismo (n. 1/Herbst 1970) 41. (Trad.: D. G.; Orig.: "[L]e bombe di Milano [...] hanno offerto uno spaccato ricchissimo della trama di potere nella società italiana, di che istituzioni e di che uomini è fatta. Non per la scoperta dell'uso vigliacco dell'assassinio da parte della classe dominante, che non è una scoperta per nessuno, ma per il modo in cui su questo episodio si sono misurate e smascherate tutte le componenti istituzionali di quella società, dal presidente della repubblica ai partiti, dalla polizia alla magistratura, dai giornalisti al sottobosco delle spie, dei provocatori, degli agenti segreti, dei fascisti, degli aguzzini ufficiali".

proletarische Masse bleibt, will durchleuchtet werden. Es zeigen sich auch erste Anstalten, den eigenen Sprung in den Parteienstatus zu wagen. Es entsteht eine Phase der Expansion, jedoch mit 1975 wird die Zeitschrift an ihrem Zenit angekommen sein. Ein letztes Aufleben erfährt die Zeitschrift noch mit der Bewegung von '77, wird jedoch danach bis zu seiner Einstellung 1982 einen konstanten Rückgang der Leser- und Auflagenzahlen auf sich nehmen müssen.

Die zweite Zeitschrift im operaistischen Fahrwasser war *Potere Operaio*, die ihre erste Ausgabe am 18. September 1969 veröffentlicht. Neben Francesco Tolin als Chefredakteur gehörten der Zeitschrift noch andere namhaften Köpfe an, wie zum Beispiel Toni Negri, Oreste Scalzone, Franco Piperno, Emilio Vesce. Die meisten Aktivisten der Zeitschrift kommen aus der Studentenbewegung und machten den Schritt zur *PotOp* über die Zeitschrift *La Classe*. Diese formierte sich nach dem fehlgeschlagenen Kongress im Juli desselben Jahres und machte sich zunächst vor allem daran, ihren Bruch mit *La Classe* öffentlich auszutragen. Sie fanden ihre stärkste Leserschaft in Rom und Veneto. Ihr Ziel war es nicht nur die Avantgarden zu koordinieren und über den Stand der Kämpfe zu informieren, sondern vor allem auch vom Arbeiterstandpunkt aus zu theoretisieren, was hieß, dass die Studentenbewegung wieder zu einer untergeordneten Komponente im Klassenkampf gemacht werden sollte. Das Hauptaugenmerk liegt dabei jedoch nicht im Status 'Arbeiter', sondern in der Position im Produktionsprozess, insofern bestehe für *PotOp* kein Unterschied zwischen Fabrikarbeiter und Landarbeiter, da sie beide Teil und Ausgebeutete des kapitalistischen Produktionsprozesses seien.

"[Es] wird klar gesagt, dass ein Sprung existiert, zwischen dem Diskurs, der von *La Classe* vorangetrieben wurde und dem, der von *Potere Operaio* aufgestellt wurde. Es ist kein Sprung ins Abstrakte [*salto determinato in astratto*], sondern provoziert vom Niveau der Kämpfe und in erster Linie der Notwendigkeit der Organisation [...]. Sagen wir es klar und deutlich: Agnelli hat die Grenzen der kontinuierlichen Kämpfe [*lotta continua*], der Blockierung der Produktion, enthüllt. Obwohl diese Aussicht sie dermaßen terrorisiert, dass sie den Kopf zu verlieren drohen [...] ist es also notwendig, über die Verwaltung der Kämpfe in der Fabrik hinauszugehen, über die Organisation der Autonomie hinaus, um eine Richtung der Arbeiterschaft über den immanenten, den gegenwärtigen und den zukünftigen Zyklus der sozialen Kämpfe hinaus vorzugeben. Die simple Koordinierung genügt nicht mehr, die Vereinheitlichung der Ziele ist nicht mehr ausreichend [...]. Was bedeutet Arbeiter-Führung [*direzione operaia*] in diesem Zyklus der Kämpfe? Es bedeutet vor allem, die Hegemonie der Arbeiterkämpfe gegenüber den

Kämpfen der proletarischen Studenten in actu zu sichern. Das Ende der Autonomie der Studentenbewegung, als eine bestimmte Organisation mit verschiedenen Tendenzen (operaistisch, marxistisch-leninistisch, anarchistisch) wurde durch die Erfahrung der permanenten Versammlung der Arbeiter-Studenten in Turin eingeleitet [...]. Es ist sogar überflüssig, zu sagen, dass Potere Operaio es ablehnt, sich als Organ der aktuellen und auch noch zukünftigen Arbeiter-Studenten-Versammlungen anzubieten, sowohl aufgrund der Absurdität als auch der Fehlerhaftigkeit eines Projekts diesen Typs. Der Streit um die Linie für den Aufbau einer Arbeiter-Führung des Kampfzyklus' ist eine andere Sache. Dies verlangt vor allem nach einem Austragungsort [*sede*] und einem Bereich der Intervention der Arbeiter-Kader, die sich nicht auf die Organisation der Kämpfe in den Fabriken beschränken: aber dies ist sicherlich keine Theorie der Kader, die eine politische Führung garantieren wird können.

Es ist das Problem des Verhältnisses zwischen Autonomie und Organisation, und die Rolle der Avantgarde der Klasse, dies ist das komplexe Verhältnis, welche die Arbeiterkämpfe mit den Kämpfen der Bevölkerung im Allgemeinen verknüpft, wenn diese aufeinander treffen [...]

Die Organisation der Verweigerung der Arbeit [ist] eine politische Organisation der Arbeiter [...] gestern war das Problem jenes des kontinuierlichen Kampfes [*lotta continua*], heute ist das Problem das, des kontinuierlichen und des organisierten Kampfes [...].

Warum also Potere Operaio? Sicher nicht, um eine Parole [*parola d'ordine*] oder ein Kennwort der Minderheits-Gruppen der Sechziger Jahre aufzulesen. Im Gegenteil. *Potere Operaio*, um die Dynamik der Massen-Kämpfe der Arbeiterklasse der Sechziger Jahre zu bündeln, um diesen formidablen Schub zur Organisation der Arbeiterschaft im Gesamten zu erreichen: der Kampf der Massen für die subjektive Organisierung, Planung, Leitung, Lenkung der Kämpfe der Arbeitermassen [...].

Der Drang der Arbeiter zur Leitung, der revolutionären Konfrontation mit der kapitalistischen Organisation der Arbeit, ist schließlich der Schlussstein, um unsere Übernahme des Schreis Potere Operaio zu interpretieren: als effektive Kontruktion der politischen Führung, innerhalb des Klassenkampfes, durch die Massenkämpfe hindurch, der Arbeiterorganisation der Revolution. "¹²⁷

127 Potere Operaio (n.1/18. September 1969). (Trad.: D. G.; Orig.: "[...]va detto chiaramente che esiste un salto dal discorso portato avanti con La Classe a quello che si intende impostare con Potere operaio. Non è un salto determinato in astratto, ma provocato dal livello delle lotte e in primo luogo dalle urgenze d'organizzazione [...]. Diciamo chiaramente: Agnelli ha scoperto i limiti della lotta continua, del blocco della produzione. Benché questa prospettiva lo terrorizzi al punto di fargli perdere la testa [...] è necessario quindi andare oltre la gestione operaia della lotta di fabbrica, oltre l'organizzazione dell'autonomia, per impostare una direzione operaia sull'imminente, sul presente e sul futuro ciclo di lotte sociali. Il semplice coordinamento non basta più, l'unificazione degli obiettivi non è più sufficiente [...]. Che significa direzione operaia su questo ciclo di lotte? Significa innanzitutto assicurare nei fatti l'egemonia della lotta operaia sulla lotta studentesca proletaria. La fine dell'autonomia del movimento studentesco, come organizzazione specifica articolata in varie tendenze (operaista, m-l, anarchica) è stata decretata proprio dall'esperienza torinese dell'assemblea permanente operai-studenti [...]. E' perfino superfluo dire che Potere operaio rifiuta di presentarsi

Will *Lotta Continua* also ihren politischen Ausgangspunkt von der Spontaneität und Selbstorganisation der Arbeiter und Studenten abhängig machen, so will *Potere Operaio* weniger von vergangenen Kämpfen ausgehen, sondern eine mögliche revolutionäre Organisationsstruktur für zukünftige Kämpfe schaffen.

Dabei verschrieb sie sich zunächst ganz dem Grundsatz "Verweigerung der Arbeit".¹²⁸ Sie meinten, der Slogan biete eine Möglichkeit der Vereinigung der Proteste in den verschiedenen kapitalistischen Ländern. Es sollte sich um eine Formverschiebung der Kämpfe hin zu Zerstörung des kapitalistischen Arbeitsverhältnisses beinhalten, welche in weiterer Folge, und streng nach operaistischem Gedankengut, die kapitalistische Entwicklung als solche zum Erliegen bringen sollte. Und insofern das Kapital von seiner Entwicklung abhängt, werde der Kapitalismus damit in seiner Existenz als solche angegriffen. Damit unterscheidet sich die Ausrichtung der Zeitschrift von denen anderer Zeitschriften und Gruppierungen und es fällt ihnen nicht schwer, dies den anderen auch spüren zu lassen. Einzig und allein *Lotta Continua* scheint – als zweite operaistische Zeitschrift – noch einigen Respekt zu verdienen. Gegenüber den anderen gefällt sich *PotOp* ganz in seinem Sektierertum. Vor allem mit der marxistisch-leninistischen Zeitschrift *Il Manifesto* liefert sie sich einen offenen Schlagabtausch. Hauptstreitpunkt ist dabei vor allem einerseits die Fetischisierung der Arbeit bei den Marxisten-Leninisten gegenüber der Fetischisierung ihrer Verweigerung bei der Operaisten.

Eine der großen Unterschiede zwischen *Lotta Continua* und *Potere Operaio* war die Bereitschaft zum Dialog mit den Gewerkschaften und Geschäftsleitungen seitens *Lotta Continua*, während *Potere Operaio* jedwede Zusammenarbeit mit diesen Organen kategorisch ablehnte. Beim Problem

come organo delle presenti o ancor più future assemblee operai-studenti, sia per l'assurdità che per la scorrettezza di un progetto di questo tipo. La battaglia di linea per la creazione di una direzione operaia del ciclo di lotte è un'altra cosa. Innanzi tutto richiede una sede e un raggio d'intervento dei quadri operai che non sia limitato all'organizzazione della lotta in fabbrica: ma non è certo una teoria dei quadri che può garantire una direzione politica.

E' il problema del rapporto tra autonomia e organizzazione, e il ruolo delle avanguardie di classe, è il complesso rapporto che lega lotte operaie e lotte di popolo in generale, che va affrontato [...].

Organizzazione del rifiuto del lavoro, organizzazione politica operaia [...] ieri il problema era quello della lotta continua, oggi il problema è quello della lotta continua e della lotta organizzata [...].

Perché allora *Potere operaio*? Non certo per raccogliere una parola d'ordine o una denominazione dei gruppi minoritari degli anni Sessanta. Al contrario. *Potere operaio* per cogliere la dinamica della lotta di massa di classe operaia degli anni Sessanta, per conquistare questa formidabile spinta all'organizzazione operaia complessiva; la lotta di massa per l'organizzazione soggettiva, per pianificare, guidare, dirigere le lotte operaie di massa[...].

L'urgenza operaia della direzione dello scontro rivoluzionario contro l'organizzazione capitalistica del lavoro è quindi la chiave di volta per interpretare la nostra assunzione del grido *Potere operaio*: come costruzione effettiva dentro la lotta di classe, attraverso la lotta di massa, della direzione politica, della organizzazione operaia della rivoluzione.")

128 vgl. Luca Mori, *La Sinistra extraparlamentare*. In: *Balestrini u.a., L'orda d'oro*, 85.

Masse-Avantgarden bleibt *Potere Operaio* jedoch, nach dem Vorbild Trontis, leninistisch orientiert. Demzufolge beziehe sich die Frage nach der Taktik auf die Klasse, die Frage nach der Strategie auf die Partei. Das politische Bewusstsein müsse von außen kommen, da das Ausbeutungsverhältnis nicht so sehr innerhalb dieses Verhältnisses durchschaut werden könne. Die Taktik käme mit dem Organisationsgrad und nur diese könne eine Revolution ermöglichen. Die Wissenschaft der Taktik sei die Wissenschaft der Revolution. Die Strategie der Klasse sei hierbei, wie bereits erwähnt, die sogenannte Verweigerung der Arbeit. Diese ermögliche die Gründung einer neuen Gesellschaft auf anderer Basis, als der des kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses. Erst im Anschluss darauf könne eine Gesellschaft entsprechend der wirklichen Bedürfnisse der Menschen produzieren. Die Verweigerung der Arbeit ist gleichfalls Verweigerung des Kapitalismus, wie des Sozialismus, insofern beide von der Extraktion von Mehrwert abhängig sind. Sie ist damit eine Verweigerung des Staates allesamt, insofern der Staat die Arbeit organisiert. Die Machtergreifung und die Diktatur des Proletariats könne dabei nur die Auslöschung des Staates in sich tragen. Sie sind damit auch den Gewerkschaften gegenüber kritisch eingestellt, weil genau diese die staatliche Seite der Organisation der Arbeit repräsentiert.

1971 wird sich die Wochenzeitschrift in eine Monatszeitschrift umwandeln, die zunächst zweimal im Monat und dann nur mehr einmal im Monat aufgelegt wird. Nach einem Zwist zwischen Negri und Piperno, zwei der wichtigsten theoretischen Vertreter der Zeitschrift, kommt es zur einer Spaltung und die venetianische Gruppe von PotOp wird sich von der römischen abspalten. Damit ist die Auflösung der Zeitschrift besiegelt, sie wird ihre Redaktionsarbeit 1973 einstellen, auch wenn ein kleiner Ableger mit dem Namen *Potere Operaio del lunedì* (Arbeitermacht am Montag) noch bis 1975 ihre Ausgaben veröffentlichen wird. Die meisten Beteiligten von PotOp werden jedoch direkt in die *Autonomia Operaia* übergehen, die in den 70er Jahren noch eine wichtige Rolle spielen wird.

Massimo Cacciari's Pensiero Negativo

Massimo Cacciari kann auf eine beeindruckende Karriere zurückblicken. 1944 In Venedig geboren, schloss er sein Philosophiestudium 1967, mit gerade erst einmal 23 Jahren, über Kants Urteilskraft ab. Bereits mit 20 Jahren war er Herausgeber seiner ersten Zeitschrift *Angelus Novus*, die zwischen 1964 bis 1966 veröffentlicht wurde. Ab 1968 dann veröffentlichte er zusammen mit Alberto Asor

Rosa die Zeitschrift *Contropiano*, in dessen redaktioneller Tätigkeit er auch Mario Tronti kennen lernte. Antonio Negri kannte er bereits seit 1967 im Umkreis der Gruppe *Potere Operaio*, der er auch angehörte, obwohl er niemals als Sprecher für die Gruppe fungierte. Das sich gesteckte Ziel von *Contropiano* war es, ein theoretisches Gegengewicht gegen den kapitalistischen Plan zu installieren und dabei gegen die kapitalistische Krisenstrategie anzugehen. Insofern also der kapitalistische Plan, mit seinem Fokus auf die Umstrukturierung der Arbeit, die gesamte Gesellschaft beeinträchtigte und damit seine eigene Rationalität dieser Gesellschaft oktroyierte, blieb die Frage im Raum, mit welcher Art von Rationalität, mit welcher Art von Planung, die Arbeiterklasse einen Gegenpol gegen die kapitalistische Entwicklung aufstellen wollte. Nach Alessandro Carrera sah Cacciari die *Contropiano* als ein trojanisches Pferd der Gruppe *Potere Operaio* innerhalb der Mauern der organisierten Arbeiterbewegung positionieren.¹²⁹ Dies verdeutlicht sein grundsätzliches Misstrauen gegen den linksradikalen Flügel der Arbeiterbewegung mit ihren sozialromantischen Anwandlungen. Im diesem Sinne soll sich auch zwischen ihm und Negri eine starke Rivalität entwickeln, bei der beide dem anderen volles Gehör schenken, sie sich jedoch bis aufs heftigste kritisieren.

Er war gerade einmal 25, als er im Jahre 1969 seinen Artikel "Sulla genesi del pensiero negativo" (Zur Genese des Negativen Denkens) in der Zeitschrift *Contropiano* veröffentlichte, in der er bereits die Stoßrichtung seines kreativen Schaffens der nächsten Jahre andeutete. Aus den Erfahrungen der Studentenbewegung des Vorjahrs, die er im Allgemeinen als Fehlschlag bzw. als Gegenschlag der herrschenden Klasse einstufte und dabei auch die historischen Tendenzen der nächsten Jahre vorwegnahm, zog er die für sich notwendigen Schlüsse einer vollkommenen Neubewertung des operaistischen Theoriekorpus. Nach operaistischem Gedankengut war es gerade die Existenz der Arbeiterklasse inmitten des Produktionsprozesses, welche den Kapitalismus in eine ständige Krise stürzte und damit die technologische Entwicklung als Flucht nach Vorne für das Kapital provozierte, wobei der Arbeiterklasse das Privileg zuteil werde, als revolutionärer Akteur, die Momente einer neuen nach-kapitalistischen Gesellschaft bereits in sich zu tragen. Dem entgegen sprach jedoch, dass nach wie vor lediglich das Kapital gestärkt aus diesen Krisen hervortrat, während die Arbeiterschaft von Niederlage zu Niederlage stolperte und nicht den Anschein machte, gestärkt aus dem Konflikt hervorgehen zu können. Somit verlangte für ihn das Konzept der Krise weiteres besonderes Augenmerk. Vor allem das sogenannte zweite *Biennio Rosso* 1968-69 stellte für ihn also eine Zäsur dar, die nach einer neuen Formulierung des Politischen verlangte, und zwar

129 Alessandro Carrera, On Massimo Cacciari's Disenchanted Activism. In: Massimo Cacciari, *The Unpolitical. On the radical Critique of Political Reason* (New York 2009) 11.

unter Einbindung eines veränderten Krisenbegriffs. Und diese Formulierung schien er im Begriff des Negativen Denkens gefunden zu haben.

In einem Interview beschreibt Cacciari seinen theoretischen Werdegang:

"Mein studentischer Werdegang kam von verschiedenen Richtungen her. Ich habe vor allem über Themen der klassischen Literatur und der Kunstgeschichte gearbeitet. Im Umfeld dieser Untersuchungen bin ich insbesondere einem Autor namens Nietzsche begegnet. Von der Kritik Nietzsches bin ich dann zu Hegel gelangt. Marx repräsentierte für mich dann anfänglich also eine ausschließlich praktisch-politische Lektüre. Im Hinblick auf das Thema des Negativen Denkens [*pensiero negativo*], bezog sich mein Beitrag auf die Kritik an Hegel, aber im Grunde auch an Marx. Ich war vermutlich der einzige aus der Gruppe [der Zeitschrift *Contropiano*], der nie Marxist gewesen ist, weil meiner Ansicht nach die Kritik Nietzsches an Hegel und an der idealistischen Dialektik indirekt auch Marx mit einbezog. Von dort aus kamen wir auf eine sehr produktive und gewinnbringende Debatte unter uns. Ich erinnere mich, dass die gesamte folgende Evolution des Denkens Mario Tronti diesen Einfluss ausdrückte. Tronti nahm viele Themen und Autoren, die dem Negativen Denken zugehörig waren, auf. Das Negative Denken ist, genau genommen, dem Hegel'schen Denken keineswegs fremd: der selbe Hegel selbst sprach vom negativen Denken, auch wenn Nietzsche dies ignorierte. Die Negativität ist ein essenzielles Moment der Hegel'schen Dialektik, der Kern der Auflösung des idealistischen Systems ist also bereits in Hegel immanent. In diesem Schlüssel also las ich das Verhältnis zwischen Hegel und Nietzsche: von vorne herein, ich war damals 20 Jahre alt, habe ich das Negative Denken nicht als eine Form des Irrationalismus, in vollkommener Polemik zu Lukàcs, betrachtet. Meinen ersten Artikel über Lukàcs veröffentlichte ich im Alter von 15 in einer Studentenzeitschrift. Das Negative Denken ist eine fundamentale Determinante des Hegelianismus. aber genau dieses Element des Hegelianismus verdeutlichte seine Aporie. Und dies galt nicht weniger für die Philosophie von Marx."¹³⁰

130 Intervista a Massimo Cacciari. A cura di Giacomo Bottos e Lorenzo Mesini. In: Pandora. Rivista di teoria e politica (15. Oktober 2015). (<https://www.pandorarivista.it/articoli/intervista-massimo-cacciari/>) (Tml.: D. G.; Orig.: "Nel mio percorso di studi provenivo anche da studi diversi. Avevo lavorato soprattutto su temi di letteratura classica e storia dell'arte. Nell'ambito di quelle ricerche avevo incontrato in particolare un autore come Nietzsche. Dalla critica di Nietzsche poi risalii ad Hegel. Quindi Marx rappresentò per me, inizialmente, una lettura esclusivamente pratico politica. Riguardo alla tematica del pensiero negativo, il mio contributo riguardava la critica ad Hegel, ma in fondo anche a Marx. Sono stato probabilmente l'unico di quel gruppo a non esser mai stato marxista, perché a mio avviso la critica di Nietzsche a Hegel e alla dialettica idealista coinvolgeva indirettamente anche Marx. Lì ci fu un dibattito molto produttivo, proficuo fra di noi. Ritengo che tutta l'evoluzione successiva del pensiero di Mario Tronti esprima questa influenza: Tronti riprese molti temi ed autori propri del pensiero negativo. Il pensiero negativo, beninteso, non è qualcosa di estraneo ad Hegel: è lo stesso Hegel che parla di pensiero negativo, anche se Nietzsche lo ignora. La negatività è l'elemento essenziale della dialettica hegeliana, quindi di fatto il germe della dissoluzione del sistema idealistico è già immanente in Hegel. È in questa chiave che leggevo il rapporto tra Hegel e Nietzsche: fin dall'inizio, fin da quando avevo vent'anni, non ho mai considerato il pensiero negativo come una

Sein theoretisches Schaffen entsprang also einer völlig anderen Quelle, als dasjenige eines Panzieri, Tronti oder Negri. Nichts desto trotz schaffte es sein Denken, sich tief in das operaistische Gewissen einzuprägen und so emminente Denker wie Tronti oder Negri in ihrem theoretischen Schaffen zu beeinflussen.

Für Cacciari beginnt die operaistische Geschichtsschreibung jedoch erst mit *Operaio e Capitale* als die Systematisierung des operaistischen Denkens. Seine wichtigen Referenzpunkte bleiben Tronti und Negri. Ihm fehlt dabei meines Erachtens nach jedoch das Verständnis für den theoretischen Bruch der sich zwischen Panzieri und Tronti ereignet hatte; für ihn stellt sich in Tronti das klar dar, was sich bei Panzieri erst noch implizit ausgedrückt hat und sich noch nicht ganz selbst bewusst geworden war. Der Bruch für ihn kommt erst 1969, zwischen einer Phase prä-revolutionärer Rhetorik mit Fokus auf die Macht der lebendigen Arbeit und einer Phase des kapitalistischen Gegenangriffs und der Reorganisation der Arbeiterklasse. Diese Reorganisation, die scheinbar vollkommen außerhalb des Einflussbereichs der Arbeiterklasse stattfand, eröffnete nun den Weg zu einer Konzeption der kapitalistischen Krise. Dies zusammen mit der Gewissheit, dass der Ausgang der Geschichte offenbar nicht zu einer Hegel'schen Aufhebung führen musste, ebnete den Weg zum negativen Denken.

Er verwendet den Begriff des „negativen Denkens“ (*pensiero negativo*), ab den späten 60er Jahren, um eine etwas pessimistischere Geschichtsauffassung genau von einem dialektischen Ansatz abzugrenzen.¹³¹ Er sieht, wie bereits erwähnt, die Ansätze des negativen Denkens bereits also bei Hegel in vollen Zügen ausgereift, doch kritisiert er den geläufigen Gebrauch der Dialektik in seinem Drang zur Systematisierung und Schließung offener Denkansätze; vor allem im Auge hat er den in Italien damals immer noch vorherrschenden Crocianismus und Gramscianismus.¹³² Die Dialektik versuche über die Aufhebung zu einer Positivierung des Negativen zu kommen, die Negation somit immer nur als kurzfristige Etappe zu installieren. Das Negative Denken hingegen widerstehe dem Drang des dialektischen Denkens zur Prädeterminierung und Synthetisierung der Widersprüche.

Für Cacciari besteht der Hauptansatzpunkt des Negativen Denkens allen voran in der Ablehnung der hegelianischen Dialektik, die seines Erachtens als die große utopische Ideologie der

forma di irrazionalismo, in totale polemica con Lukàcs. Il mio primo articolo contro Lukàcs lo pubblicai a 15 anni su una rivista studentesca. Il pensiero negativo è una determinante fondamentale dello stesso hegelismo. Ma è quell'elemento dell'hegelismo che ne dimostra l'aporeticità. E questo vale a maggior ragione per la filosofia di Marx.")

131 Vgl. Massimo Cacciari, Sulla genesi del pensiero negativo In: Contropiano (1/1969) 131.

132 Vgl. Ebd.

bürgerlichen Weltordnung betrachtet wird. Dabei ist jedoch bürgerliche Weltordnung in diesem Kontext klar und deutlich mit kapitalistischer Gesellschaft gleichzusetzen. So wie bei Hegel alle Negation in letzter Konsequenz zu einer positiven Synthesis führt, so besitzt das Kapital die Tendenz, alle Widersprüche, alle Konflikte als produktive Momente in sich aufzunehmen. Die Selbstverwertung des Kapitals entspricht nach Cacciari somit der Verkörperung des Hegel'schen Geistes (Cacciari nennt diesen *Kapital-Geist*), *der seine eigene Welt entäußert und verdinglicht (schlechthin produziert), nur um diese in weiterer Konsequenz wieder zu verinnerlichen (Appropriation)*. Dem stellt er das negative Denken gegenüber, die seiner Meinung nach von bürgerlichen Theoretikern des 19. Jahrhunderts entwickelt und dann im 20. Jahrhundert durch Heidegger und Wittgenstein zur Vollendung gebracht wurde. Dieses Negative Denken zeichnet sich nun durch das Fehlen einer positiven Synthesis aus, die Negation öffnet einen Abgrund, der nicht einfach so wieder geschlossen werden kann. Es ist damit nicht mehr Teil einer Dynamik, sondern der Abbruch einer Bewegung. Die Negation zeige eine Grenze auf, ohne den Drang, diese zu überschreiten, sie zeige die mystische Konzeption der Welt, die nicht mehr nach einer Referenz zur „Wirklichkeit“ sucht, sondern diese Wirklichkeit in praktischer Auseinandersetzung von seiner Grenze her umreißt, ohne dabei dem Ideal zu verfallen, die Sprache könne uns eine Brücke zu dieser Wirklichkeit eröffnen.

Cacciari versucht also Nietzsche, Heidegger und Wittgenstein zu vereinen, indem er einerseits auf den instrumentellen Bezug zu den „Dingen selbst“ pocht und dabei die Sprache in eine reine Multiplizität von Sprachspielen ohne deutlichen Bezug zueinander auflöst. Die *ratio* besitzt somit keinen Bezug zur Welt und ist somit an sich immer ideologisch gefärbt; es gibt niemals nur eine *ratio*, hingegen gibt es immer eine Vielfalt an Rationalitäten, gemäß der Vielfalt an Sprachspielen.

Cacciari geht dabei in diesem wirkmächtigen Artikel, von dem bereits die Rede war, von der Weimarer Republik, zwischen 1917 und 1921 und ihren linksgerichteten Organisationen, wie die Kommunistische und die Sozialdemokratische Partei, aus. Für ihn lag der Grund für deren theoretischen und praktischen Unfähigkeit zur revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft im Fehlen des Verständnisses der kapitalistischen Instrumentalisierung von Krisen. Nach Cacciari war es gerade die Steuerung dieser Krisen und nicht die Institutionalisierung von Recht und Gesetz, welche die Bourgeoisie zur Führungsrolle verhalf. Und diese politische Kontrolle fand ihre ideologische Form im negativen Denken des 19. Jahrhunderts (Schopenhauer, Kierkegaard, Nietzsche).

Die historische Bewegung hin zum Negativen korrespondiert dabei für den frühen Cacciari ganz

klar mit der theoretischen Bewegung Nietzsches: beide Bewegungen vollführten sich in einer Zeit kapitalistischer Transformation, die 1870er im Falle Nietzsches und die 1960er im Falle Cacciari. Nietzsche wird dabei von Cacciari als Philosoph des nach-utopischen, realistischen, Kapitalismus gelesen und seine Umwertung der Werte beziehe sich dabei vor allem auf diejenigen Werte, welche der kapitalistischen Entwicklung im Wege stünden. Der Verbleib beim Negativen beziehe sich hiermit auf die Akzeptanz der kapitalistischen Widersprüche ohne den Versuch einer Aufhebung im Namen einer harmonischen Utopie.¹³³ Für Nietzsche blieb also der kapitalistische Hauptwiderspruch, der zwischen Kapital und Arbeit bestehe, auf tragische Weise unauflösbar.

Cacciari verbindet dabei das Nietzscheanische Konzept des Willens zur Macht mit dem Weber'schen Konzept der Entzauberung. Der Hegelianische Wille zur dialektischen Aufhebung wurde ersetzt durch den unbegründeten und unbegründbaren Willen zur Macht, der die Welt formt und ohne eine stabile Universalität auskommt. Dies bereitete den Boden für die Akzeptanz einer radikal instabilen und unabgeschlossenen Welt, welche die Welt der kapitalistischen Entwicklung darstellt. Die Weber'sche Entzauberung half dabei zur Übersetzung des Nietzscheanischen Willens zur Macht als den einzigen gangbaren Weg für die Bourgeoisie zur politischen Vormachtstellung, der Entzauberung des bürgerlichen Selbstbildes für die Akzeptanz der politischen Führung, jedoch einzig und allein unter der Schirmherrschaft der kapitalistischen Entwicklung.

Für Cacciari ist demnach diese Akzeptanz auch der einzige Weg für die Arbeiterklasse: die Aneignung dieses negativen Modus des bürgerlichen Denkens, jenseits aller ethischer und ideologischer Vorbehalte einer linken Kultur gegen diese Erbschaft. Negatives Denken repräsentiere die Theorie der Krise und für Cacciari entspricht die Essenz der Krise vom historischen Standpunkt aus immer die Kritik der dialektischen Synthesis, wie sie von Hegel systematisiert wurde. Diese allgemeine Theorie der Krise umfasse dabei auch die speziellere Theorie der Krise der Politischen Ökonomie oder eine generelle Theorie des Politischen, in der der Begriff der Krise von entscheidender Bedeutung sei:

"Die Krise der klassischen Synthesis ist viel radikaler, als die Krise der Politischen Ökonomie. Sie ist auch die Krise einer 'generellen Theorie' des Politischen. Die Kritik der Politischen Ökonomie 'bewahrheitet' sich nicht im Politischen, sondern eher in der Kritik des Politischen. Wenn wir hier die meist bedeutenden Leerstellen in der Marx'schen Theorie selbst finden, dann ist es noch begründeter, diese Kritik als das wahre Problem anzusehen."¹³⁴

133 Massimo Cacciari, *Sulla genesi del pensiero negativo* (1969).

134 Massimo Cacciari, *Pensiero negativo e razionalizzazione* (Venezia 1977) 12. Zit in: Dario Gentili, *The Autonomy of the Political in the Italian Tradition* (Tronti, Negri, Cacciari). In: Nathaniel Boyd, Michele Filippini (Hg.), *The*

Die Kritik der politischen Ökonomie bewahrheitete sich also nicht innerhalb der Sphäre des Politischen, sondern vielmehr in der Kritik dieser Sphäre, diese sei jedoch dadurch noch nicht als außerhalb dieser Sphäre zu betrachten, sondern vielmehr an seiner Grenze. Die Dialektik erreicht keinen Ausbruch aus der inhärenten Logik, sondern verfügt lediglich eine Formverschiebung. Genauso wie die technologische Entwicklung als Antwort auf die kapitalistische Krise für Cacciari nicht bedeutet, dass dadurch die Krise aufgehoben worden sei, im Gegenteil: anstelle einer neu eingeführten Harmonie tritt eine ständig fortgeführte Disharmonie. Und die Steuerung dieser Disharmonie wird zum Grundtelos der modernen Politik. Krise als das *Andere* des Politischen ist immer bereits Teil des Politischen, es existiert kein *Außen* und auch kein *Ausweg* aus ihrer Einflussosphäre. Insofern als nun Krisen kein Außen beschreiben, sondern lediglich ihre innere Grenze verschieben, bedient sich der Kapitalismus dieser Krisen selbst, um seinen Einflussbereich auf Politik, Ökonomie, Recht, Technologie und Gesellschaft auszuweiten. Dabei wird jedoch die Hoffnung, diese vom Kapital erzeugten Krisen von außen zu kontrollieren und zu steuern, zunichte gemacht. Insofern diese Kontrolle bereits Macht und ihre Ausübung vorwegnimmt, ist diese immer schon in das System integriert. Und insofern weiters diese Machtausübung und Integriertheit auch das Ausgesetztsein von Machtausübung bedeutet, heißt dies für Cacciari eine endgültige Absage an die Autonomie des politischen Subjekts, es ist dies für Cacciari der theoretische Kern des Nietzscheanischen Willens zur Macht.

Subjektivität außerhalb des Systems wird undenkbar. Das System selbst ist nun das einzig mögliche Subjekt, charakterisiert durch Konflikt und Krise. Integration in das System bedeutet Teilnahme am Willen zur Macht. Antagonismus ist Teil des Systems, es gibt keinen Konflikt außerhalb des Systems, einen Standpunkt gegen das System einzunehmen bedeutet immer schon in das System integriert zu sein. *Dentro è Contro* (Darin ist Dagegen) ist Cacciari's Replik auf den operaistischen Slogan, *Dentro e Contro* (Darin und Dagegen), vorangetrieben von Tronti, der besagt, dass die Arbeiterklasse inhärenter Bestandteil des Kapitals ist, die *conditio sine qua non*, die allein die Macht besitzt, das kapitalistische Räderwerk zum Einstürzen zu bringen. Dieser Slogan wird durch Cacciari in weiterer Folge ausgehöhlt, insofern für ihn das System als Subjekt immer bereits eine inhärente Konfliktualität besitzt, diese jedoch auch immer wieder von Neuem in sich aufnimmt und

autonomy of the Political: Schmitt, Taubes, Tronti, Cacciari, Negri () 17. (Transl.: D. G.; Orig.: " The crisis of classical synthesis is much more radical than the crisis of political economy. It is also the crisis of any "general theory" of the Political. The critique of political economy does not "become true" in the Political, but rather in the critique of the Political. If we find here the most significant absences in Marxian theory itself, it is even more reasonable to finally conceive this critique as the real problem."

verarbeitet, i.e. integriert.

Dies scheint jedoch auch eine Absage einer revolutionären Politik zu sein. Wie kann eine politische Subjektivität mit lediglich Macht *in* dem System, niemals Macht *über* das System, dieses System jemals als Ganzes verändern? Erst in seiner 1976 erschienen Monographie *Krisis* soll Cacciari sich diese Frage stellen.

"Das Problem ist: wie nimmt das Subjekt Teil [an dem System]? Warum, für welchen Zweck? Und welche Charakteristiken haben die Formen dieser 'Partizipation', wenn jede substanzialistische Illusion zusammengebrochen ist, sowie jede simple Beziehung von Bedeutung, wenn die Beziehung mit dem Objekt 'entzaubert' wurde? In welchem Ausmaß und auf welche Weise bist du immer noch entscheidend? Wie kann dies gemessen werden? Radikaler Nihilismus kann zur 'Entzauberung' gelangen, aber, er kann diese Fragen weder behandeln, noch beantworten."¹³⁵

Und tatsächlich scheint Cacciari's Antwort sehr ernüchternd: mit Bezug auf Wittgenstein verweist er auf die Tatsache, dass die Grenzen meiner Sprache bzw. Sprachspiele die Grenzen meiner Welt seien und dass man dieses Außen des Systems, auf das man nicht referieren kann, lieber unangetastet lassen sollte. Doch wie ist nun Innovation innerhalb dieser Grenzen meiner Welt denkbar? Wittgensteins theoretisches Problem sei, wie der Akt des Sprechens die Dinge konstituiere, von denen die Rede ist, während die linguistische Analyse vom Anspruch ausgehe den unmittelbaren Bezug zwischen Subjekt und Objekt erst aufzuzeigen. Für Wittgenstein, wie für Cacciari, scheint klar, dass die reine Analyse den Untersuchungsgegenstand bereits verändere. Man komme also um eine Transformation des Systems gar nicht herum, jedoch bleibe im Konflikt keiner Position die unangetastete Entscheidungshoheit vorbehalten.

Bereits Weber hatte das politische Subjekt vollkommen in das System eingefügt, um die politische Subjektivität als reine Funktion des Systems zu integrieren: der Politiker wird zum Funktionär, mit Mitbestimmungsrecht, doch ohne wirkliche Kontrolle. Doch genau weil das Politische nicht als das Sprachspiel verstanden werden kann, welches endgültige Wahrheiten über das Subjekt innerhalb

135 Massimo Cacciari, *Krisis*. Saggio sulla crisi del pensiero negativo da Nietzsche a Wittgenstein (Feltrinelli, Milano 1976) 66. Zit in: Dario Gentili, *The Autonomy of the Political in the Italian Tradition* (Tronti, Negri, Cacciari). In: Nathaniel Boyd, Michele Filippini (Hg.), *The autonomy of the Political: Schmitt, Taubes, Tronti, Cacciari, Negri* () 19. (Transl.: D. G.; Orig.: "The problem is: how does the subject take part into it? Why, for what purpose? And what characteristics do the forms of this "participation" take on, when every substantialist illusion has collapsed, as well as every simple relation of significance, when the relation with the object is "disenchanted"? To what extent and in which way are they still effectual? How can this effectuality be measured? Radical nihilism can reach that "disenchantment", yet, it can neither cope with nor solve these questions

des Systems erzeugt, so bleibt das System veränderbar. In einem interessanten impliziten Verweis auf den Dekonstruktivismus eines Derrida, der bei Zeiten theoretisch möglich, jedoch äußerst unwahrscheinlich gewesen sein dürfte, beschreibt Cacciari, wie die völlige Unmöglichkeit das System als Ganzes zu erfassen, gleichzeitig die Möglichkeit des ständigen Wandels bereitstellt. Das Politische bewirkt somit eine ständige Revolutionierung seiner eigenen Formen.¹³⁶

Das Politische ist für Cacciari dabei einerseits das, was die unterschiedlichen, disparaten Sprachspiele zusammenführt und miteinander in Einklang bringt, es ist aber demnach immer auch defizitär, auf verlorenem Posten. Es ist der irrationale konstitutive Akt einer neuen Rationalität. Genau weil es keine natürliche Rationalität und keinen natürlichen Drang zur Aufhebung gibt, gibt es auch keine normative Struktur, auf denen sich die Sprachspiele berufen können, denn das Abschaffen von Regeln in einem Sprachspiel impliziert nach Wittgenstein immer bereits andere Regeln, denen dieser Sprechakt Folge leistet. Im Endeffekt bleibt die Organisation der Macht immer nur den partikularen Willen vorbehalten. Das Politische hat demnach aber auch keinen anderen Maßstab als seine eigene Effizienz darin, die disparaten Elemente des Sozialen zu ordnen, ohne eine Chance auf ihre Synthesis. Insofern also die politischen Akteure keine Autonomie beanspruchen können, ist das Politische als unabhängiges Sprachspiel sehr wohl autonom. Einerseits ist das Politische ein Sprachspiel neben anderen, andererseits hat es die Sprachspiele als solche zum Inhalt. Ihre einzige Möglichkeit ist ein endloser Kompromiss zwischen den verschiedenen Autonomien der einzelnen Sprachspielen und ihren jeweiligen eigenen Regeln. Und insofern dieser Kompromiss niemals endgültig fixiert werden wird können, ist Veränderung und Wandel nicht nur möglich, sondern immer bereits eine Notwendigkeit.

Das Politische ist dabei jedoch nur ein Sprachspiel neben anderen, welches zwar für sich Autonomie beansprucht, jedoch neben anderen autonomen Sprachspielen koexistiert und daher niemals wirkliche Hegemonie erlangen kann. Daher ist Macht und seine Ausübung niemals allein Thema des Politischen, sondern sie entsteht, wie bereits erwähnt, an der Grenze dieser verschiedenen Sphären, welche diese Teile zu einem Ganzen integriert, welche für Cacciari das kapitalistische System bezeichnet. Und insofern die Macht niemals nur innerhalb einer einzelnen autonomen Sphäre gebunden werden kann, so bleibt der Wunsch nach einer utopischen Neubegründung der Gesellschaft nicht nur ein nicht zu erhaltender Traum, sondern auch eine gefährliche Illusion. Der Staat steht also für Cacciari nicht im Zentrum seiner Kapitalismus-Kritik, sondern ist nur ein Bestandteil des kapitalistischen Herrschaftssystems. So könnte man zu der anti-

136 vgl. Massimo Cacciari, *Dialettica e critica del Politico. Saggio su Hegel* (Feltrinelli, Milano 1978) 73f.

klimaktischen Darstellung gelangen, dass es tatsächlich niemals zu einer wahren Revolution kommen kann, denn selbst die Übernahme der Staatsmacht, garantiere keine einfache Machtübernahme in den anderen Teilbereichen des Systems - wie dies auch an der russischen oder chinesischen Revolution veranschaulicht werden könnte, bei denen sich die tatsächliche Machtübernahme in Wahrheit über Jahre hinzog und noch dazu der Versuch der Revolutionierung anderer Bereiche, wie des Agrar- und Produktionssystems, zu unaussprechlichen Katastrophen geführt hatte.

Mario Tronti und die Autonomie des Politischen

"Operaimus, das ist die Forderung nach der Zentralität der Arbeiter innerhalb des Klassenkampfes, welche mit der Problem des Politischen zusammenstieß. Inmitten, zwischen Arbeiter und Kapital, habe ich die Politik entdeckt: in Form von Institutionen; den Staat: in Form von Organisationen; die Partei: in Form von Aktionen, Taktiken und Strategien. Der moderne Kapitalismus wäre nie ohne die moderne Politik geboren worden. Hobbes und Locke kommen vor Smith und Ricardo."¹³⁷

Trotz der Treue seiner Nachfolger zur kopernikanischen Wende, sollte Tronti bereits 1970 einen anderen Weg einschlagen. Der ernüchternde Ausgang des Heißen Herbstes, trotz all der Hoffnungen, die in diese Phase des Kampfes gelegt wurde, und vor allem auch die enge Verknüpfung zwischen Staatsmacht und Terror, sollten Tronti vermeintlich eines besseren belehren. Für Tronti hat sich mit 1969 ein Zyklus des Kampfes geschlossen, der nicht wieder geöffnet werden

¹³⁷ Tronti, *Noi operaisti*, 99. (Transl.: D. G.; Orig.: „L'operaismo, cioè la rivendicazione della centralità operaia nella lotta di classe, si è scontrato con il problema del politico. In mezzo, tra operai e capitale, io ho trovato la politica: nella forma delle istituzioni, lo Stato, nella forma delle organizzazioni, il partito, nella forma delle azioni, tattica e strategia. Il capitalismo moderno non sarebbe mai nato senza la politica moderna. Hobbes e Locke vengono prima di Smith e Ricardo.“)

konnte.¹³⁸ Die Arbeiterklasse hatte ihre Chance, jedoch nur in einem sehr eng besetzten Zeitfenster. Sie hatte ihre Chance und hat versagt. Der Heiße Herbst war der Höhepunkt eines sich ständig aufbäumenden Widerstandes, der zwar noch bis in die 70er Jahre hineinwirkte, aber nie mehr diesen Einfluss in Politik und Bevölkerung erlangen konnte. Was bleibt also übrig, wenn der historische Akteur, die Arbeiterklasse, in ihrer stärksten Manifestation dennoch nicht den Sieg davon tragen konnte? Wie kann diese Leerstelle gefüllt werden? Der Heiße Herbst bzw. dessen negativer Ausgang bildet eine Zäsur im Selbstbild der linken Politik Italiens. Dabei räumt aber auch Tronti ein, dass der Heiße Herbst '69 nicht ohne die Studentenbewegung '68 begreifbar wird. Jedoch handelt es sich dabei um eine zweischneidige Sache. Einerseits konnten dadurch die Gewerkschaftsbewegungen den politischen Kampf bis in das Zentrum der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit führen. Andererseits war jedoch schnell klar, dass die Forderungen der Studentenschaft nicht wirklich den Kern der kapitalistischen Ausbeutungsmaschinerie treffen konnten:

„Die Grenze von '68 war die, eine spontane Bewegung gewesen zu sein: von da ihr flüchtiger Charakter, seine Funktion in der mittel- bis langfristigen Ausrichtung, Modernisierung ohne Revolution. Der Operaismus war, zumindest in Italien, eine fundierende Voraussetzung von '68, aber war zum gleichen Zeitpunkt auch eine ihrer wichtigsten vorweggenommenen Kritiken.[Das Ereignis] '69 hat viel korrigiert, und hat noch viel mehr erschrocken. 1969 war das wahre *annus mirabilis*. '68 war in Berkeley geboren und in Paris getauft worden. In Italien kam sie noch jung und doch bereits gereift an, in mitten von Arbeitern und PCI, genau dort wo wir uns aufgestellt hatten. Der Operaismus hat '68 über seine Voraussetzungen hinaus getrieben. In '69 war es nicht mehr die Frage des Antiautoritarismus, sondern des Antikapitalismus. Arbeiter und Kapital trafen sich materialiter Auge um Auge [*gli uni di fronte all'altro*] gegenüber. Die gewaltvolle Reaktion des Systems auf den Stoß, den der Heiße Herbst ihm versetzte, hatte die Bewegung überwältigt, oder, was dasselbe ist, umgelenkt.“¹³⁹

138 Vgl. Mario Tronti, *Noi operaisti* (Derive Approdi 2009) 15.

139 Mario Tronti, *Noi operaisti*, 20f. (Transl.: D. G.; Orig.: „Il limite del '68 fu quello di essere un movimento spontaneo: di qui il suo carattere effimero, la sua funzione nel medio-lungo periodo ordinante, modernizzazione senza rivoluzione. L'operaismo è stato, almeno in Italia, una premessa fondante del '68, ma è stato al tempo stesso anche una sua sostanziale critica anticipata. Il '69 ha corretto molto, e ha molto di più spaventato. Il 1969 è il vero *annus mirabilis*. Il '68 è nato a Berkeley, è stato battezzato a Parigi. In Italia è arrivato ancora giovane e già maturo, im mezzo tra operai e PCI, proprio dove eravamo collocati noi. L'operaismo ha spinto il '68 al di là delle sue premesse. Nel '69 non era questione di antiautoritarismo, ma di anticapitalismo. Operai e capitale si trovarono materialmente gli uni di fronte all'altro. La violenta reazione del sistema alla spallata dell'autunno caldo ha travolto il movimento o, è la stessa cosa, lo ha deviato.“; Hervorh.: M. T.)

Demnach konnte die Politik noch andere als ökonomische Register ziehen, um die Arbeiterkämpfe zum Erliegen zu bringen. Der Staatsterror leitet eine Phase der Konterrevolution ein, noch bevor die Revolution tatsächlich stattgefunden hat. Die Zäsur des heißen Herbstes wurde auch von der kapitalistischen Gegenseite erkannt und entsprechende Schritte wurden eingeleitet: die Dezentralisierung der Arbeiterschaft. Natürlich wird dabei der Widerspruch nicht aufgelöst, sondern lediglich verschoben. Aber durch diese Verschiebung verliert die Arbeiterklasse wieder ihr theoretisches Fundament. Diese Problematik scheint auch eine Zäsur in Trontis Denken hervorgerufen zu haben. In seinem Postscriptum der zweiten Auflage von *Operaio e capitale* 1971 setzt er sich selbst das Ziel, das obskure Verhältnis von politischer Macht und Staatsmacht zu analysieren, um diese als Waffe in die Hände der Partei der Arbeiterklasse zu geben.¹⁴⁰ Er befasst sich anschließend vor allem mit dem Studium der US-Arbeiterkämpfe in den 30er Jahren, um die Unterschiede zur europäischen Bewegung bemessen zu können und um den aktiven Anteil der Arbeiterklasse an der Entstehung des New Deal zu untersuchen. Aber auch, um zu begreifen, wie der moderne Staat genau auf ökonomische Krisen reagiert. Dabei beruft er sich zunehmend auch auf liberale Autoren - Hobbes, Locke - da diese ja wahrlich als die intellektuellen Architekten des modernen Staates gelten können.

In seinem 1972 erschienenen Text *Sull'autonomia del politico* konstatiert Tronti das Fehlen einer marxistischen Theorie der Politik. Der Marx'sche Begriff des Kapitalismus gehöre in eine Zeit des liberalen Kapitalismus des 19. Jahrhunderts. Bereits Lenin habe einen neuen Kapitalismus vorgefunden, weswegen er sich genötigt sah, die marx'sche Theorie zu ergänzen. Dieser Kapitalismus habe sich spätestens seit der Weltwirtschaftskrise nochmal verändert. Der Börsenkrach von 1929 beschwörte eine Krise für das Kapital und für die Arbeiterklasse herauf. Der Staat musste einschreiten, um beide Seiten aus der Krise zu helfen. Aus dieser geteilten Abhängigkeit gegenüber dem Staat schließt Tronti nun, dass die Frage nach politischer Macht schlussendlich nur auf politischer Ebene gelöst werden wird und dass diese sich gegenüber anderen sozialen Bereichen als relativ unabhängig beweist. Die Akkumulation von Macht geht notwendig der Akkumulation von Kapital voraus.¹⁴¹

Das Fehlen einer marxistischen Theorie der Politik führte Tronti also wieder zurück zum politischen Realismus eines Machiavelli. Demnach reicht die ökonomische Vormachtstellung der Arbeiterklasse nicht aus, wenn diese nicht in politische Macht übertragen werden kann. Die politische Autonomie entstehe nicht einfach aufgrund der ökonomischen Autonomie der Arbeiter

140 Vgl. Mario Tronti, *Operaio e capitale* (Derive Approdi 2006) 312.

141 Vgl. Mario Tronti, *Sull'autonomia del politico* (Feltrinelli 1977).

vom Kapital, es bedarf notwendigerweise der politischen Organisation dieser Autonomie, jedoch kann der privilegierte Ort für diese Organisation nicht mehr in der Fabrik gefunden werden. Die operaistische Phase hatte für Tronti das Zusammentreffen des politischen Subjekts und des Orts des Klassenantagonismus in der Fabrik bezeichnet. Dieser Nexus sei spätestens seit Beginn der 70er Jahre auseinandergebrochen. Dabei blieb für ihn jedoch die Frage um den Austragungsort des Konfliktes wichtiger als die der politischen Subjektivität. In eben erwähntem Postscriptum zur zweiten italienischen Ausgabe von *Operaio e Capitale* kritisiert Tronti weiters die Versuche der Theoriebildung, die von einer anderen politischen Subjektivität ausgehen:

"Kann man, zum Beispiel, eine 'objektive' Definition der Arbeiterklasse verwerfen? Und mit 'Arbeiterklasse' all diejenige bezeichnen, die subjektiv in Form von Arbeit gegen das Kapital aus dem Inneren des sozialen Produktionsprozesses kämpfen? [...] Die objektive Materialität der Arbeiterklasse in rein subjektiver Form des antikapitalistischen Kampfes auszuhöhlen, ist schlussendlich ein Fehler der neuen Ideologie des Neoextremismus. Nicht nur. Die soziologischen Grenzen der Arbeiterklasse auszuweiten, um all diejenigen zu inkludieren, die gegen das Kapital, von seinem Inneren aus, kämpfen, um zur quantitativen Mehrheit der sozialen Arbeitskraft und sogar der aktiven Bevölkerung zu gelangen, ist ein schlimmes Zugeständnis an die demokratische Tradition."¹⁴²

Tronti sprach sich also gegen die Strategie aus, einfach einen neuen politischen Akteur zu postulieren, der nun das Erbe der Arbeiterschaft antreten sollte. Auch wenn sich auch laut ihm der Antagonismus aus der Fabrik in die Gesellschaft ausbreitet, so bleibe für Tronti doch das politische Subjekt dasselbe: die Arbeiterklasse. Hatte er zuvor die politische Autonomie der Arbeiterklasse aufgrund seiner ökonomischen Autonomie gegenüber des Kapitals postuliert, so entkoppelte er nun diesen Konnex bzw. drehte er die inhärente Kausalität um, sodass die Domäne des Politischen nicht mehr von der ökonomischen Sphäre abhängig war, bzw. dass die Politik ihre Autonomie vor keiner anderen Sphäre mehr garantieren musste. Insofern Politik immer Praxis und Ort der Austragung sozialer Konflikte ist, sei diese bereits eine Grundvoraussetzung für die Bildung ökonomischer und anderer sozialer Strukturen.

142 Mario Tronti, *Operaio e Capitale* (Derive Aprodì 2006) 314. (Transl.: D. G.; Orig.: "Si può, ad esempio, abbandonare una definizione "oggettiva" di classe operaia? E definire "classe operaia" tutti quelli che lottano soggettivamente in forme operaie contro il capitale dall'interno del processo di produzione sociale? [...] Vanificare la materialità oggettiva della classe operaia in pure forme soggettive di lotta anticapitalista è appunto un errore di nuovo ideologico del neoestremismo. Non solo. Ampliare i confini sociologici della classe operaia per includervi tutti coloro che lottano contro il capitale dal suo interno, fino a raggiungere la maggioranza quantitativa della forza-lavoro sociale, e addirittura della popolazione attiva, è una grave concessione alle tradizioni democratiche.")

Dies ist die Absage an einen historischen Materialismus mit seinem Schema von Basis und Überbau, indem die ökonomische Basis erst die Möglichkeiten für andere Formen des gesellschaftlichen Stoffwechsels im Überbau bereitstellen muss. Für Tronti jedoch müsse die Sphäre des Politischen aus diesem Schema herausgenommen und als allumfassende Sphäre des gesellschaftlichen Prozesses gesetzt werden. Es sei dies die Ergänzung Lenins zur Marx'schen Wissenschaft, die bereits für seine Kopernikanische Wende in Szene gesetzt wurde. Für Tronti besteht in dieser Hinsicht kein qualitativer Sprung zwischen *l'operaismo politico* und Autonomie des Politischen. "Die Politik besitzt eine Autonomie, sogar unabhängig von den kulturellen Einrichtungen, die diese stützt und beizeiten diese rechtfertigt. Die Kultur des Operaismus, von der wir sprechen, war eigenartigerweise kompatibel mit der Praktik des politischen Realismus." ¹⁴³

Dies beinhaltet eine etwas andere Konzeption der Politik, als Austragungsort des Machtkampfes der einzelnen Positionen oder Gruppierungen innerhalb einer Gesellschaft; Politik sei der Kampf um Autonomie selbst. Und dieser Kampf wird von verschiedenen Interessensgemeinschaften innerhalb der Gesellschaft ausgetragen, er wird nach Tronti also gleichgestellt mit Bürgerkrieg. Auch wenn aber dieser Bürgerkrieg durch bestimmte soziale oder ökonomische Verhältnisse ins Leben gerufen wurde, so geht dieser Kampf von da an bereits über diese Verhältnisse hinaus, ist nicht mehr auf diese rückführbar.

"Wenn die Politik immer - wie ich denke - Bürgerkrieg, im Sinne eines zivilisierten Krieges oder einer Zivilisation des Krieges [*guerra civilizzata o civilizzazione della guerra*] ist, dann ist der Ausgang des Handelns immer gebunden an das Kräfteverhältnis [*rapporto delle forze*]. Im allgemeinen gewinnt der, der für sich [*soggettivamente*] das objektive Gleichgewicht beanspruchen kann, welches sich zwischen dem Moment und der Zeit, zwischen Phase und Epoche, stabilisiert. Niemals jedoch die beiden identifiziert, niemals die eine von der anderen Dimension trennt." ¹⁴⁴

Auch wenn er also eine theoretische Schwerpunktverschiebung durchführt, so versucht er dabei dennoch seinem eigenen operaistischen Erbe treu zu bleiben, meint dass die These über die Autonomie des Politischen nicht ohne die vormalige These der Arbeiterautonomie möglich gewesen

143 Tronti, *Noi operaisti*, 23. (Transl.: D. G.; Orig.: „La politica ha una sua autonomia anche dall'impianto culturale che la sorregge e a volte la giustifica. La cultura dell'operaismo, di cui parlerò, era peculiarmente compatibile con la pratica del realismo politico.“)

144 Tronti, *Noi operaisti*, 24. (Transl.: D. G.; Orig.: „Se la politica è sempre – come io penso – guerra civile, nel senso di guerra civilizzata o civilizzazione della guerra, allora il risultato dell'agire è sempre legato al rapporto delle forze. In genere vince chi possiede soggettivamente l'equilibrio oggettivo che si stabilisce tra il momento e il tempo, tra la fase e l'epoca. Mai identificare, mai separare l'una e l'altra dimensione.“)

wäre. In einer sehr hegelianisch anmutenden Formulierung wirft Tronti ein, dass der Operaismus durchaus die Zeichen seiner Zeit erkannt hätte, nur dass sich, mit dem Ausgang der 60er Jahre, die politische Situation so dermaßen veränderte, dass die These des *Dentro e Contro*, zumindest innerhalb nationaler Grenzen, keine Rolle mehr spielte.

"Meine These ist folgende: Die theoretische Entdeckung der Autonomie des Politischen findet innerhalb der praktischen Erfahrung des Operaismus statt. Allein seine historische und historisch-konzeptionelle Ausgestaltung kam später. Und mit dieser Ausgestaltung kam das Bewusstsein, das Ziel der Synthese des 'Dentro e Contro' verfehlt zu haben. Manchmal glaube ich, haben wir im Grunde, in einem bescheidenen subjektiven und kollektiven Versuch, die grundlegendere Niederlage, die sich im Feld der sozialen und internationalen Verhältnisse ereignete, bloß vorweggenommen. [...] Ich wiederhole also eine Sache, die ich, wie ich glaube, bereits an anderer Stelle ausgesprochen habe: der Operaismus der 60er Jahre eröffnete keine Epoche, sondern er beendete sie. Er war eine extreme Antwort, die aus der Zeit der europäischen und globalen Bürgerkriege hervorquoll. Er radikalisierte den dichotomen Konflikt, nur um diesen von der staatlichen Ebene auf die soziale Ebene zu verschieben, und von da aus, genau dort, konnte er den entscheidenden Diskurs über die moderne Politik wiedererlangen."¹⁴⁵

Wie bereits erwähnt endet nach Tronti der klassische Operaismus mit dem Aufbrechen der örtlichen und zeitlichen Verbindung von der Bildung der politischen Subjektivität und der Austragung des Klassenantagonismus. Der Konnex von Ökonomie und Politik konnte nur solange im Fabrikarbeiter gefunden werden, solange die Fabrik auch wirklich den Ort der politischen Subjektivierung und des Klassenantagonismus beschrieben hat. Ihr politisches Potential war solange gegeben, solange die Fabrik selbst als Fundament der gesamten Gesellschaft gedient habe, diese Verbindung habe mit dem Ende der fordistischen Epoche auch nicht mehr zusammenfinden können.

Die Autonomie des Politischen, in loser Anlehnung an Cacciari's Konzept, kann demnach als ein apologetischer Versuch gelesen werden, seine Grundprämissen - 1) Wissenschaft als Wahl des Standpunktes und 2) Priorität des Proletariats gegenüber des Kapitalverhältnisses - zu erhalten und

¹⁴⁵ Tronti, *Noi operaisti*, 25. (Transl.: D. G.; Orig.: „La mia tesi è questa: la scoperta teorica dell'autonomia del politico avviene, dentro l'esperienza pratica dell'operaismo. Solo la sua elaborazione storica e storico-concettuale, avviene dopo. E con l'elaborazione, la consapevolezza di aver mancato l'obiettivo della sintesi del 'dentro e contro'. A volte penso abbiamo in fondo solo anticipato, in un modesto tentativo soggettivo e collettivo, una più generale sconfitta che avverrà sul campo dei rapporti sociali e dei rapporti internazionali. [...] Ripeto allora una cosa che mi pare di aver detto altrove: l'operaismo degli anni Sessanta non apriva un'epoca, la chiudeva. Era un estremo esito, che scaturiva dall'età delle guerre civili europee e mondiali. Radicalizzava il conflitto dicotomico, solo lo spostava dal livello statale a quello sociale, e di qui, proprio di qui, recuperava il decisivo discorso sulla politica moderna.“)

dennoch dem Fehlschlag der revolutionären Praxis der 60er Jahre Rechnung zu tragen. Auch für Tronti besteht die Autonomie des Politischen nicht in der Autonomie einer Form der Machtausübung gegenüber einer anderen Form der Machtausübung, sondern die Autonomie bezieht sich auf sämtliche Formen der Machtausübung, gegenüber allem, was nicht Macht ist, gegenüber dem Rest des gesellschaftlichen Ganzen.

Dies ist Trontis Rekurs auf den politischen Realismus und gleichzeitig seine etwas andere Vorstellung von Basis und Überbau. Insofern der politische Überbau von der ökonomischen Basis getrennt ist, macht es für eine historische Analyse nichts mehr aus, dass die Arbeiterklasse der 50er und 60er Jahre eine gesellschaftliche Vormachtstellung eingenommen hat. Sie allein kann den revolutionären Umschwung nicht herbeiführen, denn aufgrund der Autonomie des Politischen bleibt die ökonomische Basis von der tatsächlichen Ausübung der Macht losgelöst. Einmal mehr bekräftigt Tronti also die enorme Wichtigkeit der Partei für den Erfolg politischer Willensbildung, die nicht mehr allein auf die Schaffung eines gemeinsamen Klassenbewusstseins zurückgeführt werden kann. Es handelt sich hierbei um eine Weiterentwicklung der bereits in *Operaio e Capitale* entwickelten Trennung zwischen Taktik (Klasse) und Strategie (Partei). Die Klasse könne zwar kleine taktische Erfolge erzielen, aber auf strategischer Seite sei sie ewig zum Scheitern verurteilt. Denn ohne Veränderung des Machtgefüges sei der Klassenkampf dazu verdammt, sich ständig zu wiederholen, ohne eine wahrhafte Entwicklung in irgend eine Richtung voranzutreiben. Die Stagnation des Konflikts sei durch eine unzureichende politische Entwicklung der Arbeiterklasse verschuldet. Diese politische Entwicklung sei jedoch nicht mehr eine Aufgabe der Klasse selbst, sondern die der Partei, als Teil des politischen Apparates. Damit erkaufte Tronti sich den Erhalt der Arbeiterautonomie mit dem Postulat einer weiteren Autonomie (der des Politischen), die im Endeffekt diejenige der Arbeiter zu jedem Zeitpunkt übervorteilen wird können.

Um also die Stoßrichtung des *Dentro e Contro* des - Verhältnisses von Arbeiterklasse und Kapitalverhältnis - zu erhalten und dennoch erklären zu können, wieso das Kapital schlussendlich den Sieg gegen die Arbeiterklasse davontragen konnte, musste Tronti den Staatsapparat als von diesem Verhältnis unabhängig konzipieren. Demnach habe der politische Apparat sich sogar gegen die kapitalistische Entwicklung entschieden, um damit auch gleichzeitig die Arbeiterklasse zu schwächen. Geführt von einer konservativen Regierung habe der Staatsapparat sogar Autonomie gegenüber dem kapitalistischen Zwang zur Modernisierung bewiesen und nicht nur Autonomie gegenüber dem Drang der Arbeiterklasse nach Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse.

Die Autonomie des Politischen ziehe sich nach Tronti allerdings auch auf der theoretischen Ebene

durch, sie stehe alleine und ohne Fundament auf einer anderen Dimension gesellschaftlichen Handelns, könne nicht auf eine andere Ebene reduziert, dadurch aber auch nicht von dieser her erklärt werden. Der chaotische Kampf um Autonomie lässt sich nicht unter die Regeln der Vernunft bannen, insofern in diesem Kampf alles erlaubt ist und alle Regeln gebrochen werden können. Und auch wenn andere Tendenzen in den politischen Diskurs einfließen und diesen sogar mit beeinflussen, die Politik bedarf keiner Legitimation außerhalb seiner selbst mehr. "[...D]ie Politik ist unser spezifisches Erstreben, in sich verworfen; ohne Bedarf nach Einbringung durch andere Disziplinen, Philosophie und Wissenschaft eingeschlossen; ohne Rückgriff auf Begründungen anderer Art, die oberflächlich humanitären eingeschlossen; ohne Beigabe der Zielsetzung, anderenorts gerechtfertigt durch Papst, Herz, Ethik etc."¹⁴⁶

Und auch wenn Tronti also seiner Theorie der 60er Jahre nach wie vor treu bleibt, so möchte er uns erklären, dass ihm damals eine wichtige Komponente im Kampf um das Machtverhältnis verloren gegangen ist, da sie von Marx nicht behandelt wurde; und diese Komponente, so argumentiert er, war schließlich Schuld daran, dass ein solcher Aufstand, wie es der Heiße Herbst für ihn darstellte, nicht zu einer revolutionären Umwälzung führen konnte. Es reichte nicht, den Forderungen der Arbeiterschaft Luft zu machen und zu hoffen, dass diese bereits an sich Gehör fänden. Insofern nämlich die Forderungen und Bedürfnisse der Proletarier einmal auf die politische Bühne gebracht wurden, konnten diese von allen Beteiligten für ihre Zwecke verwendet und missbraucht, verzerrt und zerstückelt, verdreht und neu verflochten werden.

"Die Tatsache, dass die Emanzipation der Individuen zur Restauration [der Macht] verholfen hat, mit Reformen des alten Verhältnisses der Kräfte untereinander, zwischen den Klassen, zwischen den Geschlechtern, zwischen den Generationen, das ist es, was erläutert werden muss. Wir alle waren Opfer dessen, was nicht eine Anomalie, sondern eine Regelmäßigkeit der Politik ist. Verstehen reicht nicht aus, um diese umzuwerfen. Der gesamte Diskurs zur Autonomie des Politischen, der aus dem Operaismus entstanden ist und sich entfaltet hat, hatte dies bereits gesagt. Die Arbeiterkämpfe bestimmen die kapitalistische Entwicklung. Wenn sich aber unter dieser strukturellen Determination kein subjektiver revolutionärer, geführter und organisierter, Prozess öffnet, der eben das Kräfteverhältnis umstürzt, wird die kapitalistische Entwicklung dieselben Kämpfe der Arbeiter für sich nutzen."¹⁴⁷

146 Tronti, *Noi operaisti*, 27. (Transl.: D. G.; Orig.: „Quest'ultima, la politica, e il nostro ambito specifico, declinata per sé, senza bisogno dell'apporto di altre discipline, filosofia e scienza comprese, senza il ricorso a motivazioni di altro genere, quelle genericamente umanitarie incluse, senza l'aggiunta di finalità altrimenti giustificate dalla pappa del cuore delle etiche sull'altro.“)

147 Tronti, *Noi operaisti*, 30. (Transl.: D. G.; Orig.: „Il fatto che l'emancipazione degli individui abbia portato alla

Der Operaismus habe zur Konzeptualisierung einer Arbeiterwissenschaft geführt, habe dabei aber auch freigelegt, dass diese Wissenschaft den Moment des Politischen unangetastet gelassen habe.

Es handelt sich für Tronti also um einen relativen Rückstand der politischen Entwicklung gegenüber der sozialen Entwicklung. Eine Konzeption, die jedoch meines Erachtens nach nur durch eine Verdopplung des Nexus erkauft wird: einerseits Arbeiterklasse gegenüber Kapitalverhältnis auf der sozialen Ebene; andererseits Arbeiterorganisation gegenüber den von Machteliten organisierten Staatsapparat auf politischer Ebene.

Die Verschiebung des Schwerpunktes auf Ebene des Staates kommt letztendlich meines Erachtens daher, dass - entsprechend Trontis These des Primats der Arbeiterklasse vor dem Kapitalverhältnis - nicht mehr klar ersichtlich werde, wie das Kapital, trotz einer starken Arbeiterklasse, die politische Kontrolle auf politischer Ebene zurück erlangen konnte. Mit der Verdopplung des Orts des Klassenantagonismus (auf sozialer und politischer Ebene) musste Tronti also nicht von einem neuen politischen Akteur ausgehen, um der veränderten Situation Rechnung zu tragen. Er erkaufte sich diesen Konservatismus jedoch mit einer pessimistischen Geschichtsschreibung des großen Niedergangs der Arbeiterklasse, die für ihn noch bis heute anhält; und das ohne dabei eine Alternative für die revolutionäre Praxis bereit zu legen. Denn auch trotz oder aufgrund all seiner Bemühungen, den Staatsapparat als eigene Sphäre in seine Theorie aufzunehmen, konnte er dennoch nicht wahrnehmen, wie diese vom Sozialen losgelöste Machtsphäre sich nach und nach auch von der Architektur des Nationalstaates abwandte. Das durch die Globalisierung veränderte Machtgefüge mit internationalen Entscheidungsträgern, die über die geopolitischen Geschehnisse der Welt und die Entwicklung des Kapitalismus herrschen und denen sich auch die Nationalstaaten unterwerfen müssen, blieb tendenziell unbeleuchtet und seine Theorie legt keinerlei Instrumente bereit, wie sich sein Konzept der Partei als integraler Bestandteil der Arbeiterrevolution auf dieses neue Machtgefüge anwenden lässt.

restaurazione, con riforme, del vecchio rapporto di forza complessivo, tra le classi, tra i sessi, tra le generazioni, questo è quello che deve essere spiegato. Tutti noi siamo state vittime sacrificali di questa che non è un'anomalia, ma una regolarità della politica. Capirla non basta per rovesciarla. Ma capirla è necessario per rovesciarla. Tutto il discorso sull'autonomia del politico, che dall'operaismo nasce e si dispiega, questo diceva. Le lotte operaie determinano lo sviluppo capitalistico. Ma se su questa determinazione strutturale non si apre soggettivamente un processo rivoluzionario guidato e organizzato, che rovescia appunto il rapporto delle forze, lo sviluppo capitalistico utilizzerà, per sé, le stesse lotte operaie.“)

Exkurs 3: Lotta Feminista

Die Gründung der Zeitschrift *Lotta Feminista* beruft sich auf das Jahr 1971 durch Mariarosa Dalla Costa. 1971 schrieb sie auch ihren wohl wirkmächtigsten Text, auch wenn dieser erst 1972 veröffentlicht wurde. Nach ihrer Theorie ist die kapitalistische Wirtschaftsordnung dafür verantwortlich, dass die Frauen hinter den Herd gezwungen wurden, vor allem auch, weil diese spezifische Arbeitsteilung überall auf der Welt anzutreffen sei. Dennoch scheint diese spezifische Einteilung des Produktionsprozesses sogar über die Klasseneinteilung hinaus zu gehen. Diese Art der Ausbeutung betreffe sämtliche Frauen, nicht nur die Frauen der Arbeiter. Und dennoch sei die Rolle der Arbeiterfrau paradigmatisch, weil sich hier die Einteilung bzw. Trennung von produktiver Arbeit einerseits und Reproduktion der Arbeitskraft andererseits am deutlichsten zeigt und von da an auf die gesamte Gesellschaft einwirkt. Jedoch Dalla Costa fügt hinzu, dass die Unterdrückung der Frau nicht erst mit dem Kapitalismus begonnen hat, wohl aber die Einbindung der Frau in das breiter angelegte gesamtgesellschaftliche Ausbeutungsverhältnis.¹⁴⁸

Während das präkapitalistische Heim auch die Jungen, die Alten und Kranken beherbergte, kam mit dem Kapitalismus ein Ausschlussprozess in Gang, der die Jungen in der Schule an den Arbeitsrhythmus gewöhnte, während die Alten und Schwachen in spezielle Einrichtungen verlagert wurden, die Kleinfamilie war geboren. Mit anderen Worten die gesamte Organisation der Gesellschaft wurde unter das Diktat der Lohnarbeit gestellt, welche ihre Mitglieder vereinzelte und sie als vereinzelte Individuen gegen das Kapital stellte.

Die Frauen, Kinder und Alten sind dabei nur scheinbar aus dem Produktionsprozess ausgeschlossen und sind doch voll und ganz in diesen integriert. Denn zwar entwickelt sich das Kapital durch Ausschöpfung von Lohnarbeit, jedoch endet die Ausbeutung nicht beim Gehaltszettel, sondern setzt sich weiter fort bis zur unentlohten Arbeit:

*„Die Arbeit der Frauen erscheint also als eine persönliche Dienstleistung außerhalb des Kapitals. Man glaubt, dass die Frauen unter männlichem Chauvinismus litten, brüskiert sich, weil der Kapitalismus im Allgemeinen 'Ungerechtigkeit' signalisiert und es mit 'böartigen und unvernünftigen Leuten' zu tun hat; die wenigen Männer, die dies überhaupt bemerken, bleiben bei der Überzeugung, dass dies 'Unterdrückung' sei, anstatt Ausbeutung.“*¹⁴⁹

148 Vgl. Mariarosa Dalla Costa, *Donne e sovversione sociale*. In: Ders., *Potere femminile e sovversione sociale* (Marsilio 1972) 35f.

149 Mariarosa Dalla Costa, ebd., 42. (Transl.: D. G.; Orig.: „Quindi il lavoro delle donne appariva una prestazione di servizi personali al di fuori del capitale. Si pensava che la donna soffrisse di sciovinismo maschile, bistrattata

Die Arbeit der Frau sei das Gebären, das Erziehen, das Disziplinieren und Bereitstellen der produktiven Arbeit in Form ihrer Männer und Kinder. Ihre Arbeit bleibt unsichtbar, weil auf die private Sphäre des Hauses zurückgeworfen, die einzige Sichtbarkeit obliegt dem Produkt ihrer Arbeit, der produktiven (vor allem männlichen) Arbeitskraft.

Hier zeigt Dalla Costa ihre starke Nähe zum operaistischen Gedankengut und möchte dabei gleichzeitig mit ihrer feministischen Kritik über diese hinaus gehen, wenn sie schreibt: „Im Inneren des kapitalistischen Systems wächst die Produktivität der Arbeit nur durch die Auseinandersetzung zwischen Kapital und [Arbeiter-]Klasse. Die technologische Innovation und die Kooperation sind zur gleichen Zeit Momente des Angriffs der [Arbeiter-]Klasse und der Antwort des Kapitals. Aber wenn das wahr ist für die Produktion der *Waren im Allgemeinen*, so ist dies nicht wahr für die Produktion der *besonderen Ware Arbeitskraft*.“¹⁵⁰ Sie weist hier auf eine fundamentale Differenz hin zwischen der Arbeit in der Produktions- und der Arbeit in der Reproduktionssphäre.

„Wenn die technologische Innovation die Grenze der notwendigen Arbeit senkt und der Kampf der Arbeiter in der Fabrik die technologische Innovation zur Gewinnung von Freizeit nutzen kann, so korrespondiert dies nicht für die Hausarbeit: die höchste Technisierung der Hausarbeit 'befreit' die Frau nicht im selben Maße, in der sie, in einer Situation der Isolation, Kinder zeugt, erzieht und für sie verantwortlich bleibt. Die Frau ist ständig im Dienst, denn es existieren keine Maschinen, die Kinder machen und hüten.“¹⁵¹

Die Frau ist an das Heim gebunden und ist somit vom sozialen Leben, von der weiterführenden Ausbildung sowie von den sozialen Kämpfen ausgeschlossen. Sie haben zwar Teil an den Arbeiterkämpfen, ihre Forderungen beziehen sich aber nicht auf sie selbst, sie sind davon nur indirekt betroffen, insofern auch sie vom Lohn ihrer Männer abhängig sind.

perché il capitalismo significa in generale 'ingiustizia' e avere a che fare con 'gente cattiva e irragionevole'; i rari uomini che lo notarono ci convinsero anche che questa era 'oppressione' anziché sfruttamento.“; Hervorh.: Dalla Costa)

150 Ebd., 43f. (Transl.: D. G.; Orig.: „All'interno del sistema capitalistico la produttività del lavoro non cresce a meno dello scontro fra capitale e classe. L'innovazione tecnologica e la cooperazione sono allo stesso tempo momenti di attacco per la classe e di risposta capitalistica. Ma se questo è vero per la produzione die *merci in generale*, questo non è vero per la produzione die quella *particolare merce che è la forza-lavoro*.“; Hervorh.: Dalla Costa)

151 Ebd., 44. (Transl.: D. G.; Orig.: „Se l'innovazione tecnologica può abbassare la soglia del lavoro necessario, e la lotta operaia nella fabbrica può usare l'innovazione tecnologica per guadagnare ore libere, questo non può essere corrispondentemente vero per il lavoro domestico: una più alta meccanizzazione dei lavori domestici non 'libera' ore per la donna nella misura in cui essa deve, in una situazione di isolamento, procreare, allevare e rimanere responsabile dei bambini. La donna è sempre di turno poiché non esistono macchine che fanno e badano ai bambini“)

Der Kapitalismus hat somit die Kleinfamilie geschaffen, um einen erheblichen Teil des Produktionsprozesses (i.e. die Reproduktionssphäre) unter sich zu binden, ohne aber dies öffentlich zu deklarieren. Der Kapitalismus produziert somit selbst sein nicht-kapitalistisches Außen und verbannt die Frau zur Unsichtbarkeit seiner sozialen Funktion. Der Mann wird damit als Familienoberhaupt nicht nur zur zentralen Figur kapitalistischer Ausbeutung, sondern auch zum Vermittler zwischen den verschiedenen Sphären, in denen die Ausbeutung statt findet. Außerdem verwandle sich die Familie so als eine Pufferzone in der Unbeschäftigte und Lumpenproletariat abgeschoben werden können, ohne sich sofort in rebellische Außerseiter zu verwandeln.¹⁵²

Trotz all dieser Funktionen der Familie wird die Hausarbeit der Frau, selbst von der Arbeiterbewegung, als unproduktive Arbeit und die Figur der Frau und Mutter als untergeordnet, weil außerhalb der Fabrik, eingestuft. Diese Bewegung der Arbeit scheint nur ein geringer Anteil der gesellschaftlichen Arbeit zu interessieren und zwar a) Arbeit in der Fabrik; mit einem b) klar geregelten Arbeitszeit, die in Folge ausbezahlt wird; wobei c) allein der Lohn zählt, der ausbezahlt wird und nicht der, der von der Inflation bereinigt wurde. Die Befreiung der Frau wird damit immer auf ein hypothetisches Morgen verschoben, während zuerst alle Kräfte auf den Arbeiterkampf, in direkter Auseinandersetzung mit dem Kapitalverhältnis, gerichtet werden sollten. Aber, und hier versetzt sie einen kleinen Seitenhieb an den Teil der Frauenbewegung, die dem Herd entsagen möchte und Selbstbestimmung in „normaler“, bezahlter, Arbeit sucht:

„Niemand von uns glaubt, dass die Emanzipation, die Befreiung, quer durch die Arbeit hindurch geschehe. Die Arbeit ist immer Arbeit, sei es im Hause oder außerhalb. Autonomie durch Lohnarbeit bedeutet, durch das Kapital vermittelt [*individuato*] zu sein, nicht weniger für Frauen als für Männer. Jene die vorgeben, dass die Befreiung der Frau aus der Arbeiterklasse durch das Finden von Arbeit außerhalb des Hauses möglich sei, erkennen [*individuano*] nur einen Teil des Problems, nicht aber dessen Lösung. Die Sklaverei an dem Fließband ist keine Befreiung der Sklaverei am Spülbecken in der Küche. Diejenigen, die das ignorieren [*negano*], verneinen auch die Sklaverei am Fließband, was wiederum beweist: wenn die Ausbeutung der Frau nicht erkannt wird, dann ist auch die Ausbeutung des Mannes nicht wirklich verstanden.“¹⁵³

152 Vgl. ebd., 51.

153 Ebd., 51f. (Transl: D. G.; Orig.: „Nessuno di noi crede che l'emancipazione, la liberazione avvenga attraverso il lavoro. Il lavoro è sempre lavoro, sia in casa che fuori. L'autonomia salariale è essere individuo per il capitale, non meno per le donne che per gli uomini. Quelli che pretendono che la liberazione della donna di classe operaia stia nella possibilità di trovare lavoro fuori casa individuano solo una parte del problema, non la soluzione. La schiavitù alla catena di montaggio non è liberazione della schiavitù del lavandino die cucina. Quelli che lo negano negano anche la schiavitù della catena die montaggio, provando ancora una volta che se non si conosce quanto le donne

Insofern also die Frauen in einer kapitalistischen Welt durch ihre Männer vermittelt werden, verschwimmt die Figur zwischen Ehemann und Patron. Somit werden die Männer und Söhne zu den ersten Kontrolleuren der Hausarbeit, im Sinne einer Synchronisierung mit der restlichen Arbeitsteilung, ausgerichtet am männlichen Arbeitstrag, der wiederum nach der kapitalistischen Stechuhr ausgerichtet ist. Die Familie ist somit der nicht anerkannte Stützpfeiler des kapitalistischen Produktionsprozesses und der antikapitalistische Kampf der Frauen muss sich nach ihrem ganz spezifischen Ausbeutungsmechanismus richten, der Ort ihres Kampfes ist also die Familie. Und dennoch muss der Kampf der Frauen gegen ihr ganz spezifisches Ausbeutungsverhältnis als Teil des Klassenkampfes angesehen werden. Will man den Haushalt viel lieber als Teil des Überbaus ansehen, so kann man nie diesen Grundwiderspruch auflösen, der sich nur scheinbar der kapitalistischen Kontrolle entzieht.

Eine entscheidende Forderung für die Anerkennung der produktiven Tätigkeit der Frau müsse also die Forderung nach gerechter Entlohnung, auch für die Hausarbeit, sein. Dies helfe einerseits den Widerspruch zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit aufzuheben und andererseits eine breite Basis der Solidarität zwischen verschiedenen Formen der Ausbeutung aufzubauen. Um jedoch zuerst einmal eine Basis für diese Forderung aufzubauen, müssen Frauen anfangen, ihre eigenen vier Wände zu verlassen und sich mit anderen Frauen zusammenschließen, nicht als Nachbarinnen oder Freundinnen, sondern als Genossinnen eines gemeinsamen Joch, für den Aufbau einer neuen Art von Solidarität unter Frauen, für den Aufbau einer Organisation des gemeinsamen Kampfes also.¹⁵⁴

Die linken Parteien und Gewerkschaften hätten zu lange den Begriff von Klasse für sich in Anspruch genommen und ihn nach ihren Vorstellungen verkürzt. Die Frauen seien die ersten Ausgeschlossenen aus dem Regime der produktiven Arbeit. Andere seien Kinder, Alte, Schwache, Kranke etc. Indem Frauen nun für ihren Platz im Gefüge sozialer Produktivität eintreten, werde gleichzeitig der Platz für andere Gruppen mit dem gleichen Anspruch geöffnet. Dabei sei bereits das Verlassen des Ortes des Ausschlusses – das Haus – der erste Schritt im gemeinsamen Kampf. Die Arbeiterfamilie sei dabei eine durch und durch widersprüchliche Konstruktion, denn einerseits unterstützt die Frau dem Mann bei seiner Arbeit und beim Geldverdienen für den gemeinsamen Unterhalt, andererseits unterstützt die Frau gleichzeitig das Kapital bei der Ausbeutung ihrer Nächsten. Die Familie habe dabei eine ähnliche Aufgabe, wie die Gewerkschaft, die einerseits

sono sfruttate non si conosce realmente quanto gli uomini lo sono.“)

154 Vgl. Ebd., 53f.

unterstützend den Arbeitern in ihren Forderungen zur Seite stehe, andererseits durch seine institutionelle Struktur dafür Sorge, dass der Arbeiter nie etwas anderes sein wird, als Quelle des Mehrwerts für das Kapital.¹⁵⁵

Die Frau muss also für ihre Autonomie und gegen die Familie kämpfen, insofern hierbei auch wieder nur ein weiterer Außenposten der kapitalistischen Verwertungsmaschine gemeint ist. Der Kampf der Frauen gegen die Arbeit entspreche dabei dem Kampf der Arbeiter gegen die Arbeit.¹⁵⁶ Insofern jedoch der Kampf gegen die Arbeit der Frau eigentlich ein Kampf für die Zerstörung der Kleinfamilie ist, werde der Klassenkampf durch den spezifischen Kampf der Frau um eine zusätzliche Dimension erweitert.

Auch hier wird der Staat als Handlanger (wenn auch nicht Verursacher) des kapitalistischen Plans angerufen, als Vollstrecker des ökonomischen Ausbeutungsverhältnisses, das sich über die Fabrik hinaus auch in der privaten Sphäre weiter durchzieht. So auch konnte Dalla Costa die Reproduktionssphäre als *fabricca sociale* bezeichnen.

"Es ist genau dieser Kampf gegen die Arbeit, auf dem die Akkumulation und die Disziplinierung der Klasse größtenteils basiert, das den Staat überzeugt hat, mehr und mehr im Bereich der Reproduktion der Arbeitskraft zu investieren. Daher das enorme Anwachsen der 'öffentlichen Ausgaben' auf internationaler Ebene.

Tatsächlich liegt hinter dem Prozess, den unsere männlichen Kollegen als 'Tertiarisierung' bezeichnen, zum großen Teil die Sozialisierung verschiedener Bereiche der Hausarbeit (Sozialhilfe, Pflegearbeit etc.), dessen unmittelbare Konsequenz die Erhöhung der Kosten der Arbeitskraft selbsts sind; und es ist genau diese Erhöhung, i.e. die Notwendigkeit mehr und mehr in die Reproduktion der Arbeitskraft zu investieren, welche einen der fundamentalen Faktoren der gegenwärtigen Krise des Kapitals bezeichnet."¹⁵⁷

155 Vgl. Ebd., 59.

156 Der Kampf der Arbeiter gegen die Arbeit ist natürlich ein Motiv des Operaismus Trontis, im Versuch, sich von dem orthodoxen Marxismus mit seinem Produktivismus und seinem Kampf um Effizienz abzugrenzen. Dies wird nun von Dalla Costa übernommen, um es auf die Situation der Frau in ihrem eigenen Ausbeutungsverhältnis anzuwenden.

157 Collectivo Internazionale Feminista, *Le operaie della casa*. (1977); (<https://www.viewpointmag.com/2015/10/31/excerpts-from-le-operaie-della-casa/#rf3-5289>). (Transl.: D. G.; Orig.: "It is precisely this struggle against work, upon which accumulation and the disciplining of the class are largely founded, that has *compelled the state to invest more and more in the terrain of the reproduction of labor power*. Thus the enormous growth of "*public spending*" has emerged at the *international level*. In fact, behind the process which our male comrades define as "tertiarization" there is in large part the socialization of various tasks of housework (social assistance, "collective mothers" etc.), the immediate consequence of which is the increase in the cost of labor-power itself. and it is precisely this increase, that is, the need to invest more and more in the reproduction of living labor, which constitutes one of the fundamental factors of the present crisis of capital.")

Retrospektiv geht Dalla Costa auf den Konnex zwischen Operaismus und Feminismus der damaligen Zeit ein:

"Die (operaistische) Not, nützliche Analysen für die Intervention zu erlangen, machte beinahe die gesamte Anstrengung in der kapitalistischen Periode aus. Wir entpuppten das Geheimnis der Reproduktion durch die Analyse der Produktion und Reproduktion der Arbeitskraft als versteckte Phase der kapitalistischen Akkumulation. Wir erweiterten das Konzept der Klasse und fügten dem die Frauen als Produzenten und Reproduzenten der Arbeitskraft hinzu. Wir blickten vor allem auf die proletarischen Frauen und die der Arbeiterklasse. Hinter den verschlossenen Türen der Heime lieferten die Frauen eine Arbeit, die weder Entlohnung, noch geregelte Arbeitszeiten oder Feierabende kannte, vielmehr dazu tendierte, die gesamte Lebenszeit aufzubrechen. Eine Arbeit die aus materiellen und immateriellen Pflichten besteht und all ihre Entscheidungen mit beeinflusste. Wenn wir die Familie als Ort der alltäglichen Produktion definieren, dann produziert und reproduziert sich dort die Arbeitskraft, bis jetzt haben andere die Familie als bloßen Ort des Konsums oder der Produktion von Gebrauchswerten bzw. als bloße Reserve der Arbeitskraft definiert. Wir bekräftigten, dass die externe Arbeit weder die Hausarbeit eliminiert noch substanziell transformiert, sondern allenfalls einen zweiten Geschäftsführer, repräsentiert durch den Ehemann, hinzufügt. Deshalb war die Emanzipation innerhalb der externen Arbeit niemals wirklich unser Ziel. Und auch nicht die Gleichstellung [der Frau] mit dem Mann. Noch dazu in einem Moment, in dem sich der Diskurs der Verweigerung der Arbeit durchsetzte, weil wir uns niemals zum Ziel nehmen konnten, einen Arbeitsbegriff zu folgen, den die Männer als verweigerungswürdig ansahen. In der fordistischen Gesellschaft dieser Jahre haben wir nun entdeckt, dass die Produktion von zwei Polen aus hervorquillt, die Fabrik und das Heim; und dass die Frau - gerade weil sie die grundlegende Ware für den Kapitalismus produziert, nämlich die Arbeitskraft - einen unglaublichen Hebel der sozialen Macht in der Hand hält: sie konnte verweigern, diese zu produzieren. Und deshalb konstituierte sie eine zentrale Figur innerhalb der 'sozialen Subversion', wie wir es im damaligen Jargon ausdrückten, d.h. in einem Kampf, der an eine radikale Transformation der Gesellschaft heranhühren konnte."¹⁵⁸

158 Mariarosa Dalla Costa, La porto dell'orto e del giardino. In: Guido Borio, Francesca Pozzi, Gigi Roggero (Hg.), Gli operaisti (Derive Approdi, Roma 2005) 124f. (Transl.: D. G.; Orig: "L'urgenza (operaistica) di avere analisi utili all'intervento fece presto concentrare tutto l'impegno sul periodo capitalisico. Svelammo l'arcano della riproduzione analizzando come la produzione e riproduzione della forza-lavoro costituissero la fase nascosta dell'accumulazione capitalistica. Allargammo il concetto di classe a includervi le donne in quanto produttrici e riproduttrici della forza-lavoro. Guardavamo fondamentalmente alle donne proletarie e di classe operaia. Dietro le porte chiuse di casa le donne erogavano un lavoro che non aveva retribuzione né orario né ferie ma tendeva anzi a occupare tutto il tempo della loro vita. Lavoro che constava di mansioni materiali e immateriali e che condizionava tutte le loro scelte. Definimmo la famiglia come luogo di produzione in quanto quotidianamente vi si produceva e riproduceva la forza-lavoro; fino ad allora invece altre avevano sostenuto oppure continuavano a sostenere che la famiglia era

Die operaistischen Motive bleiben auch hier vorhanden, die Frau wird zum neuen subversiven Element, aufgrund ihrer Macht, die Produktion und Reproduktion der Arbeitskraft im Allgemeinen zu verweigern. Damit avanciert sie zur Hauptträgerin des antikapitalistischen Widerstandes und neben dem Fabrikarbeiter zum zweiten politischen Hauptakteur, wenn nicht sogar zum wichtigsten.

Dieser Strang des marxistischen Feminismus wurde, propagiert vor allem durch Silvia Federici, sehr populär innerhalb der US-Frauenbewegung der 70er Jahre. Als ein großes Problem zeigte sich hierbei jedoch, dass die Kritik an der Hausarbeit sehr schnell zu einem Slogan für die Integration der Frau in den Arbeitsmarkt entstellt werden konnte. Federici und Dalla Costa stellten sich jedoch strikt gegen diese Vereinnahmung ihrer Theorie, ihre Forderung blieb die gerechte Entlohnung der Hausarbeit und nicht die Überführung von einem Ausbeutungsverhältnis in ein anderes. Dennoch konnten sie in letzter Konsequenz die Kooptation ihrer Thesen durch den weitaus stärkeren Zweig der Frauenbewegung, die sich Selbstbestimmung und finanzielle Unabhängigkeit durch bezahlte Arbeit erhoffte, nicht verhindert werden.

Abschließend lässt sich sagen, dass sich in Bezug auf die operaistische Frauenbewegung ein wichtiger Punkt zeigt, der dann auch von Negri und anderen aufgenommen werden wird: das operaistische Paradigma erweist sich als ausgesprochen vielseitig, insofern als sich in seinem Zentrum stets ein bestimmter privilegierter politischer Akteur befindet, der den Stein des antikapitalistischen Widerstandes ins Rollen bringt. Die Zentralität dieses Akteurs beruht darauf, dass seine spezifische Praxis bereits als ursprünglich und vorrangig zum Kapitalverhältnis postuliert wird. Diese Praxis dient dann auch als Anregung für die Konzeptualisierung einer nachkapitalistischen Gesellschaft.

Dasselbe Motiv findet sich auch bei Antonio Negri wieder, von dem gesagt werden kann, dass er seinen Begriff des sozialen Arbeiters durchaus auch in Auseinandersetzung mit dem operaistischen Feminismus und dem ab den 70er Jahren stärker auftretenden Phänomen der Tertiarisierung entwickelt hat.

Negris Sozialer Arbeiter

Während Tronti den Austragungsort des politischen Konfliktes, unter Preisgabe der politischen

luogo di mera consumo o di produzione di valori d'uso o solo luogo di riserva di forza-lavoro. Sostenemmo che il lavoro esterno non eliminava né trasformava sostanzialmente il lavoro domestico ma aggiungeva semmai un secondo padrone al primo rappresentato dal lavoro stesso del marito. Per cui l'emancipazione attraverso il lavoro esterno no fu mai tra i nostri obiettivi. E nemmeno la parità con l'uomo. Inoltre, in un momento in cui si era fortemente imposto il discorso sul rifiuto del lavoro perché mai avrebbe dovuto costituire per noi una meta ciò che gli uomini dicevano di voler rifiutare? Nella società fordista di quegli anni, dunque, avevamo svelato che la produzione scaturiva fondamentalmente da due poli, la fabbrica e la casa, e che la donna, proprio perché con il suo lavoro produceva la merce fondamentale per il capitalismo, la forza-lavoro stessa, aveva in mano una leva fondamentale di potere sociale: poteva rifiutare di produrre. Per ciò stesso costituiva la figura centrale della 'sovrersione sociale' come dicemmo nel gergo di allora, cioè di una lotta che poteva condurre a una radicale trasformazione della società.")

Subjektivität der Arbeiterschaft, ins Zentrum seiner Aufmerksamkeit rückt, geht Antonio Negri genau den entgegengesetzten Weg. Mit dem Heraustreten des Konfliktes, aus der Fabrik in die Mitte der Gesellschaft, komme es zwangsläufig auch zu einer Formverschiebung der politischen Subjektivität. Mit dem Verlust der Fabrik als Austragungsort des kapitalistischen Hauptwiderspruchs zwischen Kapital und Arbeit gehe auch der Verlust der politischen Subjektivität des Massenarbeiters einher. Insofern dieser Hauptwiderspruch nun dezentralisiert wurde und an verschiedenen Krisenherden der Gesellschaft hervorbricht, so entstehe mit dieser neuen Konfliktualität auch die neue Subjektivität des "sozialen Arbeiters".

"Es ist eine umwerfende Hypothese, die beginnt sich zu formen, die Kategorie 'Arbeiterklasse' verfällt in eine Krise, aber produziert weiterhin all die Effekte, die im Bereich des Sozialen dem Proletariat eigen sind. [...] Nachdem das Proletariat zum Arbeiter geworden ist, ist nun der Prozess umgekehrt: der Arbeiter wurde zum tertiären Arbeiter, sozialen Arbeiter, proletarischen Arbeiter, Proletarier. [...] Wir haben den Massenarbeiter (erste massenhafte Manifestation [*concretizzazione massificata*] der kapitalistischen Abstraktion der Arbeit) gesehen, der die Krise hervorgerufen hat. Nun sehen wir die Restrukturierung, die - weit entfernt davon, die Krise zu meistern - sich ausdehnt und ihren Schatten über die gesamte Gesellschaft wirft."¹⁵⁹

Negri macht sich die konzeptionelle Trennung von Proletarier und Arbeiter zunutze. Auch wenn also die Arbeiterschaft in einem Auflösungsprozess begriffen ist, so bedeutet dies nicht das Verschwinden des Proletariats. Vielmehr tritt es dadurch an verschiedenen Orten gleichzeitig auf. Doch auch dieser Auflösungsprozess des klassischen Arbeiters sei nur Zeichen dafür, wie bedrohlich er für das Kapital gewesen ist.

Die Krise des Keynesianismus sei dann eingetreten, als die Arbeiterkämpfe so erfolgreich wurden, dass die Lohnerhöhungen aufhörten, sich an den Profit zu orientieren. Somit kommt es zu einem Umschwenken, weg von einem Planerstaat hin zu einem Krisenstaat.¹⁶⁰ War der Staat vorher noch wichtigste Antriebskraft bei der Entwicklung der Produktivität, so wurde der Staat nun zum Verursacher von Krisen, anhand derer die Expansion der Produktivkräfte aufgehalten werden sollte,

159 Antonio Negri, *Proletari e Stato. Per una discussione su autonomia operaia e compromesso storico* (1976). In: Ders., *I libri del rogo* (Derive Approdi 2006) 144f. (Transl.: D. G.; Orig.: "È un'ipotesi sconvolgente quella che comincia a configurarsi, la categoria "classe operaia" va in crisi ma continua a produrre tutti gli effetti che gli sono propri sul terreno sociale intero, come proletariato. [...] Dopo che il proletariato si era fatto operaio, ora il processo è inverso: l'operaio si fa operaio terziario, operaio sociale, operaio proletario, proletario. [...] Avevamo visto l'operaio-massa (prima concretizzazione massificata dell'astrazione capitalistica del lavoro) produrre la crisi. Ora vediamo la ristrutturazione che, lungi dal superare la crisi, ne distende e allunga l'ombra su tutta la società.")

160 Vgl. Antonio Negri, *Crisi dello Stato-piano. Comunismo e organizzazione rivoluzionaria*. In: Ders., *I libri del rogo* (Roma 1997).

damit das Kräfteverhältnis zwischen Arbeiterklasse und Kapitalisten wieder ausgeglichen werden könne.

"Das Kapital setzte die Fabrik als Punkt der Verwertung des sozialen Kreislaufs der Produktion gegen die Gesellschaft als Bereich der Entwertung ein, als Sitz der Vermassung [*massificazione*]; und gegenwärtig die Gesellschaft als Bild der sozialen Maschinerie der Produktion gegen die Fabrik als privilegierten Ort der Ablehnung der Arbeit und des wilden Angriffs auf den Profit."¹⁶¹

Insofern sich die Fabrik auf die gesamte Gesellschaft ausgeweitet hatte, zur sozialen Fabrik geworden ist, entspricht der soziale Arbeiter der neu geformten politischen Klassenzusammensetzung. Insofern sich nämlich die technische Klassenzusammensetzung verändert, führt dies für Negri zwangsläufig auch zu einer Veränderung der politischen Zusammensetzung der Klasse. Zwar redet Negri von ein- und demselben Proletariat, von ein- und derselben Klasse und doch ist für ihn auch klar, dass das Erscheinungsbild dieser Klasse, bei Veränderung der Gesellschaft als Ganzen auch einer Wandlung unterliegen müsse. Durch die Veränderung der Arbeit als Reaktion des kapitalistischen Plans auf die Bedrohung durch die Arbeiterklasse, werde sich auch das Bild des Arbeiter und vor allem gerade die Speerspitze im antikapitalistischen Kampf verändern.

Folgt Negri somit der These Trontis, dass die Fabrik sich in die Gesellschaft ausweitete, so teilt er nicht die Auffassung, dass damit die politische Kategorie des Arbeiters dem Untergang geweiht sei. Somit wird Negri so ziemlich zur Negativ-Folie des Verständnisses Trontis auf die Gesellschaft. Während zum Beispiel für beide der Staat der Ort der Machtausübung in der Gesellschaft bedeutet, so ist für Tronti Politik essentiell Kampf um Macht auf der Ebene des Politischen, des Staates, während für Negri Politik die immanente Potenz des Sozialen ist, die sich gegen die Macht des Staates richtet. Während also für Tronti der politische Prozess der Arbeiterautonomie nicht außerhalb der Ebene des Staates funktionieren kann, so muss sich für Negri die Autonomie der Arbeiter zwangsläufig außerhalb und gegen den Staat richten. Damit ist bei Negri bereits das politische Programm der Autonomiebewegung skizziert.

Die theoretische Entwicklung des sozialen Arbeiters ist dabei nicht unabhängig von der

161 Antonio Negri, *Partito operaio contro il lavoro*. In: Ders., *I libri del rogo* (Roma 1997). (Transl.; D. G.; Orig. "Il capitale mette la fabbrica, come punto di valorizzazione del circuito sociale della produzione, contro la società come ambito di devalorizzazione, come sede della massificazione, e contemporaneamente la società come immagine della macchina sociale di produzione contro la fabbrica in quanto sede privilegiata del rifiuto del lavoro e dell'attacco selvaggio al profitto")

italienischen Autonomiebewegung der 70er Jahre zu denken. *Autonomia Operaia* bildete sich im März 1973 in Bologna vollends heraus, als einige hundert Aktivisten aus ganz Italien die Gründung eines neuen nationalen Komitees zur Planung eines breit angesetzten Gegenangriffs gegen die zunehmende Landnahme des Kapitals nach '69 beschlossen. Dieses Komitee wurde aus vielen verschiedenen Gruppen zusammengesetzt, darunter auch der politische Zweig von Potere Operaio dem Negri angehörte.

Somit fordert Negri eine Arbeiterautonomie jenseits des Staates; eine Autonomie des Sozialen gegenüber der Politik also. *Contro e Fuori* (Dagegen und Außerhalb) ist Negris Replik auf Trontis *Dentro e Contro*: die neue politische Subjektivität konstituiert sich immer schon außerhalb des kapitalistischen Einflussbereichs und ist notwendig gegen diesen gerichtet. Insofern das Politische immer schon autonom vom Sozialen ist, so ist das Soziale genauso autonom vom Politischen. Negri folgt also Tronti, insofern er die absolute Priorität von Arbeiterkämpfen vor der Appropriation durch das Kapital postuliert, aber er ist gewillt, auch den von Tronti in Szene gesetzten Massenarbeiter als ein Resultat von kapitalistischen Restrukturierungsversuchen zu sehen. Die Arbeiterkämpfe gehen der kapitalistischen Aneignung der Arbeit zwar voraus, aber die politische Subjektivität bleibt ein Effekt der bestimmten technischen und politischen Klassenzusammensetzung innerhalb dieses Antagonismus.

Für Tronti besteht die Stärke im Konzept der Arbeiterklasse darin, dass sie der sozialen Dimension der Integration in die Gesellschaft widersteht, Gesellschaft in dem Sinne bleibe eine Kategorie bürgerlicher Soziologie, welche versuche, inhärente Konflikte und Antagonismen einzuebnen. Und mit dem Auflösen der Fabrik und ihrer Diffusion in die Gesellschaft, folgt für Tronti notwendig das Ende einer Politik vom Arbeiterstandpunkt aus.

Mit der Dezentralisierung der Produktion innerhalb des gesellschaftlichen Ganzen, verliere das Proletariat zwar seine Homogenität, die es als Massenarbeiter noch gehabt habe, dies sei jedoch keineswegs eine Schwäche. Im Gegenteil: die Restrukturierung des Arbeitsprozesses erweitere die Proletarisierung bis weit außerhalb der Großfabrik und auch außerhalb der industrialisierten Zonen der Gesellschaft. In einer Neuformulierung des Marx'schen Konzepts des *General Intellect* wird die wertschöpfende Kraft der gesellschaftlichen Kategorie der Arbeit um Kommunikationsfähigkeit und Rationalität erweitert. Die neue Subjektivität ist pluralistisch, multilateral und ideologisch wie örtlich ausdifferenziert und verfolgt dennoch ein gemeinsames Ziel, nämlich den Widerstand gegen die kapitalistische Aneignung der Früchte ihres Schaffens. In ihrer Selbstverwertung des Sozialen ist diese Subjektivität jedoch immer bereits autonom. So sehr dass sie nicht der viel zitierten

Freund-Feind-Dichotomie des Politischen bedarf. Nicht Widerstand *gegen*, sondern Abspaltung *von* der kapitalistischen Verwertungsmaschinerie muss das politische Projekt einer post-fordistischen Arbeiterautonomie sein.

Wie Steve Wright hervorhebt, ist die Kategorie des sozialen Arbeiters (*operaio sociale*) nicht von Negri, sondern von Romano Alquati entwickelt worden.¹⁶² Dabei begriff er diesen als ein neues politisches Subjekt, welches den Massenarbeiter als hegemoniale Figur des Proletariats ersetzte, vor allem durch die zunehmende Prekarisierung im Bereich der intellektuellen Arbeit.¹⁶³ Negris Begriff ging dabei noch über diesen hinaus, indem er sämtliche Arbeit des tertiären Sektors, sowie auch unbezahlte Haus- und Pflegearbeit mit einschloss. Damit vollzieht er einen Bruch mit der operaistischen Tradition, indem er nicht mehr ausschließlich den unmittelbaren Produktionsprozess, geschweige denn einen einzelnen Produktionssektor, ins Auge fasste. Im Gegenteil: alles, was unter den Begriff der abstrakten Arbeit, entlang des gesamten Verwertungsprozesses, subsumiert werden konnte, fiel nun unter die Kategorie der sozialen Arbeit.

Entgegen des Ziels des kapitalistischen Plans habe die Restrukturierung der Produktion das Proletariat nicht geschwächt, sondern ihm neuen Elan eingehaucht. Diese neuen Schichten des Proletariats versuchten nun, ihre Bedürfnisse außerhalb der kapitalistischen Verwertungsmaschinerie zu stillen. Dies hieß allerdings das langjährige und klassische Zugpferd der operaistischen Strategie - die Lohnfrage - außen vor zu lassen. Neben dem Kampf um die Trennung von notwendiger Arbeit und Mehrwertabschöpfung kam nun der Kampf um die Ablehnung und die Sabotage der Arbeit als kapitalistische Kategorie im Allgemeinen hinzu. Nur so konnte nach Negri auch nicht-entlohnte Pflege- und Heimarbeit als Orte politischer Subjektivierung in den gemeinsamen Kampf integriert werden.

Hatte Alquati doch diesen Term des sozialen Arbeiters geprägt, so blieb auch ihm die Kritik an Negri nicht erspart, der diese Figur bereits als hegemonial postulierte, noch bevor diese als ausgebildete politische Subjektivität innerhalb der italienischen Gesellschaft in Erscheinung trat.¹⁶⁴

Für Alquati blieb diese Kategorie ein latentes Phänomen, welche sich erst in empirischen Studien bewähren hätte müssen. Negri hingegen leitete sie in Anlehnung an den Massenarbeiter her, um das Vakuum zu füllen, das dieser nach dem Ende der 60er Jahre hinterlassen hatte.

Dies veranlasste Negri, sich noch weiter von dem marxistischen Ausgangspunkt zu entfernen. In *Marx oltre Marx* postulierte Negri das Ende des Wertgesetzes, da diese der kapitalistischen Arbeit

162 Vgl. Steve Wright, *Storming Heaven* (Pluto Press 2002) 163.

163 Vgl. Romano Alquati, *Università, formazione della forza-lavoro e terziarizzazione*. In: *Aut-Aut*, (n. 154: 1976).

164 Vgl. Alquati, *Ulteriori note sull'università e il territorio*. In: Romano Alquati et al. (Hg.), *Università di ceto medio e proletariato intellettuale* (Turin 1978) 90f.

eine zu affirmative Rolle einräumte und die Wertschöpfung des Proletariats nach wie vor von der kapitalistischen Verwertungsmaschinerie abhängig blieb. Noch dazu ließen neue Informations- und Kommunikationstechnologien die einfache Abschöpfung des Mehrwerts im Maßstab der Zeit obsolet und nicht mehr zeitgemäß werden. In einem Versuch, die Abhängigkeit des Proletariats vom Kommando des Kapitals zu lösen, postulierte Negri die Selbstverwertung des Proletariats. Neben der Eigenschaft des Proletariats, lebendige Arbeit zu sein, kommen noch Kommunikationsfähigkeiten und gemeinsame Absprache, wie auch Möglichkeiten des Zusammenschlusses hinzu.

In späteren Jahren fügt Negri noch die sogenannte *immaterielle Arbeit* hinzu, womit er kooperative, kommunikative und affektive Tätigkeiten auch als Arbeit kategorisiert. Zwar bleiben in der immateriellen Produktion die Beschäftigten eine Minderheit, und trotzdem werde diese Form der Arbeit hegemonial. Die Produktion immaterieller Güter, verändere alle anderen Formen der Arbeit, ja sogar die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit, indem sie Symbole, Affekte und Beziehungen herstelle, welche das soziale Selbstbild und die Fähigkeit der inneren Auseinandersetzung stärke.

Damit bleibe die Produktion gesellschaftlicher Güter nicht mehr nur auf die Ökonomie beschränkt; hier spricht Negri in seiner speziellen Abwandlung des Begriffs Michel Foucaults von *Biopolitik*. In einer rücksichtslosen Erweiterung des Begriffs des *General Intellect* wird dieser nun über die Produktionssphäre hinaus ausgeweitet und zum Maßstab der menschlichen Praxis selbst. Was vorher noch als Kategorie für die lebendige Arbeit gedient hatte, wird nun zur Kategorie für das menschliche Leben als Solches. Der General Intellect wird somit zu einer Grundkategorie im Prozess der Subjektwerdung als solche und somit zum Ausgangspunkt verschiedener politischer Subjektivitäten. Somit wird die Subjektivität politischer Akteure zur größten produktiven Kraft von allen, denn sie allein besitze die Möglichkeit eine neue Gesellschaft als Ganzes ins Leben zu rufen. Die revolutionäre Kraft ist somit die produktive Kraft in ihrer reinsten Form.

Diese subjektive Bedingung von Produktion als Solcher ist das, was Negri später mit Michael Hardt als *Multitude* bezeichnen wird. Die Multitude ist dabei nicht nur dem Kapitalverhältnis entgegengesetzt, sondern in seiner wahren Form tatsächlich autonom von diesem. Dieser Begriff Spinozas wurde mittlerweile von vielen anderen italienischen Theoretikern übernommen. So schreibt Paulo Virno über die geschichtliche Entstehung der Multitude:

„Der Postfordismus (und mit ihm die Multitude) ist in Italien mit den sozialen Kämpfen, die man üblicherweise als die 'Bewegung von 1977' bezeichnet, auf den Plan getreten. [...] Jede drastische Wandlung in der Arbeitsorganisation ruft unweigerlich die Unruhen der

'ursprünglichen Akkumulation' in Erinnerung, da sie ein Verhältnis von Dingen (neue Technologien, geänderte Allokation der Investitionen usw.) in ein völlig neues gesellschaftliches Verhältnis verwandeln muss. [...] Die Großtat des italienischen Kapitalismus besteht nun darin, dass er genau die Verhaltensweisen, die sich zunächst in die Gewänder des radikalen Protests gehüllt hatten, in eine produktive Ressource verwandelt hat, die Umwandlungen der kollektiven Handlungen der 77er-Bewegung – Auszug aus der Fabrik, Desinteresse an der fixen Anstellung, Vertrautheit mit kommunikativen Wissensformen und Netzen – in ein innovatives Bild der Berufswelt [...]. Recht besehen nahm die 77er-Bewegung einige charakteristische Züge der postfordistischen Multitude vorweg. Mag sein, dass ihre Virtuosität sich noch schwach ausgebildet und roh darstellte, nichtsdestotrotz war sie alles andere als unterwürfig.“¹⁶⁵

Ein Problem dessen, dass sich nun die Kommunikations- und Organisationsfähigkeit als dezidiertes Charakteristikum des politischen Akteurs entpuppt, ist die relative Unmöglichkeit, dem noch einen Theoriekorpus über die Notwendigkeit der Organisation anzuhängen. Hier liegt wohl auch, bei allen bereits explizierten Differenzen, eine der bedeutendsten Unterschiede zwischen Tronti und Negri: während Tronti auf die Theoretisierung der Organisation pocht und dabei noch die notwendige Trennung zwischen Klasse und Partei propagiert, wird für Negri der politische Akteur komplett autark, indem er nicht nur das Prinzip der Selbstverwertung und Autonomisierung inne hat, sondern nun auch die alleinige Vollmacht über die Kommunikations- und Organisationsfähigkeit seiner eigenen Aktivitäten. Während also im Operaismus stets ein gewisser Avantgardismus mitgespielt hatte, so bleibe für die Multitude in ihre prinzipiellen Unabhängigkeit vom Kapitalverhältnis keine Notwendigkeit mehr für eine konzeptionelle Trennung zwischen Proletariat und Avantgarde. In der Multitude fallen diese beiden Entitäten zusammen, neben der Selbstverwertung tritt die Selbstorganisation hinzu.

Negris durchaus operaistische These in Bezug auf die immer größer werdende Autonomisierung der kapitalistischen Produktion von lebendiger Arbeit als Ganzes, blieb relativ immun gegenüber der Kritik, dass die lebendige Arbeit als Kategorie ausgedient habe. Er sah dies wiederum nur als eine Reaktion des Kapitals auf den zunehmenden Anspruch nach Autonomie und Selbstverwertung des Proletariats selbst, welche ihre Kämpfe nun nicht mehr nur auf die Fabrik alleine, sondern auf das soziale Geflecht als Ganzes ausweitet. Die Selbstverwertung des Kapitals durch sein Kommando wird dabei begleitet von der Selbstverwertung des Proletariats durch Praktiken der Autonomisierung in allen erdenklichen Bereichen der Gesellschaft. Die trontianische Ablehnung

165 Paolo Virno, *Grammatik der Multitude* (Turin + Kant, Wien 2005) 138f

der Arbeit wird auf eine Ablehnung sämtlicher Ausbeutungsverhältnisse innerhalb der Gesellschaft ausgeweitet, insofern der Arbeitsbegriff bei Negri nun auf sämtliche Praktiken der Produktion und Reproduktion der Gesellschaft aufgespannt wurde. Das Operaistische an der These bleibt: Widerstand kommt vor Ausbeutung und Beherrschung.

Negris theoretisches Schaffen wurde sehr stark beeinflusst von Cacciari 1976 veröffentlichtes Buch *Krisis*, über das wir bereits weiter oben berichtet haben. Man könnte die Schaffensperiode Negri zwischen Mitte der 70er bis Mitte der 80er Jahren, als ein Versuch lesen, aus dem Sog den Negativen Denkens auszubrechen. Für Negri nämlich ist das Negative zwar wichtig, aber allein nicht ausreichend. Es bleibt parasitär gegenüber dem, was es negiert. Die einzige Möglichkeit, das Negative zu konkretisieren, sei nach Negri vor allem, das Negative als immanenten Teil sozialer Konflikte anzusehen. Dies sei die einzige Möglichkeit, das Negative nicht nur als Etappe im Spiel der Aufhebung zu sehen, aber es andererseits nicht einfach nur als Formalität zu betrachten, das die einzelnen sozialen Bereiche voneinander abgrenzt. Sie ist nach Negri vielmehr Teil der produktiven Essenz des Proletariats, insofern der Antagonismus auf den sie treffen von Negri selbst als Negativität gedacht wird.

[...] Nur die Arbeiter- und proletarischen Kämpfe konstruieren die Welt und nur das Negative gibt ihnen Geschmack [*sapore*] [...] rudimentär, lieber Karl Marx, ist dein Konzept der Produktion, so weit entfernt von der Dimension der Immaterialität und der informellen Qualität, die heute gesiegt hat. Um nicht zu sprechen von der Zusammensetzung [*composizione*] und des Bewusstseins des revolutionären Subjekts - heute eingesetzt inmitten eines Prozesses der Subsumption der Gesellschaft unter Kapital, welche daran ist zu enden - ein lebendiges, polyvalentes, intelligentes, schönes, alternatives Subjekt, das die bezahlte Arbeit ablehnt, während es Freiheit zum Produzieren fordert. Sie hat ihre kreative Macht seiner eigenen Freiheit, seiner eigenen Gemeinschaft, seiner eigenen Hoffnungen, entdeckt [...].¹⁶⁶

Auf der Suche nach einer nicht-dialektischen Anschauung auf das Negative, stieß Negri auf die politischen Schriften von Spinoza. Vor allem die konzeptuelle Trennung von konstitutiver und konstituierender Macht ermöglichte Negri einen Ausweg aus der Bedrohung des Negativen

166 Antonio Negri, Lettera a Marx. In: *Il Manifesto* (10-5-1983). (Transl.: D. G.; Orig.: "...solo la lotta operaia e proletaria costruisce il mondo e solo il negativo gli dà sapore... rudimentale, caro Karl Marx, è il tuo concetto di produzione, tanto lontano dalle dimensioni di immaterialità e dalla qualità informale che oggi ha conquistato. Per non parlare della composizione e della coscienza del soggetto rivoluzionario - oggi piantato nel mezzo die un processo di sussunzione della società nel capitale che è in via di concludersi - un soggetto vivo, polyvalente, intelligente, bello, alternativo, che rifiuta il lavoro salariato tanto quanto esige libertà di produrre. Esso viene scoprendo la potenza creativa della sua libertà, della sua comunità, della sua speranza...")

Denkens, während er gleichzeitig die für ihn wichtigsten operaistischen Einsichten in sein neues Schaffen integrieren konnte. Vor allem auch in Bezug auf Tronti konnte er die konstitutive Macht der Domäne des Politischen überlassen und dennoch der Domäne des Sozialen die weitaus wichtigere Kategorie der konstituierenden Macht vorbehalten.¹⁶⁷ Weiters eben die Eigenschaften der Selbstverwertung des Proletariats und die der Autonomisierung konnte er mit einer Art konstituierenden Macht gleichstellen und somit einen positiven Bezug zum operaistischen Streben nach Autonomie herstellen, ohne dabei nur von negativen Bestimmungen getrieben zu sein. Seine Kombination der theoretischen Einsichten des Operaismus mit denen eines Spinoza führte Negri zu einem eigenständigen Denken, das sich bis in sein Schaffen mit Michael Hardt durchzieht, welches ihm um die Jahrtausendwende, mit der Veröffentlichung seiner Trilogie: *Empire*, *Commonwealth* und *Multitudes* - zu unglaublicher Berühmtheit verholfen hat.

Conclusio

Zunächst sah es so aus, dass Negri mit seiner These der Veränderung der politischen Zusammensetzung der Arbeiterklasse recht behalten sollte. Die Bewegung von 1977 schaffte noch einmal einen Aufschrei, sie kann quasi als ein Protest gegen die sich durchziehende Tertiärisierung gelesen werden und Negri sieht, wie auch Virno, in dieser Bewegung das erstmalige Auftauchen des sozialen Arbeiters bzw. der Multitude in Reinform.

Die soziale Autonomie der Bewegung wurde entdeckt und entwickelt in den Jahren von '68 bis '77, aber realisierte sich als Phänomen der Masse erst '77. 1977 bedeutet die Erfindung einer Politik neuen Typs: Politik der Basis, komplett quer gestellt, Ausübung des Rechts auf Gegenmacht. Und auch ein erster Erwerb der Instrumente der Massenkommunikation, hilfreich zur revolutionären Initiative. Mir scheint, dass der Diskurs über die Verweigerung der Arbeit die wahre Ambivalenz des Verhältnisses '68/'77 wiedergibt. Der Diskurs über die Verweigerung der Arbeit repräsentiert zugleich die Kontinuität, die Verschärfung und das Überkommen der sozialistischen Kritik der Arbeit: darin liegt ihre Ambivalenz.¹⁶⁸

¹⁶⁷ Vgl. Antonio Negri, *Die wilde Anomalie. Baruch Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft* (Berlin 1982).

¹⁶⁸ Antonio Negri, *La sconfitta del '77*. In: Nanni Balestrini, Primo Moroni, *L'orda d'oro* (Milano 1988) 372. (Transl.: D. G.; Orig.: "L'autonomia sociale del movimento viene scoperta e sviluppata negli anni che vanno dal '68 al '77, ma si realizza come fenomeno di massa solo nel '77. Il '77 è l'invenzione di una politica di tipo nuovo, politica di base, completamente trasversale, esercizio diretto di contropotere. È anche una prima acquisizione degli strumenti di comunicazione di massa, subordinati all'iniziativa rivoluzionaria. Mi sembra che il discorso sul rifiuto del lavoro possa rappresentare la vera ambivalenza del rapporto '68/'77. Il discorso sul rifiuto del lavoro rappresenta insieme la

Diese Bewegung hatte jedoch nur mehr wenig zu tun mit '68, bis auf die Tatsache, dass sie eine politische Bewegung von überwiegend präkarisierten Arbeitern und Studenten war. Und auch Paolo Virno meint, dass alles was nach 1969 passiert ist, mit all seiner Radikalität, nichts anderes war als ein Widerstehen und ein Hinauszögern.¹⁶⁹ 1977 war auch nur die Spitze des Eisbergs, ins Leben gerufen wurde sie bereits 1973-74. Die Öl-Krise hatte unvorstellbare Zahlen von Arbeitslosen geschaffen und noch dazu einen Bruch mit der politischen Hegemonie des männlichen Fabrikarbeiters hervorgerufen. Zeitgleich traten die italienischen marxistischen Gruppierungen dieser Zeit in eine Krise ein, beinahe alle waren sie bis 1977 bereits verschwunden. Nach dem Coup in Chile fürchtete die PCI ein ähnliches Schicksal, obwohl sie 1976 34% der Stimmen verbuchen konnte: nach einem Wahlerfolg der kommunistischen Partei würde es zu einem neo-faschistischen Militärputsch kommen, unterstützt von der CIA. Dies trieb die Idee eines historischen Kompromisses (*compromesso storico*), nämlich eine Koalition der Kommunisten mit den Christ-Demokraten, weiter voran.

Theoretisch wurde der Marxismus ab den 70ern dann noch von häretischen Denkern, wie Foucault, Deleuze und Guattari ergänzt, die ihre eigenen Vorstellungen über die Veränderung der politischen Landschaft nach '68 hatten. Hinzu kamen die Bürgerrechtsbewegung neuer Gruppierungen wie Feminismus, Ökologie, LGBT etc. Vor allem die Frauenbewegung war die erste Massenbewegung nach '68. Aufgekommen zu Beginn der 70er Jahre, schwächten sie weiterhin das hegemoniale Bild des Fabrikarbeiters, der nur das sichtbarste Moment der Ausbeutung von Arbeitskraft zu sein schien, während andere Ausbeutungsverhältnisse unangetastet blieben und nicht einmal von den sogenannten revolutionären Parteien beachtet wurden. Vor allen in den USA konnte sich der operaistische Feminismus einer hohen Beliebtheit erfreuen, die Argumentation für Entlohnung der Hausarbeit goss nur leider Öl ins Feuer der neoliberalen Think-Tanks, die für die Befreiung und Selbstbestimmung der Frauen durch den Arbeitsmarkt argumentierten. Obwohl Federrici und Dalla Costa sich, wie bereits erwähnt, zutiefst gegen diese Argumentation wehrten und die genauen Unterschiede dieser zwei Anschauungen versuchten herauszuarbeiten, so konnte die Nähe der beiden Diskurse nicht geleugnet werden und der italienische Feminismus wurde somit vereinnahmt und entkräftet im Sinne der Selbstbestimmung der Frau durch Eintritt in die Männerwelt.

Der gefühlte Fehlschlag einer Revolution nach '68 brachte eine zwar revolutionäre aber zugleich auch reaktionäre Bewegung auf den Plan, die bis zum bewaffneten Widerstand aufbegehren wird.

continuità, l'exasperazione e il superamento della critica socialista del lavoro: in ciò consiste la sua ambiguità.")

169 Vgl. Paolo Virno, *Le Travail ne rends pas libre*. In: Ballestrini u.a. (Hg), *L'orda d'oro*.

Ähnlich wie die RAF in Deutschland hatte die *Brigate Rosse* (Rote Brigaden) den Eindruck gewonnen, dass der Umschwung nicht mit gewaltlosen Mitteln herbeizuführen sei. Angetreten als studentische Gruppierung veränderte sich deren politisches Ziel mit ihrer offiziellen Gründung 1970 hin zum strategischen Terror gegen die Staatsgewalt. Dies beinhaltete Sabotage in Fabriken, bewaffnete Überfälle, Mord, Entführungen, Befreiung von Gefangenen etc. Und auch als Mitbegründer und Gallionsfigur der BR, Renato Curcio, bereits recht früh gefasst und eingesperrt wurde, so behielten sie dennoch ihr Präsenz und ihre Schlagkraft. Höhepunkt ihres zweifelhaften Ruhms erlangten sie durch die Entführung Aldo Moros. Sie hielten den von ihm angestrebten "historischen Kompromiss", einer Koalition von Christdemokraten und Kommunisten, als einen Verrat an den Idealen der Revolution, aber vor allem ging es um die Befreiung gefangener Mitglieder der BR. Die Regierung jedoch zeigte sich nicht verhandlungsbereit und nach 55 Tagen Inhaftierung wurde Moro von den BR exekutiert.

Dies markiert den Anfang vom Ende der BR. Der gegen den Staat gerichtete Terror konnte nichts anderes als staatlichen Terror auf den Plan rufen. 1979 wurden führende Mitglieder der *Autonomia Operaia* (Antonio Negri, Oreste Scalzone, Emilio Vesce, Alisa Del Re, Franco Piperno u. a.) verhaftet und der Mitschuld an Moros Tod bezichtigt. Negri wurde dabei als geheimer Anführer der BR angeklagt. Diese Anklage konnte jedoch ein Jahr später fallen gelassen werden, als sich ein inhaftiertes BR-Mitglied geständig zeigte und bestätigte, dass Negri nichts mit den Roten Brigaden zu tun habe. Aufgrund anderer Anklagen blieb Negri jedoch noch weitere 3 Jahre in Haft, als er von der *Partito Radicale* (Radikale Partei) in ein politisches Amt gewählt wurde. Daraufhin konnte er politische Immunität beantragen und damit aus dem Gefängnis entlassen werden, was er nutzte, um sich kurzerhand nach Frankreich abzusetzen.

Damit war das Ende der Ära der außer-parlamentarischen Linken in Italien besiegelt. Die 80er Jahre waren auch hier gezeichnet vom politischen Stil des Raeganismus und Thatcherismus. Wie auf französischer Seite wurde diese Ära durch eine sozialistische Regierung unter Bettino Craxi komplettiert. Doch auch diese Linksparteien hatten dem neoliberalen Trend auf globaler Ebene nichts entgegenzusetzen. Die Konterrevolution war abgeschlossen. Mit ihr kam es zu einer Erstarken der rechten Szene, welche bis heute anhalten sollte und bis zur Glorifizierung und offenen Zurschaustellung faschistischer Ikonographie geht. Und mit ihr begann auch die Ära des Medienmoguls Silvio Berlusconi, welcher direkt von der Medienreform profitierte, die Craxi ins Leben gerufen hatte.

Costanzo Preve allerdings spricht von einer "Neuen Rechten", die sich in einem konzeptuellen

Bruch mit seinen traditionellen Vorgängern befindet, insofern als diese eine Reaktion auf die linke Ideologie und Rhetorik der 70er Jahre war und somit direkt vom operaistischen Gedankengut beeinflusst sei.

Viele sahen wortwörtlich nicht mehr, dass die 'reuevollen Marxisten' die prinzipiellen Vertreiber dieser schlimmsten vereinfachenden Vulgarität des 'Todes des Marxismus' waren; dass es häufig Ex-Extremisten auf den Barrikaden und verbale Apologeten der Guerriglia waren, die heute auf den Pazifismus der jungen Generation [*pacifismo giovanile*] spucken und den Einsatz von Raketen verteidigen; dass die theoretischen Vehikel des dezisionistischen Zynismus und der nietzscheanischen und schmittianischen Mythologie in großem Maße Ex-Orakeln der sogenannten Kultur der 'Linken' waren.¹⁷⁰

Preve spricht von drei verschiedenen Operaismen, die als Erben der klassischen Periode des Operaismus in den 60er Jahren angetreten sind. Trontis Operaismus mit seiner Anlehnung an die Staatsmacht bezeichnet er als Rechtsoperaismus (*operaismo di destra*). Negris Operaismus mit seinem Fokus auf den Begriff der Ausbeutung, der von sich aus zur Schaffung eines Proletariats befähigt, wird Linksoperaismus (*operaismo di sinistra*) genannt. Und Cacciari mit seiner Abkehr vom Marxismus bei Erhalt der soziologischen Kategorien weber'scher Prägung erhält den Namen Operaismus der Mitte (*operaismo di centro*). Sie alle sind seiner Meinung nach ein Fehlschlag, weil sie sich alle auf falsche Prämissen berufen, die bereits ein Jahrzehnt zuvor aufgestellt wurden. Sie alle versuchten unterschiedliche Antworten auf dieselben Fragen ihrer Zeit zu finden, versuchten die Bruchlinien in der Geschichte der Arbeiterbewegung zu verorten und retrospektiv Sinn daraus zu machen, dass das zweite *biennio rosso* ('68-'69) nicht zu einem revolutionären Umschwung geführt hatte.

Der kapitalistische Gegenschlag setzte jedoch meines Erachtens bereits 1971, mit der Ablösung des Dollars vom Gold und damit des Endes des Bretton-Woods-Systems, ein. Die Weltwährung wurde somit zu einer Fiat-Währung, da sie durch keinen materiellen Wert mehr gedeckt war, sondern nur noch aufgrund des Vertrauens der Menschen in seine Kaufkraft aufrecht erhalten wurde. Seinen Status als Weltwährung konnte nur mehr mithilfe von Saudi Arabien, dem weltweit größten Erdöl-

170 Vgl. Costanzo Preve, *Teoria in pezzi. La dissoluzione del paradigma operaista in Italia (1976-1983)*, (Dedalo 1984) 7. (Transl.: D. G.; Orig.: "Molti non vedono letteralmente più che sono i 'marxisti pentiti' i principali diffusori delle peggiori volgarità semplificatrici sulla 'morte del marxismo'; che sono spesso ex-estremisti barricadieri ed apologeti verbali della guerriglia a sputare oggi sul pacifismo giovanile ed a fare l'apologia dei missili; che i veicoli teorici del cinismo decisionsitico e delle mitologie nicciane e schmittiane sono in gran parte ex-oracoli della cosiddetta cultura di 'sinistra'.")

Exporteur, erhalten werden, indem es sich verpflichtete, jeglichen Erdöl-Handel mit der Dollar-Währung abzuhandeln, was eine unmittelbare Nachfrage nach Dollar-Reserven, auch in andern Ländern, schuf. Bei 1975 folgten sämtliche andere OPEC-Länder und handelten ihr Öl nur mehr in Dollars. Diese Situation galt bis dahin als ein Spezialfall der Geldtheorie, denn hatte es Fiat-Währungen auch zuvor gegeben, zum Beispiel bevor das Pfund Sterling zur Weltwährung avancierte, so wurde jede einzelne Währung mit der unilateralen Abkehr des Dollars vom Gold zu einer Fiat-Währung. Durch die Öl-Schocks der 70er und die damit verbunden Preiserhöhungen, standen der OPEC plötzlich immense Dollar-Reserven zur Verfügung, die im Anschluss darauf in den Banken von London und Wall Street gewinnbringend reinvestiert werden konnten. Die jüngste Phase der Globalisierungsbewegung des Kapitalismus wurde damit in Gang getreten.

Es ist ein Spezialfall, dem auch Marx nur geringe Aufmerksamkeit schenkte, weil er in den Bewegungen des Weltmarktes langfristig sehr wohl die Tendenz hin zu einer materiell gedeckten Währung annahm. Doch für Marx sollte die Frage nach der Form des Geldes nicht die Form der kapitalistischen Ausbeutung verändern. Marx ging davon aus, dass die kapitalistische Ausbeutung durch eine kleine Formverschiebung des Tauschprinzips von statten ging. Anstatt dass eine Ware durch Geld mit einer anderen Ware getauscht würde (W-G-W), werde mit Geld eine Ware gekauft, um aus dieser dann mehr Geld herauszuschlagen zu können (G-W-G'). Nach Christoph Henning baut die kapitalistische Zirkulation für Marx auf der einfachen Zirkulation auf. Demnach ist es nun die Ware, die das Geld zirkulieren lässt und nicht mehr das Geld, welches die Waren zirkuliert.¹⁷¹

Diese Ansicht kann jedoch meines Erachtens nicht die Abkoppelung des Finanzsektors von der Realwirtschaft ab den 70er Jahren erklären, indem immer neue Finanzprodukte geschaffen werden, deren Wert sich durch keine abstrakte Arbeit mehr messen lässt und dennoch ein Aufblasen des Schuldenstandes und damit des Geldvermögens ermöglicht. Damit erlaubt der Finanzsektor eine immense Vermögensumverteilung, die bereits nötig war, seitdem die USA Ende der 60er Jahre ihren Handelsbilanzüberschuss einbüßen mussten. Die USA wurde demnach Träger zum weltgrößten Handelsbilanzdefizit, doch insofern die Überschüsse der anderen Länder dennoch in der Wall Street investiert wurden, konnte die USA ihren Status als Träger der Weltwirtschaft bis jetzt erhalten. Der Westen konnte sich somit der Realisierung des Mehrwertes erfreuen, den andere Länder für sie erarbeitet hatten. Yanis Varoufakis verwendet die Metapher des Staubsaugers, der die Überschüsse der Anderen aufsaugt, um diese für sich gewinnbringend investieren zu können.¹⁷²

171 Vgl. Christoph Henning, 'All das ist nicht mysteriös'. Wider die Verrätselung der Marxschen Geldtheorie. In: Karl Reitter (Hg.), Karl Marx. Philosoph der Befreiung oder Theoretiker des Kapitals? Zur Kritik der 'Neuen Marx-Lektüre' (Wien 2015) 73f.

172 Vgl. Yanis Varoufakis, The Global Minotaur. America, Europe and the Future of the Global Economy (Zed Books

Unabhängig der Prämissen des historischen Materialismus und des Schemas von Basis und Überbau, konnte mit der immensen Finanzialisierung der Ökonomie gezeigt werden, dass das Geld sehr wohl auch als Stein des Anstoßes für die Warenzirkulation gelten konnte, ja dass das Geld in der Notwendigkeit, sich zu vermehren, immer neue Warenformen (Derivate) erzeugen konnte, die ohne jegliche Form von materieller Produktion geschaffen wurden und dennoch ein Ausweiten des Vermögens allein aufgrund der Ausweitung der Schuldenlast ermöglichten. Da das Geld nun aus dem Nichts geschaffen werden konnte und mit sukzessiver Ausweitung der Geldmenge innerhalb der Zirkulation die Kaufkraft des Geldes fiel, so konnte damit eine schleichende Entwertung des Lohnes erzielt werden und dies über die Köpfe der Arbeiter und Gewerkschaften hinweg. Gleichzeitig geht mit der Ausweitung des Geldvermögens auch eine Ausweitung der Schuldenlast einher, welche wiederum auf den Schultern der Arbeiterschaft, durch Abbau des Sozialstaates, ausgetragen wurde. Die These der Zentralität der Arbeiterschaft wurde damit ad absurdum geführt, denn über den Weg der Globalisierung konnten die nationalen Arbeiterorganisationen nur mehr ein Rückzugsgefecht antreten, denn mit den Öl-Schocks und der darauf folgenden Inflation konnten die Reallöhne gedrückt und die Gewinnspanne der kapitalistischen Großunternehmen wieder gehoben werden. Noch dazu konnte die Hegemonie des Fabrikarbeiters gebrochen werden, indem durch Aufweichen der Grenzen die Produktion aus den Industrieländern abgetragen und ins Ausland verschifft wurde, womit eine Welle der Deindustrialisierung ab Mitte der 70er Jahre stattfand, die in den Neoliberalismus der 80er Jahre mündete. Während diese Ereignisse von den Operaisten nur so gelesen werden konnten, dass das Kommando des Kapitals sogar die Verminderung der eigenen Profitrate in Kauf nahm, um die Bedrohung durch die Arbeiter zu schwächen bzw. dass das Marx'sche Wertgesetz als Ganzes nicht mehr funktionierte, konnte jedoch tatsächlich gezeigt werden, dass die Profitrate auf internationaler Ebene spätestens ab den 80er Jahren wieder stieg.¹⁷³ Hier zeigt sich eines der Hauptprobleme der operaistischen Theorie: mit ihrer Betonung auf den Fabrikarbeiter als Schöpfer des Mehrwerts und damit Schöpfer des Kapitals, blieb das operaistische Verständnis der Ausbeutung auf den Ort der Fabrik beschränkt. Der Fokus auf die Produktion des Mehrwerts ließen die Themen der Verteilung und Realisierung (2. und 3. Band des Kapital) in den Hintergrund treten. Das Feindbild des Operaismus war somit immer das vereinheitlichte Kommando des Kapitals als eine Stimme, die sich gegen die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit richtet, niemals wurde die Konkurrenz zwischen den unterschiedlichen kapitalistischen

2011).

173 Vgl. Karl Reitter, *Von der 68er Bewegung zum Pyrrhussieg des Neoliberalismus* (Wiener Verlag 2014) 58.

Unternehmen behandelt oder als eine mögliche Erklärung für die Veränderung in der taktischen und strategischen Herangehenweise der kapitalistischen Entwicklung herangezogen. Die Globalisierung konnte damit meines Erachtens größtenteils unbemerkt unter dem Radar der analytischen Instrumente der Operaisten stattfinden. Während diese am Bemühen um Autonomie von der kapitalistischen Ausbeutung bei Erhalt der produktiven Kraft der Arbeitskraft festhielten, behielt das Kapital bei ihrem Streben um Wiederherstellung der Profitrate und bei der Suche nach immer billigeren Arbeitskräften am internationalen Arbeitsmarkt die Oberhand.

Damit war die theoretische Gegenbewegung mit ihrem Rechtsruck bereits vorherbestimmt. Die Arbeiterkämpfe innerhalb nationaler Grenzen verloren immer mehr an Bedeutung und auch die Trennung zwischen linker und rechter Politik wurde mehr und mehr ausgehöhlt, insofern die nationale Gesetzgebung immer mehr unter Druck durch internationale Konzerne und Lobbies geriet und die Weltwirtschaft alles andere als eine sozialistische war. Der Keynesianismus als adoptierte Wirtschaftspolitik sozialdemokratischer Prägung konnte die Stagflations-Krise der 70er Jahre nicht erklären und wurde durch monetaristische Wirtschaftstheorien ersetzt.

Mit hinzu kommt das Einsetzen der Postmoderne, mit ihrer Abkehr von einer linearen Geschichtsschreibung der Befreiung der Menschen aus ihrer selbst verschuldeten Unmündigkeit. Nietzsche mit seiner zirkulären Geschichtsauffassung und einem nihilistischen Politikverständnis wurde zum Nachfolger von Hegel und Marx. Nicht nur Foucault, Deleuze, Lyotard etc. folgten diesem Trend, auch Cacciari, Gianni Vattimo und Pier Aldo Rovatti gehen zeitgleich in diesselbe Richtung. Das *Pensiero Debole* (Schwache Denken) Vattimos und Rovattis ist dabei meines Erachtens eine direkte Replik auf Cacciaris *Pensiero Negativo*. Nach dem Tod Gottes und dem Tod des Marxismus scheint der privilegierte Zugriff auf das Sein von Geschichte und Gesellschaft verloren, zurück bleibt die hermeneutische Herangehensweise des sukzessiven Ent-Deckens (Aletheia) der Welt. Das Festhalten an den großen Erzählungen sei dabei immer schon ein totalitärer Ansatz, wobei das Pochen auf die immer nur vorläufige, niemals endgültige, Wahrheit im Herzen demokratischer Natur sei.

Auch in starker Anlehnung an Negris Bemühungen gingen einige Ex-Operaisten, hauptsächlich die soziologische Sparte, in Richtung Ausweitung des Begriffs der Arbeit. Die Tertiärisierung und die Schwächung der produktiven Arbeit brachte die Entwicklung der Wissens- und der kognitiven Arbeit auf den Plan. Der Software-Programmierer wäre ein paradigmatischer Fall dieser Form der Arbeit. Der kognitive Arbeiter ist einerseits sehr stark abhängig von seiner Integration in den Arbeitsmarkt, andererseits erfordert diese Arbeit einen hohen Anteil an Autonomie, da er in einer

sehr stark modularisierten Arbeitsteilung sehr schwer von übergeordneten Organen kontrolliert werden kann. Und dennoch ist diese Arbeit sehr stark auf Kollaboration aufgebaut, insofern ein Modul immer nur eine Teilfunktion eines größeren Programms beschreibt und dabei immer abhängig ist von seiner Anwendbarkeit und seiner Anschlussmöglichkeit an andere Module. Die Präkarisierung und Parzellierung der Arbeitskraft realisiert sich dabei sogar im Produkt der Arbeit selbst. Franco "Bifo" Berrardi spricht hierbei von einer neuen Form des Proletariats, das er das "Kognitariat" nennt.

Meiner Meinung nach ist die zentrale Kraft der Gesellschaft heutzutage die kognitive Arbeitskraft, der 'General Intellect', die Kognition als produktive Kraft, aber während der letzten 10-20 Jahre wurde der kognitive Arbeit immer mehr ausgebeutet und getrennt von seiner sozialen und erotischen Existenz. [...] Sie haben keine Zeit, sie können ihrem eigenen sozialen und sexuellen Leben keine Aufmerksamkeit mehr widmen, Beziehungen, Familie, Kinder. Diese Art der Separation ist das Hauptproblem heutzutage. Ich denke, wenn dem kognitiven Arbeiter diese Trennung bewusst wird und wenn sie anfangen soziale Beziehungen mit ihren Kameraden und mit ihren eigenen Körpern aufzubauen, dann werden diese zu 'Kognitariern'. Was ist ein Kognitarier? Ein 'Kognitarier' ist ein Proletarier der Kognition. Wenn jemand sich also seiner Zugehörigkeit zum Proletariat bewusst wird, ein Proletarier der intellektuellen Kraft und Arbeit, wenn jemand aufmerksam und fähig wird, diese Art der Verbindung zwischen kognitiver Arbeit und sozialer Existenz zu erzeugen, dies ist meine Idee dazu.¹⁷⁴

Abermals hält also der marx'sche Begriff des "General Intellect" her für der Bildung einer neuen Form der Arbeitskraft, die aufgrund seiner relativen Autonomie bei gleichzeitiger völliger Präkarisierung und Integration in das System zur Speerspitze des Widerstandes gegen die Ausbeutung durch das Kapital wird. Aber auch diese Form des Post-Operaismus begibt sich in dieselbe Falle wie Negri. Denn auch hier scheint der Kommunismus bereits an Ort und Stelle realisiert, es käme nur mehr darauf an, ein entsprechendes Bewusstsein in den Köpfen des neuen

174 Franco Berrardi, Interview @NEURO (München 2004): http://neture.org/wp-content/uploads/bifo_NEURO.pdf (28. 7. 2018) (Transl.: D. G.; Orig: "In my opinion the central force of society nowadays is the cognitive labour force, the 'general intellect', the cognition as productive force, but during the last 10-20 years the cognitive workers got more and more exploited and separated from their social and erotic existence. [...] They don't have time, they can't spend attention to their own social and sexual life, to their social relationship, to their family and children. This kind of separation is the main problem nowadays. I think, when the cognitive worker becomes aware of this separation and when they start to build social relationship with their comrades and with their own bodies, they become 'kognitarian'. What is a 'kognitarian'? A 'kognitarian' is a proletarian of cognition. When one becomes conscious of ones belonging to the proletarians, of your being a proletarian of intellectual force and work, when one becomes aware and able to create this kind of connection between cognitive work and social existence, this my idea about it.")

Proletariats zu formen, damit diese realisieren können, dass sie bereits in der Lage sind, ihre Ketten jederzeit abzustreifen.

Aber nicht nur in operaistischen Gefilden zeigen sich Versuche auf die Fragestellungen der damaligen Zeit zu antworten. Auch Agamben, einer der heute berühmtesten Philosophen Italiens, war seinerzeit nicht unbeeinflusst von Cacciari's *Pensiero Negativo*, die beiden verbindet eine lange Bekanntschaft und zeitweise sogar Freundschaft, auch wenn Agamben jedoch recht bald von diesem Theoriestrang wieder Abstand nahm. In seinem 1982 erschienenen Buch *Il linguaggio e la morte* ("Die Sprache und der Tod") ermittelt er mithilfe von Hegel, Heidegger, Benveniste, Wittgenstein und anderen, dass die Stimme nur leerer Übermittler des Gehalts der Sprache ist, selbst jedoch nichts zu diesem Gehalt beiträgt. Die Stimme dient somit als Träger der Sprache, als ihre negative Fundierung, die dadurch gleichzeitig zur Fundierung einer jeden Metaphysik wird, insofern für Agamben die Sprache die *conditio sine qua non* der metaphysischen Spekulation ist. Während die Sprache jedoch nichts neues aussagt, sondern immer wieder mit denselben Mitteln repetiert, was in der Sprache bereits vorhanden ist, so bildet die Stimme den vergänglichen Rest mit dessen Hilfe an der Unsterblichkeit der Sprache teilgenommen werden kann. In unserer Endlichkeit und Vergänglichkeit als Sprechende im Vergleich zur Sprache selbst, findet Agamben somit die zwei Grundvoraussetzungen der Metaphysik, die Sprache und der Tod. Auch Agamben rückt hierbei also die Negation als unfundiertes Fundament der abendländischen Philosophie ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Und auch wenn seine Antwort eine andere ist, als die Cacciari's, so kann es meines Erachtens trotzdem als der Versuch einer Antwort auf die Fragen gelesen werden, die Cacciari 1976 in seiner Schrift *Krisis* formuliert hat.

Das Mythologem der Stimme ist somit das originäre Mythologem der Metaphysik; aber, insofern die Stimme auch der originäre Ort der Negativität ist, ist die Negativität untrennbar mit der Metaphysik verbunden. (Hier zeigt sich deutlich die Grenze einer jeden Kritik der Metaphysik - und dergleichen gibt es die Philosophie der Differenz, sowie das Negative Denken und die Grammatologie - die glaubt, den Horizont zu überschreiten, indem sie das Problem des Negativen und der Unfundiertheit radikalisiert: dies ist, in der Tat, gleichbedeutend mit dem Glauben des Überschreitens der Metaphysik aufgrund einer einfachen und simplen Wiederholung seines fundamentalen Problems).¹⁷⁵

¹⁷⁵ Giorgio Agamben, *Il linguaggio e la morte*. Un seminario sul luogo della negatività (Einaudi 2008) 105f. (Transl.: D. G., Orig: "Il mitologema della Voce è, dunque il mitologema originale della metafisica; ma, in quanto la Voce è anche il luogo originario della negatività, la negatività è inseparabile dalla metafisica. (Qui si fa evidente il limite di ogni critica della metafisica - e tali sono tanto la filosofia della differenza che il pensiero negativo e la grammatologia - che pensi di oltrapassarne l'orizzonte radicalizzando il problema della negatività e dello in-

Wie in diesem Zitat ersichtlich ist, möchte Agamben also nicht dem nietzscheanischen Narrativ des Endes der Metaphysik folgen. Die Probleme, die die Metaphysik behandeln, können nicht an anderer Stelle behandelt werden. Agamben sieht also nicht ein, wie die Berufung auf die Unfundiertheit des Negativen die Geschichte der Metaphysik zum Erliegen bringen soll, vielmehr ist das Negative die Grundvoraussetzung der Metaphysik und die einzige Möglichkeit des Menschen, über seine eigene Endlichkeit hinaus zu blicken.

Doch auch sein Streben nach einer Neuformulierung des abendländischen Politik-Verständnisses kann in der Richtung interpretiert werden. Bereits im Epilog von *Il linguaggio e la morte* spricht er von der kuriosen Negativität, mit der das römische Recht den Begriff *sacrum* versehen hat. Es ist einerseits das Wort, das die Teilhabe am Reich der Götter kennzeichnet, andererseits bezeichnet es den Ausschluss aus der Menschengemeinschaft. *Sacrum* bedeutet also gesegnet und verbannt zugleich. Somit bezeichnet dies für Agamben einerseits die Position des Souveräns, der, indem er über den Ausnahmezustand entscheidet, außerhalb des Gesetzes steht; andererseits bezeichnet es die Position des Geächteten, des Rechtlosen, des Vogelfreien, der aus der Rechtsgemeinschaft ausgeschlossen wurde und ohne rechtliche Vergeltung getötet werden darf.

Gleichzeitig könne auch der Ausnahmezustand als konstitutive Negativität gelesen werden, durch welche nach Carl Schmitt das aktuelle Machtgefüge unverfälscht zum Vorschein komme, denn die Bestimmung des Souveräns sei nach Schmitt nur durch den Ausnahmezustand möglich, bzw. definiert sich der Souverän durch nichts anderes, als sein Vermögen, über den Ausnahmezustand zu entscheiden.

Auch Agamben bezieht sich dabei auf ähnliche Autoren, wie Tronti, vormals Machiavelli, Carl Schmitt und Jakob Taubes und pocht damit auch auf eine Autonomie des Politischen, die von keiner menschlichen Macht mehr eingefangen werden kann. Deshalb werden sich seine theoretischen Bemühungen immer mehr in Richtung Politische Theologie hin bewegen. Seine Anlehnung an das Konzept der Biopolitik Michel Foucaults teilt er mit Negri, obwohl Agamben nicht versucht, dieses Konzept mit der operaistischen Theorie zu vereinbaren und die beiden deshalb ein völlig unterschiedliches Verständnis dieses Konzepts aufweisen.

Auch Roberto Esposito schlägt in dieselbe Kerbe, seine Trilogie *Communitas, Immunitas* und *Bios* zeigt im Fahrwasser der Trilogie Negris in den 2000er Jahren ebenfalls wiederkehrende Thematiken, wie zum Beispiel ein Verständnis von Politik als Biopolitik, ein anti-dialektisches

fondatezza: ciò equivale, infatti, a pensare come superamento della metafisica una pura e semplice ripetizione del suo problema *fondamentale*).")

Verständnis von Gemeinschaft, das sich nach außen hin absichern möchte, also auch das Exodus-Motiv anstrebt, wie bereits Negri, sowie ein anti-dialektisches Verständnis des Materialismus, der sich nur auf die Organisation von Körper und die Strukturierung der Welt durch die Sprache beruft. Noch dazu ist Esposito starker Verfechter der Idee, dass die italienische Philosophie eine eigene Qualität besitzt. In seinem Buch *Pensiero Vivente* (Lebendes Denken) erforscht er über die Geschichte der Philosophie: Croce, Gentile, Gramsci etc., sowie über die Geschichte der italienischen Literatur, Kunstgeschichte, Film etc. die Genealogie eines dezidiert italienischen Denkens, das sich von anderen Theoriegebäuden abhebt. Esposito gilt damit als einer der Hauptvertreter der "Italian Theory".

Negri, Agamben, Esposito sind somit die Ausläufer der "Italian Theory", insofern als diese sich mit ähnlichen Fragestellungen beschäftigen und trotz meiner Reserviertheit gegenüber allzu raschen Schubladisierungen möchte ich die These vertreten, dass sich ein theoretisches Projekt aufgrund seiner Fragen definiert und nicht aufgrund seiner Antworten. Und insofern der Operaismus und die Fragestellungen, die er in Auseinandersetzung mit philosophischen und soziologischen Kategorien entwickelt hat, von keinem italienischen Denker der damaligen Zeit ignoriert werden konnte, so bleibt es für mich offensichtlich, dass der Operaismus das vereinende und das polarisierende Moment der italienischen Ideengeschichte nach Gramsci bezeichnet. Mehr noch als Gramsci, der zum Beispiel in Agambens Denken keinerlei Eindruck hinterlassen hat, so bleibt das operaistische Gedankengut ein nicht zu leugnender Teil der italienischen Philosophiegeschichte und damit des italienischen Geistes, falls man an solch idealistischer Rhetorik Anteil nehmen möchte.

Literaturverzeichnis

- Giorgio *Agamben*, Il linguaggio e la morte. Un seminario sul luogo della negatività (Einaudi 2008).
- Romano *Alquati*, Klassenanalyse als Klassenkampf. Arbeiteruntersuchungen bei FIAT und OLIVETTI (Athenäum Fischer 1974).
- Massimo *Cacciari*, Dialettica e critica del Politico. Saggio su Hegel (Feltrinelli, Milano 1978).
- Massimo *Cacciari*, Pensiero negativo e razionalizzazione (Venezia 1977).
- Roberto *Chiarini*, Destra italiana. Dall'Unità d'Italia a Alleanza Nazionale (Venezia, 1995).
- Lucio *Colletti*, Ideologia e società (Bari 1972).
- Galvano *Della Volpe*, Critica del Gusto (Milano 1960).
- Galvano *Della Volpe*, Rousseau und Marx. Beiträge zur Dialektik geschichtlicher Strukturen (Luchterhand 1975).
- Paul *Ginsborg*, Storia d'Italia dal dopoguerra ad oggi (Torino 2006).
- Marco *Iacona*, 1968. Le origini della contestazione globale (Solfanelli, 2008).
- Luca *Mori*, La sinistra extraparlamentare in Italia (1968-72): origini, sviluppi e rapporti col pci (Firenze 2002).
- Antonio *Negri*, Die wilde Anomalie. Baruch Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft (Berlin 1982).
- Raniero *Panzieri*, Lotte Operaie nello sviluppo capitalistico (Einaudi 1976).
- Raniero *Panzieri*, Spontaneità e organizzazione (Pisa 1994)
- Costanzo *Preve*, Teoria in pezzi. La dissoluzione del paradigma operaista in Italia (1976-1983), (Dedalo 1984).
- Karin *Priester*, Studien zur Staatstheorie des italienischen Marxismus. Gramsci und Della Volpe (Frankfurt 1981).
- Karl *Reitter*, Von der 68er Bewegung zum Pyrrhussieg des Neoliberalismus (Wiener Verlag 2014).
- Mario *Tronti*, Noi operaisti (Derive Approdi 2009).
- Mario *Tronti*, Operaio e capitale (Derive Approdi 2006).
- Mario *Tronti*, Sull'autonomia del politico (Feltrinelli 1977).
- Yanis Varoufakis, The Global Minotaur. America, Europe and the Future of the Global Economy (Zed Books 2011).

Paolo Virno, *Grammatik der Multitude* (Turia + Kant, Wien 2005).

Steve Wright, *Storming Heaven* (Pluto Press 2002).

Artikel

Romano Alquati, *Università, formazione della forza-lavoro e terziarizzazione*. In: *Aut-Aut*, (n. 154: 1976).

Romano Alquati, *Ulteriori note sull'università e il territorio*. In: Romano Alquati et al. (Hg.), *Università di ceto medio e proletariato intellettuale* (Turin 1978).

Alberto Asor Rosa, *Perché tutto il mondo insieme* (*l'Espresso*, n° 3).

Sergio Bologna, *'68 en Fabricca*. In: Nanni Balestrini, Primo Moroni (Hg.), *L'orda d'oro* (Milano 1988).

Communismo (n. 1/Herbst 1970).

I comitati unitari di base (CUB). In: Nanni Balestrini, Primo Moroni (Hg.), *L'orda d'oro* (Milano 1988).

Intervista a Massimo Cacciari. A cura di Giacomo Bottos e Lorenzo Mesini. In: *Pandora. Rivista di teoria e politica* (15. 10. 2015).

Massimo Cacciari, *Sulla genesi del pensiero negativo*. In: *Contropiano* (1/1969).

Alessandro Carrera, *On Massimo Cacciari's Disenchanted Activism*. In: Massimo Cacciari, *The Unpolitical. On the radical Critique of Political Reason* (New York 2009).

Vgl. Sergio Dalmasso, *La ricerca di un'altra via. Le 7 tesi sul controllo operaio di Panzieri e Libertini*. In: "Per il '68" (Nr. 7 /1995).

Mariarosa Dalla Costa, *Donne e sovversione sociale*. In: Ders., *Potere femminile e sovversione sociale* (Marsilio 1972).

Mariarosa Dalla Costa, *La porto dell'orto e del giardino*. In: Guido Borio, Francesca Pozzi, Gigi Roggero (Hg.), *Gli operaisti* (Derive Approdi, Roma 2005).

Dario Gentili, *The Autonomy of the Political in the Italian Tradition* (Tronti, Negri, Cacciari). In: Nathaniel Boyd, Michele Filippini (Hg.), *The autonomy of the Political: Schmitt, Taubes, Tronti, Cacciari, Negri* (Jan Van Eyck Academy 2012).

Christoph Henning, *'All das ist nicht mysteriös'*. *Wider die Verrätselung der Marxschen Geldtheorie*.

- In: Karl Reitter (Hg.), Karl Marx. Philosoph der Befreiung oder Theoretiker des Kapitals? Zur Kritik der 'Neuen Marx-Lektüre' (Wien 2015).
- Lucio *Libertini*, Raniero *Panzieri*, 7 Thesen zur Arbeiterkontrolle. In: Nicole Berger (Hg.), Thesen zur Arbeiterkontrolle (Verlag Karin Kramer).
- Lotta Continua n.2 (29. November 1969).
- Giuseppe *Natale*, L'occupazione dell'hotel Commercio a Milano. In: *Quaderni piacentini* (n° 37 / 1969).
- Antonio *Negri*, Crisi dello Stato-piano. Comunismo e organizzazione rivoluzionaria. In: Ders., I libri del rogo (Roma 1997).
- Antonio *Negri*, La sconfitta del '77. In: Nanni *Balestrini*, Primo *Moroni* (Hg.), L'orda d'oro (Milano 1988).
- Antonio *Negri*, Lettera a Marx. In: Il Manifesto (10-5-1983).
- Antonio *Negri*, Partito operaio contro il lavoro. In: Ders., I libri del rogo (Roma 1997).
- Antonio *Negri*, Proletari e Stato: Per una discussione su autonomia operaia e compromesso storico (1976). In: Ders., I libri del rogo (Derive Approdi 2006).
- Raniero *Panzieri*, Uso socialista dell'inchiesta operaia. In: ders., Lotte Operaie nello sviluppo capitalistico (Einaudi 1976).
- Raniero *Panzieri*, Plusvalore e pianificazione. Appunti di lettura del Capitale. In: Quaderni Rossi (Nr. 4/1964).
- Raniero *Panzieri*, Über die kapitalistische Anwendung der Maschinerie im Spätkapitalismus (Quaderni Rossi nr. 1, 1961) In: *Thekla* (nr. 7 / Juli 1985).
- Potere Operaio (n.1/18. September 1969).
- Oreste *Scalzone*, Non siamo scappati più. In: Nanni *Balestrini*, Primo *Moroni*, L'orda d'oro (Milano 1988).
- Marco *Scavino*, Mobilitazione dei lavoratori industriali in Italia nel biennio 1968-1969. In: Christoph *CorneliBen* et al (Hg.), Il decennio rosso (Bologna 2012).
- Guido *Viale*, Contro l'università. In: Quaderni Piacentini (n. 33 / 1968).
- Paolo *Virno*, Le Travail ne rends pas libre. In: Nanni *Balestrini*, Primo *Moroni* (Hg.), L'orda d'oro (Milano 1988).

Weblinks

Franco Berrardi, Interview @NEURO (München 2004): http://neture.org/wp-content/uploads/bifo_NEURO.pdf (28. 7. 2018).

Text veröffentlicht von CUB Pirelli im Juni 1968:

<http://www.nelvento.net/archivio/68/autonomia/cubpirelli.htm> (24. 6. 2017)

Collectivo Internazionale Feminista, Le operaie della casa. (1977);
(„<https://www.viewpointmag.com/2015/10/31/excerpts-from-le-operaie-della-casa/#rf3-5289>“).
(17. 6. 2018).

Tesi della Sapienza (Pisa 1967) 10.

(https://issuu.com/13460/docs/interno_le_tesi_della_sapienza_pisa. [1.3. 2019])

Piattaforma Comunista, 70 anni dopo: uno sguardo storico sulla 'Svolta di Salerno'“

(http://piattaformacomunista.com/SVOLTA_SALERNO.pdf, 17.4.2017)

http://ordadoro.info/?q=content/les-ann%C3%A9es-dures-%C3%A0-la-fiat#footnote9_9hg42c9
(15.4.2017).

http://ordadoro.info/?q=content/sandro-mancini-la-scission-aux-quaderni-rossi-et-les-raisons-th%C3%A9oriques-de-la-rupture-entre#footnoteref1_dhbtyby (18. 5. 2018)

http://ordadoro.info/?q=content/piazza-statuto-le-d%C3%A9but-de-l%E2%80%99affrontement#footnoteref8_jd6a3i8 (19. 5. 2018)

<http://dellarepubblica.it/congressi-psi/xxxiii-congresso-napoli-15-18-gennaio-1959> (20.3.2017).

https://it.wikipedia.org/wiki/Il_potere_operaio_pisano (1.2. 2018)